Zc. II. 79/6.

L.g.o. 421/2

F. M. KLINGERS

WERKE.

ZWEYTER BAND.

THEATER.

ZWEYTER THEIL.

Neue wohlfeile Ausgabe.

LEIPZIG,
Verlag von Gerhard Fleischer. 1832.

In Commission bei Adolf Frohberger.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

DER GÜNSTLING.

EIN TRAUERSPIEL.

Falx hominum. Procerum pestis, Regum ruina.

1 7 8 5.

PERSONEN.

KÖNIG FERNANDEZ.

DON DIEGO.

DON BRANKAS.

ALVIERO.

VELASKO.

RITTER VASQUEZ.

RITTER RAMIRO.

RITTER NAVARRO.

EIN SEKRETAIR.

EINER vom HOF.

DONNA MARIA.

DONNA GABRIELE.

Die Scene ist zu Saragossa in Arragonien.

ERSTER AKT.

ERSTER AUFTRITT.

Ein Saal im königlichen Pallast.

Don Diego. Hernach ein Sekretair.

— Das Glück lächelt dem Günstling; aber nicht die Ruhe. Auch diese will ich mir erwerben. Die Erfahrung lehrt mich, daſs Fallen auf das Steigen folgt, und folgen muſs! Laſs mich den Lauf der Dinge umkehren, und die gemeine Erfahrung zur Lügnerin machen. Ich habe mich so tief hineingewagt, daſs ein zurückgethaner Schritt mich von der errungenen Höhe stürzen würde. Vorwärts! Aufwärts! Kühnheit mit Macht verbunden, erschüttert selbst die eiserne Gewalt des Schicksals. Ein Mensch, der dem gleicht, dessen fähig ist, was hier in meinem Gehirne so heiſs brütet, mag einen Thron erschüttern, und aus seinen Trümmern einen festen Sitz seiner Herrlichkeit aufbauen. Klingelt. Wer ist auſsen?

Sekretair tritt ein. Ein dicker Schwarm, dem groſsen Don Diego aufzuwarten; auſserdem ist der

Pallast von Leuten voll, die ihre Augen an den edlen Brankas zu weiden hoffen, der im Anzug ist, dem König von seinem rühmlichen Feldzug Bericht zu geben. Er naht sich schon mit seinem Heere.

Don Diego. Den Ritter Vasquez!

Sekretair. Er ist hier!

ZWEYTER AUFTRITT.

Ritter Vasquez. Vorige.

Don Diego. Sennor Vasquez! ich habe für Euer Glück gesorgt, Euch aus dem Staub' an den Hof gezogen; der Glanz, der von mir auf Euch herabschimmert, und Euer Elend übertüncht, hat euch vergessen machen, wer Ihr seyd. Ihr schmeichelt dem Könige von Arragonien, und sucht ihm Dinge, die ich zum Besten des Reichs ausführe, von einer widrigen Seite vorzustellen. Vasquez! ich fürchte keinen Deines Gleichen, und mag in Dir kein Werk zerstören, woran Eigensinn mehr Theil hat, als Überlegung. Ich setzte Dich zum König, ihm nachzureiten; nicht ihn zu unterhalten. Du fliegst in Nichts auf, wenn ich auf den Boden schlage. Reite, Sennor, und halte Dich in Klugheit zusammen! — Kein Wort! — Den Kaufmann aus der Barbarey! Beyde ab.

DRITTER AUFTRITT.

Don Diego. Velasko.

Don Diego ihn umarmend. Ich halte einen grofsen Mann in meinen Armen, und lasse ihn nicht los, bis sein Geist sich mir mittheilt. Don Velasko, um diesen Augenblick hab' ich viel gearbeitet.

Velasko. Ihr schmeichelt, Don Diego; in Euren Jahren betrat ich mit Furcht die Bahn, die Ihr schon jetzt mit Ruhm durchlaufen habt. Ihr beweist uns, dafs das Glück, die Sklavin der Jugend, der Schönheit und des Geistes sey; ich bin stolz vor Euch zu stehen. Sind wir sicher hier?

Don Diego. Diego ist hier Herr; wo Herzen zittern, sind die Ohren taub.

Velasko. Scheinen Euch meine Beglaubigungsschreiben hinreichend, die Unterhandlung mit mir anzufangen?

Don Diego. Sie liegen in Eurem Namen, auf Eurer Stirne, und dem Hasse Eures Königs. Velasko, das angefangene Werk ist dem Ende nahe, und bey jedem Schritte wachsen meine Kräfte.

Velasko. Wollt Ihr mir vertrauen, wie es nun liegt?

Don Diego. Sind die Summen bereit, und Eure Kriegsvölker an unsern Gränzen?

Velasko. Die Gelder könnt Ihr ziehen, das Heer kann zu jeder Stunde einbrechen, und einige hundert

entschloſsne Kastilier sind hier verkappt, um den ersten Schlag zu thun.

Don Diego. Wie denkt der König von Kastilien? Traut er mir und meinen Kräften?

Velasko. Ich glaube, Don Diego, wir reden hier wie Männer, die sich verstehen. Mein König denkt: Der Günstling hasse seinen Herrn, von dem Augenblick, da er ihn aus den Schranken der übrigen Unterthanen gehoben hat. Wer alles gegeben, was er geben konnte, und alles nehmen kann, was er gegeben, hat das Herz der Menschen schlecht behorcht, wenn er glaubt, der Günstling wage das unsichre Spiel mit seiner Macht. Der König, der nichts mehr geben kann, fühlt sein Unvermögen, und der Günstling, der nichts mehr zu wünschen hat, zittert vor der Zukunft. Daſs ein Geist, wie der Eure, dieses Spiel nicht wagt, beweist die Art, wie Ihr gestiegen seyd, und Euch erhalten habt. Euer Blick, Don Diego, scheint die gemeinen Verhältnisse der Menschen zu zerreissen; auch weiſs mein König, den groſsen Mann von dem verwegnen Günstling zu unterscheiden. Der Eure gleiche es mit seiner Schwäche aus; wer den Thron nicht selbst ausfüllen kann, ist des Glanzes unwerth, den er um ihn lügt. Denk' ich Euch recht, so laſst mich hören!

Don Diego. Euer Blick geht tief. Wohl ist die Neigung des Mächtigen zu seinem Güngstling Schwäche, wodurch nicht selten das Schicksal die Menschheit an dem rächt, der über sie gebietet. Freylich sollte mich das Beyspiel der hier gestürzten Günstlinge klüger

machen, und ich müſste der vernichtenden Macht vorgreifen, bevor sie mich gleich überreifer Frucht abschüttelt. Die Sommertage des Günstlings gleichen dem ersten Rausch der Liebe; einem Mann, wie Ihr es seyd, brauch' ich keine Bilder auszumalen.

Velasko. Don Diego, die That verschlingt die Triebfedern. Wie weit ich Euch dazu für fähig halte, beweisen mein Zutrauen, und mein sehr gewagtes Hierseyn.

Meines Königs Gründe sind: die Verachtung, mit welcher der Eure die Vermählung mit Blanka, seiner Schwester, abgebrochen. Ferner, einige Grafschaften an den Gränzen, die sein schwacher Vater an Arragonien abgetreten hat. Für beydes liegt Genugthuung in Eurem Plan: nun laſst mich hören, wie er steht?

Don Diego. So reif, daſs ich mir schmeichle, Ihr sollt das Ende selbst ansehen. Der König liebt mich.

Velasko. Und Ihr ihn nicht.

Don Diego. Ja, ich liebt' ihn —

Velasko. Wenn Ihr ihn nicht fürchtetet; und liebt man, was man fürchtet?

Don Diego. Gut; so liebt' ich seine Macht, und nicht ihn selbst; soll ich mit Euch hierüber streiten? War's mein Geist, der ihn mir erwarb, da ich ihn verbergen muſste? Mein Verdienst, da ich nichts wuſste, als ein verliebtes Lied zu singen, ein wildes Pferd zu reiten, Männer toll zu machen, und Weibern nachzustellen? Bloſse Laune war's; ihm gefielen mein Äuſsres, eine gewisse Sinnlichkeit in meinem Blick;

Geschmeidigkeit der Zunge, Vorkommen seiner Winke, und der Tyrann Gewohnheit vollendeten, was eine Grille angefangen hatte. Fürsten lehren und meistern gern; ich liefs mich unterweisen, liefs mich führen, schelten, küssen; weinte, wenn ich lachen wollte, und lachte, wenn ich weinen wollte. Dem Zorn, Verdrufs und Unwillen, die gewöhnlich auf den Liebling wiederprellen, setzt' ich Geduld entgegen. Meine Leidenschaften krochen in mich zurück; oder lebten, wenn er winkte; ich hörte auf Ich selbst zu seyn, und war Sklav um Herr zu werden. Velasko, wer liebt den Mann, der ihn um die ersten Vorrechte der Menschheit bringt, um Freyheit des Geistes und des Herzens? Der ihn dann nur liebt, wenn er aufgegeben hat, was uns allein der Achtung würdig macht! Zwey, die diese Rolle vor mir spielten, fielen, weil sie diesen Vorrechten nicht ganz entsagten; Zufall hob sie, Eigensinn stiefs sie herunter; sie stehen nun unter den Rächern oben an. Eben dieses war es, was sich gleich einem düstern Geiste zwischen mich und diesen König warf. Er war ganz Liebe, und ich ganz Klugheit; Feuer und Gefühl loderten auf meinen Lippen, während Furcht und Hafs mein Herz empörten. Die Waffen, die ich gegen ihn gebrauchte, und denen Könige so leicht zu unterliegen pflegen, waren Argwohn, Mifstrauen gegen alle, die sich ihm nahten. So zog ich die Gewalt an mich, ward ihm endlich durch meinen Einflufs auf die Herzen nothwendiger, als durch die Gunst, die nur noch an Gewohnheit und Furcht zu hängen scheint.

V e l a s k o. Ist diefs Eure Lage, so lernt von einem alten Hofmann: dafs der Fürst, dem der Günstling furchtbar worden ist, tausend Hände findet, sich von ihm zu befreyen.

D o n D i e g o. Vortrefflich, dafs wir uns hier begegnen. Noch ist alle Macht in meinen Händen. Ich habe seinen Geist in so viele Widersprüche mit sich selbst gesetzt, dafs er verwundet, wo er heilen sollte. Furcht, Eigensinn, Ausdehnung seiner Rechte schlugen ihn in meine Ketten. Gewöhnlich schreibt man die Fehler des Fürsten auf des Günstlings Rechnung, er trägt die meinen, ohne es zu merken. Die Macht, welche ich an mich gezogen habe, setzt seinen Geist und Muth der Verachtung aus. In seinem Namen hab' ich das Land erschöpft, in dem meinen vertheilt' ich unter meinen Anhang die Kraft des Reichs. Grofsmuth ist mein Titel, der seine Wollust, Tyranney und Geitz. Ha, Velasko, ich hab' die Menschen verachten lernen, und diefs giebt dem Mann von unserm Stahl den Schwung.

Die Grofsen des Staats, mifsvergnügt, weil sie keine Rolle spielen können, und zu feige meiner wachsenden Macht die Wage zu halten, verliefsen Saragossa. Ich theilte ihre Kraft, stürzte den Starken, gab dem Schwachen und der Unverschämtheit Flügel. Mein Geist folgte ihnen auf ihre Schlösser nach. Die wilde Zwietracht streckt ihren geifselnden Arm durchs ganze Land, und der Aufruhr, ihre blutige Tochter, sitzt unter ihren schwarzen Schwingen, und lauert grinsend auf den Augenblick, mein grofses Werk zu enden.

Diesen Ungeheuern hab' ich die Verschwörung zugesellt. Niedrige Armuth, unverdienter Reichthum, Furcht und Verzweiflung, Selbstliebe, Eigennutz, Sklaverey und Tyranney bewegen alle Herzen, und lösen die Bande, die das Ganze halten sollen! Hört weiter, ich hoff' Euch Bewunderung abzudringen. Meine Stütze fand ich in der Kirche, des Aufruhrs Schoofs. Die Priester bereiten von lange her den zwecklosen, tollen Haufen zu diesem Unternehmen. Der König beleidigte sie durch Übermuth, Lauigkeit und Eigensinn; mein Spiel wie alles. Was er niederrifs, baut' ich im Stillen wieder auf; doch diefs alles hiefse das Gebäude blofs untergraben, wenn ich die Männer nicht gefunden hätte, die es zertrümmern müssen.

Velasko. Die Bewunderung, die Ihr mir abdringt, schaudert durch mein Blut.

Don Diego. Weg mit dem Menschen; es ist eine Heerde, die den Wolf zum Wächter setzt, die nur seufzt, wenn der wilde Fresser seine Rechte nutzt. Zu unedel um ganz frey zu seyn, und schlecht genug die Sklavenkette zu lecken. Wir werden nur durch ihre Schwäche stark. Werft einen Blick auf diese Sennors zusammen! Auf das Vorzimmer deutend. Wenn ich meine Stirne falte, zerdrück' ich Herzen; lächle ich, so lächelt auch der Sklav; und wenn ich wieder mürrisch sehe, so erschrickt selbst die Freude in ihren Augen.

Velasko. Die Männer, Don Diego, die Männer!

Don Diego. Nun so hört! Der stolze Alviero,

und der groſse Brankas sind's, die dieses Reich erschüttern sollen.

Velasko. Eure Worte gränzen an die Verwegenheit.

Don Diego. Und die Euren sind mein gröſstes Lob.

Velasko. Ist die enge Freundschaft des Königs mit Brankas nicht der ganzen Welt bekannt?

Don Diego. Fürsten kennen dieſs Gefühl nicht; und ich greife der Furcht, dem Neide bloſs vor, die sie endlich zwingen, den zu hassen, der ihren Thron beschützt.

Velasko. Euer Brankas! Euer Alviero! Arragoniens Perlen! Laſst mich schnell das Meisterwerk Eures Geistes bewundern!

Don Diego. Als Brankas gegen die Mauren zog, hinterlieſs er eine Braut, Alvieros Nichte; ich mag nichts von ihrer Schönheit sagen; genug, Brankas liebte sie gleich dem Ruhm. Dieſs sagt' er dem König, seinem Freund, und warf den ersten Funken ins lüsterne Herz. Ich gewöhnt' es unvermerkt an die Vorstellung des geliebten Gegenstands, bis Freundschaft, Dankbarkeit und Achtung für den furchtbaren Helden in Eifersucht und Unmuth übergingen. Diese bliesen die bekämpfte Leidenschaft zu wildem Feuer. Dem stolzen Alviero warf ich den Gedanken, von des Königs Oheim, in die Sinne. Der König selbst gelobte es. Nur die Nichte sezte der entbrannten Majestät die Liebe für den Bräutigam entgegen, und schlug ihn unauflöslicher in ihre Ketten. Um eben

diese Zeit war Eure Blanka auf der Reise, die beschlofsne Vermählung zu vollziehen, und unser König opferte Kastiliens Schwester der unüberwindlichen Gabriele auf. Sie nahm diefs Opfer stillschweigend an. Blut, Sinne, Tanz, Musik, Vergötterung, List, etwas von Gewalt, wozu die Fürsten immer Helfer finden, vollendeten das übrige; doch eben dieses gab sehr bald dem Spiel eine ernstre Miene, als in meinen Plan gehörte. Indessen hört der befriedigte Liebhaber immer leichter Vorstellung an, erwägt mit mehrerem Ernst das Wohl des Staats, als der entflammte König. Blanka war verachtet, und Gabriele das, was die Welt betrogen nennt. In Alvieros Herz erwachte schrecklicher Verdacht. Ich klagte den Wankelmuth des Königs an, stellte sein gegebenes Wort vor des Wilden Augen, sah die Sache als die meinige an, da ich für den König gut gesagt, und enthüllte die ganze Schande, die sein Haus getroffen. Ohne Sinne fiel er auf den Boden, schwur schnaubend Rache; ich fafste seine bebenden Hände, und schwur ihm Hülfe. Schrecken fuhr in des Königs Geist. Brankas errettete das Reich durch seine Siege, während Er sein Herz zertreten hatte. Schaam, Hafs, Furcht, Kleinmuth, alle Gefühle schwacher Seelen, nagen jetzt an seinem Leben. Und heute kommt der Mann, der seinen Thron beschirmte, dessen Name und ehrenvolle Wunden sein ganzes Heer zur Rache auffordern. Und dieser Mann findet seine Braut einen Raub der Schande und des nahen Todes. So liegt nun mein Plan, glaubt Ihr, dafs darauf zu bauen sey?

Velasko. Laſst mich athmen! Ich bin in diesen Gängen grau geworden; aber wahrlich dieſs Gewebe liegt auſser meinen Gränzen. Ihr habt einen kühnen Flug genommen! Don Diego, in diesem Händedruck liegt meine Bewunderung, und Unterstützung meines Hoſs. Doch merkt noch dieses! Ihr seyd weit gegangen, und sollte Brankas wider Hoffen nicht einschlagen, so geht zu Eurer Sicherheit der Weg zum König durch ihn selbst. Schonen ist Unsinn, wenn man um Kronen und Leben spielt. So lange Brankas noch dieser Mann ist, gleicht Arragonien einem Löwen, den wir nicht zu wecken wagen.

Don Diego. Er ist mein; ich weiſs, was Leidenschaften wirken.

Velasko. Wer Reiche, wie Ihr, zu zerrütten weiſs, lernt unterm Werk die Kunst zu herrschen. Für sich. Frevler, dieſs ist Dein Traum!

Don Diego verstellt und kalt. Ihr schmeichelt keinem Thoren.

Sekretair tritt ein. Der König!

Don Diego. S nnor Antonio, ich werd' Euren Vorschlag überlegen. B e ab. Verlösche kühnes Feuer! Von meiner Stirne, Stolz und Muth! Ruhe, schwebend Herz! Du bist nicht Du, Diego! Der Traum von König webt sich hier — und hier zur Wirklichkeit; der schärfste Seher selbst läse nichts auf dieser glatten Stirne, in diesen runden, sinnlichen Wangen. Ich bin, wie ich seyn soll!

VIERTER AUFTRITT.

Der König. Don Diego. Hernach einer vom Hof.

König, giebt seinem Gefolge einen wink zu weichen. Diego, er kommt; Brankas naht sich. Des Volks wilde Freude wirbelt durch die Luft; und Du verlässest mich. Gieb mir eine kühne, eiserne Stirne, dafs ich vor dem beleidigten Manne als König stehen mag.

Don Diego. O, mein König, fordert diese Gabe von fühllosen Herzen! Meine Stirne gleicht dem Wachse; der geschäftige Künstler, meine Seele, drückt da willkührlich sein Denken und Streben aus. Könnt Ihr Verstellung von dem erlernen, der blofs durch Offenherzigkeit Eure unschätzbare Gunst gewann?

König. Die Natur vergriff sich in dem Thone, den sie zu meinem Herzen nahm. Der König verschwindet, wenn es redet; Du hättest es vertrocknen, und niemals reizen sollen.

Don Diego. Besteht nicht in dieser Fühlbarkeit mein Glück? Wo wär' Diego, wenn die Menschheit der furchtbaren Krone wiche? Euer Herz zieht den gefühlvollen Diego an sich, während die Majestät den Ausdruck der Liebe auf meinen Lippen zittern macht. Fernandez müfste keinen Scepter führen, wenn Diego sein Glück ohne Furcht geniefsen sollte! Was ist es nun, das meinen König so verwirrt? Vergefst einen Augenblick, wer Diego ist, und seht

nur den Freund in ihm, der sein Leben für Eure Ruhe giebt.

König. Brankas ist in Saragossas Thoren, und sein Heer unweit.

Don Diego. Sein Heer? Sein ganzes Heer?

König. Welcher plötzliche Schrecken fährt durch Dein Blut?

Don Diego. Vergebt! Nichts. Bloſse Ahndung, die nur die Sorge für Eure Ruhe rechtfertigen mag. Es ist in der That nichts, gnädiger Herr! Freylich auf Euren Befehl hab' ich ihm bedeutet, die Völker auseinander gehen zu lassen. Vielleicht ist's auch bloſs darum, seine Siege mit gröſserm Pomp Euch anzukündigen. Verzeiht's der Eitelkeit des Helden; auch ihnen ist der stille Genuſs der That nicht hinreichend.

König. Ich kenne den stolzen Mann, und fürchte, Rachsucht thut hier mehr als Eitelkeit. Sollte er schon alles wissen!

Don Diego. So sey's darum! Ihr sagt ja selbst, der stolze Mann! Setzt dem stolzen Manne Gleichgültigkeit entgegen, und Ihr nehmt seiner Macht den Stachel. Der Name König führt einen Zauber in sich, der den Schwachen und den Starken niederwirft. Was ist's denn nun! Ihr liebtet seine Braut; sie liebte Euch. Mag Brankas auch hierüber zürnen, so liebte Brankas Gabriele mehr, als seinen König. Ist Arragonien so arm an würdigen Weibern, daſs der stolze Brankas um Nachkommenschaft verlegen ist?

König. Ha! Diego, war Arragonien so arm an Weibern, daſs ich den Mann beleidigen muſste, der

mit seinem Blut mein Reich verfochten hat? Unsre Fehler steigen zu Bergen auf, da die Eurigen in dem Getümmel sich verlieren.

Don Diego. Rühmt er sich seiner Siege, so lohnt er seinen Dienst durch schaale Prahlerey. Er thut für's Vaterland, was jeder thun würde, den Ihr an seine Stelle setztet. Das Glück macht den Helden; und wahrlich Vaterland sollte über Weiberliebe gehn; oder wir gehören in die Klasse gemeiner Menschen, die blofs dem Taumel eigner Leidenschaften folgen. Hält Brankas diese Probe aus, so ist er der grofse Mann, den wir in ihm bewundern, und der bescheidne Diego, ob gleich alles fähig für Euch zu thun, überläfst ihm seines Königs Herz, auf das er nur frühern Anspruch hat.

König. Keiner mag den Mann mehr lieben, den er so beleidigt hat.

Don Diego. Mufs der König alles lieben wollen? Eben dieses macht die Bande schlaff, die die Grofsen abhängig an Euren Thron fesseln sollten.

Ist der Mann der Freundschaft seines Königs werth, den Wankelmuth der Weiber von ihm trennen mag? Fühlen wahre Männer so? Vergebt! mein König, dafs ich zu Eurer Ruhe die Sache in dem Sinn betrachte, wie's die Klugheit fordert. Eure Leidenschaft konnt' ich nicht bezwingen, die Folgen aber, die Eure Einbildung nur furchtbar sieht, mag ich leicht zerstören.

König. Diego! ich fühle etwas in mir, das mir mehr das Wort redet. Wer Reue über einen Fehler in sich spürt, fafst den Entschlufs, über sich zu wachen.

Warum soll eines Königs Herz über einen Fehler zerrissen werden, den Ihr Euch vergebt? Ich war Mensch bevor ich König ward, und bin es nun, da ich bereue. Lege diefs Bekenntnifs gegen mein Vergehen! O Diego! warum mufst' es den edlen Brankas treffen!

Don Diego. Dieses Bekenntnifs hebt Euch über Eure Krone; doch thut es nur im Stillen, laut berechtigt es den Frevel.

König. Wirkt es diefs, so ist Brankas was Du sagst, und ich bin geheilt.

Don Diego. Der Zug naht sich. — Röthe steigt auf Eure Wangen. König Fernandez, wenn man nach Ruhm und Gröfse ringt, wie Ihr, so verschlingt das Streben unsers Geistes die Gefühle gemeiner Menschen. Lafst Euer Herz unruhig seyn, der König bleib' sich treu! Euer erstes Wort sey ein Befehl, das Heer noch heute zu entlassen. Wer nach grofsen Thaten nicht in den Rang der Unterthanen treten mag, verwirkt den Lohn derselben.

König. Entferne Gabrielens Bild aus meiner Seele, und ich bin König.

Don Diego. Schwachheit! an Eurem Athem hängt ein Reich.

König. Eben dieses Reich fordert an mich, dafs ich König meiner Leidenschaften sey.

Einer vom Hof. Don Brankas erwartet seines gnädigen Königs Befehl, vor Euch zu erscheinen.

König. Mein Hof tret' ein, dann erlaubt ihm Zutritt. — Diego, nicht das was er für mich gethan

hat, erschüttert meine Mannheit; die Verbindung unsrer Jugend quillt hier auf. Wie kann ich schwach vor dem bestehen, der mich gelehrt hat, daſs in der Herrschaft über mich die Herrschaft über alle liege! — Komm Krone! königliche Pracht, die du Thoren blendest! Umstrahle mich mit deinem Glanze, verbirg nun, was mich dem schlechtesten meiner Unterthanen gleich macht! Verbirg die Schaam, die mich über sie alle erheben würde, wenn dein Schimmer uns vor ihren Augen nicht zu Göttern löge. Schweige! Aufs Herz. Dieser goldne Reif spricht dich um das Vorrecht, schwach zu seyn! Der Hof tritt ein.

FÜNFTER AUFTRITT.

Don Brankas mit kriegrischem Gefolg. Alviero. Vorige.

Don Brankas. Euer tapfres Heer, mein gnädiger König, schlug die Mauren in drey blutigen Treffen. Die verlornen Städte sind mit Arragonien abermals verbunden, und der Mauren König legt Tribut zu Euren Füſsen.

König. Viel, edler Brankas, in wenig Worten. Ich dank es meinem Heer, und vornehmlich dem Geist, der es belebte. Ich seh', Ihr seyd verwundet.

Don Brankas. Man sagt's.

König. Pause, sichtbare Verwirrung, die immer zunimmt. Don Brankas, Ihr habt über Euren Thaten das Reden vergessen. Kehrt mir Euer Ruhm allein zurück?

Don Brankas. Beym Himmel, es ist nicht des Redens werth.

König. Doch wohl eines Lächelns, wenn Ihr davon sprecht. Der errungne Lorbeer wirft keinen heitern Schein auf Eure Stirne.

Don Brankas. Die Wunde, die ich da erhielt, zerschnitt die Sehne des Lächelns; und dann wollt' ich die wenige Ehre, die ich erworben haben mag, über die grauen Haare meiner Mutter gieſsen; ich vermiſste sie beym Eingang unter Saragossas freundlichen Matronen. Mehr braucht es nicht zu meiner Schwermuth. Verzeiht mir diese Schwäche; Ihr wiſst von alten Zeiten her, daſs die Siege ihres Sohns ihr Leben längern. Vielleicht muſs ich mehr thun, um ihr Verlangen anzuspornen.

König. Habt Ihr darum nicht das Heer entlassen, wie ich Euch bedeuten lieſs?

Don Brankas. Der Befehl kam nicht von Euch; und da sich Kastiliens Völker an unsern Gränzen sammeln, so dacht' ich: die Klugheit fordere, ein Heer versuchter Krieger nicht zu trennen.

König. Diese Völker gelten uns nicht, entlaſst das Heer!

Don Brankas. Noch heute, und mit Freuden; es kommt erwünscht. Nach dem Kriegsgetümmel klingt die sanfte Musik einer Hochzeit gut. Ich habe hier eine Braut zurückgelassen, die, wie ich hoffe, längst die Stunden zählt.

König in merklicher Veränderung ab. Die Hofleute lispeln sich in die Ohren. Alle ab.

Don Brankas. Sitzt's ihm da?

Alviero. Don Brankas!

Don Brankas. Sollt' es möglich seyn!

Alviero. Mich däucht, des Königs Dank hätte heifser seyn können.

Don Brankas. Wer spricht von Dank?

Alviero. Freylich findet der Held den Lohn in seinen Thaten, und Eure Seele, Brankas, ist nun eine von denjenigen, die nur im Gefühl ihres eignen Werths ihre Gröfse sucht.

Don Brankas. In seinen Blicken lag's — in seiner schnellen Flucht — O ich wag' es nicht zu denken!

Alviero. Ich fühle wie einer, und weifs, dafs man eines Königs Thron beschützen kann, ohne seines Zulächelns zu bedürfen. Undank für grofse Thaten drückt nur eitle Geister nieder, dem ganzen Mann flöfst er eine Art von biedrem, mürrischem Stolze ein, wie Ihr eben jetzt zu fühlen scheint.

Don Brankas. Vergebt mir, Alviero, es geht etwas in mir herum, das meine Seele so in sich zusammen zieht, dafs meine Sinne ihr äufsres Geschäft vergessen. Was sagtet Ihr?

Alviero. Nichts, gar nichts; Ihr gefallt mir so. Dank brauchtet Ihr freylich nicht; aber warum Euch so stehen zu lassen? Wozu der Blick, der so nah an die Verachtung gränzt? Ihr schlugt die Mauren; gut! es war Eure Schuldigkeit, und Euer Name schliefst sich dadurch näher an die Helden an. Ihr trugt schwere Wunden davon! noch besser! Eure Verwandten leben

in dem vergoſsnen Blut von neuem auf. Der Mauren König zahlt Tribut; noch besser! Der König kann seine Lieblinge um so reicher machen!

Don Brankas. In der That, er hat sich ganz verändert.

Alviero. Hat er?

Don Brankas. Wie, Verachtung war sein Blick?

Alviero. O daſs dieſs Alviero dem tapfern Brankas wiederholen soll!

Don Brankas. Alviero, ich wollt', es wär' sonst nichts. Es ist Königen eigen, das heruntersetzen, wodurch sie ihren Glanz erhalten, und Brankas wird über gewöhnliche Dinge nicht verwirrt. Etwas anders lag in seinen Blicken.

Alviero. Habt Ihr dieſs bemerkt?

Don Brankas. Ich wag' es nicht diesen Nebel zu durchbrechen; aber wenn es helle würde — bey der Ahndung fühl' ich Arragonien erbeben! — Habt Ihr mir nichts zu sagen?

Alviero. Was fandet Ihr in seinen Augen?

Don Brankas. Etwas das den Königen fremder ist. Schaam, Verwirrung, feiges Gewissen lagen auf seiner Stirne, und dämmerten durch die Majestät, womit er sie bedecken wollte. Eine einzige Sylbe zog das beschämte Herz in seine Augen, und so, daſs die gelogne Pracht um ihn in eitles Nichts zusammen fiel. Diese Krone bedeckt den Mann nicht mehr, den ich verlieſs, den König, der um den Werth der Menschheit mit dem Besten kämpfte. Von weitem summte ein Gerücht um mich, das ich mit Füſsen trat; ich

hielt es gegen das Bild des edlen Mannes: es glich ihm nicht; aber dem, der so schnell von hinnen floh, diesem gleicht es! Alviero, diesem Mann im Purpur, mit der umwölkten Stirne, diesem gleicht es! Bin ich auf der Spur? — Ihr erblaſst! Ha! bey allen Kräften der Natur, dieser König ist ein unglückseliger Mann!

Alviero. Wär' er nur das!

Don Brankas. So wär' er mehr? Aber doch auch dieſs? Auch dieſs, was meine Stimme, die das wilde Heer der Mauren über die Haide jagte, nicht auszusprechen vermag? — Ha, ich bin da, den Wurm in seiner Seele aufzuwecken! — O ich muſs! ich muſs! — eine Frage, theurer Alviero; Ihr hattet eine Nichte?

Alviero. Und hab' sie noch.

Don Brankas. Ich hoffe. Warum sah ich meine Mutter nicht? Nur dieses wirft sich meiner Wiſsbegierde in den Weg. — Diese Eure Nichte war Arragoniens Zierde! Ist sie's noch? — Diese Frage verwirrt den alten Kopf? Näher zum Ziel, trotziger Alviero! Sie war meine, mir von Euch angelobte Braut, ist sie's noch?

Alviero. Ihr verdient die Tochter des ersten Königs.

Don Brankas. Weg mit allem was von ihnen kommen mag! Die ganze Welt hat Gabrielens gleiche nicht. Ist sie noch werth mein Weib zu werden? Ich bitt' Euch, kurz und grad; wen wollt Ihr, daſs ich fragen soll?

Alviero. Den König! — Wie, Ihr fahrt zusammen?

Don Brankas. Aus Furcht vor seinem Namen wahrlich nicht. Ja, ich will ihn fragen. Laſs mich nur erst diese — diese denken, wie sie nun ist. — Wenn dann die Gierde nach Rache alle Geister der Liebe verschlungen, alle herrliche Träume mit dem Wahn in scheuſsliches Erwachen verwandelt sind, und den Nachruf von verletzter Ehre, Vaterland und Ruhm in diesem Herzen getödtet hat — O es ist geschehen! — Und sie lebt?

Alviero. Wenn in Schande leben, leben heiſst.

Don Brankas. Weg mit der Lebenden, wir wollen die Verstorbne rächen!

Alviero. Alvieros Ehre ist dahin; die Zierde unsers Geschlechts in ihr vernichtet; ihre Schande ein Flecken in unserm Blut, den Deine Thaten selbst nicht auszulöschen fähig sind.

Don Brankas. Hier spricht etwas lauter! — Nein! Nein! ich will ihn zur Stelle fragen.

Alviero. Glaubt Ihr, die Alvieros schliefen! Die Beschimpfung gebar Rache; reif hängt sie über seinem Haupt. Jede Thräne meiner Gabriele soll wie Feuer auf seinem Herzen brennen! Der Gram, der die Schönheit von ihren Wangen streift, soll giftig an seinem Leben zehren; und jeder bebende Ruf der Jammervollen nach dem Rächer Brankas soll Verzweiflung in seine Ohren gellen.

Don Brankas. Nichts von ihr; ich will ihn zu dieser Stunde fragen.

Alviero. Edle Hände haben sich mit Euch verbunden, und erwarten in Euch ihren Führer. Kommt,

ich will Euch diesen König malen, wie er ist, und Euch den Weg zur Rache zeigen.

Don Brankas. Wie heiſst er?

Alviero. Verschwörung!

Don Brankas. Furchtbares Ungeheuer! die Schwäche zeugte dich! Brankas rächt die Sache seines Herzens. Bey ihren Thränen! ich will mein Heer behalten, hier am Ebro soll sich's lagern — vor seinen Augen — und der Wollust Töne aus seiner erschrocknen Seele scheuchen!

ZWEYTER AKT.

ERSTER AUFTRITT.

Ein Zimmer in Donna Marias Wohnung.

Donna Maria. Don Brankas stürtzt herein an ihren Hals. Pause.

Don Brankas. Meine Mutter!

Donna Maria. Mein Sohn! Mein Held!

Don Brankas. Meine Mutter!

Donna Maria. Schmerz zittert in Deiner Stimme! Dein wilder Blick stört die Wonne des Wiedersehens.

Don Brankas. Theure Mutter!

Donna Maria. Zerdrücke nicht mein Herz; lafs uns von Deinen ehrenvollen Wunden, Deinen grofsen Siegen reden! und dann Dich küssen, dann Dir danken, dafs Du Deine Mutter über Arragoniens Weiber empor gehoben hast. Ich hab' einen Helden geboren, und ich hoffe, auch einen starken, gerechten Mann. Wie, ich möchte lächeln, und dem Mauren danken, der diese Narbe so kühn über Deine hohe Stirne gezogen hat!

Don Brankas. Warum zerbrach des Mauren

Schwert den Schädel nicht, in dem jetzt verzehrend Feuer brennt. Kalte Fühllosigkeit läg' nun auf mir. — O Eure weiche, freundliche Hand besticht mich nicht!

Donna Maria. Und sie soll! sie soll! Du warst mein, bevor Du einem auf dieser Welt gehörtest. Ich erzog mit mütterlichen Sorgen einen Mann in Dir, und heute will ich sehen, wie weit Du's bist. Du wendest Dich weg! Dein Aug' ist naſs! O Brankas, Euren Zorn kann das Weib ertragen; aber Eure Thränen erheben die Gewalt, die die Natur Euch über uns gegeben hat. Du willst die meine — so brich, mein Herz! Es ist zu weit mit diesem Mann gekommen!

Don Brankas. Ja, es ist zu weit mit diesem Mann gekommen. Mutter, Ihr habt einen unglücklichen Sohn!

Donna Maria. Zürne Dich aus diesem Ton der Zerknirschung! Ich will Deine Wuth anfeuren helfen, und durchs Gewühl von wilder Leidenschaft, den edlen Empfindungen Luft machen, die Du hier gesogen hast. Lebt der wilde Afrikaner noch, der diesen kühnen Streich gewagt hat?

Don Brankas. Laſst mich schweigen; wenn nun dieſs in Worte übergeht, so habt Ihr keine mehr.

Donna Maria. Mehr als Worte; Deine Mutter, die nun von Dir fordert, was sie Dir gegeben hat, Lieb' und Stärke. — Noch stumm? Deine Seele ist so gespannt, daſs Deine Zunge nicht mehr fähig ist, Dein Gefühl an den Tag zu geben. Nur Deine Augen reden! Grad in Boden! die Stirne überzogen von gräſslicher Kälte! Ich unglückseliges Weib!

Don Brankas. Was habt Ihr?

Donna Maria. Fürchterliche Entschlüsse bewegen Dein Innres. Klagen würden mich beruhigen; aber in diesem finstern Schweigen seh' ich den Mann, der auf Rache sinnt, vielleicht auf Rache, die den Lorbeer von Deiner Stirne reiſst; doch wisse, sie geht durch Deiner Mutter Herz.

Don Brankas. Mutter, ich weiſs alles. — Wo wollt Ihr hin?

Donna Maria. Dich heilen!

Don Brankas. Ha, es geht über Eure Kraft!

Donna Maria. Nun so bin auch ich ein Weib von Entschluſs. Ab.

Pause, die Brankas Geberden ausfüllen.

ZWEYTER AUFTRITT.

Don Brankas. Donna Maria führt Donna Gabriele ein; verblichen und zerstört.

Donna Maria. Sieh, mein Sohn, sie ist vom Weib geboren!

Gabriele. Sie läſst sich zu seinen Füſsen nieder. Sein Blick auf ihr, voll innigstem Schmerz. Pause. Klage Deine Mutter an, die eine Elende vor Dich bringt. Du findest Gabriele nicht mehr in mir. Nur ihr Schatten schwebt noch hier. Der Gram hat ihr wahres Selbst längst aufgezehrt. Ach, ich lese in Deinen Augen den gerechten Vorwurf, namenlose Schande überlebt zu haben. O sieh! sieh! sieh! wie sie hier gezehrt hat;

aber da, mein Brankas, mochte sie die Zerstörung nicht vollenden. In der Verworfnen Herz lebte noch Dein Bild; unwerth Deiner Liebe, ist es voll von Dir, nur dieses hielt den Faden des peinlichen Lebens fest. Blicke mitleidsvoll auf mich, ich werde schneller scheiden; Dein Schmerz über diese, die hier im Staube vor Dir liegt, löst schon die schlaffen Bande. Schreckliche Kluft zwischen mir und dieser edlen Brust, wohin ich sonst, wie zu meines Lebens Quelle sprang! Ach, mein Verbrechen liegt zwischen uns, und meine Reue wagt es nicht, durch diesen Raum zu brechen!

Don Brankas. Mutter, Euer Mittel wirkt. Ha, Natur, der Schmuck deiner Schöpfung ist in ihr vernichtet! — Ja, ihre Mutter war ein Weib, Schwachheit war der Stoff, den die Natur zu ihrem Herzen nahm; wohl, sie büfst, sie hat bezahlt, bezahlt mit ihrem jungen Leben, und der Tod macht sie zu meinem Weibe. Aber er, den die Natur aus stärkerm Thon gebildet hat, er soll mir zahlen die Todesblässe auf diesen Wangen! soll mir zahlen die Vernichtung, die an diesem Herzen saugt! soll mir zahlen die starren Thränen, die an diesen Augen hängen, wo der Schöpfung reinstes Licht einst strahlte! Jeder peinliche Gedanke, der von dieser Stirne gleich dem Feuer in meine Adern springt, und mit Stichen meine Seele verletzt, soll schneidend in seine Seele wiederfahren! Hingegeben liegt sie hier, ohne Murren ihre Schuld abbüfsend, und windet den gegen sie gezückten Dolch aus meinen Händen!

Weg Rachgefühl vom Schwachen, der Starke trage

deine ganze Last! — Steh auf, unglücklich Weib, im Grabe findest Du mich wieder!

Gabriele. Senkt mich hinab! im Grabe find' ich meinen Helden wieder. Los, mein Geist! los du, das diesem Herzen Leben giebt! Nur über'm Grabe bist Du wieder kennbar! diese abgezehrte Hülle trägt Dein Verbrechen! Ach, meine Seele hatte keinen Theil daran!

Donna Maria. Schweige, büſse, und folge unserm Loos.

Gabriele. Fürchtet nichts! ich schweige, büſse, will stumm hinunterfahren. Nehmt mich auf, Maria! das Licht verlöscht! Willkommen, Finsterniſs! ich sehe ihn nicht mehr, nur in meinem Innern befördert er mein Scheiden. Ach, Mutter, was hab' ich in ihm verloren! — Brankas, Deine Hand! Beklage die Verlorne! Keine Rache! — ich büſse — keine Rache! sie will seine Hand küssen.

Don Brankas. Sie umfassend. Diesen auf den düstern Weg! — und diesen! — glühend fühl ich die gelösten Bande — und diesen auf den düstern Weg! — fahr sanft hin! — Die Rache überheule die Vergangenheit!

Gabriele. Halte ein! Deine Küsse erwecken von neuem den Traum des Lebens. Sie nehmen dem Tod die Macht, die er über mich gewonnen hat. O Mutter, was hab' ich verloren!

Donna Maria. Schweige, dulde! Opfer sey Dein Tod!

Don Brankas ihre Hand haltend, und sie lang betrachtend. Welk! Vertrocknet! Gift der Reue! — Ha, ein schuldig Weib zehrt sich so nicht auf. Mutter, die Erfahrung fährt durch meine Sinne! Wär' sie Mitgenossin des Verbrechens, ihre Wangen würden blühen. — Ich will Licht haben!

Donna Maria. O mein Sohn! mein Sohn! laſs sie im Frieden ziehen!

Don Brankas. Ich will Licht haben, Mutter! Ich sag' Euch, wär' sie Mitgenossin des Verbrechens, das Gefühl, das sie nun verzehrt, wär' im Augenblick der Schuld verloschen. Unglücklich betrogne Weiber büſsen nur mit ihrem Leben; wahrhaft schuldige reiſst der Wollust Taumel mit sich fort. Ich will Licht haben! Liebte sie den König? Unterlag die Eitelkeit des Weib's dem Glanz der Krone? Mögt Ihr sagen, daſs sie nur den kleinsten Schritt ihm entgegen that? Mögt Ihr sagen, sie habe gesucht, ihn mit Lächeln, Gefälligkeit und weiblichen Künsten zu verstricken? Munterte sie das Feuer auf? — Redet, Mutter! Gabriele rede! —

Auf seiner Stirne, in seinen vollen Wangen las ich das Verbrechen und Befriedigung darüber; in Eurem Zittern, Mutter, dem angstvollen Schweigen dieser, ihrem erblichnen Körper, seh' ich Miſshandlung!

Sinkt, meine Knie! Er faſst Gabrielens Hand. Die Schande meiner befleckten Ehre, den herrlichen Preiſs meines Lebens, der mir in ihr blühte, und den gierige Wollust mir geraubt hat, während meine Tapferkeit seinen wankenden Thron zusammenhielt, dieſs alles will ich rächen! rächen! — Er steht auf. Ich bin nun ein

andrer Mann: nur die Zweifel über diese hier liefsens nicht zum vollen Entschlufs kommen!

Donna Maria. Höre mich!

Don Brankas. Ich kenn' Euch, Mutter, Ihr setzt des Mannes Adel in die Überwindung seiner selbst. Beym Himmel, auch ich dachte so; aber, gute Mutter, es giebt Dinge, die über unsre Kräfte gehen. O seht sie! Denkt, was sie mir war! Brankas und sein Ruhm lebten in ihrer Liebe. Beyde liegen nun in ihr begraben; aber beyde will ich im Blute des Unedlen wieder suchen.

Gabriele. Seine Knie umfassend. Höre mich, mein Brankas! Ach, wenn nun der Traum von Königin, womit man mir geschmeichelt, mich verblendet hätte? Ich bin strafbarer, als Deine Güte sehen will. Sollte ein Held auf Kosten seines Ruhms, eine Elende, wie ich hier vor Dir liege, rächen? Höre mich! meine letzten Töne! die letzte Bitte einer Sterbenden! Du versprachst Dich mir im Grabe, dort will ich Deiner harren!

Don Brankas. Arme Unglückliche! Du sprichst im Geiste meiner Mutter, sie kennt in Männern nichts als Ruhm, alles andere scheint ihr falscher Zusatz. Sie hat Dich zu dieser edlen Aufopferung gestimmt. — Ha, und wenn er Dich mit diesem Traum verblendet hätte, so ist sein Frevel gröfser, da der König und der Mensch zugleich verführten. Auf Deinem Grabe soll ein Thron zusammenstürzen, und ihn will ich Deiner Asche zum Opfer schlachten.

Donna Maria. Aber vorher Deine Mutter!

Komm, meine Tochter, wir können nur weinen, und dann sterben. Dieser Mann vergifst seinen edlen Ursprung, wir wollen dem unsern treuer bleiben. Brankas, ich bin ein Weib; aber auf mir ruht der Geist Deiner Väter, dieser Geist, der Dich durch mich zu grofsen Thaten angetrieben hat. Wenn Du diefs zurück zu fühlen fähig bist, so höre mich an. Ich sehe Deine Anschläge in diesen wilden Bewegungen; vor der Vollziehung denke, dafs Du eine Mutter hast. Ich hab' erwogen, bevor Du kamst, und will dem rauhen Manne die Hände zeigen, die durch sein Herz nach seiner Ehre greifen.

Don Brankas. Meine Augen sehen diese hier. Hier ist mehr als die Gebeine meiner Ahnen, und ihr Geist, der diesen Thron beschützt hat, fordert mich zur Rache auf!

Gabriele. Zum Grabe! es deckt die Schuldige. Brankas, lebe wohl! Das schwache Licht des Lebens schwebt an Deinem Blick, die Entfernung löscht es nun.

Don Brankas. O die Dich so zernichteten! die Dich so hingerichtet haben! Geh, arme Unglückliche! Geh! aus der Tiefe hier ruft Dir's nach: lebe! Seine Augen nach der Thür, wodurch die Weiber abgegangen sind.

DRITTER AUFTRITT.

Alviero. Don Brankas.

Alviero düster. Habt Ihr dem, was ich Euch entdeckte, reiflich nachgedacht?

Don Brankas. Ich habe sie gesehen; Alviero, hier zu meinen Füſsen! entstellt! verloschen! weiter frage nichts! ich bin Euer! Nur die Gesellschaft gefällt mir nicht. Ich geize mit meiner Rache, und möchte sie grad und bieder, wie's immer bey den Brankas Sitte war. Was Ihr da von einer Verschwörung zusammengesetzt habt, gleicht dem Dolchstich in der Finsterniſs.

Alviero. Aber den er in Euer Herz, in Eure Ehre that, war wohl kein Meuchelmord? Ich sage und schwöre, er muſs herunter, daſs unsrer Weiber und Töchter Ehre sicher sey; muſs herunter, daſs wir nicht ferner die Greuel der Lieblingsschaft zu tragen haben. Redet mir nicht mehr von diesem König vor. Aus dem Grabe meiner Nichte blüht Freyheit auf, und ganz Arragonien soll ihre Asche heilig sprechen. Wollt Ihr endlich einschlagen? Diesem Lande eine Verfassung geben helfen, worin edle Männer leben und wiederum gedeihen können? Wollt Ihr meine Nichte rächen?

Fahrt hin; ein Arm mehr oder weniger thut zur Sache nichts. Zwar müſste dieser hier nicht fehlen! — Brankas, Eure Liebe war nur ein Traum, der um

frische Wangen, um beseelte Schönheit buhlte; Ihr fandet sie verschwunden und Eure Liebe brannte aus, da Eure Sinne von der Zerstörung beleidigt wurden. Ich wahnsinniger Thor! Gut! wirkt dieser Dolchstich nicht, so wirke der andre, der in Eure Ehre; diese müfst Ihr rächen, oder Eure Siege sind so gemein erfochten, als es die Liebe zu meiner Gabriele war. Soll ich Euch den Greuel ganz aufdecken? Aufdecken den Raub an der Königin der Weiber? Eurer Braut? meiner Nichte?

Don Brankas. Schweigt! Schweigt! Schweigt! Ihr benehmt mir den Sinn, den Ihr von mir fordert.

Alviero. So schlagt ein!

Don Brankas. Wie rasch Ihr geht!

Alviero. Und Ihr wie feige! Gewifs, die Früchte Eurer Siege möchtet Ihr nun in Ruhe erndten! Die Gröfse Eures Gleichen hängt von der Krone ab; Ihr unterstützt die Tyranney, um sie selbst auszuüben. Auch ist diefs ein Weg, ihn Euch zu verbinden, und wahrlich Eure Gefälligkeit verdient Belohnung. O alle edle Männer beweinen Euren Fall! Lebt wohl! Brutus zog den Dolch aus dem Busen der Entehrten, und die entflammten Römer schwuren den Eid zur Freyheit, den Eid zur künftigen Gröfse!

Don Brankas. Stürmischer Graukopf! Ihr versteht Euch schlecht auf's Herz der Menschen, wenn Ihr nicht seht, dafs mein Schweigen ihm furchtbarer ist, als Euer Toben. — Wenn ich Eure Helfer nicht zur That verlange, folgt daraus, dafs ich die That nicht will? Ich hasse die Verschwörung, und nicht die Rache.

Alviero. Soll Euer Kopf am Felsen sich zerschmettern? Die Macht ist sein, und die Sklaven, die an seinen Thron gebunden sind, erwachen, wenn ihr Abgott niederstürzt. Wär's um sein Leben allein zu thun, so möcht' ihn Euer Schwert leicht finden; aber flüchtig müfstet Ihr dann irren, und die verstofsnen Grofsen setzten einen neuen König auf den Thron, der die edle, unüberlegte That an Eurer ganzen Sippschaft rächte. Alviero und seine Freunde wollen keinen König mehr.

Don Brankas. Mein Heer leistet mir Gewährschaft.

Alviero. Das nicht mehr Euer ist.

Don Brankas. Wer sagt diefs?

Alviero. Ich.

Don Brankas. Ihr raset; noch entliefs ich's nicht.

Alviero. Ihr kennt die Fürsten schlecht, wenn Ihr denkt, sie liefsen dem die Macht, den sie beleidigt haben. Wir nur fühlen Reue über ein Vergehen, bey ihnen zeugt es Hafs und Furcht. Euer Heer ist in Diegos Händen.

Don Brankas. Aber ihre Herzen, die sind mein, und fliegen auf, wenn sie meine Stimme hören. Was sagt Ihr, in des falschen Günstlings Händen?

Alviero. In den Händen Eures Freunds, den Ihr bewundern und schätzen müfst. Der König wollt es dem Luna übergeben, der unweit auf seinen Gütern lebt. Ob dieser Euer Freund ist, mag Euch die Geschichte Eures Vaters sagen. Das Heer einmal in Lunas Händen, und Brankas — schifft nach der Barbarey.

Don Brankas. Wehe! wenn ich diefs für Wahrheit nehme!

Alviero. Nun bey dem Schatten meiner Nichte, der Mann will nicht mehr helle sehen. Ist's darum nicht wahr, weil's dem Ideal nicht gleicht, das Ihr von diesem König Euch geträumt habt? Pah, Ihr kennt die Fürsten schlecht! Diego, Euer Freund, mein Rächer, entwandt das Heer dem König, gelobte dem Schein nach, Euch zu entfernen, und kommt heute, sich und dieses Heer Euch zu überliefern. Wollt Ihr endlich einschlagen? Ist der König noch der offnen Rache werth, da er so ehrlich Eure Verdienste belohnen will?

Don Brankas. Alviero, wenn ich Eure Hände in diesem Sinn einmal gefafst habe, so steht der Ruhm von Jahrhunderten auf dem Spiel. Es ist ein Schritt, der über meine Fassung geht. Wenn ich mich unter einer Schaar Verschworner denke, so beugt sich meine Kraft, und alles weicht von mir, was mich bisher über mich, das Schicksal und die Welt erhoben hat! Guter Alter, unsre Sache ist gerecht; aber er, der nun mit ihm aus einer Schüssel ifst, dem er sich vertraut, an dessen Busen er sicher ruht, der ihm Freundschaft vorheuchelt, den er aus Nichts geschaffen, sag', was berechtigt diesen falschen Günstling zum Verrath?

Alviero. Dafs er wie ich empfindet, und nach Freyheit dürstet. Lernt ihn kennen! Kein Günstling ist der Freund des Königs, er sieht nur den schwachen Menschen in ihm, den sonst die Krone verbirgt. Wenn er nun seiner Verbrechen müde, sich dem Gericht

entziehen will, das über des Königs Haupte schwebt? Wenn er ihn nun kennt, und mit Schrecken sieht, dafs sein gedrücktes Vaterland eine Beute der Tyranney geworden ist? Wenn er an ihm merkt, dafs morgen Überdrufs ihn abwirft, und abermals ein neuer Günstling auftritt, seine niedrigen Leidenschaften an die des Königs spannt, und neue Thorheiten, kühnre Gewaltthätigkeiten auf unsre geduldigen Schädel fallen? Ha, und wenn er das in sich selbst fühlt, was von Jugend auf in mir, gegen Tyranney geblasen hat — Brankas, hier ist eine Rache, die mit dem Unkraut den Saamen selbst zerstört.

Don Brankas, nach unruhigem Nachdenken. Nun so lafs sehen, ob ihnen das Vaterland am Herzen liegt. Wir wollen diesen unglücklichen König, der seiner Freunde unwerth ist, und in Lieblingen Verräther findet, auf die Wage legen; wollen entscheiden, ob er das Opfer allgemeiner Rache, oder dieses empörten Herzens werden soll. Fort von hier! ich höre sie! Der Tod, der aus ihren Augen starrt, fordert Rache! Das Schicksal mifst mit gerechtem Maafse! es will mein Schwert!

DRITTER AKT.

ERSTER AUFTRITT.

Don Diego. Alviero. Navarro. Ramiro. Velasko.

Don Diego zu Velasko. Haltet Euch zu meinem Gefolge im Garten; hat er eingeschlagen, so erscheint.

Velasko. Wer auf diese Falle den Fuſs einmal gesetzt hat, zieht ihn nicht mehr zurück. Ab.

Navarro. Alviero, was macht Eure Nichte? Ich möchte mein Leben für das ihre geben.

Alviero. Das Deine ist im Preis gefallen; laſs mich mit den Fragen.

Don Diego. Brankas kommt nicht.

Alviero. Aber kommt er, so ist er ganz da.

Don Diego. Ich seh' ihn dort — in der Gallerie; er geht wie ein Mann dahin, der noch nicht einig mit sich ist. Alviero, ich fürchte, meine Freundschaft für Euch hat mich zu weit geführt; ich fürchte der edle Brankas verkennt mich.

Alviero. Er faſst einen Entschluſs seiner werth. Starke Ungewitter überladen sich, um mit schrecklichern Schlägen los zu donnern. Der Mann, der so

rasch dahinstürmt, dann wieder stehen bleibt, und über seine Stirne fährt, ist nur zu geizig seine Rache mit Euch zu theilen.

Don Diego. Von Euch fordere ich's, um Eurentwillen bin ich hier. Um Eurer beleidigten Nichte willen setz' ich die Gunst des Königs auf das Spiel, ein Glück, das mir ganz Arragonien nicht rauben kann. Ha, wenn ich denke, daſs er uns fehlte, nun noch fehlen könnte, da ich mich so weit gewagt habe. — Alviero, bey meinem Leben, ich fordere es im Namen meiner Macht von Dir! —

Alviero. Pah, Eure Drohungen werden an meiner Stirne stumpf! Ihr seyd sehr vermessen! Glaubt Ihr, weil Arragoniens Groſsen vor Euch zittern, Alviero bebe, wenn Ihr droht? Laſst Euch nur sagen, daſs die Anbetung, die man Euch erweist, derjenigen gleicht, womit man das Thier ehrte, das der Göttin Isis Bild getragen hat. Wiſst, daſs ich hier um gerechte Sache stehe! daſs ich's mit Euch selbst aufnehme! Wahrhaftig, Eure Drohungen könnten mich abspringen machen; der Entschluſs in Alvieros Seele ist Männerwerk; zittert Euer Herz dafür, so geht! Ich stoſse diesen Dolch in meiner Nichte Brust, trage ihren Leichnam auf den Markt, und jeder Tropfen ihres Bluts wirbt mir tausend Rächer. Diese Drohung — wenn ich sie Euch je vergebe, so ist dieses Werk ein Kinderspiel.

Don Diego. Und doch, grauer Starrkopf! Doch, wilder Republikaner! Wär' es dieſs, was Ihr eben sagt, so sprängen wir wild und kühn hinein. Ist es genug, wenn er abgeschlachtet ist? Soll Arragonien eine

Wüste werden? Durch bürgerliche Kriege der Raub benachbarter Könige seyn? Wenn sich unter's Schicksal beugen, unser Loos seyn soll, so laſst uns unter diesem seufzen, der seine Eigenmacht an uns, seine Wollust an unsern Töchtern schon gesättigt hat? Freyheit steige aus dem Grabe Eurer Nichte, ein Opfer werde sein Tod, und keine frevelvolle That. Wollt Ihr Euch den wilden Afrikanern gleich rächen, so braucht Ihr Diego nicht; ich opfre mein Glück um des Ganzen willen.

Alviero. Ihr hättet nicht drohen sollen; doch sey's darum, die Rolle eines Günstlings bringt's so mit sich. Ich hoff' Ihr seyd der letzte. Nun geh' ich, einen andern Starrkopf Euch aufzuführen. Ab.

Don Diego. Alter Thor! Troll immer trotzig hin; ich will Dich schon zahmer machen. Eben diese Strudelköpfe sind's, die das Spiel zu Ende bringen; diese feurigen Leidenschaften taugen dazu den Schlag zu thun, das übrige nimmt die Klugheit über sich. Was sagt Ihr zu dem kollerigten Thoren?

Ramiro. Seine Leidenschaften gleichen den wilden Bergen, zwischen denen er aufgewachsen ist. Die Hofluft hat seinem Blut das Sprudelnde nicht ausgeblasen, und ich wünsche dem Don Brankas diese Laune.

Don Diego. Setzt er den Fuſs in unsern Kreis, so ist er auf immer unser. Wer Verschwornen sich einmal naht, der hat seinen Werth verkauft. In diesem Augenblick hört Brankas auf der furchtbare Mann zu seyn, und dann, Ihr Ritter, müſsten wir um eines Königs Gunst nie gebuhlt haben, wenn wir nicht

wüſsten, wie mit einem solchen Manne zu verſahren sey. Würd' ich ihm schmeicheln, wenn er nicht das Heer mit einem Hauch bewegen könnte? Er naht sich, und das finstre Werk gewinnt ein edles Ansehen durch seine Gegenwart.

ZWEYTER AUFTRITT.

Don Brankas. Alviero. Vorige. Velasko.

Don Brankas. Hier bin ich, und will Euch kennen lernen. — Don Diego, lächelt mir nicht zu. Ernst ist die Sache, die wir vorhaben; zufriedne Mienen machen sie verdächtig.

Don Diego. Dieſs Lächeln schreibt dem Muth zu, den uns Euer Beytritt einflöſst. Was starrt Ihr uns an? Einen um den andern — diesen — und dann mich? —

Don Brankas. Ist dieses nicht Ramiro? dieses hier Navarro? und Ihr Diego? Beyde gefallne Günstlinge? Und Ihr seyd es noch heute? Schicksal! Schicksal! — Nehmt meine Bewundrung nicht übel auf, ich werde mich leicht in das auſserordentliche finden, werde leicht begreiſen, daſs der König auf diesem Wege keine Freunde suchen muſste.

Don Diego. Weil wir seine Schwäche, seine Laster näher kennen lernten — weil es, Don Brankas, Günstlinge giebt, die zum Besten des gedrückten Vaterlands, der Macht zu entsagen fähig sind, die ihnen Tyranney verleiht.

Don Brankas. Gut, Diego, Ihr seyd ein edler Mann — und dieses hier sind edle Männer. Dieser Graukopf ist ein edler Mann; wir sind alle edle Männer, und wir wollen diesen König umbringen?

Don Diego. Nicht diesen König, sondern den König, sehr edler Brankas.

Don Brankas. O nicht so edel, als Ihr drey! Euch führt bloſs das Wohl des Staats, und mich, der ich um viele Stufen tiefer stehe, mich führt meine eigne Rache. Dieser König hat meine Ehre ermordet. Dieser König hat mir das Glück geraubt, das ich auf dieser dürren Erde zum einzigen Lohn erwartet habe. Sie ist die Nichte dieses Alten hier, und auch seine Rache ist nicht des Staates Rache.

Alviero. Sie ist's zugleich!

Don Brankas. Gut, steigt über mich hinauf! Ich allein räche dann meine eigne Sache; ihr kennt sie, denk' ich. Wahrlich, jeder Elende trägt sich mit Brankas Schande und jeder beklagt den Brankas, der diesen Thron auf seinen Schultern trug. Don Diego, haltet die Wagschale, worin dieser König abgewogen werden soll. Er schlägt an die Brust. Heraus, nagender Schmerz! Namenlose Beleidigung! Verletzte Freundschaft! Lohn für meine Siege! Miſsbrauchte Unschuld! Leiche meiner Geliebten! Dich! und Euch! leg' ich auf die Wage, worauf dieser königliche Tyrann nun abgewogen werden soll! Legt Eure Beschwerden gegen über, laſst sehen, ob sie mit diesem Herzen hier einstehen, ob ich gemeine Sache mit Euch machen soll! Redet, Don Diego, Ihr tragt die Farbe der frischen Gunst, Eure Beschwerden

müssen unerhört seyn, da Ihr gegen den aufsteht, von dem Ihr dieses glänzende Daseyn habt. Seht nicht auf diesen alten Mann, seiner Nichte sterbend Aug schüttelt die Zunge der Wage; mit ihm bin ich eins.

Don Diego. Eure Sache ward die meine, da dieser König mich mit dem Wahn betrog, aus Eurer Gabriele seine Königin zu machen.

Don Brankas. That er das?

Don Diego. Seine Leidenschaft kannte keine Gränzen. Ich stellt' ihm Eure Verbindung mit ihm selbst, die Gröfse Eurer Seele, Eure Siege vor; sein Ohr war taub. Brankas wird sich geehrt fühlen, wenn seine Braut den Scepter mit mir theilt; diefs war seine Antwort. Er zerrifs im Taumel das Bündnifs, das ich mit Blanka gestiftet hatte, um unsre Gränzen fest zu machen; und da Könige wie Menschen wünschen, und wie Könige ausführen, so fand er leicht die Helfer, die seinen Begierden ein Opfer überlieferten, worüber ganz Arragonien erblafste.

Don Brankas. Ich bitte Euch, wer waren diese?

Don Diego. Ha, Don Brankas, glaubt Ihr, dafs sie meinem Zorn entgingen?

Don Brankas. Ein voreiliger Dienst bringt sich um den Dank; ich wünschte, sie wären aufgespart. Weiter, Don!

Don Diego. Nie werd' ich den Tag vergessen, da dieser edle Mann mir einen Vorfall offenbarte, der meine Haare in der Wurzel sträubte. Ich ging zum König; ein laues Bekenntnifs war seine Entschuldigung, und da ich in ihn drang, die Euch geschlagne Wunde

wenigstens auf eine gute Art zu heilen, und die zur Königin zu machen — Ha, Brankas, lafst seine Antwort in meinem Herzen sterben!

Don Brankas. Nicht doch! Kann sie ärger seyn, als die That?

Don Diego. Nun er sagte: Kein bescholtnes Weib könne seinen Thron besteigen.

Don Brankas. Weiter!

Don Diego. Ihr habt kein Ohr. Dieses Wort gellt zu stark in Eurer Seele wieder.

Don Brankas. — Geht, Onkel, mich deucht, sie ruft. — Hm, es sieht doch alles einem ganz gefallnen König gleich. Ha, wenn die Macht einmal den ersten Schritt gethan hat, so ist das übrige nichts.

Don Diego. Wollt Ihr nicht hören?

Don Brankas. Ja, es ist schändlich ein Ding über sich zu leiden, das keinen andern Richterstuhl erkennt, als den, der aufser den Gränzen der Wirklichkeit liegt. Es ist höchst schändlich! Ich will ihn hier noch vor Gerichte ziehen, der Weg von meinem Herzen dahin führt über den Fassungskreis der stumpfen Menschheit. Alviero kommt zurück. Lebt sie noch?

Alviero. Ihre Augen brechen. Der Athem lispelt kalt über die erblafsten Lippen. Brankas, unser Leben dämmert über'm Grab.

Navarro. Weh!

Don Brankas. Dieser kalte Athem bläst alles, was Ihr sagen mögt, zu Stürmen auf. Ha ich will denken, ich sey in guter Gesellschaft. Ihr wollt ihn nicht; genug! Eure Väter machten ihn zum König,

ohne Euch zu fragen; Ihr habt das Recht, ihre Wahl zu schelten, zu zerreifsen! Er soll vom Erdboden! Dieser kalte Athem lispelt ihn von hinnen; und dann stürze zusammen, Welt — Ich sehe, Ihr habt noch viel zu sagen, ein andermal das weitere. Lafst mich denken, Eure Sache sey ganz die meine. Er hat Eure Schwester, Nichte, Braut mifshandelt, und hierauf nach Eurem Leben selbst gegriffen. Er achtet keinen Freund, verprafst das Reich mit seinen Günstlingen, lafst ihn durch sie fallen, und der Nachwelt zum schreckenden Beyspiel dienen!

Alle. Er falle!

Don Brankas. Wie Ihr ihn wegweht! Fühle, Macht, woran Du hängst!

Alviero. Er soll weg, aber was soll an seine Stelle treten?

Don Brankas. Ein hohles, unförmlich ungeheueres Nichts, wenn Du diefs zusammenwehen kannst. Sie schliefst die Augen! O sie schliefst die Augen!

Don Diego. Ihr seyd so bekümmert, dafs man Euch die Lage der Sache nicht ganz enthüllen kann.

Don Brankas. Ich bin jetzt nicht bey mir! Um Mitternacht das weitre.

Don Diego. Der tiefste Schleyer deckt unser Geheimnifs. Die mächtigsten des Reichs sind in unserm Bunde; Euer Beytritt heiligt ihn; nur lafst uns die Rache mit Klugheit verbinden. Was soll an seine Stelle treten?

Alviero. Freyheit!

Don Brankas. Die hundertköpfige Hydra! Wahre Freyheit sprofst nicht aus diesem Boden.

Alviero. Doch! die Sonne, die Rom beschien, glänzt auch hier.

Don Diego, Freyheit!

Alle. Freyheit!

Don Diego. Des Tyrannen Mord!

Alle. Des Tyrannen Mord!

Alviero. Brankas, Ihr stimmt nicht ein!

Don Diego. Eure Hand zum Schwur!

Don Brankas. Wenn Schwüre Eurem Herzen Zuversicht geben müssen, so steht ab. Der meine lebt über ihrer Leiche. O, ich bin nicht gestimmt! Diese Nacht! Ich glaube, Ihr seyd alle edle Männer, und meynt es gut mit diesem armen Lande. Ich bitte Euch, was hat es verschuldet? — Diego, Ihr habt mein Heer?

Don Diego. Um's Euch abzutreten.

Don Brankas. Behaltet's immer. Ihr befehlt durch die Vollmacht des Königs, und ich durch meinen Namen; wo der erschallt, springen Männer aus der Erde. — Ach, dafs bey dieser That die Überlegung vor ihrem Bilde verschwinden mufs!

Don Diego. Lafst Euer gerechtes Gefühl nicht stören! Wenn einst gnügende Rache den Sturm in dieser grofsen Seele gelegt wird haben, so leiht mir Euer Ohr; dann werdet Ihr sehen, wie edel die Triebfedern sind, die mich bewegen.

Don Brankas. Ich glaube alles; was wollt Ihr mehr? Aufserordentlich ist's nur, dafs Ihr bey mir

steht, daſs ich bey Euch stehe; doch ich geb' es hin — also weiter nichts —

Don Diego. Nur das letzte! wie reif, wie klug unser Werk geleitet ist. Laſst den Mann eintreten.

Don Brankas. Ihr raubt mir den letzten Augenblick.

Velasko tritt ein.

Don Diego. Dieſs ist Velasko in Kastiliens Namen, ein eben so edler Mann als wir; er wollte unserm Werk nicht trauen, bis er es Euch billigen sah. Sein König bietet seine Hülfe an, die neu erwählte Staatsverfassung nach allen Kräften zu beschützen. — Ihr erblaſst!

Don Brankas. Nein! Nein! Nein! — Velasko, Ihr seyd ein Kastilier, und diese nennen sich Arragonier; der Boden, worauf wir hier stehen, ist unser Vaterland — und ich bin Brankas — dieser ist Fernandez Liebling — und diese waren's — Ich schwärme unzusammenhängend — Ich bitt' euch alle — mir ist nicht wohl, und mein Kopf kann jetzt nichts fassen. Eure Gänge sind mir dunkel, doch ihr seyd alle edle Männer, und werdet mir's wohl deutlich machen. Verlaſst mich jetzt; ich muſs einer Unglücklichen den letzten Dienst erweisen. Diese Nacht! bis dahin spricht dieser Mann für mich. Sein graues Haar steht Euch für seine Weisheit. Velasko, wenn Ihr diesen König stürzen seht, so erzählt dem Euren, wie's geschah, und sagt ihm: Brankas Herz brach vor dem seinen. Ich geh', ihren kalten Athem aufzuküssen. Ab.

Velasko zu Diego. Er ist nicht sicher, es rast ein

Sinn aus seinen Worten, der uns Verräther schilt. Leise. Ihr habt einen grofsen Fehler begangen, dafs Ihr mich ihm so früh entdeckt habt. Es giebt ihm zu denken, und diefs taugt nichts. Noch leiser. Diesen Fehler kann nur sein Tod verbessern.

Don Diego. Ihr irrt Euch, nur dieses bringt ihn unauflöslicher in unsre Bande. Er ward unser Mitgenofs, da er Euch gesehen hat. Laut. Don Alviero, der Kastilier fürchtet, Brankas halt' es nicht mit uns.

Alviero. Er ist unser; aber beym Himmel, Eure Absichten müssen lauter seyn.

Don Diego. Alviero, ich will Euch dieses Herz verschreiben. Kommt! er bestellte uns auf Mitternacht, diese Stunde soll alles enden.

Alviero. Diego, ich gehe mit Euch. Werft einen Blick auf diesen Dolch! er gilt dem König, und allen, die nach seinem Tod nicht Freyheit rufen. Schaudert nicht, für Euch hab ich einen schärfern.

Alle ab.

DRITTER AUFTRITT.

Don Brankas.

Kommt zurück. Der letzte Hauch des Lebens schwebt auf ihren Lippen; ich wagt' es nicht ihr zuzurufen; ich fürchtete das Leben flöge mit dem Abschied zum Himmel auf. Wie tief bin ich gefallen! Diese Erscheinung war nöthig mich aufzuwecken. Kalt fährt es nun durch meine Seele: Brankas, Du bist ein Verrä-

ther, und kein Rächer! Ihr sterbend Aug' blickt durch die wilden Bilder, die hier gaukeln, und selbst mein Schmerz wird zu ekler Stumpfheit. Ich rase dumpf in mir, da ihr Verlust mein Leben lösen sollte. Er ist nicht rein mein Schmerz, er sog sich voll des Gifts bey diesen hier. Wie? Ich kann nicht weinen, da der Keim meines Daseyns in ihr hinstirbt! Die furchtbare Leerheit, die auf ihr Scheiden folgen mufs, schwebt unfafslich vor mir her! Sie gaben meinem Grimm eine schimpfliche Richtung; Verrath stört gleich einem Mifslaut die Eintracht meines Wesens. Ich will fühlen, dafs sie stirbt, und dann — Kastiliens König! — erblafst ich? Ha, dafs ich nur erblafste, dafs die Verräther nicht unter meinem Schwert hinsanken! Wie tief bin ich gefallen? Der Rache ganzer Werth ist in scheufsliche Verschwörung ausgeartet, und der Sinn, der gleich einem bösen Geist durch mein Gewissen fährt, macht mich zum Verbrecher, da meine That diefs ehrenvolle Leben krönen sollte. — Ha, Brankas Geist wohnt nicht mehr hier!

VIERTER AUFTRITT.

Donna Maria. Don Brankas.

Donna Maria. Was jagt Dich von dem Bett der Jammernden? Warum geleitet sie Dein Blick nicht übers Leben? Hör', wie Brankas auf ihren Lippen lispelnd weilet! Wie ihr Aug' Dich sucht, und ihre Hände nach Dir greifen! O ich hoffe, dieser Anblick, ihr Ergeben, werden Deine wilde Rache mildern. Etwas, das ich nicht nennen mag, hat Dich mit starrer Unempfindlichkeit gestraft! o Du bist ein unglücklicher, sehr gefallner Mann, und Deine Mutter hat zu lang gelebt.

Don Brankas. Haltet ein! was hab' ich diesen Augenblick als Euch, und wenn ich Euch nicht hätte, wenn auch dieses Band zernichtet wäre, wie es jenes werden soll, ich stünd' entschloſsner vor Euch. Arme Mutter, es tritt noch etwas zwischen mich und meinen Vorsatz — Jedes Haar, das der Kummer auf Eurem Haupte zerbricht, möcht' ich mit diesem Blute bezahlen; aber ich hoffe, liebe Mutter, Ihr überlaſst ihn seinem Schicksal, und so genug. Dieses Schwert mit seinem Blute gefärbt, will ich an ihrem Leichentuch abwischen; und ich bin ein Mann, der Wort hält. Geht, und wartet sie!

Donna Maria. Nun beym Himmel, in Deinem Entschluſs find' ich meine Geister wieder; komm, ich will Dir zujauchzen, wenn diese That das Werk Deines

Herzens ist. Ich weiſs, wie Männer handeln müssen; es kam Dir in diesem Leben immer auf meinen Beyfall an, erwirb Dir ihn bey einer That, die es vermuthlich enden wird. Warum soll ein König nicht büſsen, wenn er so gesündigt hat? Arragonien findet hundert seines Gleichen, besser oder schlechter, das Ding geht immer, wenn nur Männer Deiner Art auftreiben! Da er nun einen Mann wie Dich beleidigt hat, so soll er sterben!

Don Brankas. Ich vernehme meine Mutter!

Donna Maria. Vielleicht, daſs auch noch in eines Königs Mord Ruhm zu suchen ist, wenn er solche Gründe hat; aber, Brankas, diese Gründe müſsten unverdächtig seyn, der muſs nicht büſsen, welcher bloſs das Opfer war, das Opfer werden muſste.

Don Brankas. Mutter!

Donna Maria. Bist Du bey Sinnen? Verschlieſse ihren Seufzern einen Augenblick die Zugänge Deiner Seele. Fasse die Kraft auf, die ich Dir eingeboren und eingelehrt habe. Wir wollen diesen König richten; und Deine Mutter giebt Dir's Schwert, wenn das Urtheil ihn verdammt; und Deine Mutter stirbt mit ihrem Sohn nach schöner Rache! Willst Du mich hören?

Don Brankas. Ich will Euch hören.

Donna Maria. Und mir treu antworten?

Don Brankas. Will!

Donna Maria. Wer war bey Dir?

Don Brankas. Meine Freunde.

Donna Maria. Schon ein kleiner Gewinn für diesen armen König, daſs Brankas Verräther seine

Freunde nennt. Seit wann ist Freundschaft bey Dir so tief gefallen, dafs Du Diegos Deine Freunde nennst; oder seit wann bist Du so tief gefallen, dafs sie Dich ihren Freund zu nennen wagen? O ich seh' den Spiegel Deiner Seele trübe! ich hab' keinen Mann gezeugt, dessen Herz sich dem Verräther öffnet, der Verbindungen eingeht, die seinen Verstand so tief erniedrigen, wie sein Herz. Rede, ich will wissen, wie viel ich Antheil an Dir nehmen soll! Dein Ruhm war mein Sohn, stirbt dieser, so hab' ich keinen mehr. Sprichst Du nicht? — Auch die Schaam, die Du von Deiner kühnen Stirne verscheuchen möchtest, ist eine Antwort. Was wollte nun dieser Mann bey Dir, der Dich ärger als den König hafst, weil er nicht den König, sondern Dich zu fürchten hat? Was wollt' er von Dir? Und dieser Navarro, dieser Ramiro, die alle das Mark dieses schwachen Königs eingesogen, und das Gute seines Herzens mit ihrer Bosheit vergiftet haben? Was wollten sie? Und jener, der im Garten auf und nieder ging, der so ganz dem Kastilier glich, den Dein Vater als Gefangnen nach Saragossa brachte? Was wollte er?

Don Brankas. Mutter!

Donna Maria. Was wollten diese bey meinem Brankas, dessen edler Geist Verrath verwirft, während tolle Rache ihn zum Spiel des Undanks, vielleicht zum Spiel der Raubsucht fremder Könige macht? Freylich der Ruhm eines solchen Mannes mufste der Verschwörung das Siegel aufdrücken, wenn sie wirksam seyn sollte; denn Diegos eigner verhafster Name machte

jede Empörung fruchtlos; Deinen Ruhm brauchten sie, um Verrath zu heiligen. So ist nun Brankas der Mauren und Kastilier Schrecken, der Schutz seines Vaterlands, bis zum Werkzeug eines nach der Krone strebenden Günstlings herabgesunken! — Du lachst? Ja eines nach der Krone strebenden Günstlings; oder glaubst Du, er der alles hat, was Menschen wünschen mögen, würde dieses gegen weniger wagen? Und war dieses kein Kastilier? War es nicht Velasko, feig im Krieg, und stark in List?

Don Brankas. Ein Kastilier! Ja, ein Kastilier!

Donna Maria. Sie greift in ihre Haare. Werdet zu Dolchen auf meinem Haupt, er steht mit Arragoniens Feinden im Bunde gegen sein Vaterland!

Don Brankas. Mutter, geht! seht sie an, und denkt an das Vergangne!

Donna Maria. Ich thu' es, und Thränen möchten den Verstand ertränken, den ich nun brauche. Schon zittert es durch meine Stimme; ha! was wird es denn seyn, wenn ich Dir das ganze Gaukelspiel aufdecke?

Don Brankas. Ich habe zu lang gehört, meine Sinne zu lang gefesselt. Laſst Raum meinem Schmerz, der mich wüthend überfällt!

Donna Maria. Mein Sohn, ich hab' Dich klein und schwach gesehen, und fürchte Deine Wuth nicht. Deine Mutter bittet Dich um Gelassenheit, und hilft das Bitten nicht, so befiehlt sie Dir.

Don Brankas. Nur Ihr mögt solche Stürme schweigen heiſsen. O Mutter! Mutter!

Donna Maria. Ich habe Deine Seele an den Ruhm gebunden, und dieses Band zerreifsest Du nur mit meinem Leben. — Fühl'! fühl'! fühle den Schmerz, und weine starr; sieh, ich nehme Deine Thränen alle auf. — Dieser unglückliche König, Dein Freund, bevor er der Raub gieriger Günstlinge ward, ist das Opfer seiner Schwäche, wodurch man zu Deinem Herzen wollte. Horch auf! dieser Diego, o welchen Namen mag ich seinem gräfslichen Undank geben! Dieser Diego nährte die Leidenschaft in des Königs Busen. Dieser Diego betrog den Alviero mit einem Traume von Königin, und Alviero liefs sich blenden. Dieser Diego zerrifs die Vermählung mit Kastilien, um seinen König zu verwirren, den Alviero feiner zu belisten, um in dem Hafs der beyden Kronen, in der Zwietracht der Mächtigsten hier, seiner Gröfse aufzuhelfen. Dieser Diego liefs durch Ramiro an einem festlichen Tage Deine Braut von des blinden Alvieros Seite stehlen. Siehst Du Licht? Soll ich Dir's auf Kosten Deines Lebens geben? Ich sehe, es erschüttert Deine ganze Seele! — Nun so nage an Deiner Lippe, Brankas Geist erhebt sich aus der Finsternifs. — Verzweiflung trat an die Stelle der Begierde, Brankas Geist fiel wie ein Riese auf den gefallnen König. Er wollte sein Verbrechen gut machen, und dieser Dein Diego bewiefs ihm nun, dafs eine Verbindung mit den Alvieros ihn zu ihrem Sklaven machen würde. Dieses alles that Diego, Dich in seine Verschwörung zu verflechten, um sich durch Brankas Ruhm, durch die Verwirrung, die Deiner Rache folgen müfste, den Weg zum Thron

zu ebenen. Will diefs in Deinen Sinn? Wo ich diefs alles hernahm? O es ist wohl schwer zu sehen, wo Frevel, Schwäche und Leidenschaften herrschen!

Don Brankas. Mutter, der Nebel fällt, Ihr lafst mich deutlich sehen, was sie und der Kastilier mich blofs ahnden liefsen. Ich schleudere die Unreinen von mir weg, und führe allein meine Rache aus.

Donna Maria. Gut, diefs nähert sich schon in etwas meinem Sohne; aber warum ihn verderben, bevor Du ihn gehört hast? Ist er keiner Anklage, keines Vorwurfs werth, dem Verrätherey so sehr das Wort spricht? Heifst er das Verbrechen wohlgethan? Liegt Fühllosigkeit des Tyrannen auf seiner Stirne? Wenn einer Deines Gleichen Dich beleidigt, fährst Du mit dem Schwerte drein, wenn seine Gegenwaffen Reue und Zerknirschung sind? Er ist Dein König; geh, hör' ihn; und wenn's das Werk seines Frevels, seines eignen Frevels ist, wenn er unempfindlich bey Deinen gerechten Klagen bleibt, so räche Dich, und Du findest Deine Mutter wieder. Wenn aber Reue ihn in Deine Arme wirft, und Du magst ihn der schwarzen Verrätherey noch überliefern, so hast Du keine Mutter mehr, und bist des Opfers unwerth, das Dir diese mit ihrem Leben bringt.

Don Brankas. Eben dieses Opfer fordert, was Ihr nicht niederreden könnt.

Donna Maria. Aber das verrathne Vaterland fordert seinen Rächer, seinen Retter Brankas auf, und Dein eigner Schmerz mufs sich in der allgemeinen Noth verlieren; oder Du bist der Mann nicht, den

es in Dir bewundert hat. Ich gehe, ihre Augen zuzudrücken; laſs sehen, ob ich meinen Sohn über ihrem Grabe wiederfinden soll.

Don Brankas. Ihr sollt, wenn ich einen König in ihm finden werde.

Donna Maria. Suche den Menschen erst in ihm. — Brankas, denke an Deine Mutter, an dieses von Günstlingen ausgesogne Land! Komm; ihr Tod lehre Dich dem Schwachen verzeihen.

Don Brankas. Laſst mich nun! bey ihrem Anblick hab' ich weder Mutter noch Vaterland. Laſst mich sinnen, und wartet sie!

VIERTER AKT.

Scene des ersten Akts.

ERSTER AUFTRITT.

König. Vasquez.

König. Laſs uns spielen, Vasquez!

Vasquez. O, mein König, Ihr spielt ein groſses Spiel.

König. Diego will Dir die Stelle nicht geben, worum ich ihn gebeten habe.

Vasquez. Und Vasquez mag sie nicht. Ich bin reicher als Diego, da ich gnügsam bin.

König. Du bist ein guter Mensch, und liebst mich aufrichtig; auch bist Du der einzige, der nichts von mir fordert, der nichts hat, und dem ich nichts gegeben habe. Gedulde Dich, ich will Deine Bescheidenheit schon belohnen.

Vasquez. Laſst mich klein und arm, so wird Euch Vasquez immer lieben.

König. Doch weiſst Du, daſs ich Dich reich und mächtig machen kann.

Vasquez. Nun, so wünscht' ich, da Ihr so gern reich und mächtig macht, Ihr möchtet auch dem Reich-

thum und der Macht die Gabe beylegen können, dankbar, besser und glücklicher zu machen. O, mein König, eben diese Neigung, alle glücklich und reicher machen zu wollen, stiehlt Euch, was Ihr in dem Menschen sucht, Anhänglichkeit und Liebe. Doch ich vergesse, zu wem ich rede, und wen diefs treffen könnte.

König. Zu dem Du sprichst, mein lieber Vasquez, der liebt die Wahrheit.

Vasquez. Und vor dem, den es treffen könnte, schützt mich meine Mittelmäfsigkeit. Wenn Ihr mich nun grofs und mächtig machtet, wifst Ihr, was aus dem armen Vasquez würde? — Euer Feind! wahrlich das Gute, das ich in mir fühle, wird gegen Undank kämpfen; aber eben dieser Kampf, und wenn ich auch die Oberhand behielte, beweist das Wagestück. Tragt einem wackren Menschen Müh, Gefahr, Mangel und Elend auf, es wird seine Seele stählen, er wird unterm Streben, der Bürde los zu werden, sich veredeln. Gebt ihm unverdienten Reichthum, des Schwachen Geist erliegt der Wollust, der Eitelkeit und Schmeicheley, und des Kühnen Hab- und Herrschsucht reizt Ihr blofs. So lang Ihr geben könnt, scheint Ihr mächtig; doch diese Macht hat Gränzen, und diese Gränzen verrathen endlich Euer Unvermögen. Diefs ist der Augenblick des Scheiterns. Euch ekelt vor dem Ding, aus dem Ihr weiter nichts mehr machen könnt, und er — o, mein König, des Menschen Herz, ein unersättliches Ungeheuer hafst Euch um der einzigen Stufe willen, die Ihr vor ihm habt. Lafst mich arm bleiben, gnädiger Herr; das Vorrecht, Euch diefs sagen zu dürfen, ist

Euch und mir mehr werth, als alle Schätze, womit Eure Krone mich überschütten kann. Dieses ist verloren, so bald der kleine Vasquez etwas mehr liebt, als seinen König und sein Schwert.

König. Es war eine Zeit, Du guter Vasquez, wo Du mit diesen Worten mein Herz in der Brust empor gehoben hättest. Sie sind der Nachklang eines Mannes, bey dessen Erinnerung ich an des armen Vasquez Stelle treten möchte. Sie ist nicht mehr. Ich hab' ihn beleidigt diesen stolzen Mann, und er vergiebt mir nie. Vasquez, in dem Augenblick, da ich ihn beleidigte, wich mein guter Geist von mir; in diesem Augenblick fiel ich in die Schlingen eines Menschen, den ich hasse, und den ich fürchten mufs. Deine Wangen glühen, da Du Deinen König so reden hörst; was würd' es dann seyn, wenn Du in mein Herz sehen könntest! sähest, was dieser Mensch hier angerichtet hat, der den Schimmer meines Throns an sich gezogen, und dem ich nun nichts entgegen setzen kann, als Dich, den armen Vasquez.

Vasquez. Mein König, ich tauge wenig zu Geschäften; aber ich nehm' es über mich diesen Brankas in Eure Arme zurückzuführen, wenn Ihr mir erlauben wollt, ihm Ahndung von diesem Eurem Gefühl zu geben, das das rohste Herz erweichen mufs.

König. Du kennst ihn nicht. Ich weifs, er verachtet mich! Diegos Freund ist des Königs Feind.

Vasquez. Diefs ist er nicht, und wird es nimmer seyn; dafür steht mir sein Ruhm, und seine Mutter.

König. Sie ist ein edles Weib.

Vasquez. Noch an Gabrieles Sterbebett weint sie über ihren König. Ich hoffe, ich bin nicht zu weit gegangen, wenn ich diesem edlen Weibe Eure jetzige Lage und Gesinnungen vertraut habe.

König. Hast Du diefs gethan?

Vasquez. Und hab' ein Leben, ein Schwert, um Euch zur Ruhe zu helfen. Ein Wink von Euch, und der Frevler Günstling büfst.

König. Vasquez, seines Gleichen arbeiten an dem Fall in dem Augenblick des Steigens. Bey dem Richter meines Lebens, ist Brankas mit ihm im Bunde, so fühl' ich meine Macht von neuem aufleben. Noch einmal will ich die schlaffen Zügel stark ergreifen. Das Blut meiner Väter stürmt hervor, da ich meine Krone so erniedrigt sehe! — Ha, wer stürzt die geheime Treppe herauf? Verbirg Dich, es ist Diego! Vasquez ab.

ZWEYTER AUFTRITT.

König. Don Brankas.

König. Ha, Brankas, willst Du mich ermorden?

Don Brankas. Diesen Schrecken hab' ich Eurem Gewissen abgedrungen, und Ihr habt Euer Urtheil Selbst damit gesprochen. Doch Ihr seyd mein König — Sind wir allein?

König. Allein!

Don Brankas. Wag' es keiner dieser Thüre nah zu kommen, und wär' es der erste Günstling selbst! Mein König, es geht über Euer Leben! — Ihr fahrt

zusammen! Mag die Krone dem keine Stärke geben, dessen Verbrechen sie mit ihrem Glanz bedeckt?

König. Fernandez, edler Brankas, ist in Eurer Macht; doch Arragoniens König gebietet seinem Unterthan, diese seine Krone, seine angeerbte Macht nicht mit Frevel zu beflecken. Braucht nun Euer Schwert, wenn Ihr morden wollt. Ich sage Euch, wir sind allein. Wen fordert Ihr auf?

Don Brankas. Euch, Fernandez, und nicht den König, den habt Ihr längst vergessen, seine geheiligte Vorrechte in meiner Schande längst verwirkt. Ihr seyd in meiner Macht, und ein Schrey, den Euch die Furcht abzwingt, macht dem ganzen Königsspiel ein Ende.

König. Nun so gebe mein Tod dem vergefsnen König wieder Leben!

Don Brankas. Wollte Gott!

König. Nenn' ihn nicht, Du greifst hier in sein Richteramt. Sein ist die Rache über uns.

Don Brankas. Lästerung, die Tyranney erfand, und Sklaven glauben. Ist's dieser Unsinn, den Ihr von Euren Günstlingen zum Mifsbrauch Eurer Gewalt gelernt habt, so ist's Zeit Euch den falschen Wahn zu nehmen. Es war eine Zeit, da Ihr durch den Beyfall Eurer Unterthanen den Beyfall des Himmels suchtet! Kommt, ich will Euch Eure Schuld ans Herz legen! Vergebt, wenn ich Euch hart angreife! Ihr habt eine entsetzliche Wunde hier gerissen.

König. Unheilbar, wie die meine!

Don Brankas. Meine Väter vertheidigten diesen

Thron, ich schützte ihn mit meinem Blut. Soll ich meine Brust öffnen, Euch zeigen, wie oft der Tod um Euretwillen mich angefallen hat?

König. Dieser Vorwurf schreckt von Eurer Stirne. Ihr schütztet einen Thron, den Ihr nun erschüttert und Euer grofser Name sinkt unter der Zerrüttung hin.

Don Brankas. Ich vollende nur, was Ihr angefangen habt. Weg, meine Siege! weg alles, was ich für diesen undankbaren König that, ich hab' andre Forderungen aufzuweisen. Ihr nanntet mich Euren Freund, ich wuchs mit Euch auf, und der Ehre glühende Träume schlangen ein Band um uns, das Brankas zu einem Helden, und Euch zu einem grofsen König leiten sollte. Edelmuth, Stärke und Liebe, waren die Pfeiler Eures Throns. Die Hoheit und Ruhe Eures Herzens leuchteten aus Euren Augen, die Schmeichler verstummten, und das Heer der feilen Seelen, die um Euch als Sklaven kriechen, um über Euer Volk tyrannischer zu herrschen, verzweifelten, auf diesen edlen Stamm ihre niedrige Leidenschaft zu pfropfen. Heiterkeit, die edle Frucht des innern Werths, folgte Eurem Gange, und schlug Euren Thron in jedem Herzen auf. Erkennt Ihr Euch in dieser Schilderung?

König. O Tage, da ich König war!

Don Brankas. Wo nehm' ich nun die Farben her, um den Mann zu zeichnen, der zum Sklaven undankbarer Güustlinge heruntersank? Brauch' ich mehr als diese Stellung? diesen trüben Blick? diese Zerknirschung? Ruht eines Königs Geist auf dieser Stirne? —

O, König Fernandez, Ihr seyd ein unglücklicher Mann, und so gesunken, daſs Euch Brankas unter seiner Rache fühlt. Empört Euch dieſs? Wir sind allein, und hörte es der ganze Erdboden, ich wollt' meine Stimm' erheben, und Euch dieſs in Eure Ohren rufen: Ihr seyd ein unglückseliger Mann, und habt Euren Freund verrathen! Ich muſs Euch besser unter die wankende Krone greifen, mein guter König, muſs Euch stärker unter das schwellende Herz fühlen, bevor ich sagen mag: Ihr seyd reif zum Abschütteln! Diese Sprache ist Euch fremd, und ich muſs nachholen, was Eure Günstlinge versäumt haben. Meine Gabriele liegt auf dem Sterbebett, das Opfer Eurer Lüste, meine Braut, die Braut des Mannes, der den Lohn seines Herzens, seiner Thaten in ihrem Leben hoffte, der nun ihren Jammer, ihre Klagen, ihren Schmerz und Schande in sein Herz gesogen hat. Was könnt Ihr hierauf antworten? Tritt der Stolz des Königs vor das Bekenntniſs des Verbrechens, wo war er dann, da Ihr es begingt? Was that ich Euch, daſs Ihr mein Herz mit Füſsen tratet? Ging sie Euch entgegen? Führte sie Lüsternheit in Eure Arme? Buhlte das Weib um Eurer Krone Glanz? Laſst mich hören, daſs ich beginnen kann!

König. Beginne, Brankas; nur ich hab' gefehlt, und Dein Schwert kann nicht so tief gehen, als die Stiche des Gewissens in Deines armen, betrognen Königs Herz. — Gieb dem Gefallnen Deine Hand; auch meine Entschuldigungen sind Verbrechen. Nimm sie hin in einer: ich habe den edelsten der Menschen beleidigt, und die Reue würde mich in seine Arme

werfen, wenn der Erzürnte auf sie hören könnte. Ach, wenn Du wüfstest, wie sie's anfingen, meine Leidenschaft anfeuerten, und dem Entbrannten das Opfer in die Arme führten! — O Brankas, fasse Dich, fühle die Wirkung der peinlichen Reue — das Begangene machte mich zu ihrem Sklaven, nur diefs suchten sie; sie kannten mich, und wufsten, dafs solche Schuld einen Geist aus aller Fassung bringen mufste, der in Deinem Umgang sich gebildet hatte.

Don Brankas. Ihr könntet Eure Sache leichter machen; sagt, sie liefs sich von Euch blenden.

König. Du würdest es nie wagen mich aufzufordern, wenn ich mit ihrer Schwäche die meine decken könnte. Soll ich Augenblicke vor Deine entflammten Sinne stellen, die Deinen Verstand auf immer von Dir trennen müssen? Deren Erinnern meine Geister so empört, dafs ich vor Dir, meinem Richter, zittre! Ich bin schuldig, da ich schwach war, da ich mich Günstlingen überliefs, die durch diese That die Gränzen ihrer Macht über meine Krone auszudehnen wufsten. Räche Dich, wenn meine Reue Dich nicht versöhnen kann, wenn der Wurm unter dieser furchtbaren Krone Dir keine Strafe scheint. Ach, Dein Schwert söhnt mich mit Dir aus.

Don Brankas. Die Rache, die ich an Euch nähme, träfe Euer Volk, und ich will denken, ich habe für Euer Volk gearbeitet, und nicht für Euch; will denken, Ihr war't das Mittel zu meiner Schande, und sie die Triebfedern. O ich will denken — Ihr seyd schwach und unglücklich! Er wirft sein Schwert von sich. Stirb,

Gabriele, und lebe in Arragoniens Volk von neuem auf! — Der Geist meiner Mutter hat gesiegt!

König. Ihr vergebt mir!

Don Brankas. Nein! nur siegen will ich über meine Rache, siegen über mich! — Euch vergeben? Und ich komme von ihrem Sterbebette? Auf Eure vorige Höhe will ich Euch wieder stellen, will sehen ob die Zukunft Euch dieses Herz noch einmal zubringt. O Unsinn! Unsinn! Die Reue eines Königs ist nur Unvermögen des Augenblicks, sie ist zu selten, als dafs ihr zu trauen sey.

König. So selten, Brankas, als Männer Deines Gleichen. Lafs uns seltne Männer seyn, Du, dafs Du Deine Rache dem Besten des Volks nachsetzest, und ich, dafs ich meine Schuld gestehen, und besser werden kann. O, Brankas, Du vergiebst mir nicht; dieses und ihr Bild hemmen den Flug, den mein Geist jetzt nehmen möchte. Ich wage nicht mit Dank die Hand zu drücken, die mich aus dem Abgrund zieht.

Don Brankas. Drückt sie immer; diese Thränen fallen über sie, da ich Eure Hand ergreife. Über den Schmerz, über die Rache siegt etwas, das ich nicht nennen kann.

König. Ich fühle den Druck Deiner Hand, und bin gerettet. Er fällt an seinen Hals.

Don Brankas. Murre nicht, mein Geist! sieh es ist ein reuiger, gebeugter König!

König. Erwiedere, mein Brankas, nur einen Blick der alten Freundschaft! Hülle Dein Gesicht in

Schrecken, wenn Du mich in meinem Vorsatz wanken siehst.

Don Brankas. Ihr Schatten geht vorüber — ich bin Euer Unterthan; aber fordert, was ich halten kann.

König. Mein Freund!

Don Brankas. Der Verschwörung Haupt, die mit Dolchen nach Eurem Leben stöſst, die die Veste Eures Throns bereits erschüttert hat.

König. Ich werfe mich in Deine Arme, Du rettest mich. Verschwörung wächst nicht auf solchem Boden.

Don Brankas. Im Finstern schleicht sie um Euch, Ihr tragt das Ungeheuer, das Euer Volk zerdrückt und dann verführt hat, in Eurem Busen. Die Mitternacht raubt Euch Thron und Leben. Was wollt Ihr thun?

König. An Eurer Hand unter die Verschwornen treten.

Don Brankas. Ihr findet mich darunter.

König. Ha, Brankas, Du hast Dich gerochen und ich fürchte Dich nicht mehr. Du theilst nun mein Verbrechen, und heilest eine Wunde, die das Gewissen offen hielt. Schont meines armen Volks; was hat es gesündigt?

Don Brankas. Was wollt Ihr thun?

König. Meine Macht hat List geraubt. Undankbare haben meine Kraft gestohlen, mir bleibt nichts, als der arme beraubte König. Aber bey dem Blut meiner Väter, die diesen Thron mit Tapferkeit erwor-

ben haben, ich will unter Euch alle treten, Euren Dolchen trotzen, Deiner trotzen, Verräther Brankas, nur Dich beklagen, der Du Deinen Ruhm befleckt hast; den meinen finde ich in Euren Dolchen wieder.

Don Brankas. Dieser Entschluſs, mein König, gewinnt Euch einen Theil von Brankas. Still, mein Schmerz! — Um Mitternacht kommt zu mir, und diese Stunde soll Euch herrschen lehren; diese Stunde soll Euch zeigen, welche Freunde Könige in ihren Günstlingen finden.

König. Brankas, sollt' es möglich seyn!

Don Brankas. Habt Ihr etwas anders von Diego erwartet?

König. Diego!

Don Brankas. Dem Ihr mein Heer übergeben habt, dem Ihr vertraut habt: Euch von Brankas zu befreyen.

König. Entsetzlich! Brankas, ich hab's Euch nicht genommen, und verwarf den Anschlag, den er mir gegen Euch gegeben hat.

Don Brankas. Das kleinste seiner Verbrechen. Dieser Euer Diego wollte meinen Grimm gebrauchen, Euch zu verderben, und gab ihm eine andere Richtung, da ich die Verschwörung kennen lernte. Euer Diego steht mit Kastilien im Bunde, dessen Abgeordneter hier in Saragossa ist, dessen Völker an unsrer Gränze stehen, um den Frevel zu unterstützen, um Arragonien zu zerrütten.

König. Laſst mich über dieses Ungeheuer —

Don Brankas. Rache ist leicht; aber die Wunde

zu heilen, die Ihr durch sie Eurem Reich geschlagen habt, ist schwerer. Wollt Ihr um Mitternacht zu mir kommen, und der Verschwörung in die Augen sehen? Habt Ihr Zutrauen zu einem Mann, den Euch Euer Gewissen verdächtig machen kann, wenn Euer Herz nicht ganz geheilt ist? Wollt Ihr?

König. Ich komme; Rache hatt' ich von Dir zu fürchten, und keinen Verrath.

Don Brankas. Ihr seyd verloren, wenn man erfährt, daſs ich bey Euch war; was ich Euch vertraut habe. Verschworne, wie diese, wagen das äuſserste, und mein Heer auſser diesen Mauern vermag Euch nicht zu schützen. Ich werde Männer an mich ziehen. Um Mitternacht, König Fernandez! Um Mitternacht! ich gehe, den letzten Athem von den Lippen eines Weibs zu küssen, deren schmerzlich Andenken nur Euer künftig Leben lindern kann. Sie stirbt, und Brankas lebt nur, um auf ihrem Grabe Arragonien von neuem aufzurichten. Um Mitternacht!

König. Ach die gröſste Deines Lebens, und die traurigste.

Don Brankas. Ihr habt die Rache heut entwaffnet; aber wiſst, sie lebt in jeder schlechten That. Dieſs sey mein letzter Vorwurf! Mein Schwert soll Euch Raum zum Guten schaffen. Ab.

König. Ungeheuer! Dich nährte ich in meinem Busen, und da Du alles hast, was die Begierden des Menschen reizen kann, strebst Du nach meinem Leben, nach dem Schein von Macht, den Deine Kühnheit mir gelassen hat. Ich grub den Abgrund selbst! Unglück-

lich Loos der Krone, ich fühle dein Gewicht. Weisheit und Stärke sind deine Stützen, durch diese trug ich dich einst leicht, nun drückst du auf mein Haupt, und rächest jede Thorheit tausendfach. — Schändliche Verrätherey! Nur er, der Edle, stört die Wirkung deines Gifts, nur er gewinnt mich der Menschheit wieder. — Ha, was fährt durch meinen erschreckten Geist? Wenn er — wenn seine Absicht weiter, als nach meinem Leben gehen sollte — Weg Mifstrauen, gefährlicher Feind der Könige! Komm, Vertrauen, Keim der Gröfse, Mutter aller Tugenden! werd' ich auch dein Opfer, so sterb' ich gröfser, als ich lebte!

DRITTER AUFTRITT.

König. Don Diego.

König. Woher so hastig?

Don Diego. Ist Euch das Feuer, das mich zu Euch treibt, so ungewöhnlich? Glücklich, wenn ich den Geschäften einen Augenblick entziehen kann, um mich meiner Sonne zu nahen.

König. Deine Sonne würde sich geschmeichelt fühlen, wenn sie nicht fröre. Komm, ich will mich an Dir wärmen; man sagt: Du trägst das Feuer eines Königreichs im Busen.

Don Diego. So müfst Ihr's Selber seyn; doch diesen kühnen Gedanken denk' ich nur im Stillen.

König. Du hast mich verstanden! O Diego, warum hab' ich nichts mehr zu geben? ich möchte so gern geben — doch alles hab' ich Dir gegeben, und ich fürchte, Du liebst mich nun nicht mehr, da ich nichts mehr geben kann.

Don Diego. Nehmt's zurück, was Ihr mir gegeben habt, und laſst mir, was alle Schätze überwiegt, — Eure Liebe!

König. Ich beklage nicht, daſs ich Dich reich und groſs gemacht, ich beklage nur, daſs mein Vermögen Gränzen hat. Meine Krone wollt' ich mit Dir theilen, ich fürchte nur, guter Diego, Du lieſsest Dich aus Liebe für mich von ihrem falschen Glanze blenden, und griffest nach der andern Hälfte. Doch Du kennst und siehst die Furchen, die sie in die Stirne gräbt. Laſs mir die Sorgen, die sie giebt, und genieſs das Gute, das sie verleiht.

Don Diego. Auf meinen Schultern liege ihre Last; Euer sey ihr Genuſs; aber ich bitte Euch, gnädiger Herr, was macht Euch wiederum so düster?

König. Gieb dem armen Vasquez die Stelle, guter Diego, er hat kaum ein Pferd zu kaufen.

Don Diego. Laſst den Thoren zu Fuſse laufen; er hängt an Eurer Ferse; Eure Güte macht solche Leute nur unbescheiden, und ihre Unbescheidenheit schmälert Euer Ansehen.

König. Ich gab Dir alles! — Nun so laſs mir Geld auszahlen, ich machte Dich darum zu meinem Schatzmeister.

Don Diego. Das wenige, was übrig ist, reicht kaum hin das Heer zu befriedigen.

König. Habt Ihr Brankas meinen Willen kund gemacht? Nahm er das Heer von neuem an?

Don Diego. Nein; sein Stolz verachtet Euer Heer: In meinem Namen, rief er, springen Männer aus der Erde.

König. Woher wifst Ihr diefs?

Don Diego. Meinem Boten gab er diese Antwort.

König. Eurem Boten! — Diego, gieb mir von Deinem Gelde, ich bin so arm als Vasquez.

Don Diego. Ich spare keine Schätze, was ich habe, arbeitet zum Besten Eures Reichs.

König. Gieb Vasquez die Stelle, ich bitte Dich.

Don Diego. Sie ist vergeben.

König. Gieb ihm die Stelle!

Don Diego. Besteht nicht auf einem Einfall, der Eurem Dienst nachtheilig ist. Diese Stelle braucht einen erfahrnen Mann, und keinen Mann seiner Art. Wie kann ich für Fehler haften, die Leute begehen, die durch Gunst zu Ehrenstellen steigen?

König. Wie ich für die Eure, Don, wenns zu Klagen zwischen mir und meinem Reiche kommt. Für sich. Ich vergesse mich. Laut. Sieh, wie mürrisch Du mich machst! Nun, ich bitte Dich, gieb ihm die Stelle!

Don Diego. Ihr hadert um eine Kleinigkeit, da Euer Thron vielleicht zum Spiel der Rache steht.

König. Nun beym Himmel, so mufst Du ihn

bewachen, denn Du verlörst ein Ding, wovon ich nur den Schein besitze. Du bist ein ungefälliger Freund; wem hast Du diese Stelle übergeben?

Don Diego. Dem Ritter Ramiro.

König. Ohne mich zu fragen! Diego, er war, was Du nun bist, freylich nicht so klug; aber dafür blieb er auch eine Stufe tiefer stehen, Du hast die Leiter überstiegen, ich bitte Dich, sieh zu Zeiten von der Höh herunter. Was hast Du im Sinn? O Himmel, wenn ich diese Stirne durchdringen könnte!

Don Diego knieend. Mein König, was geht in Euch vor? Seit wann faſst Verdacht in Eurer Seele? Weg Gröſse und Macht, Diego haſst euch, ihr raubt ihm seines Königs Liebe! Entlaſst mich! Nehmt alles! Werft mich von Euch, wie ich war; ich fliehe in ein Kloster, und trage zum Trost davon, daſs ich meine Ruhe einem König aufgeopfert habe, der an keine Treue glaubt. Aber wenn sie Eure Macht nun anfallen werden, und Ihr nach dem seufzt, der Euch gegen die gefährlichen Groſsen schützte, der der Rache Brankas sein Leben entgegensetzen wollte, dann wird die gefährliche Stunde den Verworfnen lossprechen! — Stirb, Diego, Du hast keinen König mehr!

König. Steh auf! Dein stolzes Herz schafft einen Thron aus diesem Staube. Was führte Dich heute, eben heute zu diesem Brankas, der, wie Du sagst, mein Feind ist?

Don Diego. Ist es dieſs was meinen König nachdenkend macht, so findet Diego in dem ungegrün-

deten Argwohn einen neuen Weg zu Eurer Liebe. Da er das Heer so stolz ausschlug, mufst' ich nicht dem Manne näher in die Augen sehen? Mufst' ich nicht erforschen, was er wohl unternehmen möchte? Wie er empfände? Was Gabrielens Lage auf ihn wirke? Zu meinem Kummer mufs ich Euch gestehen, er setzt seinen König, sein Vaterland einem Weibe nach, und glüht in Rache gegen seinen König, dem's gefiel ein Weib zu lieben, das ihm jeder mit Freuden überlassen hätte.

König. Also auch Du hättest mir Deine Braut gutwillig überlassen?

Don Diego. Euer Glück, Euer Vergnügen gehen dem meinen vor.

König. Warum?

Don Diego. Warum!

König. Diese Frage verwirrt Dich so! Diego! Diego! gränzlose Ehrgierde lodert in Deinem Herzen, jedes Mittel zum Höhersteigen ist ihr gleich. Sieh zurück, Don! ich kann fallen, Don, und mein Fall zieht auch Euch in den Abgrund; oder habt Ihr auch diesem Fall schon vorgearbeitet?

Don Diego. Mein König, Ihr seyd ganz verändert.

König. Du bist es, und die Veränderung drückt sich bis in den Gang Deines Athems aus. Hör, Diego, es sind blofse Träume, aber Träume, die gleich peinigenden Gesichtern vor mir schweben, und mich vor Dir warnen. Ich bin schwach genug, mich davon schrecken zu lassen. Vielleicht weifs ich auch noch

mehr. Diego, wenn Du mich einst verrathen wolltest, so merke Dir diefs: Dein Geständnifs vor der That wirkt Dir Vergebung. Hast Du ihrer nöthig? Sag, die Ehrgierde habe Dich verblendet, Dein Freund, der schwach war, vergiebt der Schwäche anderer.

Don Diego. Verzeiht dem Demüthigen, dafs er in diesem Augenblick seinen ganzen Stolz empfindet. Unsinnig ist der, der auf die Gunst des Fürsten baut, das fühl' ich heute. Aus den Wolken nehmen sie Verdacht; aber der edle Mann antwortet auf Träume, falschen Verdacht, mit kühner Stirne, und wählt den Weg, der ihn solchen Beleidigungen entzieht. Wir sind ein Spielwerk, das Ekel wegwirft; ich fühle das Loos der Gunst. Ich bitte Euch, entlafst mich. Diego ist zu grofs, nehmt ihm, was ihn dazu gemacht hat; doch die wahre Gröfse, die er in sich fühlte, bevor er sich auf dieses unsichre Meer gewagt hat; werdet Ihr ihm nicht nehmen können. Der gestürzte Diego geht reicher weg, als er gekommen ist, er hat den Glanz verachten lernen, hat gefunden, dafs die Gunst der Fürsten ein Traum ist, aus dem nur der Schwache mit Schrecken aufwacht. Kommt mit mir, Treue, Freundschaft, Aufopfrung, ihr seyd nicht die Mittel zu der Fürsten Liebe!

König. Habt Ihr sonst nichts zu sagen?

Don Diego. Soll ich auf Träume antworten? Meine Rechtfertigung liegt hier, und hier soll sie mit mir sterben. Ich will Euch die Röthe ersparen, die ich auf Eure Wangen zöge, wenn ich Euch zeigte,

was ich gethan habe, während Eure kranke Einbildung mich als Verräther schwärmte; aber man sollte wissen, für wen man arbeitet.

König. Argwohn ist das Gift des Lebens; Diego, wir sind Freunde. Was Du mir noch mehr zu sagen hast, verspare. Ich bin verwirrt, daſs ich Dich in Unruh' setzte. Vasquez! Vasquez! — Laſs uns auf Mittel sinnen, diesen furchtbaren Brankas zu entfernen. Dir zu beweisen, wie viel ich den Berichten glaube — Vasquez tritt ein. Vasquez! Er giebt Vasquez einen Wink. Deine Berichte sind falsche Lügen. Du bist Ursach, daſs ich meinen guten Diego heut gekränkt habe. Dein Eifer für mich rafft gierig jede Neuigkeit auf. Ein andermal sey weiser, und lerne: daſs immer der Kleine zerrieben wird, der sich zwischen die Groſsen drängt. Du hast Dich um Deine gehoffte Stelle geredet. Geh, befiehl zu satteln!

Don Diego. Erlaubt, mein König, er soll die Stelle haben. Die Verläumdung entwaffnet man mit Groſsmuth!

König. Diego! Du bist mächtig, Du giebst und nimmst! Mit Vasquez ab.

Don Diego. — Aus meinen Augen, Thränen! Von meiner Stirne, Demuth! Diego tritt ganz hervor. Ha, nun haſs ich deine Schwäche, die ich sonst belächelte. Es geht zu Ende, und er bläst in den Sturm, der sich über ihm gesammelt hat. — „Sieh zurück!" weil ich's thu', so zittre! Eine Mönchskappe auf dein lock'res Gehirn, du träumend Ding von einem Könige.

Die Krone fordert vollen, kräftigen Geist, und ich fühle ihn in meinen Adern schlagen. Deine blasse Furcht ist die Wirkung meiner Stärke. Nur noch einen Schritt, zu der Krone und du heiligst Mifsbrauch. Um deinetwillen, schimmernd Gold, hab' ich den Menschen ausgezogen, und dann sagt man, füllt man dich erst würdig aus. Er setzt die Krone auf. Deine Wirkung ist wahrlich schaales Vorurtheil, nur der Thoren König borgt seinen Glanz von dir; diefs hier ist aus stärkrem Stoff geformt; doch du heiligst diese Macht, schützest den Tyrannen, den Schwachen und den Starken, erkennst keinen Richter, als das Gewissen, den innern Ruf, der durch diese goldne Decke niemals dringen kann. Ich verachte dich; immer zur Krone aber wahrlich ich mufs dich haben, wenn ich geheiligter Herr dieser Sklaven werden will. Drücke dich fester an meine Schläfe, gieb mir die Ruhe, die du nur einem Manne von meinem Schlag gewährst. Alles in dieser Welt ist Spiel des Stärkern über den Schwächern, der Himmel selbst scheint dieses Recht tyrannisch auszuüben. O ich fühle etwas in mir, das mich alles verachten lehrt, Nichts setzt mein Blut in Wallung, nichts lieb' ich mehr als mich — und dich — und mich lieb' ich in dir! Rollt über mich, ihr Wolken, mein Thron ist hier! — Er mufs hinunter; wer dich einmal getragen hat, kann dich nicht vergessen. Mord klingt aus diesem Golde; nur um dich, rednerische Zauberin, sprichst du so laut gegen den, der dich getragen hat; ich hoffe, du singst keinem in der Zukunft diese verführerischen Töne; wer dich erwirbt wie ich, lernt

dich auch erhalten. Auch Brankas? Er soll! Wenn er lebte, du würdest zum Gebirge auf meinem Haupte. Wir müssen uns trennen — auf kurze Zeit. Liege hier, und starre Schrecken in des Schwachen Herz. Mein Geist sitzt unter deiner Decke, und wir sind vermählt.

FÜNFTER AKT.

Scene des zweyten Akts.

ERSTER AUFTRITT.

Don Diego. Velasko. Navarro. Ramiro. Andre Verschworne.

Don Diego. Dicke Finsternifs deckt unsern Gang. Was ist die Glocke?

Ramiro. Nah' bey Mitternacht.

Don Diego. Ich wittre Vernichtung. Hört Ihr nicht ein Gestöhn der Angst?

Navarro. Ach Gabriele stirbt, und Alvieros Schmerz heult durch das öde Haus.

Don Diego. Ihr Tod sey der Ruf zum grofsen Werk; ihre Leiche wird die Herzen mit starrer Kälte ergreifen. Das Schicksal ist unser Freund, und thut den ersten Schlag. Löse diesen schwachen Lebensfaden, düstrer Würger, du knüpfst den meinen fester an! Hört Ihr nicht seufzen?

Navarro. Der letzte Athemzug; o horch! horch!

Don Diego. Verschliefse Dein Ohr! wir müssen über Leichen zum Leben gehen.

Navarro. Ich bitte Euch, horcht! es fährt kalt durch meine Brust. Diego, gebt mir Eure Hand, daſs ich Lebenswärme fühle. Meine verwirrte Einbildung sieht Euch für Gespenster, für ihre Würger an. Stählt mein Gemüth! Gebt meinem Herzen der Verschwörung starre Fühllosigkeit! Meinen Wangen ihre düstre Farbe! Nehmt mir dieses Zittern, und ich bin Euer Mann!

Don Diego. Navarro, Dein Eid liegt auf der Spitze dieses Dolchs. Stör die Eintracht nicht, die diese starken, furchtbaren Männer hier verbindet. Die kleinste Wendung meiner Hand kehrt ihn gegen dich. Eines Feigen Leiche kommt da nicht in Anschlag, wo man um Kronen mordet.

Navarro. Stolzer! wende ihn gegen mich; ich liebte das Weib, die mit dem düstern Würger ringt, und kann die Stunde ihres Scheidens nicht überleben.

Don Diego. Thörichter, räche Deinen Schmerz in dem Leiden desjenigen, der sie zur Beute des düstren Würgers macht.

Navarro. Laſst mich hinaus!

Don Diego. Deine Seele ist gefesselt, hier sind Männer, die's mit dem Schicksal selbst aufnehmen. Störe uns nicht, jeder Augenblick fördert oder hemmt die kühne That.

Navarro. Sie stirbt! o sie stirbt, und ich kann Euren Anblick nicht ertragen.

Don Diego. Velasko, sind Eure Kastilier um das Haus und die Burg vertheilt?

Velasko. Auf den Wink bereit. Don Diego, schnelle Entschlüsse und rasche Ausführung krönen die

Verschwörung. Fahrt kühn zu, ein verlorner Augenblick zerstört die Arbeit des gröſsten Geists, und das Schicksal fällt mit doppelter Last auf die, die seine Schläge nicht zu leiten wissen. Seyd Ihr Männer?

Alle. Wir wollen's beweisen.

Velasko. Nun, wenn Ihr wahre Männer seyd, so seht nicht auf die That allein, seht auf ihre Folgen, auf den Nutzen, der daraus entspringen mag. Meine Kastilier hier schützen Euch, und unser Heer, das sich diese Nacht bewegt, hilft Euch die Gemüther unterjochen, bevor sie sich aus dem Taumel wieder finden.

Don Diego. Der König —

Navarro. Der arme König! er war mein Wohlthäter!

Don Diego. Fort mit dem Thoren! Zu einem der Verschwornen. Übergebt ihn den Kastiliern. In den Ebro mit ihm! Navarro ab, einer der Verschwornen ihm nach.

Velasko. Ihr sagt der König? Wohl, er muſs fallen; aber ist's der König, der die Macht in Händen hat, die uns zernichten kann? Diego, sein Tod macht Euch schwächer, als Ihr seyd, denn in seinem Namen, in seinem Schein von Macht, liegt Eure Stärke. Fällt der König vor diesem Brankas, diesem Unbestechlichen, so tritt der Mächtige an die Stelle des Schwachen; oder glaubt Ihr, wenn er nun auch seine Rache selbst befriedigte, sein stolzer Geist würde sich unter den Euren beugen? Ich tret' dem Euren nicht zu nah, edler Diego, aber dieser Mann mit seinem Ruhm wirft Euch mit einem Schrey aus der Bahn, die Ihr nun betreten wollt. Diese Menschen hier sind fühllose

Elende, Ihr habt sie nicht zu fürchten; aber ein Mann wie Brankas verrichtet die zweyte Schöpfung, er erweckt den Geist in ihnen, den Ihr bisher gefesselt hieltet. Dieser Mann muſs vor dem König, muſs zu dieser Stunde fallen, und dann zu dem Pallast, den Verrath umringt!

Don Diego. Er soll jetzo fallen, während tiefer Schmerz ihn an das Bett der Sterbenden fesselt. Ramiro, hast Du Muth, den schlafenden Löwen zu erwürgen?

Ramiro. Wir sollten nur den wachenden anfallen; doch wir sind Verschworne. Diego, warum geht Ihr nicht Selbst? Fürchtet Ihr den schlafenden Löwen?

Don Diego. Feiger! Er zieht den Dolch. Ihn dürstet nach edlem Blut; ich will hinein und ihn zur Leiche machen. Ich will die peinvolle Zeit vom Entschluſs bis zur That mit einem Zwischenspiel ausfüllen, gegen das die That selbst ein Narrenwerk zu nennen sey! Ganz in meine Faust, mein Geist! Er tritt in das innre Zimmer. Die Verschwornen voll des Erwartens. Nach einer Weile kommt er zurück. Blank! Blank! auch nicht ein Tropfen seines Bluts! Nur Eure Schwüre kleben hier!

Velasko. Ihr seht schwach aus und verstört!

Don Diego. Ha, Ihr glaubt nicht, wie schwer die Luft, von diesem Dolch bis zu seinem Herzen, zu durchbohren sey! Starrt Ihr mich an! ich sag' Euch, sie sahen mich nicht, und ich sah sie alle. Ein weiſses Wesen — ein Ding von Wesen — ein Dunst, ein Nebel — Luft — ein Ding das man nicht sieht, das in unserm tollen Blut nur spukt —

Velasko. Ihr seyd der Mann nicht, den ich in Euch dachte. Diego, zitternde Hände greifen nach keiner Krone. Ich seh', ich habe zu viel gewagt! —

Don Diego. Bey der schwarzen Nacht, ich wollt' ihn ermorden! ich trat hinein; sie liegt auf dem Bette — ihr Aug' gebrochen, und gebrochen wie es war, sah es doch nach ihm — und einen Augenblick darauf wandt' es sich zu mir; aber mit einem Unwillen, einer Art von Zorn, der in lebenden Augen nie zu sehen ist. Ich fühlte das kalte Eisen dieses Dolchs heifs in meiner Hand. Doch wie konnt' ich dieses alles wahrnehmen, da die Kerzen dunkel brannten. Pfuy, es war ein Traum — wahrlich ich erinnre mich's genau; er kniete bey ihrem Haupte, seine Lippen auf ihrem Herzen, als lauschte er dem letzten Hauch des Lebens, und doch lag der Weg zu seinem Herzen wie dichtes Bley vor meinem Dolch. Seine Mutter sah lächelnd in den Tod, aber so, wie wir alle hier nicht lächeln können; und auch dieses Lächeln warf sich mir in den Weg. Der wüthende Alviero bifs an seinen Nägeln und stemmte seinen Arm so aufs Schwert. Ich stand ihnen nah', und keiner sah mich, und alle sahen auf das wenige Leben, das auf dieser Leiche schwebte. Und dann — o hört! hört! ich sah sie liegen, und plötzlich an mir vorüber rauschen, dafs kalte Luft an meine Wangen bliefs.

Velasko. So träumt Ihr den entscheidenden Augenblick hinweg, und träumt Euch um eine Krone. O Diego, nicht der Entschlufs, die Vollziehung beweist den Mann.

Don Diego. Fühlt, sind meine Wangen nicht

todt kalt? O glaubt nicht, daſs dieser Schatten Blut war, nur die Einbildung schafft das Gespenst. Seht, so fiel der Dolch aus meiner Hand in meinen Busen, und diese starren eiskalten Finger hatten ihre Biegungskraft verloren; aber nun faſst ihn der erwachte Diego wieder. Glaubt mir, es sind Mährchen, die man uns von jenen luftigen Wesen vorerzählt hat, die um Sterbende flattern sollen. Wir sind Männer, und unser Blut muſs dieses Gehirne hier nicht zum Narren machen wollen. Ramiro, liegt Vasquez?

Ramiro. Er ist entsprungen, und schlug einen nieder.

Don Diego. Ah, wie lahm geht alles! — So schwört, daſs wir Männer sind und bleiben wollen; und noch einmal will ich diesem Dunst entgegen gehen — will die Luft durchstoſsen, und so durchfahren. Lachst Du? Aus welchem Element bist Du geschaffen, Undurchdringlicher! Es schlägt Mitternacht. Schlage! Schlage! Wäre jeder Schlag ein Dolchstich, er könnte mein Herz nicht so durchreiſsen, als die Minute Zeit die nun vorüber fliegt. Faſst diesen Dolch! — Ha, welch ein Schrey! Der Geist, der so kalt an mir vorüberrauschte, hat die Hülle abgeschüttelt! Hier ist er! und hier! faſst den Dolch! Du bist der Schatten eines Weibs! wir alle hier sind Männer! Faſst den Dolch, und ich will dem lächelnden Unding unter die Augen treten.

ZWEYTER AUFTRITT.

Alviero. Vorige.

Alviero. Faſst den Dolch, Ihr Feigen! Rache! sie ist verschieden, und fordert ihre Rächer auf. Des Tyrannen Blut sollen meine Thränen stillen.

Don Diego. Brankas fehlt; es schlug Mitternacht, und Brankas fehlt.

Alviero. Er hörte den brüllenden Donner nicht, nur mich hat die Glocke aus dem starren Schmerz gerissen. An ihrem Herzen liegt er, und fordert dem Tod seine Beute ab. — Brankas! Brankas! die Rache lebt! Er öffnet die Thür, man sieht Gabrielens Leiche. Brankas bey ihr kniend. Die Mutter an ihrem Haupt. Brankas, laſs dem Tod die Beute, und greif zum Schwert. Opfre ihrem Geist! Brankas steht auf. Die Mutter fällt um seinen Hals, er drückt ihre Hand, und spricht leise zu ihr; er tritt heraus. Die Thür schlieſst sich.

DRITTER AUFTRITT.

Don Brankas. Vorige.

Don Diego. Was wollt Ihr mit diesem Blick? Wollt Ihr uns zermalmen? Seht Ihr dem Mann gleich, der von der Leiche seiner Geliebten kommt?

Don Brankas. Zermalmt Euch dieser Blick? Ha, ich habe namenlosen Schmerz besiegt. Ist Mitternacht vorüber?

Don Diego. Vorüber mit ihrem Leben. Unsre blassen Wangen, unsre Thränen zeigen Euch, was wir empfinden und unternehmen können.

Don Brankas. Stört meinen Schmerz durch Eure Worte nicht, vergiftet ihn durch Eure Thränen nicht; oder ich will aus Eifersucht Euch Stoff zu wahrern Thränen geben. Wer seyd Ihr?

Don Diego. Eure Freunde! Eure Rächer?

Alviero. Schüttle den schneidenden Schmerz aus Deinen Zügen, Brankas!

Don Diego. Wir sind da, Dich aufzufordern: Verschworne gegen des Tyrannen Leben. Faſst den Dolch, und heiligt ihn zum würdigen Werk! diese Stunde soll er fallen!

Alviero. Zu ihrer Leiche! Laſst uns in ihre kalten Hände schwören.

Don Brankas. Wage es keiner diesem Ort zu nahen, wo nun der Tod seine heilige Ruhe hält. Thörichter Alter, tritt nicht gegen meinen Zorn!

Alviero. Wollt Ihr diesen Dolch hier fassen, und in diesem wilden Taumel, worin wir alle sind, nach dem Pallast hinstürmen, des Tyrannen Thron zertrümmern, und Freyheit! Freyheit! rufen, daſs meine Nichte von der Höhe mit Freuden blicke?

Don Diego. Eure Hand! alles ist bereit, schon wankt sein Thron —

Don Brankas. Wer seyd Ihr, der über einen Thron zu ordnen wagt, durch den Ihr aus dem Staube emporgestiegen seyd? Und wer sind diese wackren Männer?

Alle. Eure Rächer!

Don Brankas. Ich bin mein Rächer, und der Rache, die ich nehme, sind Männer unfähig, die Verschwörung auf der Stirne tragen. Einen befsren Grund! was fordert Euch auf?

Don Diego. Arragoniens Wohl.

Alviero. Freyheit! Meine Nichte!

Don Brankas. Ein vortrefflicher Grund, und ich fühle sein Gewicht.

Don Diego. Ihr raubt der grofsen Unternehmung den entscheidenden Augenblick.

Don Brankas. Kann ich bey einer Sache, die das Wohl des Vaterlands betrifft, so rasch verfahren? Was that Euch der König, Don Diego? Ihr seyd sein Liebling, und das gedrückte Vaterland sagt: Diego sey sein Tyrann, und der König ein unglücklicher, beklagungswürdiger Mann. Ihr faltet die Stirne — ich geh' in allem grad zu Werk, und wenn ich Ja sagte, so wär's ein Ja, das dieses ganze Reich nun aus dem Schlummer weckte.

Don Diego. Ich dachte, Ihr wär't ein Mann.

Don Brankas. So gut wie einer. Was that Euch der König? welche Klage habt Ihr über ihn?

Don Diego. Dafs er mich zum Liebling machte, stolzer Mann, diefs that er mir! dafs er schwachen Geistes ist, und sich dem Stärkern überliefs, der seine Rechte nutzt. Grofse Thaten müssen kühn geführt seyn! Wollt Ihr diesen Sinn nicht fassen? Wo Verstand nicht aushilft, da mögen Dolche helfen. Zu mir, Kastilien! Er fällt Brankas mit dem Dolch an, der ihn abschlägt.

Don Brankas. Zu mir, Arragonien! Es treten von beyden Seiten Bewaffnete ein. Bey meinem Schwert! er schüttelt es wenn ich die heilige Stille, die um die Leiche meines Weibes dämmert, mit Eurem Röcheln stören möchte, ich machte Euch zu Gespenstern, denen Ihr nun alle gleicht.

VIERTER AUFTRITT.

König. Vasquez. Gefolg. Vorige.

König. Euer König, Frevler!

Don Brankas. Mein König, ich danke Euch für Euer Zutrauen. Naht Euch, und lernet Eure Freunde kennen. Dieser Dolch, der nun aus Eures Günstlings Hand hinsinkt, galt mir, und dann Euch selbst. Seine Gründe zu dieser That sind von seltnem Gewichte. — In Staub mit dir, diefs sey dein Thron! Unter allen diesen, die auf diesen Dolch hier schwuren, ist nicht einer, der nicht von Eurer Güte lebte. Don Velasko, bleibt; ich glaube gern, dafs Euch die Wendung nicht gefällt. Es ist ein Abgeordneter König Pedros an Diego, der nach Saragossa mit verkappten Kastiliern gekommen ist, Euch vom Thron zu stürzen. Was diesen störrischen, wilden Mann betrifft, auf Alviero dessen Gründe Euch zu hassen sind Euch faslicher.

König. Edler Brankas, Deine Handlung verschlingt die Rache, die diese Bosheit fordert. Ach, ich fühle, sehe nur Dich! Deine Gröfse rettet mich, mein Volk, Dein Vaterland! — Lafs mich sie entfernen,

und dann lehre mich, König und Dein Freund zu seyn! — Vasquez, hebe diesen Dolch auf; ich hab' ihn selbst geschliffen; er sey mein Spiegel, und der Spiegel meiner Nachfolger. Es geht tief hier, was ich bey diesem Werkzeug fühle! Zu Diego. Sink' in Dein Nichts zurück, und alle Ihr! Meine Schwäche machte Euch zu Verräthern; aber die Stärke, die mir dieser Edle wiedergegeben hat, zeigt mir, daſs Ihr unter meiner Rache seyd! Flieht nach der Barbarey! Entweicht der Strafe des Hochverraths! Euer Gewissen sey Euer Reichthum! Treuer Vasquez, laſs sie mit sichrer Mannschaft nach der See geleiten; Verräther entgehen ihrem Schicksal nicht. Man führt diese ab. Velasko, Ihr müſstet nach dem Völkerrecht für den Frevel büſsen, den Ihr in meinem Reich verübt habt; doch geht zu Eurem König, erzählt ihm, was hier vorgefallen ist; sagt ihm, Ihr habet König Fernandez in den Armen eines Mannes gelassen, der alle Kronen Spaniens aufwiegt. Sagt ihm, ich habe eine Stütze meines Throns gefunden, stärker als List und Heere; einen starken, groſsen Mann, der die schrecklichste Beleidigung zum Wohl des Vaterlands vergessen kann. Die miſslungne Bosheit König Pedros wird noch leben, wenn gute Thaten meine Schwachheit in Vergessen senken. Velasko ab. O Alviero, Dein Blick, Dein gerechter Zorn, halten mir ein Bild vor, das mich von der Höhe stöſst, die ich erringen möchte. Könnt Ihr mir vergeben?

Alviero. Nimmer! seht und dann fragt mich nicht weiter. Ich gehe dahin, wo keine Könige herrschen.

LETZTE SCENE.

Das innre Zimmer öffnet sich. Die Leiche Gabrielens.

Donna Maria. Vorige.

Don Brankas nimmt den König bey der Hand, und führt ihn zur Leiche. Diefs war mein Weib! an dieser Stelle könnt' ich Euch viele schaale Sprüche vorsagen; aber weh' Euch, wenn Ihr sie noch braucht!

Donna Maria. Brankas, Du hast mir einen grofsen Sohn, diesem Lande einen guten König wieder gegeben!

Don Brankas. Ich bin nicht grofs, Mutter; der Schmerz schwellt mein Herz, Finsternifs deckt meine Augen, das Grab verschlingt den Lohn des Lebens.

Donna Maria. Eben darum bist Du grofs! Weine! Weine! Jede Thräne treibt ein Blatt zu dem Siegeskranz hervor, den Du heut erworben hast. Nur ein Mann wie Du, kämpft so sich durch, wenn's hier zerreifst. — Mein König, sie vergab Euch!

König. Hier liegt der Schmuck der Welt! Zu Boden, meine Knie! Zerfliefst in Thränen, meine Augen! Unschuldiger, gekränkter Geist! sieh mitleidsvoll auf einen gebeugten, büfsenden König nieder! Sieh, mein Volk fordert versäumte Jahre wieder, sein künftig Wohl versöhne mich mit Dir und diesem Manne, dem Dich nichts ersetzen kann! Er steht auf.

Donna Maria. Doch, mein König! Eure Thränen, die aus wahrer Reue fliefsen, das Wohl des Vater-

lands lindern den Schmerz in des ächten Helden Brust. Sein Herz ist Euer! Auf Alviero. Auch dieser eiserne, starre Sinn hier bricht.

König. Seyd meine Mutter! Gebt mir, was die Krone so selten giebt, in Euch eine gute Mutter, in ihm einen treuen, versöhnten Freund!

Don Brankas. Über das Haupt Eurer Feinde will ich mein Leiden ausgiefsen. Begrabet sie! — Zu Pferde, meine Reiter! Lafst aufbrechen am Ebro! Kastiliens Völker sind im Reiche. Zu Pferde! — Noch einen Kufs auf diese Lippen — Mein Weib! Mein Weib! sieh herab auf meinen düstern Lebenspfad! sieh herab, ich reiche ihm die Hand, ich folge deinem Wink! — O, meine Mutter, begrabt meine Liebe!

ARISTODEMOS.

EIN TRAUERSPIEL.

Quid tibi vis? jam non agitur de patria.

1787.

PERSONEN.

KÖNIG EUPHAES.

ARISTODEMOS.

KLEONNYS.

TISIS.

LYSANDRA.

HERMIONE.

EIN HEROLD.

EIN BOTE.

GREISE. MÜTTER. JÜNGLINGE UND JUNGFRAUEN.

Die Scene in Ithomen.

ERSTER AKT.

Ein offner Platz vor dem Pallast der Herakliden, mit verschiedenen Ausgängen.

Der König. Aristodemos. Kleonnys. Greise.

König. Ihr Väter der Messener, ich verstehe Eure trüben Blicke; das Elend meines Volks ist mir bekannt, und ich trage seine ganze Last; es ist das Loos des Königs, das Leiden des ganzen Volks zu fühlen. Längst würd' es mich zu meinen Vätern in den Tartaros gezogen haben, wenn ich die Ursach Eures Leidens wäre; doch Ihr wifst, der Herakliden *) Streben ist das Wohl des Volks; sie sind nur glücklich, wenn Friede im Lande blüht, und das Volk den Gewinn des Fleifses in Ruh geniefst.

Wenn Ihr, erfahrne Greise, mit Rath mir beyzustehen wifst, so redet; der gute König leiht dem Weisen

*) Aipütos, einer der Herakliden, regierte mit so viel Weisheit und Tugend über die Messener, dafs sich die Herakliden nach ihm Aipüten nannten; doch ihr erster Name ist geläufiger.

gern sein Ohr. Kommt Ihr, Eure Thränen über den allgemeinen Jammer mit den meinen zu vermischen, Euren Schmerz durch Klagen zu erleichtern, mein Herz ist offen, giefst das Eure in das meine: Zevs, der Menschen Vater, wird uns Muth verleihen, das Ungemach zu tragen, und nach stillen Thränen den Messenern kluge Heiterkeit zu zeigen.

Ein Greis. Du treuer Hirt des Volks! Weit mufs es mit Deinen Kindern gekommen seyn, dafs wir nun Dein Herz mit ihrem Jammer so tief verwunden müssen. Wir kommen nicht zu klagen, dem Tode sind wir nah', und das Elend, womit der ungerechte Spartaner Deinem Volke droht, trifft uns nicht mehr. Wir kommen Dir die Lage und Gesinnung der Messener ohne Schonung aufzudecken, diefs ist alles was wir noch vermögen; besser wär's, wir könnten mit den Waffen streiten, und durch unser Beyspiel der Jugend zeigen, dafs man nie am Vaterland verzweifeln müsse. Das Alter beraubt uns dieses Trosts.

Bis auf diesen Tag bekämpften wir die Ungeduld des Volks mit der Beredsamkeit, die uns Erfahrung, Liebe zu Dir und unsern Kindern eingeflöfst. Wir hofften immer sie zu bändigen; doch nun sind ihre Ohren taub, ihr erschrockner Geist sieht nur den Untergang des Vaterlands, und bebt vor harter Knechtschaft. Vier Jahre schon verfolgt uns der Spartaner mit hartem Kriege; öde liegt das Feld. Zwey Schlachtfelder bedeckten wir mit Leichen, und nach blutigem Siege konnten wir nicht so viel vom Feld behaupten, die Saat der Erde zu geben. Krankheit, Mangel, Ver-

minderung der Streiter, trieben uns aus unsern Städten; auf Deinen Befehl verliefsen wir das flache Land, und zogen uns in die Bergstadt Ithomen, unsern letzten Zufluchtsort. Hier ist nun Dein Volk versammelt, eingeschlossen von dem ungerechten Feind; Hunger und Seuche, die Plagen der Menschen, die uns aus der Fläche trieben, folgten uns auch hier! Verlassen von den Bundsgenossen, ohne Hülf' und Hoffnung, tobt Dein Volk, und weifs nicht was es wählen soll, Hungertod oder harte Knechtschaft! Die Mütter drücken den Säugling an die Brust, und verwünschen die Stunde, die ihm Daseyn gab. Die Matronen und Jungfrauen weinen in den Tempeln und brechen dem kühnern Mann das Herz. Edler König, so gesunken ist Dein Volk, dafs Du, der es einst mit einem Wort aufrichten konnte, nun aufhörst ihr Trost zu seyn. Sie beweinen Dein künftig Schicksal mit dem ihren, und zweifeln, ob ein Heraklid sie retten möge!

König. Jedes Deiner Worte rifs eine Wunde hier, und das tiefe Leiden, das ich empfinde, würde mich alles Muths berauben, wenn ich, wenn Ihr, Messener, die Ursache dieses Krieges wäret.

Ihr wifst es, Götter, ungerecht ist der Krieg des Spartaners gegen den Messener! Die fette Weide, die fruchtbare Erde, die glückliche Ruhe der Messener, reizten die Eroberungssucht der Ungerechten! Nie fafsten wir den Völkerverderbenden Entschlufs, unsre Gränzen zu erweitern! Zum erstenmal rifs der Spartaner durch die Rechte der Natur, und fiel ein freyes

Volk mit den Waffen an. Sie streiten um Gröſse, wir streiten für das Weib und das Kind! Vernimm es, Zevs Kronion, und heile das Volk von blinder Verzweiflung, flöſse mir Muth ein, daſs ihr Jammer mich nicht betäube!

Sagt den Messenern, daſs ein niedergeschlagenes Volk dem Feinde den Sieg erleichtert; daſs Muth in dem Elend den Sieg erzwingen kann; daſs ihr König hofft, sie vom Verderben zu erretten.

Ihr wiſst es, ich schickte den Priester Tisis nach Delphos, Apollo zu fragen, wie wir uns retten mögen. Jede Stunde hoff' ich nun die Rückkunft des Priesters; erwartet in Geduld den Spruch des Gottes, und die Gerechtigkeit unsrer Sache verleihe Euch Stärke!

Greis. Lange harrt' das Volk auf die Rückkunft des Priesters, doch nun hofft es nicht mehr auf sein Wiederkehren; es fürchtet, der Spartaner werde den göttlichen Boten nicht ehren, ihn mit Fesseln belegen, daſs der Spruch des Gottes nicht zu uns gelange.

König. Will Apollo die Messener retten, so wird er ihn, gehüllt in Dunkel, durch die Feinde führen.

Kleonnys. Vergebt einem Jünglinge, daſs er es wagt, in kühnen Worten vor Euch auszubrechen. Das Ungestüme meines Herzens siegt über die Achtung, die ich Euch schuldig bin; oft auch geben die Götter dem Jüngern weisen Sinn, in der Kraft zur Ausführung übertrifft er die Alten.

Die Väter sagen, der Muth der Messener sey gebrochen; warum zögern wir, sie noch einmal anzufeuern, und die Kraft gegen den Feind zu nützen, die sie noch

haben! Wird sie der immer zunehmende Mangel nicht ganz erschöpfen? Was werden alsdann Männer für das Vaterland thun können, deren Arm durch den Hunger entnervt, deren Herz durch die Bilder des Elends zerknirscht ist? Entflammt ihre Geister! Führt uns in die Schlacht; es mufs uns gelingen, da die Verzweiflung auf unsrer Seite kämpft.

Aristodemos. Die Verzweiflung, Kleonnys, aber nicht die Klugheit.

Kleonnys. Nur das Zögern macht feige. Aristodemos, mein Vater hat die Spartaner geschlagen, er war kein Heraklide, und die Verzweiflung kämpfte noch nicht.

Aristodemos. Die Herakliden waren dabey, und fielen in der Schlacht. Noch leben zwey der Herakliden in Ithomen, der König und ich; auch wir waren dabey. Doch ich mufs Dir antworten, denn gerne überspringt der feurige Geist des Jünglings die Umstände, die ihm Fesseln sind.

Da Dein Vater die Spartaner schlug, waren wir noch Herrn der Fläche, konnten noch wagen, und hatten noch zu wagen; Ithomen mit seinen Bergen lag in unserm Rücken. Da wir aber die Städte geräumt, das ganze Volk auf diese Höhen gezogen haben, hängt des Vaterlands Schicksal vom letzten Angriff ab. Hier müssen wir uns stille halten, bis Vaterlands heifse Liebe, gleich einer mächtigen Eingebung, alle Geister entflammt. Vielleicht dafs dieses Apollos Antwort thut. Und soll das messenische Volk einst fallen, so falle es grofs. Vermag die Klugheit nichts mehr, so lafst uns

wüthend die Spartaner angreifen — sterben — Ithomen mit Weib und Kind verbrennen, und sie so mit uns der strengen Knechtschaft entreifsen.

Kleonnys. Diefs können wir auch jetzt.

Aristodemos. Ist es Ruhmsucht oder Vaterlandsliebe, die Dich so wild entflammt?

Kleonnys. Beydes, und noch eine mächtigere Flamme: Deine Tochter, die mir von Dir versprochne Braut, der nahen Sklaverey entreifsen, und durch kühne Thaten des Vaters Gunst gewinnen!

Aristodemos. Der Herakliden Töchter denken nicht des Bräutigams, wenn die Mütter in den Tempeln weinen!

König. Kleonnys, ich weifs es, der Geist Deines Vaters lebt in Dir; erwerbe Dir seine Klugheit. Suche Ruhm, wenn Dir des Vaterlands Vortheil winkt. Nutzt es dem Volk die Schlacht zu wagen, so theile sich Dein Feuer den Jünglingen mit; bis dahin schweige. Wer, wenn das Vaterland in Noth ist, einen andern Gedanken als dessen Rettung fühlt, ist nicht werth in einem freyen Staat zu leben. So mufs der freye Grieche fühlen; unter Tyrannen denkt der Bürger nur an sich.

Kleonnys. Nun bey den Göttern, ich bin Kleonnys, des Feldherrn Sohn, und mein Vater starb siegend fürs Vaterland — diese Thränen des Unwillens mögen aus meinen Augen stürzen, und beweisen, dafs auch ich so zu sterben wünsche.

König. Kann ein Volk Fesseln tragen, dessen Jünglinge solche Thränen weinen? Mein Freund, verzweifle nicht am Vaterland! Diese Deine Thränen

leg' ich in die Waage, worauf Zevs unser Schicksal mit dem Schicksal der Spartaner abwägt!

Bote. König der Messener — Freude! endlich hat mein von Wachen müdes Aug den Trost erblickt, nach dem das Volk schon lange seufzt. Er kommt! der Priester Tisis kehrt zurück! Vom Thurm erblickt' ich ihn, und sah ihn durch die Wachen der Spartaner gehn — — — ein Gott scheint ihn zu führen. Schon steigt er den Berg herauf, und das Volk stürzt ihm entgegen.

König. Glückliche Botschaft bringst Du! Möchte Apollos Ausspruch die Freude nicht stören!

Greis. Ich höre des Volks Geschrey, und der Mütter Fragen, und der Kinder Jauchzen. Seht! er kommt, und um ihn her das Volk.

Tisis, um den sich das Volk drängt. Laſst mich los, Ihr Bürger, laſst mich einen Augenblick der Wonne ganz genieſsen, noch einmal auf den vaterländischen Boden den Fuſs zu setzen. — Gutes Weib, laſs mich weiter schreiten; nur dem Könige kann ich die Botschaft überbringen.

Das Volk. Geliebter! Erflehter! hier ist der König mit den Ältesten des Volks.

Ein-Weib. Sieh, der Knabe reicht Dir die Hand zum Gruſse.

König. Sey willkommen, Freund der Götter!

Staatliche Bibliothek Bamberg

aus der wilden Freude der Bürger siehst Du, wie Deine Wiederkehr erfleht ward.

Tisis. Nur den Göttern dank ichs, dafs ich vor Dir stehe! die Bürger noch einmal grüfsen kann! Schon gab ich die Hoffnung auf; aus dem Lager schofs der Feind auf mich, und viele brachen aus, mich aufzufangen. Bebend stand ich, und blickte traurig auf diese Höhen! So nah dem Ziele, sollt' ichs nicht erreichen! In dieser Noth fleht' ich Apollo, mich zu Euch zu führen, wenn er uns retten wollte. Kaum flofs von den bebenden Lippen das stille Flehen, als eine Stimme laut ertönte: Frey entlafst den Überbringer des Götterspruchs! Der Stimme unerwarteter Schall benahm dem Feinde das Herz, und gab dem meinen neue Stärke.

Volk. Dank Dir, Apollo, Du läfst uns gutes hoffen!

König. Ja, er läfst uns gutes hoffen. — Warum wirst Du so ernst?

Tisis. Die Freude verschwindet wieder, die ich empfunden, da ich das Vaterland betrat! Die schreckenvolle Botschaft macht mein Innres erzittern.

Volk. Der Priester bebet, und blickt düster. Furchtbar mufs die Botschaft seyn! Unsre Hoffnung ist getäuscht.

König. Droht uns Apollo mit Untergang? Läfst er uns ohne Rath?

Tisis. Forsche nicht! Schreckenvoll ist seine Antwort.

König. Schreckenvoller als unsre Lage kann sie nicht seyn!

Tisis. Den sie trifft, dem kann sie schreckenvoller seyn!

König. Doch liegt noch Hülfe in des Gottes Ausspruch?

Tisis. Hülfe — ja —

Volk. Rede! Rede!

Tisis. Ich zweifle, ob einer das, was der Gott gebeut, zu vollziehen Muth hat.

Aristodemos. Sprich nur immer! Apollo kennt des Menschen Herz und Stärke, und der Grieche kann für das Vaterland wohl noch etwas mehr thun.

Tisis. Laſs mich schweigen, Heraklide; Du möchtest mir zürnen, wenn ich redete.

Aristodemos. Ich werd' es, wenn Du länger schweigst.

König. Sprich! Du siehst die Angst des Volks! — Sage, was befiehlt Apollo?

Tisis. Hier? vor dem Volke?

König. Ja, vor dem Volke; um seinet-, nicht um meinetwillen sandt' ich Dich nach Delphos.

Tisis. O Götter! nun beklag' ich, daſs ich nicht unter den Pfeilen der Spartaner gefallen bin.

König. Zauderst Du noch? ich befehle Dir!

Tisis. Auf mich Unschuldigen, auf mein Geschlecht wird der Haſs der mächtigen Herakliden fallen.

König. Keinen aus dem Volke hat je der Herakliden Macht gedrückt!

Aristodemos. Trifft es die Herakliden, so zau-

dere nicht; sie sind fähig zu thun, was Du, Feiger, nicht auszusprechen wagst.

Tisis. Du bist ein Heraklide — und der König — keinen seh' ich sonst.

Aristodemos. Hast Du vergessen, daſs in der letzten Schlacht viele der Herakliden dem Vaterland die Schuld abtrugen?

Tisis. Und doch soll ich reden?

Aristodemos. Und schnell!

Tisis. Nun so hört Apollos furchtbaren Ausspruch! — Unterstütze mich, Kleonnys! müde bin ich von dem langen Wege, und mein Herz erbebt, wenn ich den Ausspruch denke. So sprach begeistert von dem Dreyfuſs die Priesterin:

„Wollt Ihr Ithomen und das messenische Volk
„erretten, so weihe eine reine Jungfrau der Hera-
„kliden den Göttern des düstern Erebos freywillig
„sich zum Opfer. Nur der Jungfrau reines Blut
„kann ihren Zorn versühnen!"

Blaſs und leblos steht Ihr alle! — So, Messener, sprach Apollo; treu überbracht' ich Euch die Botschaft, und wünsche nun zu sterben, denn keiner errettet das Vaterland um diesen Preis.

Volk. Keiner rettet das Vaterland um diesen Preis! O Ithomen! messenisches Volk! ein schreckliches Opfer fordert Apollo! kein Vater vermag es.

Bald werden wir gleich den Heloten das Feld des Spartaners pflügen, und unter der Geiſsel des Strengen erliegen!

O Apollo! Schrecklicher! Groſser! Du hast nicht

das Herz des Vaters erwogen, nicht das Herz der Mutter, nicht das Herz der Jungfrau!

König. Ich bin ein Heraklide und kinderlos. Muſs mein Volk verzagen sehen, und kann es nicht retten!

Greise. Wir sind ohne Rettung verloren! Bald wird der Feind Apollos Ausspruch vernehmen! Dann wächst ihm der Muth; er ersteigt unsre Berge, erwürgt unsre Kinder — und vertilgt unsern Namen!

Aristodemos. Wozu die Klagen? die Verzweiflung und das Heulen?

Kleonnys. Halte, Wüthender! ich begreiſe, was Du nun beginnen willst!

Aristodemos. Weg, Kühner! wilde Begeistrung ergreift mich. Das Geheul der Mütter, die Verzweiflung der Greise, der düstre Jammer des Volks, überschreyen den Ruf der Natur! Dem Vaterlande habe ich Kinder gezeugt! Ich bin ein Heraklide, hatte einen Sohn, er fiel in der Schlacht, und ich habe eine Tochter, das einzige Kind! sie ist schön und rein wie eine Nymphe aus dem Gefolge der Artemis. Wie meine Seele lieb' ich sie; aber das Vaterland ruft sie, und der Herakliden Kinder gehören dem Vaterlande!

Trocknet Eure Thränen, Ihr Mütter! Fasset Muth Ihr Väter! Ich gehe meine Tochter zu fragen, ob sie das Vaterland retten will; edel und schön ist die Seele meiner Hermione, und sie wird das Vaterland retten. Höre, Apollo, ich weihe sie den Göttern des Erebos! Ruft es hinunter ins Lager der Spartaner, es beuge ihren Muth! Ab.

Volk. Herkules, höre deinen Enkel! er weihet die Tochter zum blutigen Opfer, und wir erblassen bey dem Gedanken der schrecklichen That! Wir fühlen nicht mehr der nahen Rettung Freude; denn uns jammert des Vaters! uns jammert der blühenden Tochter!
Das Volk zerstreut sich.

König. Kehrt in Eure Wohnung — und hofft; der Heraklide versprach Euch zu retten! —

Apollo! welches Opfer forderst du von uns!

Kleonnys. Und warum nicht mich, in dem die Verzweiflung wüthet! Ha der Rasende, der die Tochter erwürgt!

König. Bewundre den Herakliden, und schweige!

Kleonnys. Meine Braut ist sie, und ich verfluche den Muth des gräſslich Groſsen, der die Natur verkennt. Mich trifft der Ausspruch Apollos, und ich leide unaussprechliches Weh! Der Strenge fühlt nichts.

König. Lerne von dem Herakliden was uns das Vaterland seyn muſs — leide und schweige, daſs ich Dich lieben kann!

ZWEYTER AKT.

Aristodemos. Lysandra.

Aristodemos. Laſs die Tochter zu mir kommen, — und schnell! — ich muſs allein mit ihr reden.

Lysandra. Allein! und Du bist so bewegt! Was hast Du, mein Aristodemos?

Aristodemos. Nichts, geliebtes Weib!

Lysandra. Doch verräth der Ton Deiner Stimme, daſs etwas Groſses in Dir vorgeht.

Aristodemos. Der Feind liegt vor der Stadt — kann ich ruhig seyn? Ich bitte Dich, meine Tochter will ich sehen.

Lysandra. Ich ahnde nichts Gutes; denn freundlich bist Du sonst immer Deinem Weibe; doch ich gehorche, Dein ernster Blick gebietet. Ab.

Aristodemos. Sie fürcht' ich, und nicht die Tochter! Nie stieg ein groſser Gedanke in ihrer Seele auf — wahrlich, um so glücklicher, so lange nichts den Lauf der häuslichen Wonne stört — aber wenn das Schicksal Stärke fordert — ha, ich selbst fühle die wilde Begeisterung sinken! — Meine Zunge soll ein Opfer fordern, vor dem mein Innres erbebt! —

Apollo, Du forderst, was über des Menschen Kräfte geht; verleihe mir nun die Stärke, die dazu gehört — Weinen will ich, wenn sie nicht mehr seyn wird.

Hermione. Aristodemos.

Hermione. Mein Vater, welch ein wildes Getöse durchläuft die Stadt! Der Verzweiflung Heulen hört man in den Strafsen, und Deine Tochter kann der Bürger Jammer nicht ertragen!

Aristodemos. Ja, der Verzweiflung Heulen, diefs ist es was Du hörst!

Hermione. Auf Deiner Stirne les' ich noch deutlicher, was ich fürchte. — O mein Vater, haben wir kein Vaterland mehr?

Aristodemos. Nein!

Hermione. Und Du bist so kalt und unthätig?

Aristodemos. Du würdest mich voll Feuer sehen, wenn ich es retten könnte!

Hermione. O Ithomen! unglückliches, messenisches Volk! schrecklich mufs dein Schicksal seyn, wenn ein Heraklide an deiner Rettung zweifelt!

Aristodemos. O seht sie, Götter! den reinen Blick! die liebliche Sanftmuth! des edeln Gefühls lebendigen Ausdruck!

Hermione. Bin ich's, mein Vater, die Dir Kummer macht? denke nicht an mich! denk' an das Volk! Die furchtsame Menge kennt keine andre Hülfe, als die ihm der edle Führer beut. Wir, die wir in höhern

Gefühlen aufgewachsen sind, finden Hülfe in uns selbst.

Aristodemos. Wie, mein Kind?

Hermione. sie nimmt seine Hand. Dein Ernst sagt mir, dafs wir verloren sind — Bin ich ruhig?

Aristodemos. Noch ist es ruhig in Deiner Brust, und gerne, meine Hermione, überliefs ich mich der schmeichelhaften Hoffnung; aber Du warst bisher nur glücklich, und das Schicksal hat Deinen Muth noch nicht versucht.

Hermione. Ich verlor einen geliebten Bruder in der Schlacht, einen Bruder, in dem die Messener seinen Vater wieder hofften.

Aristodemos. Er starb für's Vaterland.

Hermione. Diefs fühlt' ich, und fühlte, es sey ein wonnevoller Tod, und priefs ihn glücklicher als mich und meine Mutter; denn wenn Ihr fallt, sind Thränen alles, was uns Armen übrig bleibt. Sag, mein Vater, trug ich nicht den Schmerz, wie es Deiner Tochter zukommt?

Aristodemos. Diefs hast Du gethan, Geliebte! Doch das Schicksal hat Pfeile in seinem Köcher, die noch tiefer dringen!

Hermione. Wenn sie tödten, so kann auch noch in dieser Wunde Wonne seyn. — Mein Vater, es giebt noch etwas schrecklichers als Tod, und ich glaube, eben dieses ist es, was Dich so bekümmert.

Aristodemos. Lafs mich's hören, Geliebte! — Wie, Deine sanften Züge verändern sich ins Wilde — Was hast Du, meine Tochter?

Hermione. Eins kenne ich, mein Vater — eins das schrecklicher ist, und so weich ich scheine, erbebe ich in Grimm, wenn ich lebhaft daran gedenke! Und mich däucht, eben dieses ärgre als Tod, verkündigen mir Dein Blick und der Tumult des Volks.

Aristodemos. Finde Dich, mein Kind! Was meynst Du damit? Du hast ja nichts gehört! oder hast Du?

Hermione. Sklavin des grausamen Spartaners zu seyn, dieſs, mein Vater, ist ärger als Tod; und damit droht er uns.

Aristodemos. Ja dieſs ist's! Untergang des Volks, Zerstörung Ithomens, Vertilgung des messenischen Namens, nie genügende Rache an den Herakliden, dieſs hat er bey den Göttern uns zugeschworen! Schon haben Mangel und Seuche den Messener kraftlos gemacht, und keiner fühlt die Stärke etwas zu unternehmen. Morgen, vielleicht noch diese Nacht ersteigt er unsre Höhen, belegt mit Ketten die Mütter und Jungfrau'n, ermordet die Greise, und zwingt den Jüngling und Mann das Schwert mit dem Werkzeuge des Knechts zu verwechseln! Du selbst, meine Geliebte, wirst die Beute des wilden Siegers, und schimpflich entweiht er die jugendlichen Reize, die einst den edlen Jüngling Deines Volks beglücken sollten!

Hermione. Ha, mein Vater!

Aristodemos. Wo ist nun der Muth, der Deine Einbildung so kühn entflammte?

Hermione. Ich fühl' ihn — und sehe Hülfe — Keine Furcht fesselt meine Zunge — Drang der Schmach

zu entfliehen verwirrt meine Sinne — ja, ich sehe die nahe Hülfe. — —

Aristodemos. Wo?

Hermione. Von dem Felsen herab in den reinen Flufs, der durch's blühende Thal hinströmt, dort nehmen die Nymphen der Herakliden Tochter auf.

Aristodemos. Ich danke euch Götter! — Lafs Dich umfassen, und glühe in edler Kühnheit! Die Farbe, die nun auf Deinen Wangen blüht, ist der schönen Seele edles Zürnen; es macht selbst die Pfeile des düstern Schicksals stumpf. — Hermione, Du bist der Unsterblichkeit werth, und ich fühle ihren unfafslichen Umfang in diesem Ergiefsen! Dich lieben die Götter, und mit hohen Gesinnungen haben sie Dein sanftes Herz beflügelt. —

Tochter, es giebt noch einen edlern Tod, den Tod für's Vaterland!

Hermione. Diesen haben nur Euch die Götter vorbehalten; wir verschwinden aus der Zahl der Lebenden, und den Raum, den wir machen, bemerkt man nur im Innern des Hauses.

Aristodemos. Zürnst Du dagegen, mein edles Kind! höre auf mich! Auch Euch gönnen die Götter unsterblichen Ruhm, auch Euch gönnen sie zu Zeiten für's Vaterland zu sterben, und rühmlicher, da es seltner ist, da es nur auf Auserwählte fällt!

Hermione. Du spannst meine Geister über ihren engen Fassungskreis, mein Vater! Sage, und wie? Könnte es Deine Tochter?

Aristodemos. Aufopferung für's Vaterland ist

der Tugend höchster Schwung; dadurch erwarben Deine Vorfahren unsterblichen Ruhm, und Dir zeigen nun die Götter den Weg dazu!

Hermione. So ist noch nicht alles verloren?

Aristodemos. Alles, und nichts; denn in Deinen Händen liegt das Schicksal des Vaterlands.

Hermione. Wie? sieh, wie meine Seele Deinen Worten entgegen horcht!

Aristodemos. Der Priester Tisis ist von Delphos zurückgekehrt, und diefs ist die Ursach der Verzweiflung des Volks; immer zweifelt die Menge an der Tugend, deren sie nicht fähig ist.

Hermione. Was sagt Apollo? Wie ist das Volk zu retten?

Aristodemos. Furchtbar ist die Rettungsart, keiner vermag sie auszuführen, der nicht elysäische Wonne dem Leben vorzieht.

Hermione. Rede, mein Vater!

Aristodemos. Ich sage Dir, Kind, furchtbar ist die Rettungsart.

Hermione. Doch ist's Rettung!

Aristodemos. Die ich wünsche; vor der ich zittre, die mit Todesblässe Deine Wangen färben, Dein gespanntes Wesen zerreifsen wird!

Hermione. Doch ist's Rettung! mögen meine Wangen erblassen; das, was Du in mein Herz gelegt hast, wird das Entsetzen schon besiegen!

Aristodemos. Dieses wünsch' ich, wie ich's fürchte.

Hermione. Es ist nicht Furcht, die Deine Zunge fesselt, nur Zweifel an meinem Muthe.

Aristodemos. Dein Muth wird verschwinden, so bald Du es vernimmst.

Hermione. Wär' es eine leichte That, so würde sie der Gott den Herakliden nicht befohlen haben! Was fordert Apollo? Soll ich's von fremden, nicht von Deinen Lippen hören?

Aristodemos. Von den meinen sollst Du's hören, geliebtes Kind. — Schweige mein Herz, sie ist nicht mehr dein die liebliche Tochter! die Götter rufen sie, und glühend in Vaterlandsliebe eilt ihnen die Jungfrau entgegen. Sie fordert den Vater auf und in ihrem Muthe zerfliefst mein Schmerz! — — — Hermione!

Hermione. Hier bin ich, und gefafst!

Aristodemos. Höre Apollos Ausspruch, der das Volk errettet.

Hermione. Ich erwarte ihn voll Muth!

Aristodemos. Höre Hermione, so spricht Apollo!

„Wollt ihr Ithomen und das Volk erretten, so weihe
„eine reine Jungfrau der Herakliden den Gotthei-
„ten des düstern Erebos freywillig sich zum Opfer.
„Nur das reine Blut der Jungfrau versühnt ihren
„Zorn.“

Bebe und vernimm!

Als der Priester diese Worte verkündigt hatte, ergriff das Volk Entsetzen; laut heulten die Mütter und die Väter, und ich konnte nicht mehr den Jam-

mer ertragen, und rief ins Volk: Trocknet Eure Thränen, ich weihe meine Tochter den Göttern, und will die Liebliche fragen, ob sie Euch retten will von dem nahen Verderben!

Zittre! unter dem Messer des Priesters zuckt die Taube, die ihr Schicksal nicht faſst, warum solltest Du nicht zittern?

Hermione. Laſs nur immer das schwache Opfer beben, und den düstren Schauder durch meine Adern rinnen.

Aristodemos. Frey handle Tochter! hab' ich dem Volke zu viel versprochen, so falle der Frevel nur auf mich! Götter und Menschen mögen nicht von dem Vater fordern; daſs er da gebiete, wo die Natur sich empört. — —

Kämpfst Du Dich durch den Schauder; oder verschlingen düstre Bilder den Muth?

Hermione, was der Mensch leisten kann, nicht was ihn den Göttern näher bringt, mag ich von Dir fordern! — —

Du lächelst durch die wilden Bewegungen, die in Deiner Seele wühlen! — — Wer bist Du?

Hermione. Der Herakliden — Aristodemos Tochter! —

Aristodemos. Über Deine ganze Gestalt gieſst sich Dein edler Geist — ha, meine Tochter, ich fühle, wie er die Fesseln der Furcht zerbricht! — Vernimm noch dieſs, bevor Du Deine Lippen öffnest — Du bist frey, und mein Tadel kann Dich nicht treffen! — Erwäge!

Tochter! keine menschliche Macht löst Dich von der Kette, wenn Du Dich einmal gebunden hast!

Hermione. Nimm mich in Deine Arme, und unterstütze mich — einen Augenblick — Deiner würdig kämpfe ich mich durch den Schrecken — ha, meine Mutter! — sieh nur diefs, und weiter nichts! — Fallen schon jetzt Deine Thränen auf das Opfer?

Aristodemos. Durch den Schmerz, der Dein Herz zerdrücken möchte, seh ich die kühne That sich drängen, diesem fallen meine Thränen! — lafs die Deinen fliefsen!

Ich traue mehr der Stärke Deiner Seele, wenn Du jetzt in allem Schrecken siehst, was Du unternimmst. Fühle Dich an dem Altar der Götter des Tartaros! fühle des Priesters Messer in Deiner jungen Brust — dann dränge Dich durch die Hülle, und blicke in die Wonne der elysäischen Gefilde. Dort harren Deiner die Schatten der für das Vaterland gefallnen Bürger! die Schatten der edelsten Griechen, und empfangen bewundernd die Retterin des Vaterlands!

Hermione. Mein Vater! ein entzückender Traum schwebt durch die schwarze Nacht, die Apollos Ausspruch vor meine Sinne zog. Schon wandele ich mit bebendem, furchtsamen Fufse den Edeln der Vorwelt entgegen. Mein Vater — und sterb' ich nicht für Dich, für die Mutter! rett' ich nicht Dich und sie — und — lafs mich so träumen — lafs meine Seele in dieser Wonne schwärmen; und so führe mich zu dem Altar der furchtbaren Götter! — Hört mich, ihr Götter! —

Aristodemos. Halte ein, mein Kind; erwäge was Du beginnst. — Durch Deine Anrufung weihst Du Dich unauflöslich den Göttern! Nicht in diesem Taumel der Sinne! Nicht in diesem Traume!

Hermione. Eben in diesem süſsen, düstren Traume; er ist Eingebung der Götter! ich fühle meine Seele sich ausdehnen, sich erweitern meine Kraft. Kaltes Besinnen zerstört den kühnen Entwurf der Seele, diesem will ich ausweichen, und dann fürcht' ich die Klagen meiner Mutter. Ich fasse mein Schicksal, sehe Ithomens, der Herakliden Schicksal, fühle noch etwas, das sich nicht in Worten fassen läſst, sehe die Rettung, und genieſse meines Lebens seligste Stunde!

Aristodemos. Noch heute flieſst Dein reines Blut!

Hermione. Um so schneller wird das Volk gerettet seyn! Jeder Tropfen meines Bluts wird neue Kraft in ihre Herzen gieſsen! Wird es nicht?

Aristodemos. Das wird es!

Hermione. Blühe, mein Vaterland! Schlaget ab den Feind von der Stadt! — Ich weihe mein junges Leben zum Heil des messenischen Volks! — o halte meine bebenden Hände! — Hört es Götter der finstern Nacht! ich weihe mein Leben für das Vaterland! für den Vater, die Mutter und den Bräutigam! — —

Zürne mir nicht, daſs ich seiner gedenke. Du weiſst es, ihn wählte nur mein Aug', du gabst ihn erst meinem Herzen! Laſs mich nun den süſsen Gedanken empfinden, auch für ihn zu sterben! —

Für sie weih' ich mein Leben! Euer bin ich ihr

Götter! — O mein Vater, ich fühle die Bande des Lebens sich lösen — schon fährt durch mein Blut die Wirkung der Weihe! — Ich bin nicht mehr Dein!

Aristodemos. Geliebte!

Hermione. Mögen doch meine Thränen fallen auf die gelösten Bande!

Aristodemos. Du bist mein, auch in der Wohnung der Schatten! ich lebe nur noch um auszuführen, was Dein Tod so rühmlich beginnt, sonst riſs der Schmerz mich mit Dir hinunter! Hermione! unser Vaterland ist bey den Unsterblichen, unser Leben auf Erden ein immerwährendes Streben zu ihnen zu gelangen; durch unsre Thaten und edle Aufopfrung zeigen wir bloſs, daſs wir auch hier gewesen sind.

Hermione. In Elysium seh' ich Dich wieder, und die Mutter und den Bräutigam — es war der letzte Rückblick ins Leben, ich habe gesiegt!

Aristodemos. In Deinem Herzen leben die seligsten Gefühle; nur diesen verdank' ich's, daſs die Bewundrung mein Leiden niederdrückt! daſs ich die Stärke empfinde für das Vaterland nach Dir zu leben! — Soll ich Deinen Entschluſs den Messenern verkündigen? ihnen anzeigen, Hermione errette sie durch freywilliges Opfer! dem Spartaner zurufen, der Herakliden Jungfrau opfre sich für's Heil des Volks?

Hermione. Thu' es, mein Vater! ich will zu dem Altar der Götter treten ein williges Opfer!

Lysandra. Aristodemos. Hermione.

Hermione. Meine Mutter!

Lysandra. An Deinem Schrecken seh' ich, daſs wahr ist, was ich nun vernommen.

Hermione. Wahr! aber sieh, nur einen Augenblick erbebt' ich, und diesen Schrecken hat Dein angstvoller Blick in mir erweckt!

Aristodemos. Freue Dich der Tochter! sie ist ihres Ursprungs werth, und verherrlicht die Mutter, die sie geboren hat.

Lysandra. Der Rasende hat mit seinem Taumel Dich schon bezaubert, und Dein unerfahrnes Herz berückt; aber bey den Göttern! es soll ihm nicht gelingen! Wild umschlinge ich Dich, und halte Dich mit der Verzweiflung Stärke!

Hermione. Drücke mich an Deine Brust, Mutter; nur laſs mich Muth hier finden, und nicht Verzweiflung.

Lysandra. Nichts anders fühl' ich — — —

Aristodemos für sich. Streng und hart soll ich nun scheinen, und ihre Klagen werden mein Herz zerreiſsen! —

Lysandra! störe den Flug ihres Geistes nicht! sie hat gesiegt! sich dem Erebos geweiht, und keine menschliche Kraft löst die Fesseln, womit sie sich gebunden hat!

Lysandra. Finstrer Träumer! Hier sind Fesseln aus meinem Busen in den ihren, die wirst Du nicht zerreiſsen, obschon Du sie nicht erwogen hast! Mein

ist die liebliche Tochter! ich habe sie geboren, und ihre Kindheit genährt; nur mit meinem Fleisch und Blut ist sie eins geworden! Mein ist sie — Dein Gewinn ist kalter Ruhm — Deine Wonne das Zujauchzen des feigen Volks — die meine liegt in diesem Herzen hier!

Hermione. Mutter! ich habe feyerlich geschworen!

Lysandra. Ich reiſse durch den Schwur; ein stärkerer bindet Dich an mich! mein Sohn fiel in der Schlacht; kalt kehrte der ernste Heraklide heim: „Dein Sohn hat für das Vaterland die Schuld bezahlt!“ Ich weinte in der einsamen Kammer, und nur Deine freundlichen Blicke riefen mich wieder ins Leben! Noch sah ich Trost in Dir! noch bliebst Du, die einzige mir übrig; aber nun soll ich alles verlieren! Die Mutter zweyer schöner Kinder verlassen auf der dürren Erde jammern, dem Vater fluchen! gegen die Götter ergrimmen in mütterlicher Wuth! — Hat der Erebos nicht genug der Herakliden verschlungen, daſs er vor der Zeit öffnet den alles verzehrenden Schlund nach der edelsten Tochter der Griechen?

Hermione. Ich habe feyerlich geschworen, Mutter; die Götter der Nacht haben es vernommen, und durch meine Adern rann kaltes Erbeben.

Lysandra sinkt nieder. Ich lebe noch!

Aristodemos. Weib zur Sklaverey geboren! und Du wirst heulen wie Hekuba in Fesseln, heulen über die Tochter, die Sklavin, die das unreine Bett mit dem strengen Herrn muſs theilen!

Lysandra. Lafs mich heulen wie Hekuba; dann ist sie noch auf Erden, die ich beweine, dann hab' ich noch Hoffnung, dafs das schwarze Schicksal sich ändere! ja, ich will heulen, und dabey in Wonne zerfliefsen, dafs sie noch lebt, und wiederum weinen, bis sich das Schicksal besänftiget, oder der Jammer mich auflöset!

Aristodemos. Du liebst nur Dich in ihr!

Lysandra. Was ich liebe, und wie ich's thu', darüber hab' ich niemals nachgedacht. Warum sollt' ich's? Ich folge der Stimme der Natur, und bin glücklich! und wenn ich sie sehe, so fühl' ich mich stark, und trotze dem Schicksal!

Hermione. Vorüber sind die Stunden, da ich Dir entgegen sprang, und Deine Blicke voll Güte mein weiches Herz in meinem Busen hoben!

Lysandra. Sieh sie an — und diese blühende Jugend, die nun erst dem Leben entgegen lächelt! Ausgenossen hast Du, Strenger, das Leben, und siehst nun kalt in die Freude, die es gewährt!

Aristodemos. Ich will alles leiden, und jeden Deiner Vorwürfe peinigend fühlen — Deine Thränen mögen in meinem Herzen brennen, doch unerschütterlich steht es; ein Gefühl giebt ihm Stärke, das Du nicht fassest.

Lysandra. Rauh ist Deine Tugend, und hart Dein Herz, gleich dem Erze, woraus Dein Schwert geschmiedet ist; tolle Ruhmsucht erstickt in Dir die Stimme der Natur!

Hermione. O meine Mutter, erbarme Dich meiner! Zürne dem edlen Vater nicht!

Aristodemos. Unsinniges Weib! Lerne von den spartanischen Müttern, was Vaterland ist! Glichen sie Dir, ihre Söhne hätten uns nicht auf diese Felsen getrieben! Sie ist der Herakliden, des Vaterlands Tochter, und das Vaterland fordert Rettung von ihr! Du erbebst vor einer That, die Du nicht zu denken wagst! An die Erde fesselt Dich Sinnlichkeit, Eigenliebe beherrscht Dein feiges Herz! Nie unternahmst Du etwas zum Glück des andern, nie entbrannte Dein Geist bey den Thaten des edlen Bürgers! In Selbstgenufs dämmerst Du Dein Leben hin, und der Bürger blickt einst kalt in Deinen Tod!

Hermione. Schone der Mutter!

Lysandra. Ungerechter! Was der Grieche nur immer von dem beschränkten Ehweib fordern kann, hab' ich gethan. Treu lieb' ich Dich, mit Eifer dien' ich Dir, und war immer gefälligen Muths. Dir gaben die Götter unternehmenden Geist, mir unterwürfigen. Auch bin ich nicht aus so rauhem Stoffe geformt wie Du! Ich kann mich nicht an den Ruhm, das luftige Unding hängen! — Dein Glück, Deine Gesundheit, Deine Freundlichkeit, und die Liebe, die aus diesem kindlichen Herzen in das meine strömt, sind meines Lebens Quellen. Nichts ist mir die Welt, nichts der Ruhm; Du und sie, Ihr seyd mir Welt und Vaterland! — Wähle ein Opfer aus dem feigen Volke, nicht aus dem edelsten griechischen Blut! Komm meine Tochter, fliehe den wilden Vater, der Dein gutes Herz mit

Wahn bethört! Ich will Dich vor's Volk führen; die Wuth wird mir der Beredsamkeit Gewalt verleihen, und der Feigen Muth entflammen!

Aristodemos. Bist Du eine Scythin, dafs Du die Gränze zu durchbrechen drohst, die der Grieche dem Weibe bestimmt hat?

Lysandra. Ihre Mutter bin ich, und mufs es zwiefach seyn, da sie keinen Vater hat!

Aristodemos. Du lästerst die Natur! Kein Vater liebt sein Kind wie ich! keiner hat gelitten, was ich in dieser Stunde leide, und Deine Ungerechtigkeit legt mir die qualvollste Probe auf, die je ein Mann bestanden hat.

Lysandra. Soll ich Dir zujauchzen, dafs Du das einzige Kind den Göttern opfern willst!

Aristodemos. Leiden sollst Du — leiden wie ich! der Nothwendigkeit weichen, dafs Du, dafs sie der Sklaverey entfliehe, und das Vaterland noch einmal auflebe! Von ihr lerne, was eine freye Griechin thun mufs. Ich zwang sie nicht, kein Wort der Überredung fiel von meinen Lippen. Sie erbebte, da sie's vernahm, und ihre grofse Seele drang durch das Beben der Natur! Freywillig unterwarf sie sich dem Spruche des Gottes, und in ihrem Muth fand ich den meinen wieder.

Hermione. Nur so lang' bin ich Deine Tochter, bis der Feind auf diesen Bergen wüthet, dann hast Du keine mehr; oder glaubst Du, ich werde die Stunde überleben, die Ithomen vertilgt, die das messenische Volk vernichtet! Aus jeder Ader, Mutter, geht ein

Weg zur Freyheit; öffnet sie die Hand des Priesters nicht, so zerreiſst sie diese!

Lysandra. Er hat Deinen Verstand betäubt! Du und das Vaterland werden zu retten seyn! — Du sollst für feige Männer sterben, die nicht mehr fechten wollen! — Laſs mich zu dem König eilen! Verwandte fühlen oft mehr, als Väter!

Hermione. Jetzt erst fühl' ich das Bittre meines Schicksals. So süſs schwärmt' ich Eure Rettung, und den Dank des Volks! Du störst nun diesen Traum, und ziehst mich von der Höhe, die ich errungen habe! Vergebens, meine Mutter! nur schreckenvoller kannst Du mein Schicksal machen, doch ändern nicht. Es ist beschlossen; ich sterbe für das Vaterland, und bin nicht mehr Dein! Laſs mich nicht in starrer Verzweiflung sterben! Laſs meinen Geist in stillem Erwarten des Künftigen, im Gefühle Eurer Rettung, von meinen Lippen zu den Göttern fliehen!

Lysandra. O Apollo, furchtbarer den Müttern!

Hermione. Ja, Apollo ist es, der das Opfer fordert. Mutter, sind wir nicht durch die Götter? Dank ich nicht ihnen das selige Glück, welches ich mit Dir, mit dem Vater genossen? Und nun zeigen sie mir den Weg unsterblichen Ruhms, da sie mich vor allen Jungfrauen erwählten, Dich, den Vater, und das Vaterland zu retten.

Aristodemos. Geliebte, nur Dein Vater vernimmt den hohen Sinn Deiner Worte. Mutter, Du lösest nicht mehr die Bande, die nun die Tochter an

den Erebos fesseln. Weine, und beklage den Vater, der keine Thränen weinen kann!

Lysandra. Dich hasse ich, und will mit ihr sterben, dafs Du dem Schicksal Agamemnons entgehest! dafs ich nicht räche an Dir, wie Klytemnestra, den Tod der Tochter. Bis zum Frevel treibt Ihr die eingebildete Tugend, und fragt nicht unser Herz, vergefst was wir leisten können, und reizet die Schwäche zum Verbrechen! Ja Ruhm und Herrschsucht sind des Mannes tolle Begierden, und diese ersticken die heiligsten Pflichten — Ich begreife Klytemnestras Hafs — ihre Rache — und will mit der Tochter in den Tartaros fliehen, dafs Du lebest, angebetet von dem elenden Volke! dort will ich dem Vater noch fluchen, der das blühende Leben der Tochter auslöscht, ein Volk zu erretten, unwerth der Freyheit, die es nicht verfechten kann!

Hermione. Wohin verirrt Dich der Schmerz?

Lysandra. Dahin wo das Besinnen aufhört! wo schwarze Nacht unsre Sinne bedeckt! Ich will ihm fluchen, und die Eumeniden aufrufen, dafs sie meinen Jammer an seiner Seele rächen!

Aristodemos. Fluche mir, Weib! hier steh ich und hebe mein Haupt zu den Göttern! Sie sehen bluten mein Herz! sehen wie der Schmerz wüthet in meinen Gebeinen! Wie die sich aufopfernde Tugend meine Hand fesselt, dafs sie mir nicht in diesem finstern Gefühle den Weg in den Erebos öffne! — Fahre hin! mich haben die Götter zum Führer des Volks gesetzt, und noch ist mein Lauf nicht zu Ende, noch mufs

ich streiten für's Volk! Hermionen umfassend. Du wirst sterben, Liebliche, und Dein Vater wird leben, bis er vollendet hat, was die Götter von ihm fordern! Dann sehen wir uns wieder!

Hermione. Um uns nie wieder zu trennen! — Ha, meine Mutter, laſs auch an Deinem Herzen mich Trost finden, und nun noch ganz das Glück Deiner Liebe empfinden!

Aristodemos. Sie hört Dich nicht!

Hermione. Tröste sie, mein Vater! ihr Schmerz nimmt mir alle Kraft!

Aristodemos. Sie sieht nicht auf mich! ergrimmt in Haſs gegen mich!

Lysandra. O vergieb, mein Aristodemos, ich hab mich ganz vergessen! Sieh auf mich! bedenke, was Du von mir forderst! Immer war ich Dir unterthänig, und hielt Deinen Willen für den Befehl eines höhern Wesens! Wohl weiſs ich es, daſs Du Dein ganzes Leben in Sorge für andere verspendet hast, nie drauf sahest, ob Dir's schädlich sey, wenn es nur dem Volke frommte! aber eine solche That, eine so schreckliche That! laſs Dich erflehen; wer kann die Tochter von Dir fordern! Bey unsern Vätern, die zu künftigem Glücke unsre Hände in einander legten! errette die elende Mutter und das einzige, geliebte Kind! Du bist ein Führer des Volks, Deine Weisheit, Deine Beredsamkeit lenken den willigen Haufen; gern hört er auf die Stimme des Edlen! Zeige ihnen die liebliche Tochter, laſs mich vor ihnen weinen; dieses wird von neuem

ihren Muth gegen den Feind entflammen, und Du wirst die Tochter retten!

Aristodemos. Hermione, ich fliehe ihre Thränen — ich rufe das Volk zusammen — —

Hermione. Rufe das Volk — ich will ihre Thränen trocknen —

Lysandra. Lafs Dich erflehen! Auch Du wirst jammern um die Tochter im öden Hause!

Aristodemos. Das werd' ich, wenn ich gethan habe, was ich thun mufs. Am Rand des Verderbens schwebt das Vaterland; Zögern vernichtet's. Hermione, ich gehe!

Lysandra ihn haltend — seine Knie umfassend. Ich lasse Dich nicht! Er windet sich los, und umfafst die Tochter.

Aristodemos. Tröste die Mutter! Ab.

Hermione unterstützt die Mutter.

Lysandra. Zeigt mir, Götter, die Mittel, die Tochter zu retten!

DRITTER AKT.

Aristodemos, dem Kleonnys folgt.

Aristodemos. Warum folgst Du mir unabläs-sig, Kleonnys? Ist es Freundschaft, des Vaters Kummer zu lindern, dafs Du Dich so an mich drängst?

Kleonnys. Wuth ist es, die mich zu Deinem Schatten macht, und so werden Dir einst die stygischen Plagen folgen, wie ich nun thu! Ich weifs, warum Du nun das Volk versammeln läfst!

Aristodemos. Du weifst es, und zürnst mir?

Kleonnys. Ich weifs es und fürchte Dich nicht! Ich habe Rechte auf Deine Tochter, die will ich geltend machen! Sieh kühn drein, wie Du willst, auch in meiner Brust glüht kühne Flamme! Deine Tochter ist meine Braut, mir von Dir versprochen, und Du kannst ihr Schicksal nicht mehr bestimmen! Meine Liebe soll herstellen, was Du in Frevel unternommen hast! — Sie wird nicht sterben!

Aristodemos. Du wagst es, mir die Liebe zu meiner Tochter entgegen zu setzen, da das Vaterland in Noth ist, und Rettung von ihr hofft? Bist Du ein Grieche, oder hat Dich Dein Vater mit einer Sklavin

gezeugt, dafs Du Dich von dem allgemeinen Wohl trennst? — —

Geh und erröthe im Stillen!

Kleonnys. Keiner erröthet, der dem Rufe des Herzens folgt, den Du nicht hörst! Nur Du bist unempfindlich!

Aristodemos. Dafs ich so bin, dank' ich der Tochter, der Du nicht gleichst.

Kleonnys. Ha, sie willigt ein?

Aristodemos. Ja sie willigt ein, und fühlt Wonne auch für den zu sterben, der seine Leidenschaft dem Opfer für das Vaterland entgegen setzt!

Kleonnys. Du hast sie mit dem Wahne bezaubert, der Dich verblendet!

Aristodemos. Wahn? Du bist weiser, Jüngling, als wir Alten, wenn Du schon so früh das Dunkel durchforscht hast, das den Menschen umhüllt! Ist es Wahn was uns an die Götter bindet? was zügellose Menge in Ordnung hält? Wahn, dafs edle Männer auf Erden in der Götter Stelle treten, sich aufopfern, damit der Keim der Tugend in dem Herzen der Bürger Wurzel fasse? Das was Du, Kühner, nun Wahn zu nennen wagst, erhebt zum Helden jeden der Messener, raubt dem Feinde das Zutrauen, zerdrückt seinen Muth, da die Götter unser Schicksal von nun an auf sich nehmen! Ohne diesen Wahn (die Götter vergeben mir, dafs ich's mit Dir so nenne) lebte der Grieche noch in den wilden Begierden der Sinne, seine Seele dämmerte noch in thierischem Schlafe — unsre Bestimmung ist von höh'rer Art!

Kleonnys. Wilde Einbildungskraft durchbricht die Gränze, die die Natur dem Menschen gesetzt hat! Diefs thust Du! trittst des Vaters Gefühle, der Menschheit Gefühle verwegen mit Füfsen!

Aristodemos. Was ich leide, kannst Du nicht fassen. Dir hat nie, wie mir, die Tochter von der Mutter Schoofse gelächelt!

Kleonnys. Die Du heute opfern willst!

Aristodemos. Die ich opfern mufs — für Dich, Undankbarer, und für Dein Haus!

Kleonnys. Wir können sterben — diefs kann auch ich — und will!

Aristodemos. Diefs kann auch der Sklave! aber leiden, das Herz zerrissen fühlen, und, um das Vaterland zu retten, doch zu leben, diefs kann nur der freye, edle Grieche! —

Wenn die Freundschaft des Königs zu Dir, Dein Name, der Sieg Deines Vaters, der Sieg über meinen Schmerz, der Muth meiner Tochter Dir nichts mehr sagen, so geh' und sterbe! Meine Hermione wird's beym Lethe dann wahrlich nicht bereuen, dafs sie Dich vergessen soll! —

Halten Dich der Griechen Sitten, und Dein edles Herz nicht ab, so geh' und frage sie, ob die Liebe zu Kleonnys Vaterlands Liebe überwiegt!

Kleonnys. Nicht der Griechen Sitte hält mich von ihr entfernt. Wenn der Vater seine Pflicht vergifst, kann wohl der Bräutigam den Gebrauch verletzen; aber ihren Schmerz nicht durch den meinen

zu vergrößern, sieh, nur dieſs verbeut mir Deine Schwelle. Auch fühl' ich, daſs die Frage sich nicht geziemt!

Aristodemos. Was anständig ist, magst Du fragen!

Kleonnys. Ich brauche der Worte nicht, denn ich führe ein Schwert!

Aristodemos. Das Dir zum Schutz des Vaterlands gegeben ward, und dem ich trotze! Entfliehe! daſs ich nicht dem Könige und dem Volke, das sich hier versammelt; im Zorn anzeige, wie weit Du Dich vergiſst.

Kleonnys. Grausam bist Du — und siehst nicht in mein Herz!

Aristodemos, seine Hand fassend. Den innern Schmerz vergeb' ich Dir! Ich bitte Dich, gehe! Vergebens kämpfst Du, schon hat sich Deine Braut den Göttern des Erebos geweiht!

Kleonnys. Ab.

König Euphaes. Tisis. Das Volk.

Jedes Blick hängt voll trauriger Erwartung an den Augen Aristodemos. — Pause —

Aristodemos. Messener! Ich begreife Eure trüben Blicke! sie bringen den Schmerz, den ich bisher in meiner Brust gefesselt hielt, zum Ausbruch! Euch mag immer meine Seele offen seyn! Ihr könnt

mein ganzes Leiden sehen, und wenn ich sie nicht halten kann, auch meine Thränen! Es ist so schmerzlich, so schrecklich, als groſs, was ich für Euch thun will! —

Wovon soll ich Euch nun reden! Ich bin verwirrt, und alle Festigkeit, alle Gegenwart des Geistes hat mich verlassen; nur Eure Noth, nur Ithomens Gefahr erinnern mich meines Daseyns! —

Da ich der Tochter Apollos Ausspruch offenbarte, war ich stark bey ihrem Beben! war stark bey den Thränen der verzweifelnden Mutter — Vaterlandsliebe entflammte das Herz der Jungfrau, und in Bewundrung, in Entzücken verlor sich mein Leiden! Nun seh' ich diesen und jenen, der Vater ist, und morgen es seyn wird, und ich fühle, daſs ich Vater bin, und morgen kinderlos seyn werde! Aus der That mögt Ihr schlieſsen, was ich in der Tochter verliere! Laſst mich immer einen Augenblick stolz vor Euch seyn, mich Vater einer solchen Jungfrau zu nennen. Das Gefühl der Bewundrung von Eurer Seite, ist ein schwacher Gewinn für den, der sie so theuer erkauft; aber wenn ich Eure Bewunderung fordere, so geschieht es um Euretwillen, so geschieht es nur darum, daſs die groſse That der Herakliden Euch zu edlen Thaten entflammen möge! denn wahrlich, sonst fordert der kinderlose Vater und die verzweifelnde Mutter das Blut der Tochter von Euch!

Ich soll Euch melden, ob meine Tochter den Muth hat, für Euch zu sterben, und finde nicht die Worte, es Euch zu sagen — Ha, wenn ich lebendig darstellen

könnte, was in mir vorgeht, Ihr würdet über meinen Jammer den Euren ganz vergessen. —

Was beugt Euch so nieder? Sind es Zweifel an mir, dem Herakliden? — Laſst mich einen Augenblick noch Vater seyn, denn wenn ich ausgeredet habe, so gehört die Tochter nur dem Vaterlande! —

Pause. Trocknet Eure Thränen! Freut Euch der Rettung! Hoffnung kehre zurück! Es blühe das Vaterland!

Meine Tochter weiht sich für Euch den Göttern des Erebos, und versühnt ihren Zorn!

Sieg folge dem Opfer, und der Spartaner werde vertrieben von dem vaterländischen Boden!

Meine Tochter stirbt freywillig für Euch; mir, dem Vater, bleibt nichts übrig als Ihr!

Rufet hinunter in das Lager der Feinde: der Herakliden Tochter sterbe willig für das Vaterland! die Götter retten um ihr reines Blut das messenische Volk!

Befiehl, König Euphaes, dem Priester, daſs er das Opfer bereite, das Volk zum Tempel versammle und die Tochter abhole aus dem väterlichen Hause. Alles umringt ihn voll Schmerz und Bewundrung; sie umfassen seine Knie, und drücken seine Hände. In ihrer trüben Bewundrung fühl' ich, daſs den Bürger noch Bande an das Leben fesseln können, wenn er alles verloren hat! Alles bist du mir Vaterland! Kind und Freund! Ab.

Alles zerstreut sich. Pause.

Lysandra tritt auf.

— Er hat dem Volke seinen Entschlufs kund gemacht, und nun eilen die Elenden nach der Wohnung, und erzählen voll dummer Bewundrung des Herakliden tolle That! Die Mütter freuen sich der Kinder mit den Vätern, und hoffen bald in vollem Genusse den Hunger und das Elend zu vergessen! Und ich allein — die erste der Mütter des messenischen Volks, ich allein soll ohne Kinder bleiben! In jeder Jungfrau, in jedem Jüngling der andern Glück und mein Elend sehen! — Soll gelassen sehen, wie sie die einzige Tochter zu dem Altar der Götter führen, und der Priester den Stahl in ihren jugendlichen Busen drückt!

Schmerz, Hafs, Wuth und Rache durchwühlen mein Herz! —

Matronen treten auf. Lysandra.

Eine Matrone. Lasset uns näher treten, und die unglückliche Mutter trösten. Höre auf uns, Edle! Sieh, wir alle hängen angstvoll an Deinem düstren Blick, und flehen die Götter um Linderung Deines Leidens, um Stärke, dafs Du es tragen mögest.

Lysandra wendet sich unwillig von ihnen.

Eine Matrone. Wir verstehen Dich, auch wir haben Kinder. Lafs nicht stumm den Schmerz an Deinem edlen Herzen zehren. Gieb ihm Ausbruch — sieh, noch sind Menschen um Dich, die mit Dir leiden —

Lysandra zum Himmel.

Eine Matrone. O wir fühlen's! leer ist das Wort des Trosts bey solchem Leiden; doch ist es Etwas dem edlen Herzen. Lasse die Thränen fliefsen; nur sie mildern die Wuth, die über Deine Stirne furchtbar rollt!

Lysandra. O Apollo! Schrecklicher den Müttern!

Eine Matrone. Rede mit uns! Unser Herz ist offen, Deine Thränen, Deine Klagen einzunehmen.

Lysandra. Schweiget, und stört nicht meinen Jammer. Er soll mich aufzehren, und ich will erstarren wie Niobe, deren Herz die Götter zerrissen, wie sie dem meinen thun. Nur da, wo sie das Glück hingelegt haben, verwunden sie die Sterblichen. Schweiget, dafs ich nicht ihre Rache auf Euch herunterziehe; denn dunkel sind meine Sinne, und ich weifs nicht, was ich sage.

Eine Matrone. Du wirst die Rache der Götter nicht reizen.

Lysandra. Ihr habt Eure Kinder, und damit sie leben, soll mein einziges sterben.

Einige Matronen. Auch die unsern gehören dem Vaterlande, und das Schwert der Spartaner kann sie noch heute wegmähen.

Lysandra. Dann kommt zu mir, und heult mit mir!

Einige Matronen. Weinen werden wir, und doch den Göttern danken, dafs sie fürs Vaterland gefallen sind.

Lysandra. Ich höre Euch nicht. Ha, ich will

ihr folgen in den Erebos, und die Eumeniden auffordern, mich an dem harten Vater zu rächen. Ich sehe sie bluten, sehe die Hand des Priesters, mit ihrem reinen Blute befleckt! Stoſse mich mit ihr hinunter, Apollo, daſs ich dem Gefühl der Rache entfliehe!

Eine Matrone. Sie errettet das Vaterland, sie errettet das Volk!

Lysandra. Ich hasse das Volk, verwünsche den Gemahl, und hasse Euer Glück. Unglückliche will ich sehen, Unglückliche, wie ich es bin, und mit ihr eine Sklavin nach Sparta wandern. Nicht das Vaterland, nicht die Freyheit, nicht Eure Rettung trösten mein Herz. Geht, Ihr habt Söhne und Töchter, und heuchelt mir Schmerz. In Eurem Innern frohlocket Ihr, daſs ich mit meinem einzigen Kinde die Euren erkaufen soll.

Eine Matrone. Du bist ungerecht, doch wir vergeben es dem Schmerze; auch wir haben Kinder gesäugt.

Lysandra. O ich hasse Dich, Du Licht des Tags! Hier seh' ich Glückliche, und hier fühl' ich mein Elend. Schlägt wider die Brust.

Eine Matrone. Wüthe nicht gegen Dich, Weib des starken Herakliden!

Lysandra. Dieſs will ich, da ich mich an dem Urheber meines Leidens nicht rächen kann. Ich bin Mutter der schönsten Tochter in Griechenland, und nun soll ich im öden Hause leben, gänzlich verlassen, gehaſst vom Gemahle, weil sich mein mütterliches Herz

gegen den Frevel empört, und meine Zunge ihm fluchen mufs.

Eine Matrone. Er vergiebt dem Schmerz der Mutter, und theilt ihn mit Dir.

Lysandra. Tödte mich mit ihr Apollo! Ach weh thut es, den zu hassen, mit dem wir die Blüthe der Jahre in Liebe und Eintracht verlebt haben! und doch mufs ich ihn hassen, denn er macht mich kinderlos, und beraubt mich im Alter der Früchte des langen mühsamen Lebens! Ekel und widrig ist das Alter, in das die Liebe der Kinder nicht lächelt! — Ich flehe dich, du Sohn der Nacht, steige herauf, und zerschneide den Faden des eklen Lebens! Erbarmt euch, ihr Götter, dafs ich nicht gewaltsam gegen mich wüthe.

Eine Matrone. Geliebte! Furchtbare Rache nehmen die Götter an den Schatten, die des Lebens Band gewaltsam zerreifsen.

Lysandra. O die Strengen! sie sehen nicht auf das Weh, womit sie uns auf Erden schlagen! Wir sollen leben, bis der Kummer langsam die Bande des Lebens abnagt; aber lange will ich ihn nicht tragen.

Eine Matrone. Du hörst nicht auf uns! Was sollen wir thun, Deinen Schmerz zu lindern?

Lysandra. Euch Eures Glücks freuen; denn diefs nur empfindet Ihr, ob Ihr gleich weint. Verlafst mich, und reizt mich nicht zu Verwünschungen! Ihr treibt mich durch Eure Gegenwart zur Verzweiflung, da ich das volle Maafs meines Elends in Eurem Glücke sehe.

Die Matronen entfernen sich langsam.

Lysandra, nach einer Pause. O säh' ich Ithomen noch vor der frevelvollen That zerstören! säh' ich dieses Volk schon in der Knechtschaft, und die feigen Männer auf dem Acker des Spartaners schwitzen! Unwerth sind sie der vaterländischen Felder; sie zu vertheidigen haben sie nicht Muth, mit dem Blute der reinen Jungfrau erkaufen sie den Sieg! — —

— — Wohin dringen meine kühnen Blicke? — Nur die Furcht vor euch, ihr Götter! hemmt meine Zunge — Frevel fühlt mein Herz, und murrt in mütterlichem Grimme, daſs ihr den Vater mit blinder Wuth begeistert, Gefühle zu zerstören, die ihr geheiligt habt! Sie sieht sich furchtsam um. O daſs keiner der Griechen dieses höre, sie würden mich verfluchen —

Ha! noch kühnere Gefühle durchdringen meine Seele, und das, was sich in Gedanken entwickeln möchte, verschwindet vor der Furcht! —

Vergebt, ihr Götter! dem mütterlichen Herzen, das nur sein Leiden fühlt! — Ach das Murren unter der Gewalt des Stärkern ist alles, was dem Schwachen übrig bleibt! —

Ja, elend sind wir Weiber, weil wir schwach sind. Müssen schweigen und den Schmerz ertragen; klagen wir, so schilt der strenge Mann uns unverständig — fordert gar fühllose Stärke — o hätt' ich sie, der Vater sollte vor mir zittern! aber so verschwindet aller Muth, wenn ich den ernsten sehe; denn ob ich gleich ihn hassen, und ihm fluchen möchte, so prägt sein tadelloses Leben, und selbst die schreckenvolle That, die er so groſs erträgt, mir Ehrfurcht vor ihm ein! —

Muth und Stärke hat uns die Natur versagt, doch verborgne Waffen legte sie ins schwächre Herz, und gefährlicher dem stolzen Manne, da er auf sich selbst vertraut, da er sie nicht ahndet! diese will ich nutzen, die Tochter zu erretten! Rasen mag der Vater, und das Volk verzweifeln, wenn ich sie nur rette! Jede Mutter, die ein Kind gesäugt hat, wird mir Beyfall geben, der Männer Toben acht' ich nicht. Die Götter will ich, gelingt mir der Betrug, mit Thränen und Gebet versühnen!

Noch kommt Kleonnys nicht, und nöthig ist er mir dazu; allein vermag das Weib nichts auszuführen. Auch in der Noth wagt er nicht den Gebrauch zu verletzen, der ihm verbeut, der Jungfrau sich zu nahen — doch mein Bote wird ihn kühner machen — — ich sehe nur Hülfe in der List!

VIERTER AKT.

Lysandra. Hermione.

Lysandra. Du verläſst mich und ich suche Dich vergebens, in dem öden Hause.

Hermione. Verzeihe, meine Mutter, ich betete zu den Hausgöttern, sie möchten Dir Stärke geben und Dich beschützen! — dann verweilte ich im dunklen Haine, bey der Quelle der Nymphe, und hörte noch einmal den Gesang der Vögel durch die heilige Stille! In den Wipfeln der Bäume säuselte leise der Wind — bald fühlt' ich es düster in mir; dann sah ich hinunter in die Ebenen nach dem spartanischen Heer, dieſs erfüllte meinen Geist mit Bildern des Künftigen! Ich sah die Ungerechten fliehen, geschlagen nach Sparta eilen, und den erblaſsten Matronen erzählen, welche Töchter die messenischen Mütter gebären. Mit Ehrfurcht und Zittern werden sie Dich nennen, und Deinen unsterblichen Ruhm beneiden!

Lysandra. Sie sind keine zärtlichen Mütter, und zerstören die Gefühle der Natur. Laſs ihnen den kalten Ruhm, der nur die Einbildungskraft beglückt, und nicht das Herz. Höre Du auf die Angst Deiner Mutter, kehre zurück aus diesem dunklen Traum, und laſs

mich mit meinen Thränen die Gluth Deiner wilden Begeisterung löschen!

Hermione. Über das, was ich nun sagen werde, weine! In diesen Gedanken verloren, sah ich Dich bald einsam an dem Orte, wo ich meine Kindheit so glücklich an Deiner Hand hinträumte — ich wollte Lebewohl dem Schauplatze meiner frühern Jahre sagen; und gerissen sah ich mich von Deiner Seite — verschwinden das Licht der Sonne, fühlte mich zum erstenmal allein — irrend auf dem dunklen Wege zum Erebos. Thränen fielen aus meinen Augen, und die mufst Du stillen, Mutter, denn um Deinetwillen versank ich in diese Schwermuth. Dein Schmerz raubte mir den Muth — um Deinetwillen fühl' ich mich nochmals ans Leben gefesselt, und fühle die Bande erzittern, die der alles würgende Tod zerreifsen soll!

Lysandra. Ich danke euch Götter! dafs der Betrug verschwindet, und mein Herz wieder in seine mütterlichen Rechte eintritt! Hör' auf die Stimme Deines Herzens, und ich will Dich retten!

Hermione. Mutter!

Lysandra. Du sollst nicht sterben! Höre auf mich! Du sollst das Licht sehen, und in Schönheit blühen.

Hermione. Mutter!

Lysandra. Durch List will ich siegen über die Stärkern, Dich erretten, und die Götter durch Gebet versühnen!

Hermione. Wie willst Du mich retten?

Lysandra. Dir kann ich's nicht sagen, Dein

Ohr verträgt es nicht, und Dein Herz ist von dem Vater bezaubert.

Hermione. Ich begreife es nicht — und Du vergifst, warum ich sterben mufs, und will!

Lysandra. Du vergifst, dafs Du ganz mein gehörst, dafs kein Sterblicher ohne mich über Dein Schicksal gebieten kann. Mein gehörst Du nur! Ich sorgte für Dich in Deiner Kindheit; hier trankst Du des Lebens erste Nahrung — diese Hände unterstützten Deine Schwäche.

Die Ahndung der künftigen Schönheit Deines Körpers, Deines Geistes lagen in dünnem Schleyer über Dir, meine Einbildungskraft zog ihn weg, und sah Dich blühen, wie Du nun blühst. Ich kannte nichts als Dich; vergafs, verlebte mich ganz in Dir; hing an Deinen Augen, und strebte zu errathen, was Du wünschen möchtest! Ich leitete Deine Schritte, wachte an Deinen Krankenbette; todt war für mich die Welt und ihre Freude — auf künftige rechnend, vergafs ich gern die Gegenwart — und nun, wo ich die Früchte einzuerndten hoffe, wo ich dem Leben abgestorben bin, soll ich Dich verlieren? Dich verlieren, da Dein Leben erst beginnt, da Du meine Sorge belohnen sollst! — Trenne Dich von mir, wenn Du's vermagst — Mein Schicksal ist an das Deine gekettet, und die Hand, die Dich zerstört, zerstört auch mich!

Willst Du noch sterben? —

Zerfliefse in Thränen! Eh Du es bemerken konntest, flossen unzählbare aus meinen Augen, wenn ein kleiner Unfall Dich betroffen!

Hermione. Mutter, Du vernichtest mein schwaches Wesen, und ich ertrage den Kummer nicht! Du lösest mich auf, bevor ich das Opfer für das Vaterland vollziehen kann!

Lysandra. Ist dieſs die Hochzeit, die der grausame Vater Dir bestimmt hat? Mit Wonne sah ich dem Tag entgegen, der alle meine Wünsche krönen sollte — nun soll ich verzweifeln, und der Bräutigam! —

Hermione. Schweige, geliebte Mutter! — o schweige!

Lysandra. Ja, schweigen will ich, und Dich retten! —

Hermione. Und mein Vater?

Lysandra. Das Volk ist ihm Weib und Kind — er vergiſst was er uns schuldig ist; laſs uns vergessen, was wir ihm schuldig sind!

Hermione. Elender machst Du mich — retten kannst Du nicht —

Lysandra. Und wenn ich's könnte? —

Hermione. So geht das Volk zu Grunde, und der Herakliden Haus!

Kleonnys. Lysandra. Hermione will entfliehen, da sie Kleonnys gewahr wird.

Lysandra. Wohin eilst Du? Warum entfliehst Du?

Kleonnys. Bleibe, und zürne dem Verwegnen nicht!

Hermione zum Himmel. Stark sind die Proben, die Ihr von mir fordert! — — O meine Mutter, Du solltest das, was mich an das Leben fesselt, leichter machen, und Du strebst, mich noch fester dran zu knüpfen!

Lysandra. Dich ans Leben zu knüpfen, diefs ist mein Wunsch, weil ich mit Dir leben will.

Hermione. Und Du — Auch Du vergifst es, dafs der Wohlstand und das Vaterland Dich nun von mir entfernen sollten! Auch Du empfindest nicht, dafs Deine Gegenwart mein Leiden nur vergröfsern könne! dafs Du vor allen mich schonen müfstest! oder kommst Du mir Stärke einzuflöfsen, und das letzte Lebewohl zu sagen?

Kleonnys. Dich zu retten komm ich, wenn Du mich hören willst!

Hermione. So hab' ich mich in Dir geirrt! Schon träumt' ich, Du fühltest in stillem Schmerz das Opfer, dem ich mich unterworfen habe; fändest mich Deiner Liebe würdiger, und mein Gehorsam würde auch Dich zu grofsen Thaten reizen!

Kleonnys. Ich darf nicht reden, und bezwinge den wilden Schmerz, der in meinem Herzen tobt; aber retten will ich Dich auf Kosten meines Lebens!

Darauf sann' ich, als Deiner Mutter Bote mich zu ihr rief; wahrlich sonst hätt' ichs nicht gewagt hier vor Dich zu treten. Das was Du mir zum Vorwurf machst, empfand ich nur zu tief, und Deiner Liebe würd' ich unwerth seyn, wenn ich Dein Herz mit Klagen nun erschüttern wollte. Von Deinem strengen Vater hab' ich gelernt, wie man das Leiden in die Brust versenkt.

Hermione. Dein edler Muth schmeichelt meinem Geiste! Ich liebe Dich, Kleonnys; aber mehr lieb' ich die Pflicht — und so auch Du! — liebe mich in dem Vaterlande, für das ich sterbe!

Kleonnys. Dich lieb' ich mehr als Vaterland, und will Dich retten!

Hermione. Die Schaam, die bey diesen Worten Deine Wangen röthet, läſst mich verweilen, sonst bereut' ich schon, daſs ich nicht geflohen bin!

Kleonnys. Du sprichst gegen Dein Herz!

Hermione. Du gegen Deine Pflicht!

Kleonnys. Ich liebe Dich!

Hermione. Zeig' es mir durch Stärke und edle Thaten!

Kleonnys. Die will ich thun, wenn ich die Braut gerettet habe.

Hermione. Nichts rettet mich!

Kleonnys. Doch! sobald Du menschlich fühlst, und von blindem Wahn Dich nicht bethören lässest!

Hermione. Verwegner! hörte Dich der König, er würde es bereuen, seine Freundschaft in Deine Brust gelegt zu haben. — Und wer rettet das Vaterland?

Kleonnys. Unser Muth!

Lysandra. Rette sie! Dein ist die Braut!

Hermione. Der Götter bin ich! — Halte mich nun nicht zurück, die Feigheit seiner Seele drückt mich nieder.

Kleonnys. Und Du willst sterben!

Hermione. Auch für Dich!

Kleonnys. Höre mich!

Hermione. Schon zu lange hab' ich auf Dich geblickt! Schon zu lange der Gefahr getrotzt. Der Mutter vergeb' ich, daſs sie mein Herz verwundet, dem Manne nicht! — — Verlaſs mich schnell!

Kleonnys. Wenn ich gesprochen habe. — Rette Dich durch Flucht, dann müssen wir für unsre Mauern streiten, das wir auch müssen, wenn Du geblutet hast!

Hermione. Rede fort! Leichter wird mein Herz, und schon verschwindet Deiner Liebe Traum. Ha, von einer Fessel bin ich frey! — Sag, wird die Schande das Vaterland verrathen zu haben, nicht vor uns hergehn? — Welche Stadt der Griechen wird mich, die Pflichtvergeſsne, die den Göttern Geweihte, Dich, den Verräther, aufnehmen? oder willst Du zu den Scythen fliehen?

Kleonnys. Ich werde nicht fliehen, bleiben will ich! Und das Volk wird Deine Flucht an meinem Leben rächen! Fliehe, Hermione, und laſs mich für Dich sterben! Auch der Tod des Jünglings kann die Götter des Erebos versühnen!

Hermione. Ach, meine Mutter, daſs ich schon an dem Altar geblutet hätte! Vielfach ist der Tod, den ich leiden muſs!

Lysandra. Dich will ich retten, und er soll leben! — Kleonnys, in dem Tempel erhebe Deine Stimme, und verkündige dem Volke Deine Rechte auf die Tochter; da Dich der Vater zum Bräutigam wählte, entsagte er dem seinen! Das Volk wird Deine Stimme hören, meine Bitten werden ihr Nachdruck geben.

Kleonnys. Der Vater wird mir widersprechen, das Volk gegen meine Kühnheit in Flammen setzen, doch wag' ich es. Verzweifelnde kennen kein Gesetz, und das werd' ich seyn, wenn ich sie an dem Altar der Götter sehe!

Hermione. Wag' es nicht! Kann ich den noch lieben, den das Volk verfluchen mufs?

Lysandra. Kleonnys, noch einen sicherern, zuverlässigern Weg zur Rettung, hat mir die List gezeigt. — Errathe! — sie darf es nicht hören — und ich — darf es nicht sagen — Und doch will ich — will des Wohlstands nicht achten, wie er der Gefühle meines Herzens nicht achtet — — Wie, Du zitterst?

Kleonnys. Ich ahnde nicht was Du sagen willst — —

Lysandra. Eisern ist meine Stirne, mein Herz verleugnet die weibliche Sittsamkeit — Kleonnys! — erräthst Du nicht?

Kleonnys. Ich errathe nicht — — —

Lysandra. Ha, giebt es keine Sprache von Aug zu Auge, dafs meine geheimen Gedanken in Deiner Seele wiedertönen möchten! Unsinniges Gefühl im Menschen! zu erröthen schäm' ich mich, da die Tochter sterben soll! — Kleonnys! —

Hermione. Mutter! ich weiſs nicht was Du sagen willst; doch nichts errettet Deine Tochter, was Du nicht sagen darfst — Deine Verwirrung, Dein Stammeln bestärken mich in meinem Entschluſs — verleihen mir nun neue Kraft.

Kleonnys zu Lysandra. Sprich schnell!

Hermione. Der Priester kommt, und mit ihm die Jungfrau'n. Entfliehe, Kleonnys, daſs ich nicht beschämt vor ihnen stehen muſs!

Lysandra leise zu Kleonnys. Verzweifle nicht, und hoffe — Ich will Dir vertraun, wie sie zu retten sey!

Tisis mit Jungfrauen, die Blumen und Kränze tragen.
Lysandra. Hermione.

Tisis. Ich komme, edle Jungfrau, Dich geschmückt aus dem väterlichen Hause zu dem Altar der Götter abzuholen, wenn Du ein williges Opfer bist.

Hermione. Ein williges Opfer, Du Freund der Götter, und glücklich das Vaterland zu retten! Sey mir willkommen, und auch Ihr, Ihr Jungfrau'n, die Ihr das Opfer schmücken sollt.

Lysandra. Du Bote meines schwarzen Unglücks, an Dir werden die Erinnen die Rache vollziehen, die ich nicht unternehmen kann!

Tisis. Zürne mir nicht; nach meiner Pflicht, hab' ich Apollos Ausspruch überbracht — Dir vergeb' ich Deinen Fluch, weil Du Mutter bist.

Hermione. Wo ist mein Vater?

Tisis. Der grofse Heraklide besetzt die Hügel mit stärkern Wachen, damit der Feind das Opfer nicht störe. Der Spartaner ergrimmt, dafs Du die Götter uns versühnst.

Du Vaterlands Retterin! schon neigt sich die Sonne! Den Göttern des Erebos opfert der Grieche im Dunkel der Nacht! und nah ist es das Dunkel der Nacht!

Hermione. Schmücket das Opfer, Geliebte, mein Herz sehnt sich zur Ruhe!

Lysandra. Schmücket sie nur! Hier will ich sitzen und heulen — dem Volke fluchen — und dem Vater! — —

Die Jungfrauen schmücken Hermionen mit Blumen.

Hermione. Pause. — — Lebe wohl, mütterliches Land! riesle fort, du sanfter Bach im Hain! grünet frisch, meine Bäume! beleuchte, o Sonne, den Schauplatz meiner Kindheit mit Deinem wohlthätigen Auge! — Hier träumt' ich an der Mutter Hand die frühen Jahre hin, und lauschte oft von des Vaters Lippen auf die Thaten der edlen Griechen! horchte Liebe zum Vaterland in das junge Herz, und heute reifen schon die frommen Wünsche! Doch dacht' ich nicht so kühn, und wähnte nicht, dafs die Götter mich zu einer so grofsen, furchtbaren That bestimmt hätten! Alles was ich hoffte, war, einst Mutter edler Kinder zu werden, und ihrem Herzen des Vaters Worte einzupflanzen. Meine Nachkommenschaft lebt im Ruhm des frühen Todes für's Vaterland.

Beschützet, o Götter! das messenische Land! schenkt Fruchtbarkeit der Erde, und kühne Söhne den Müttern!

Heilig sey mein Name dem Enkel, und beflügle sein Herz mit Liebe zum Vaterland!

Seht auf meine weinende Mutter, die der Schmerz betäubt! Gebt ihr Stärke und Kraft; auf euren Befehl verliert sie das einzige, geliebte Kind!

Lasset reifen die grofsen Thaten des Vaters, auf die er sinnet zur Rettung des Volks. Nie kehre mein Andenken mit herbem Schmerze in seine Seele zurück! Mit grofsem, zufriedenem Lächeln blicke er auf meine Urne, und weine eine Thräne der Wonne auf meine Asche! — —

Ich danke Euch, meine Gespielen! Reizend habt Ihr mich geschmückt, und ganz mit der Blüthe des Frühlings überschüttet! Auch auf meinen Wangen blüht er — doch bald wird Blässe sie decken! — O diefs sind sie, die hochzeitlichen Kränze, dieses ist der hochzeitliche Tag, den Eure Gespielin feyert —

Zum letztenmale seh' ich dich, väterliches Haus! Ich werde nicht mehr erwachen unter der Liebe der Mutter, nicht mehr wird der Vater mich freundlich grüfsen beym Licht des jungen Tages! Zum letztenmal seh' ich dich! Bewacht es, Götter des friedlichen Hauses! es erschallen nicht in der einsamen Kammer die Klagen der Mutter, nicht die Wehmuth des Vaters! —

Pallas, Du Tochter des mächtigen Zevs, verleihe mir Muth! Leite mich sanft in das Schattenreich! — Nehmet mich freundlich auf, ihr Götter der Nacht! ohne Murren geh' ich aus dem lieblichen Lichte! — Lafst nicht die Bilder der Furcht mich erschrecken! Giefset sanfte Gefühle in mein Herz, und lasset nicht

das nahe Dunkel meinen Geist verfinstern! — Still wie ich gelebt habe, lösen sich die Fesseln — Nimm mich auf! — Ich bin Dein! —

Sie tritt unter die Jungfrauen die sie umringen. Leise gehen sie mit dem Priester nach dem Pallast der Herakliden.

Lysandra. Was zaudre ich noch? Keiner erbarmt sich meiner, und der Schmerz verdunkelt meine Sinne. Dem Mutter- Herzen, der Verzweiflung weiche die Schaam! Gräfslich ist es, was ich hier denke, und der Matrone Wangen erblassen dabey — ich will sie überziehen mit Wuth — und im schwarzen Dunkel der Nacht ihm mittheilen die gefährliche List!

FÜNFTER AKT.

Nacht.

Der Tempel der Götter des Erebos. In der Mitte ein Altar, vor welchem Hermione kniet, das Haupt zur Erde gebeugt. Auf ihrer Seite Tisis. Andre Priester mit Fackeln. Vorwärts Aristodemos. Auf der andern Seite Lysandra mit abgewandtem Gesichte. König Euphaes näher dem Altar, umgeben von den Greisen und Edlen. Die Jungfrauen stehen Hermionen näher, und die Matronen der Lysandra. Kleonnys bey den Jünglingen. Ein melancholisches Geflüster der Flöten, das sich nach und nach verliert. Mit dem Priester fällt das Volk in tiefe Anbetung.

Tisis.

— Götter des schwarzen Erebos! hört auf die Stimmen der Sterblichen, die geheimer Schauder ergreift bey euren Altären! Dunkel verschliefst euch uns, keiner der Lebenden ist je zu euch gewandert, und von euch ans Licht zurückgekehrt! Doch dem Geiste des Menschen ist sie eingedrückt unüberwindliche Furcht! rastlos ist seine Einbildungskraft, Erd', Meer und Himmel durchdringt er, um das Ende seiner Bestimmung zu finden!

In diesem Leben liegt auf unserm Nacken des Schicksals hartes Joch; was harret unser, furchtbare Götter, wenn wir abgeschüttelt haben, das Joch des peinvollen Lebens?

Von euch aus dehnt sich das gehässige Schicksal über die Erde, umfaſst mit der schweren Kette den ungeheuren Ball, vom Aufgang zum Niedergang! Mit mächtiger Hand schüttelt Zevs Kronion die Kette — zerstörende Kriege stürzen herab — Beben der Erde — Zwietracht — Seuche — Tod und die bleiche Furcht, der Menschen Peinigerin. Aufreiben würde sie das Menschengeschlecht — dann schlägt leise der Menschen Vater auf den goldnen Nebel, der seinen Thron auf dem Olympos umflieſst, und herabträufelt auf die Bebende die süſse Hoffnung, die Erhalterin der Menschen. Vor dem goldnen Schimmer entflieht die bleiche Furcht, die gestärkte Seele vergiſst den Jammer, und erweitert ihr Glück bis über die Gränzen des Lebens! Dank dir, Zevs Kronion! für die Hoffnung, der Menschen Erhalterin! durch sie leben wir noch!

Hier steht in der Blüthe des Lebens die liebliche Jungfrau, die Zierde des väterlichen Hauses! An eurem Altar soll sie bluten, ihr Götter der Nacht! Versühnen euren Zorn, versühnen das Schicksal, und mit Hoffnung beleben das bange Volk!

Wir zittern und gehorchen, haben das Opfer geschmückt, daſs es euch gefalle — sie bebet euch entgegen die edle Jungfrau, des Vaterlands Retterin; freywillig verläſst sie das Licht, die Wonne des Menschen, und eilt kühn in das unbekannte, furchtbare Land! —

Jammernd liegt das Volk um euren Altar, hat Abscheu am Vergiefsen des edlen Bluts! abgewandt steht der edle Vater — abgewandt die verzweifelnde Mutter! Wir alle erblassen bey dem blutigen Opfer, aber sie fordert Apollo, Euch zu versühnen, zu erretten das Vaterland!

Lafst euch versühnen, und rettet das Volk! — Verleihet uns, dafs wir dem Opfer nachsenden tausende der Feinde! dafs wir sie hinunterstürzen vor euren Richterstuhl, ihr furchtbaren Götter! Richtet strenge der Spartaner Schatten, für den ungerechten Krieg! für das reine Blut der einzigen Tochter! die wir beweinen, für die wir Rache fordern!

Was hat das messenische Volk verbrochen, ihr Götter? Unbeleidigt fielen sie mit hartem Kriege uns an! schwuren bey euch uns zu vernichten! Von uns fordert ihr das Blut der Jungfrau, was haben wir verbrochen? Schwarzes Dunkel verbirgt uns die Zukunft, Räthsel sind uns die Leitung der Götter, und wir tragen des Schicksals Joch; was harret unser, wenn wir abschütteln die Last? Nur die Götter sind frey; doch auch frey sind die, die der Nothwendigkeit Ketten zerbrechen, und die Edlen, die in hoher Tugend glühen, auch diese sind frey, denn ihnen folgt ins andre Leben ihrer grofsen Thaten Gefühl! Welcher Lohn erwartet die Jungfrau, die sich opfert für's Vaterland; die still in das Grausen des nahen Tods blickt, und voll hohen Geists, die milchweifse Brust dem Messer des Priesters geöffnet hat? Unsterblicher Ruhm,

Wonne der Götter im Reiche der Schatten erwarten die Jungfrau!

Öffnet der göttlichen Jungfrau den Weg zu den seligen Gefilden! Verscheuchet von ihrem einsamen Pfade die schwarzen Bilder des Tods, des Sohns der Nacht! Steiget herauf, kühlt euren Zorn an dem reinen Blut: Steiget herauf, Götter des Tartaros; euch fliefset ihr Blut!

Bebe in tiefer Stille, messenisches Volk! — Verhülle deine Sinne ins Dunkel, das den Menschen umgiebt! Blickt tief gebeugt zur Erde, und seht nicht auf das Zucken des Opfers! —

Er hebt das Messer auf.

Götter des Erebos — —

Kleonnys. Halte ein — Los bricht die Verzweiflung, und ich kann dem Anblick nicht widerstehen — ich werfe mich den Göttern, dem Vaterland entgegen! Beflecket nicht mit dem Blute der Braut den Altar! Sie ist mein! Ich, der Bräutigam lege hier meine Rechte auf den Altar, gegen die Rechte des Vaters, der sie mir verlobt hat! Höre mich, messenisches Volk! höre mich, König! Der Vater kann die verlobte Tochter nicht opfern, neuer und stärker sind des Bräutigams Rechte, und ich will sie behaupten!

Volk. Hört auf den Bräutigam! Halte ein, Priester!

Aristodemos. Verwegener, entfliehe meiner Wuth, dafs ich nicht die väterlichen Rechte, die Rechte des Vaterlands mit dem Schwert gegen Dich behaupte, und Dich zum Erebos schicke, ein unwürdiges Opfer!

Messener, hört nicht auf den Verwegnen, der eigne Leidenschaft der Rettung des Vaterlands vorzieht! Wahr ist's, ich verlobte ihm die Jungfrau! Doch nur der Rasende kann behaupten, des Vaters Rechte hörten auf, so lange die Tochter noch in dem väterlichen Hause wohnt, so lange sie die Schwelle des Bräutigams noch nicht betreten hat! Auf den Altar leg' ich das väterliche Recht! das Recht des Vaterlands!

Tisis. Freywillig hat sich die Jungfrau den Göttern geweiht, verloschen sind die Rechte der Menschen auf sie.

Volk. Wahr spricht der edle, unglückliche Vater! Wahr der Priester! Entweiche unserm Zorn!

König. Entfliehe, Kühner, und störe nicht die furchtbare Handlung!

Kleonnys. Nur dem Tod weiche ich, und nicht Eurer Wuth! Auf mich Dein Schwert, rasender Heraklide! auf mich des Priesters Stahl! Ich fordere Euch auf, und behaupte meine Rechte, und Ihr sollt erblassen, wenn ich Euch sage, wie ich sie behaupte! — Der Herakliden Tochter kann das Vaterland nicht retten — Ihr mordet und opfert nicht!

Aristodemos. Wüthender!

Volk. Das Opfer bebet! — Laſst uns ihn ermorden!

Tisis. Hört ihn aus.

König. Entfliehe!

Kleonnys. Ich entfliehe nicht! Rächt an mir die betrogne Hoffnung! Ich hab' Euch der Rettung beraubt! Sucht sie nun in Eurem Muth! Der Hera-

kliden Tochter ist kein reines Opfer — sie wird Mutter von mir!

Tisis reifst Hermionen den Kranz vom Haupt. Fliehe, Unreine, von dem Altar der Götter! Du kannst sie nicht versühnen!

Hermione steht empfindungslos.

Volk. Lafst uns Rache an dem Verräther nehmen, aus Ithomen fliehen, dafs wir dem Hunger, der Knechtschaft, dem Schwert des Spartaners entgehen!

Hermione zu ihrem Vater wankend, und ihr Gesicht in seine Brust verbergend. Wer rettet mich von der Schande! Wer verbirgt mich!

Aristodemos sie fassend. Unsterbliche Götter! verlafst mich nicht in dieser starren Verzweiflung! — Pause. — Welch ein wildes Gefühl durchglüht meine Seele! — Ist es Hülfe, mir von euch gesandt, die ich in diesem Dunkel noch sehe! — Ja, ich sehe noch Licht — fühle noch Stärke — Warum verzweifelt Ihr, Messener? Bey der That, die ich denke, erbebt!

Hermione. O mein Vater! — ich kann nicht reden — die Worte ersterben — meine Seele ist verdunkelt von der Schande! — rette! rette Du mich!

Aristodemos. Ich folge der Eingebung der Götter! Nichts fühlt mehr mein Herz als Rache, oder Rettung des Vaterlands!

Sieh mich an, meine Tochter! — Ha, ich lese in Deiner Seele — Schaam fesselt Deine Zunge — und nicht die Schande — Ich verstehe Dich, geliebtes,

Kind! — Den Tod kannst Du leiden; aber nicht ertragen den Flecken in Deine jungfräuliche Ehre! auch ich kann es nicht — und wie es sey — ich sehe noch Rettung! Leise. Hermione, groſs und schrecklich ist die That, wodurch ich Dich retten will! Fasse Deine Kraft zusammen! — Leiser. Ich will Deinem Geist Flügel geben, der so ungestüm nach Ausbruch drängt! — Du lächelst — Nun so glühe im Gefühl der Tugend, ich will Dir helfen! So, meine Tochter! Deine Seele zürnt edel — — Er ersticht sie.

Falle, ein reines Opfer den Göttern; oder Opfer der väterlichen Rache! —

Zum Volk. Erbebt! so rettet der Heraklide das Vaterland! so tilgt er den Flecken in die Ehre!

Seht, Matronen! ob sie ein reines Opfer gefallen ist; weit hab' ich ihre Seite geöffnet!

Warum steht Ihr leblos, da ich noch lebe, und sie bluten sehe! Befreyt mich vom Zweifel! — Weit hab' ich ihre Seite geöffnet!

Lysandra reiſst ihren Schleyer los, und deckt ihre Wunde. Verflucht sey die Hand, die dieses Blut vergoſs! — Verflucht sey die Hand, die diesen reinen Leichnam berührt! Rein ist sie gefallen von der Hand des Rasenden! List gab mir Unglücklichen ein, sie vom gefürchteten Tod zu erretten! Sie fällt bey Hermionen nieder.

Aristodemos Hermionens Hand fassend. So, meine Liebe, so dacht' ich Dich — Fahre sanft hin — an Deinem Blick seh' ich, Du denkst ans Vaterland, und zürnst mir nicht!

Hermione. Ich danke Dir, mein Vater! Du hast mich befreyt — gerettet das Vaterland! — Jetzt fühl ich Leben, vorhin fühlt' ich Tod! — Vergieb dem Geliebten! —

Wer wird kränzen meine Urne, mit dem Preise der Tapferkeit? Bist Du es mein Vater? Ist es der Bräutigam? —

Lebet für's Vaterland! streitet für's Vaterland! O meine Mutter! — weine nicht — Deine Tochter ist glücklich! — decke mich zu! Verhülle mich, daſs das Volk mich nicht so liegen sehe — Ha, schon umgiebt mich das Dunkel der Nacht! —

Ah, mein Vater, auch die Töchter der Herakliden können muthig für's Vaterland sterben! —

Die Mutter bedeckt sie.

Volk. Laſst uns Rache an dem Kühnen nehmen, der den Vater zum Mord gereizt hat! — Sie ziehen ihre Schwerter, und Kleonnys wirft sich ihnen entgegen.

Aristodemos faſst Kleonnys. Vergebt ihm Messener! Durch edle Thaten wird er die Vermessenheit abzahlen. Ihm vergab die Tochter, ich vergebe ihm. Ihn entschuldigt die Mutter. Noch ist sein Herz des Leidens unbewuſst, noch kämpft er um den Schild der Tugend; hoch hängt der Schild der Tugend! Ich hab' ihn erkämpft, und decke damit mein blutend Herz! — —

Tisis! ist das Opfer den Göttern gefällig gefallen? —

Der Donner.

Das Volk fällt nieder.

Tisis. Zevs Kronion antwortet Dir, Heraklide!

Aristodemos. Hört, Spartaner! hört die Stimme des mächtigen Zevs! laut und furchtbar tönt sie in den Felsen! — gütig nehmen die Götter das Opfer auf, und retten das Vaterland!

Tisis. Reinige Dich von dem Morde der Tochter!

Aristodemos. In dem Blute der Feinde! — Läge er nicht vor unsern Mauern, ich würde ihr folgen, und so mich reinigen von der kühnen, nothwendigen That; aber noch will das Vaterland, noch will die Tochter, daſs ich lebe! — Jammre, Mutter, mich rufen nun andere Sorgen! —

Jüngling, erwache aus der Starrheit! sie fordert Dich auf! Kämpfe um den Preis mit mir, wer ihre Urne kränzen soll!

König! ich habe die Götter des Erebos versühnt, Zevs furchtbare Stimme, das rieselnde Blut weissagen den Sieg, und begeistern das Volk —

Führe uns hinunter zu dem Lager der Feinde, daſs wir die kühne Begeisterung ausrasen.

Kinderlos steh' ich hier; aber diese alle erkauft' ich mir zu Kindern, da ich die Einzige um ihrentwillen zu den Schatten förderte!

Sammelt, Ihr Väter, ihre Asche in die Urne; wir eilen zu erfechten den Kranz unsterblichen Ruhms!

König. Erwägt im Stillen des Herakliden furchtbare That! Sie sind werth über Völker zu herrschen, sie geben für sie ihr edelstes Blut! —

Versühnt sind die Götter; ich will Euch führen in die Schlacht, Euch zeigen, daſs auch ich ein Heraklide bin, und freudig für's Vaterland sterbe.

Greift zu den Waffen, mit der wiederkehrenden Sonne stürzen wir von Ithomens Hügeln auf den ungerechten Feind! Für uns streiten die Götter! — —

Wer wird der Göttlichen nacheilen, und ihr verkünden den Sieg? Werd' ich ihr die herrliche Botschaft bringen? —

Kleonnys. Ich!

Aristodemos. Ich will mein Leben vertheidigen, und mit Dir um den Preis der Tapferkeit kämpfen; Dich auffordern, zu leben für's Vaterland! Der Jüngling, der eigenes Leiden vergiſst, erhebt sich einst zum Führer des Volks! Ruhmvoll steige zu den Schatten, dann nur wird Dir die Braut dort lächeln! Fühlst Du anders, so sinke hin zu der Mutter, heule Dein Leben aus, wir denken nur Deines heutigen Frevels!

König. Kleonnys! ich bin Dein Freund! Wie meine Seele lieb' ich Dich! Du bist nöthig meinem Herzen, und nöthig dem Vaterland! Groſs ist die Braut für's Vaterland gestorben, so sterbe auch Du, wenn Dich der Tod früh im Schlachtfeld wegmäht! Der Feige sucht den Tod, kühn schlägt ihn der Tapfre ab, bis er dem Schicksal rühmlich weicht! Sieh hin auf die Braut! Sieh auf den Vater! sie lehren uns, wie man den Schild der Tugend erkämpft! —

Zur Schlacht! —

Männer und Jünglinge! wir streiten für die Erde, die Altäre, für die Kinder, die Weiber, und sterben für sie! — Eingedrückt in die Ordnung der Schlacht, stehen wir gewurzelt in Boden, verbunden wie Brüder! Keiner sieht rückwärts — nur vorwärts blüht der Kranz des Ruhms! — Haltet an das Feuer, „und beifst in die Lippen", wenn die Ungeduld den Muth aufschwellet, bis die Stimme der Führer Euch fortreisse! —

Dann blitzet das Aug'! dann blitzet das Schwert! Vor Euch her fährt der würgende Tod! Wie die Wogen des Meeres rollen meine Krieger über die Fläche, und der ungerechte Spartaner erblafst vor dem rauhen Klang der Waffen! Furchtbar ist das Volk, das das Joch des stolzen abschüttelt, für die Weiber, für die Kinder streitet! — Furchtbar ist das Volk, dessen Töchter fürs Vaterland sterben! — Sehet, die Göttliche schwebt vor Euch her! —

„Die Tapferkeit ist des Mannes herrlicher Werth. „Im ersten Treffen steht der Edle —" wem weicht er, der Tapfre? — „Den Nachstehenden blickt er vom „hohen Auge zu, den Tod zu verachten," und lächelt ins Röcheln der sterbenden Feinde! Verderben ist seine Hand — und flieht der Feind, so ist Hohnlachen der letzte Pfeil, womit er den Fliehenden verwundet!

„Wer im Treffen fürs Vaterland, in der Brust ver„wundet, fällt, dessen Verlust beklagt das Volk, folgt „seiner Leiche, und wünscht ihm zu gleichen! Be-

„rühmt ist sein Grabmal, berühmt seine Kinder! un-
„sterblich sein Name, ihn mag nicht das Dunkel des
„Erebos decken!“ *) Ohne Namen lebt der Feige!

Herrlich ist's für das Vaterland zu streiten! Herrlich und groſs für das Vaterland zu sterben!

Alle. Herrlich ist's für das Vaterland zu streiten! Herrlich und groſs für das Vaterland zu sterben!

Waffengeräusch, Siegsgeschrey und kriegerische Musik.

*) Die mit „ bezeichneten Zeilen sind nach Tyrtäus.

MEDEA IN KORINTH.

EIN TRAUERSPIEL.

— — — nec vulnera membris ulla ferunt.
Mens est, quae diros sentiet ictus.

1786.

PERSONEN.

KÖNIG KREON.

JASON.

MERMEROS }
FERETOS } seine Kinder.

MEDEA.

KREUSA.

HEKATES STIMME.

DIE EUMENIDEN.

FÖBE.

DAS SCHICKSAL, in dunklem Gewande, das Gesicht verhüllt.

GEFÄHRTEN JASONS.

STUMME.

Die Scene ist in Korinth.

ERSTER AKT.

Im Grund ein Hain der Artemis geheiligt. Von der Rechten ein Säulengang, der aus dem Pallaste des Königs führt. Auf der Linken Aphroditens Tempel, wovon nur die Stufen sichtbar sind.

Das Schicksal.

— Leise sey mein Gang; mein furchtbarer Tritt erweckt die Sterblichen aus dem sichern Schlafe, in dem sie Wahn gefesselt hält. Schicksal nennen mich die armen Erdensöhne; sie geben allem Namen, sie mögens fassen oder nicht; nach ihrem beschränkten Sinne bin ich noch weit von ihnen, wann ich schon auf ihrem Rücken würgend schwebe.

Noch ist alles ruhig hier; die Sonne, die aus den Fluthen steigt, bringt Ach und Weh über dieses Königreich. Zwar trifft es nur den Hirten, und nicht die Heerde. Kreon, der König von Korinth, fürchtet den Jammer, den Medea, der Sonne Enkelin, der Elemente Herrscherin, über dieses erschrockne Reich möcht' bringen. Furchtbare Träume schickt Zevs dem grauen, sorgerfüllten Alten. Bang vor der Zukunft

sucht er die Mittel, dem Jammer vorzukommen, und brütet nur in Sorg und Angst das Ungeheuer früher aus, das ihn zerdrücken wird. Arme Sterbliche! ihr reifst kein Glied aus der Kette, in welche ich euch eingeschmiedet habe: nur euer Dünkel mag euch früher in den wilden Kreislauf fördern, in dem sich alles dreht.

Die süfslächelnde Aphrodite, die den düstern Nebel, in dem die Menschen zweifelnd tappen, sanfter färbte, schofs einen ihrer Pfeile in Medeens Herz. Dieses Pfeiles immer glühende Wunde fesselt die Übermacht der furchtbar Grofsen durch stärkre Gewalt. Nun da Medea in süfsen Schmerzen lebt, und gern vergifst, dafs die Kräfte der Natur die Diener ihrer Winke sind, schiefst die Rächende einen neuen Pfeil in Jasons Herz. So rächt sich der Liebe Göttin an der Sonne Kindern, weil diese ihre Liebe mit dem Kriegsgott offenbaret hat. Nun brennt Jason für Kreusa, des alten Königs Tochter, uneingedenk, dafs Medea um seinetwillen das väterliche Haus mit Schmerz erfüllt verlassen hat; uneingedenk, dafs sie um seinetwillen mordete, sinnt er nur, wie er der Mächtigen entflöhe, wie er mit der sanftern, weichern Erdentochter, weniger gefährliche Liebeslust genösse. Ach, der Wankelmüthige bereitet sich und seinen zarten Söhnen schrecklich Weh. Schrecklicher Weh bereitet sich die kühne Mörderin in der fernen Zukunft.

Spielt, Arme, euer Spiel; ich hülle mich in undurchdringlich Dunkel, stofs euch fort und fort, und immer in den Wirbel fort. Glücklich, der rein, gerecht, und

ohne Blutschuld aus dem Trug des Lebens geht! Glücklich, der nicht durch Bruch der Treue den andern zum Verbrechen reizt!

Ha, schon wirft sie Zevs Kronion aus der Zahl der Lebenden, schon zieht sich der Faden der kleinen Söhne am Rad der Klotho dünner; schon schütteln die Eumeniden ihr Schlangenhaupt, streben schnaubend dem Tartaros zu entsteigen, unschuldig Blut zu rächen, und an das Herz der Schuldigen mit scharfen Feuerklauen sich zu hängen!

Verschwindet.

Kreusa. Föbe.

Kreusa. Gieb mir die Blumen, Föbe, und verbirg Dich im Dunkeln des Hains der Artemis.

Föbe geht.

Göttin der Liebe, mit schüchternem Schritte nah' ich mich deinem Tempel! Diese Blumen, der Erde süſse Kinder, leg' ich auf deinen Altar! Nimm sie gütig an, und heile mich von der Unruhe, die mich von dem frühen Lager treibt. Im Traume, im Wachen, im Hain, in deinem Tempel, seh' ich Jason, des Vaters Gast, und seh' ihn gern, im Traume, im Wachen, im Hain, in deinem Tempel. Laſs seinen Schatten von mir weichen; denn der Sonne Tochter, die furchtbare Medea, die meines Vaters und der Korinther Herz mit Finsterniſs umgiebt, späht meinen Blicken nach, und droht mir Schwachen, aus den wilden Augen, nahen

Tod. Gieb mir Ruhe! gieb Ruhe dem edlen Gaste, dessen Stirne umwölket scheint! Glückliche, die mit sanften Worten den Gram von seiner Stirn schmeicheln könnte! Glückliche, die sein Lächeln labte! Aphrodite, vernimm den leisen Wunsch, laut wagt das Herz ihn nicht zu denken!

Geht in den Tempel.

Kreon. Jason.

Kreon. Verzeih' mir, werther Gast, wenn ich Deine Träume störe, dem Kummer, der Dich zu quälen scheint, vielleicht noch ernstre Ursach gebe!

Jason. König von Korinth, schone meiner nicht. Ich bin nicht mehr jener Jason, einst der kühnen Argonauten stolzer Führer. Mit Schaam gesteh' ich Dir: Gram, des Mannes unwürdiger Feind, zehrt an meinem Innren. Gieb mir Ursach damit laut zu werden, denn so wie ich nun bin, kämpf' ich den verhaſsten Streit auf Kosten meines edlen Herzens aus.

Kreon. Ich litt bey Deinem Gram, der an Deinem edlen Herzen zehrt: doch der Gedanke, das Geheimniſs des Gasts zu schonen, erlaubte mir nicht, darnach zu forschen.

Jason. Forsche; ich wünschte, Dein freundlich Aug' zerbräch' die Bande, die ihn hier gefangen halten.

Kreon. So höre, was mein Volk, was der Götter

Priester sagen. Möchte diese Bothschaft uns zu näherm Einverständnifs führen!

Medea kann in Korinth nicht länger weilen. Ihre Verbrechen, ihre Gewalt über die geheimen Kräfte der Natur, erfüllen das Volk mit Schrecken; der bange Haufen zittert, einst ihre Schuld mit ihr zu büfsen. Die Priester rufen laut zum Volke: Ihre Opfer könnten den Göttern nicht gefallen, wo Äthos furchtbare Tochter, die Mörd'rin des Bruders, des Königs lebe!

Jason. Bey den Göttern! Du greifst gewaltsam in mein Herz; doch greife nur stärker zu, und schone nicht. Es mufs fürchterlich gerissen werden, wenn einst wieder der Jugend freudig Lächeln auf meinen Wangen blühen soll.

Kreon. Verzeih' mir, edler Gast, den Schmerz den ich Dir mache. Ich weifs es, Zevs befiehlt, dem Gastfreunde wohlzuthun; aber ich bin der Hirt des bangen Volks, und mufs für die Heerde wachen; auch dieses wollen die Götter, die über mich und alle herrschen.

Schelte mich nicht zaghaft im blinden Zorne, wenn ich Dir sage, dafs der Ruf meines Volks schon längst der geheime Wunsch meines Herzens ist. Lang' fürcht' ich, die Götter möchten Medeens Aufenthalt in Korinth an mir und meinem Volke rächen. Ich ahnde Weh von dem Morgen bis zum Abend; von meinem Lager jagen mich böse Träume auf; Furcht vor der Zukunft füllt die Gegenwart mit herber Angst. Jason, ich bin ein Greis; dem Tode näher als dem Leben. Ich strebte

immer gerecht und gut zu seyn. Das Volk nennt mich seinen Vater; soll ich nun des Lebens letzten Abend, der dem guten Könige heitre Übersicht der vergangnen Tage ist, in Sorg' und Angst hinschmachten?

Jason. Den gerechten König führen die Götter mit sanfter Leitung ins Schattenreich; diefs hast Du, edler Greis, zu hoffen.

Kreon. So wähn' auch ich; doch die Götter lassen den Verbrecher nicht ohne Rache zu den Schatten wandern! Die Zuflucht, die ich Medeen hier verstattet habe, macht mich zu ihrem Mitschuldigen. Soll Korinth büfsen, was die Grausame in fernen Landen verbrochen hat? Soll ich den Schutz, den ich der Flüchtigen gab, bey jedem Vorfall, der mein Volk betrifft, verfluchen hören? Medeens Spiele sind Dolch und Gift. Durch ihre Zauberkünste erschüttert sie den schwarzen Erebos. Vor unsern Augen läfst sie die Vernichtung schweben, die uns auf ihren Wink ergreift. Der Sonne Enkelin steht zu hoch, aufser unserm Fassungskreis, und fühlt nicht in das schwache Herz der Menschen. Unser Daseyn scheint ihr ein wesenloser Traum, den man ohne Unheil stören mag. Wir Menschen beben vor unbeschränkter Macht; darum, mein Freund, entzogen die Götter unsern Augen, aus väterlicher Güte, die Gesetze, denen sie uns unterworfen haben: fühlten wir sie näher, sie würden die Kraft ersticken, die sie unserm Herzen eingeflöfst. Medeens Macht ist mir und meinem Volke das Bild des Todes, das, dem Schatten gleich, jedem Fufstritt folgt, den wir vorwärts thun.

Jason. Wohl sagst Du: Medea, der Sonne Enkelin, der furchtbaren Hekate *) Tochter, stehe aufser unserm Fassungskreis, und fühle nicht einstimmig ins schwache Herz der Menschen. Ich fühl' es, der ich nun ihr schmachtend Opfer bin. Mich drücken ihre Verbrechen, und an meiner Seele nagt die Reue. Um meinetwillen verliefs sie Vater, Mutter, Schwester! Um meinetwillen ermordete sie den Bruder! Um meinetwillen den König Pelias, meines Vaters Bruder! Um meinetwillen ist sie von der Welt verflucht, schweift ohne Freystätte, ist aller Herzen Schrecken, und des meinen selbst!

Kreon. Des Deinen selbst?

Jason. Du hast nun meinen Schmerz berührt, und in wilden Strömen ergiefst sich, was ich bis diese Stunde eingekerkert hielt. Ich liebe sie nicht mehr, und that ichs je, so war's Verblendung, vielleicht Werk ihrer Zauberey. Mich gelüstet nach einem Weibe, der ich mich freywillig gebe, von der ich fordern kann, was sie von mir fordert; die mich nicht, mit eisernen Banden der Nothwendigkeit, der Menschen Unterdrückerin, fesſle. Mich gelüstet nach einem Weibe, deren Nerven aus gleichem Thone mit mir gebildet seyen, die schwach und wieder stärker fühle, und in dieser leichten Mischung mit empfinden lasse, ihre Mutter sey von dem Stoff der meinen. Medea herrscht über meine Sinne, mein Herz, meinen Muth; ihr Geschöpf bin ich, und möcht' als Mensch und

*) Nach Diodor von Sicilien war Hekate Medeens Mutter.

Mann das meine seyn. Wild fordert sie die Liebe auf, die durch die Furcht vertilgt wurde, dem Weib aus Götter-Stamme nicht gleich zu fliegen. Finstre, kalte Kluft zwischen der Sonne Tochter, und dem Erdensohn! In ihrer Freundlichkeit seh' ich nur Mitleid mit dem Schwächern; in ihrem düstern Blick, den Aufruf, der mich von der Höhe wirft, die ich als Mensch behaupten könnte. Schwer liegt der Druck des Schicksals auf mir, dem Weibe meinen Ruhm und mein Daseyn schuldig zu seyn, der ich keinen Dank erwiedern kann, weil sie ihn auf Kosten meines Herzens fordert, weil die Reue ihn erstickt.

Kreon. Lange hab' ich Dir diese Empfindung abgemerkt. Trüb weilt Dein Blick auf Deinen Söhnen, und schüchtern auf der Mutter. Furcht und Deine Söhne fesseln Dich an Medeens Schicksal. Ist es nicht eben diefs, was Dich einsam in öde Thäler treibt?

Jason. Diefs ist es und etwas mehr, das ich dem spähenden Blicke des Freunds entziehen mufs.

Kreon. Der doch nicht Freund wäre, wenn er nicht durch Deine Stirne sähe.

Jason. Nun so blicke in mein Herz: Der Mensch wird nur zum Mensch gezogen; der Traum, der uns zu höhern Wesen hebt, verschwindet, wenn unsre Seelen, durch unsre Augen, durch unsre Sprache sich vermischen. Medea beherrsche die Natur; unsre Gefühle sind freye, edle Gaben, von unsern Vätern uns angeboren, das stürmische Meer des Lebens als Männer zu beschiffen.

Kreon. So lafs uns diese edlen Gaben ganz em-

pfinden, und unsern Geist befreyen, den sich Medea unterworfen hat. Jason, Du fühlst in meinen Sinn, und nochmals seh' ich in Dir der Argonauten stolzen Führer. Löse deine kühne Seele von der Kette dieses Weibes, die den Trieb zu grofsen Thaten in Dir erstickt! die durch ihren Zauber Dich um den wahren Werth derselben bringt! Herkules, Theseus, Castor und Pollux, Laertes und Oileus, einst deine Untergebenen, erfüllen der Griechen und Barbaren Land mit ihren Namen, während Jason, der den Funken unsterblichen Ruhms in ihnen angeblasen hat, ins Vergessen sinkt. Wäre Dein Feuergeist, das Gefühl des Mannes so in Dir verloschen, dafs Dir es nun gnügte um das wilde Herz einer Bruder-Mörderin zu buhlen? O dafs mein halb erstorbnes Herz mir Ausdruck gäbe, auf das Deinige zu wirken! Soll Griechenland Dich ewig in den Armen der scythischen Zauberin sehen; Dich den edlen, tapfern, das grofsen Äsons Sohn?

Jason. Ein Vorwurf, mit dem die Zunge jedes Griechen meinen Ruhm verwundet.

Kreon. Lafs uns der Wilden trotzen, und Männer seyn! Lafs uns durch Kühnheit, Klugheit und Vorsicht ihrer Zauber-Kunst ausweichen!

Noch heute, Jason, verbann' ich Medea aus Korinth.

Mein Muth befremdet Dich? Der Ruf des bangen Volks, mein Freund, giebt dem alten Könige Jünglingsstärke.

Heute verbann' ich die furchtbare Medea aus Korinth; vor der Sonne Niedergang mufs sie es verlassen. Du, mein Gast, dessen Hände ich bey dem

Haus-Altar gedrückt habe, den ich Freund genannt, Du bleibst bey mir!

Jason. Warum erbebt mein Innres bey einem Entschlufs, der mich von allem Kummer lösen soll?

Kreon. Dein Herz fühlt menschlich, wo das ihrige nur wild empört wird. Lafs sie zu den Scythen fliehen; Griechenland ist keine Freystatt für die Mörderin. Kühn fafst' ich den Entschlufs, kühn will ich ihn vollführen. Machst Du ihr Schicksal zu dem Deinen, so hab' ich mich in Dir geirrt, und Du verzeihst dem Könige, der seiner Unterthanen Glück dem Gastrecht vorzieht, das mich Dir verbindet.

Jason. Edler Greis, mit ehernen Banden bin ich an Korinth gefesselt. In meinem Busen glüht ein reineres Feuer, das die Göttin dieses Tempels in mir angezündet hat. Es schlug zu Flammen aus, da ich es ersticken wollte. Nun quillt Muth aus der Wunde, die mir die Göttin der süfsen Schmerzen geschlagen; Kraft, die sich mit aller Macht gegen die Zauberin empört.

Kreon. Gieb Deinen Worten Flügel.

Jason. Ich kämpfte gegen die ersten süfsen Schmerzen. Medeens Kinder sprachen für die Mutter zu dem Vater-Herzen. Medeens Aufopferung forderte mit lauter Stimme Dank. Das Lallen der kleinen Söhne, die Verzweiflung der betrognen Mutter, tönten immer stärker in meine Ohren. Wer entflieht der süfsen Schmerzen-Geberin! jemehr ich zu entfliehen strebte, je tiefer drang der Liebe Pfeil. Nun schreyt die Verzweiflung der Verlafsnen nicht mehr durch die

Seele; die junge, glühende, beseligende Liebe siegt.

Kreusa erscheint auf der Schwelle des Tempels. Jason fährt fort:

Sie siegt über Furcht und Sorge! König, hülle Deine Stirn' in Grimm! Die Nymphe des Hains, die im Gewand der leichten Jugend aus der Göttin Tempel schwebt, Kreusa, Deine Tochter ist's, die mich den Menschen wiedergeben kann.

Kreon. Warum, mein Freund, soll ich meine Stirne in Grimm verhüllen?

Jason. Durch Deiner Tochter reinen Blick, durch Deiner Tochter sanftes Herz, löste die Göttin das verhaſste Band, das mich an Medea schmiedet. Sie, die schüchtern auf des Tempels Schwelle weilet, lieſs mich empfinden, welche Wonne das sanfte, weiche Weib dem rauhern Manne gewährt. Um den Genuſs, ein reines, ungezwungnes Herz in mein Schicksal zu verflechten, trotz' ich Medeen, trotz' ich dem Tartaros und allen Gefahren, die uns auf der Ferse folgen!

Kreon. Furchtsam weilt sie dort, und wagt es nicht zu nahen.

Jason. Diese Furchtsamkeit, der reinen Seele Merkmal ist es, was mir so wohlthut.

Kreon. Sanfte Röthe färbt ihre Wangen. Flöſs' ihr Muth ein! und geleite sie zu mir.

Jason. Bey der Göttin dieses Tempels, wenn ich ihre Hand einmal gefaſst habe, so hat die Liebe uns verbunden.

Kreon. Und alle Wonne in den schönen Bund!

Jason naht sich Kreusa. Dein Vater, sanfte Jungfrau, erlaubte mir, Dich zu ihm zu geleiten.

Kreusa. Edler Gast, wenn der Vater es erlaubt, hier ist meine Hand, geleite mich zu ihm.

Jason im Gehen. Deine Hand liegt leise in der meinen, wie der Taube Fittig auf der jungen Brut.

Kreusa. Schwerer liegt mein Herz in meiner Brust.

Kreon. Jason, ich gebe den Menschen in Dir einen Helden wieder. Mir einen Freund, meinem schwachen Alter eine Stütze. Meinem bedrohten Reich einen tapfern Vertheidiger, nach mir einen gerechten König. Diesen Bund zwischen mir und Dir, meinem Reiche und Dir, bekräftige ich mit dem besten Kleinod, das ich von den Göttern habe, mit Kreusen meiner Tochter.

Jason. Mein Vater, Du öffnest mein Herz dem Glück der Menschen wieder, nach dem es lange gedürstet hat. Ich soll mein Blut in meinen Adern wieder schlagen fühlen! der Jugend-Blick Kreusens soll von neuem die erdrückten Geister in mir erwekken! Glänzet Gestirne im Äther, die meine Argo führten; die jungfräuliche Braut öffnet mein Aug' den Strahlen, die auf der Bahn des Ruhms uns leuchten! Kreusa stimmst Du in mein Glück?

Kreusa. Vor der Göttin konnt' ich um mein Glück im Stillen beten; aber Dir kann ich's nicht mit Worten sagen. Ach, ich fürchte, Theurer, der Sonne Tochter wird den angenehmen Traum mit Feuerblicken aus meiner Seele scheuchen.

Jason. Fürchte sie nicht! durch Dich hab' ich den Muth gefunden, der Dich schützen wird.

Kreon. Vor der Sonne Niedergang mufs sie Ko-

rinth verlassen; dann gelob' ich dir, mein Freund, an diesem Altar Kreusen zu Deinem Weibe.

Jason. Meine Söhne! Kreon; meine Söhne! Von diesen kann ich mich nicht trennen! Diese kann ich der wilden, flüchtigen Mutter nicht überlassen.

Kreon. Recht und Natur sprechen sie dem Vater zu.

Kreusa. Laſs sie bey uns bleiben, mein Vater; ich liebe die holden Kleinen, und suchte den Vater oft mit stiller Freude in ihnen auf. Auch sie lieben mich als freundliche Gespielin.

Kreon. Ich gehe, ihr meinen Entschluſs anzudeuten. Nur ihre Entfernung giebt mir und meinen Unterthanen Ruh.

Jason. Auch dann nur fühl' ich mein Glück erst ganz; doch, guter Greis, geh sanft und klug zu Werke. Mäſsige Dich, wenn die Kühne tobt. Ihr Zorn wird Tod dem Menschen.

Kreon. Ich werd' als König reden; ihr, die nur Muth und Stärke liebt, will ich nur Muth und Stärke zeigen.

Kreusa. Die stolze Unglückliche! Ihr Schicksal dünkt mir schrecklich, da ich die Wonne des meinigen empfinde.

ZWEYTER AKT.

Medea.

Was zischest du, düstrer Dämon, in meine Ohren? Warum sieht mein Aug' durchs Dunkel, in das ich meine Sinne hüllen möchte? Verwünscht sey mein Blick durch die Wolke, die der Menschen Herz verbirgt! Ich will noch nicht tiefer sehen, will meine Sinne fangen, und meine Macht unter das süfse Joch der Liebe beugen!

Schon wieder finstrer Geist! brütet Verrath im schwachen Herzen?

Jason! Weh Medeen! Weh dir! — Eile, binde das starke, schwellende Herz mit Liebe, in welcher ich mir gefalle, in welcher ich mich vergesse!

Mermeros. Feretos. Medea.

Medea zu Feretos, welcher gelaufen kommt, von seinem Bruder verfolgt. Ha, flüchtig, leichtes Reh, spring' in Deiner Mutter Arme! Wer jagt Dich, süfser Knabe?

Feretos. Mutter! — Mutter! — Mermeros — der Kühne — sieh, diesen Kranz hab' ich geflochten —

er will mir ihn abdringen, weil ich schwächer bin, doch bin ich flüchtiger.

Mermeros. Sey flüchtiger, Feretos, von dem Stärkern hofft der Vater mehr.

Medea. Wem gehört der Kranz?

Feretos. Mir! ich flocht' ihn schon, da kaum Helios unser Urvater über die Wiesen Feuer goſs. Noch schlief der Träge, da ich schon in Kreons Gärten Blumen sammelte. Später kam er mit Kreusen, und half ihr Blumen zu einem Opfer pflücken.

Medea. Zu einem Opfer? Ihr? Du, Medeens Sohn?

Feretos. Da sie gehen wollte, und mein Kranz ihre Blumen übertraf, sprang der Kühne auf mich los, wollt' mir ihn aus den Händen reiſsen; wollte meine im Thau gepflückten Blumen Kreusen geben.

Medea. Warum wolltest Du, Störrischer, ihm die Blumen nehmen?

Mermeros. Weil sie frischer dufteten, und Kreusa mit Verlangen darnach blickte. Sie giebt uns, was wir wünschen, spielt mit uns, nimmt uns auf, wenn Du auf uns zürnst; sollt ich ihr die Blumen nicht gegeben haben?

Feretos. Dem Vater gleich, wollt' ich nach Colchos schiffen zu dem Drachenkampf um ihrentwillen; aber mit diesen Blumen wollt' ich heute die Mutter kränzen.

Mermeros. Die Mutter liebt die Blumen nicht.

Medea. Ha, weiſst Du, Knabe, schon, was ich lieb' und hasse?

Feretos. Zürne ihm nicht, Mutter! Nimm den Kranz von Deinem Feretos an. Ich will Deine dunkle Stirne damit kränzen; die frische Rose duftet süfs, und schattet sanft.

Medea. Sagtest Du dem Bruder, der Kranz sey für Deine Mutter?

Feretos. Nein! Nein! lafs Dich kränzen, Mutter! Du wirst immer düstrer.

Mermeros. Der Schmeichler lügt; er sagt' es mir; aber haben wollt' ich ihn!

Medea. Und wenn ich Dir den Kranz nun gebe, wirst Du ihn zu Kreusen tragen?

Mermeros. Ich achte ihn nicht mehr, sie hat schon geopfert.

Medea. Weg, Knabe, Du schneidest in Deiner Mutter Herz!

Beyde. Sieh' uns freundlich an! Wir fürchten Dich!

Medea. Weg! Du setzest Deine Mutter der falschen Heuchlerin nach!

Er gleicht dem Vater Zug für Zug, gleicht ihm auch darin, dafs er sich dahin neiget, wo des Vaters wankelmüthig Herz sich hinsehnt.

Zu Feretos. Komm, süfser Knabe, Deine Zunge ist mild. Dein Aug' voll Treue. Du gleichst meinem Vater Äthos, und siehst in die Sonne wie der Adler; dieser schweift nur um die Fläche der Erde, wie sein Vater. —

Der arme Alte, was mag er machen? Ich habe sein Aug' getrübt, es hängt nicht mehr sehnend, nicht mehr voll Wonne an seines Vaters Feuerwohnung. Viel-

leicht wallt' er düster in dem Schattenreich, wohin ihn seine unglückliche Tochter früher getrieben.

F e r e t o s. Du hast die Mutter traurig gemacht.

M e r m e r o s. Zürne nicht, Mutter: ich habe im Hain ein paar Tauben verborgen: nichts liebers hab' ich; die will ich Dir zu Deinem Opfer geben.

M e d e a. Warum zürn' ich dem Knaben, der die Hand nicht unterscheidet, die ihm Gutes thut, der's mit Dank erwiedert, woher es komme. Kommt, meine Söhne!

Zu Mermeros. Störrischer, das Bild Deines Vaters, das ich Dir in diesem Augenblick zum Vorwurf mache, zieht mich im andern ganz an Dich.

F e r e t o s. Nun Du gütig bist, nimm den Kranz!

M e d e a. Nicht auf mein Haupt, Feretos; aus Deinen reinen Händen will ich ihn der Göttin weihen.

Im Gehen. Aphrodite, unversöhnliche Feindin der Sonnenkinder, laſs Dir die Rache gnügen, die Du an mir genommen! Erhalte treu den Sterblichen, dem Du das Herz der Sonnetochter unterworfen hast! Sie tritt in den Tempel. Die Knaben folgen ihr bis an die Stufen. Dann fliehen sie erschrocken. Medea stürzt heraus, die Hände voll Blumen.

Auf dem Altar Aphroditens, Kreusens Opfer! Unglücklicher, Du pflücktest ihr die Blumen, und sie fleht Elend auf Deiner Mutter Haupt! fliehe!

Sie zerreiſst die Blumen. Verwelket! Verweset! und so ihr Herz! so ihre Jugend! — ha, giftiger Dämon, klar wird mir Dein Zischen!

Beyde. Sollen wir fliehen, Mutter? Wirst Du furchtbar, Mutter?

Medea. Verjagen will ich die Zweifel! Wegreifsen die Decke, unter welcher das schwache Menschenherz seine Tücke feig ersinnt.

Beyde. Mutter!

Medea. Flieht, Knaben! Medeens finstre Stunde kommt!

Feretos. Ach, ich hoffte, Du würdest uns von des Vaters Zug erzählen.

Medea. Flieht, ich bin Medea.

Beyde. Wir sind Deine Kinder!

Medea. Möchtet Ihr es ewig seyn! Möcht' ich ewig Eure Mutter seyn! Er ewig Euer Vater seyn! Feretos, küsse den wilden Dämon von meiner Stirne weg! — Mermeros, die Zweifel aus meinem Herzen! Streichelt die verhafsten Bilder vor meinen Augen weg! Koset den Knoten fester, der mich an ihn bindet.

Kreon. Vorige.

Medea. Was willst Du, König? Nichts führt Dich zu mir als Mifsbehagen, das ich zu jeder Stunde in Deinen Augen sehe.

Die Knaben schmeicheln ihm. Lafst den Greis, Ihr Knaben, der Ernste lächelt keinem Menschen.

Kreon. Wo Medea ist, verschwindet das Lächeln von Aller Wangen.

Medea. Finstrer Greis, mich wahrhaft zu erkennen, erfordert Sinne, die Feigen nicht gegeben sind. Trübt' ich jemals Deine Freude, seitdem Du mir und Jason Schutz verliehst?

Kreon. Ich verlieh' ihn Jason, und nicht Dir!

Medea. Flieht, Knaben; seyd keine Zeugen, wie der finstre Greis Eurer Mutter nun begegnen wird.

Die Knaben gehn.

Kreon. Was sagt' ich, das Dich so empört?

Medea. Verbirg Dich nur immer in des Königs eitle Weisheit. Ich sehe die schaale List, womit Du noch schaalere Menschen bethörst. Ich sehe die Feigheit durch die erlogne Stärke, die Du von Deinem Scepter borgen möchtest. Nicht was Du sagst, was Du sagen wirst, empört mich.

Kreon. Siehst Du durch des Menschen Stirne, wie Du durch die Veste der Erde dringst?

Medea. Selten lohnt's der Müh', Du Ernster! — Nie sagtest Du mir etwas Gut's, war'st mir immer unfreundlich, war'st mir immer ein Bote des Verdrusses.

Kreon. Und muſs es heute seyn; ich sagte: Jason verlieh ich Schutz, und nicht Medeen.

Medea. Ich empfinde, was der listigen Griechen König hiermit sagen will; doch verstehen will ich's nicht. Wo Jason Schutz und Gastrecht findet, findet ihn auch Medea.

Kreon. Dieſs läugne ich. Mein Vater stand mit Jasons Vater in Gastfreundschaft, nicht mit den Scythen.

Medea. Alter König, Du hast ein Rohr gefunden, dessen Stütze Dich so muthig macht.

Kreon. Der Boden worauf ich stehe, ist mein Königreich.

Medea. Das ich mit einem Wink erschüttern kann.

Kreon. Die Götter schützen es!

Doch du hast's gesagt!

Medea. Was sagt' ich, Finstrer?

Kreon. Das Reich kann den nicht tragen, der's erschüttern kann.

Medea. Du sollst mich nicht empören, Du Schatten von dem Manne. Sage mir noch diefs! brichst Du Jason und seinen Söhnen auch das Gastrecht, das Du ihnen am Altar geschworen hast?

Kreon. Nein!

Medea. Unfreundlicher! dächt' ich dem Sinne nach, der aus Deinen Worten schallt, Du würdest beben.

Kreon. Die Götter schützen gerechte Könige, die für ihre Unterthanen wachen.

Medea. Die Götter kümmern sich um Euer Daseyn nicht.

Kreon. Um so weniger hätt' ich dann zu beben.

Medea. Um so mehr vor mir! Doch sprich nur kühn, was Du zu sagen hast; etwas Gutes ist es nicht. Medea ist grofs genug, Menschenunrecht für das zu nehmen, was es ist, für Unverstand der Schwachen.

Kreon. So nimm auch diefs, was ich nun sagen

mufs: Mein Volk verbannt Dich durch meinen Mund vor Niedergang der Sonne aus Korinth.

Medea. Unsinniger! Dich blendet ein Truggesicht des Tartaros; in diesem Wahn ziehst Du das Schicksal näher, das ferne noch im Dunkel rauscht.

Kreon. Ich fürchte nichts; Du wirst mit Undank den Schutz nicht lohnen, den Du in Korinth gefunden hast.

Medea. Die Erde ist unendlich! Dort blüht der Baum wie hier, die Quelle rieselt allenthalben, und meines Vaters glühend Aug' erleuchtet den ganzen unermefslichen Ball.

Kreon. Du denkst weise.

Medea. Sprich nicht, was ich denke; denn was ich unter diesen Worten fühle, geht nicht in Dein dürres Herz.

Warum verbannst Du mich?

Kreon. Die Götter wollen es, deren Rache ich fürchte. Deines Bruders und Königs Pelias Blut klebt an Deinen Händen. Die Griechen fliehen Blutschuldige.

Medea. Warum nahmst Du mich auf?

Kreon. Mufs man immer thöricht seyn?

Medea. Nie warst Du es mehr.

Sagtest Du jenem alles, um dessentwillen diefs Blut an meinen Händen klebt?

Kreon. Ich that es.

Medea. Warum hör' ich nicht die Botschaft unsrer Verbannung aus seinem Munde?

Kreon. Er ist nicht verbannt.

Medea. Nicht verbannt? Jason nicht? Medea allein?

Kreon. Er trennt sein und seiner Kinder Schicksal auf ewig von dem Deinen.

Medea. Meiner Kinder auch? — War es Weissagung in meinem Innern, wilder Geist? — Sonne, sieh' auf Deine Tochter, wie die Menschen sie verfolgen, seitdem ihr Herz an dem Sterblichen hängt! Nun fühl' ich den Sinn, der aus dem Geruch der Blumen Kreusens zu den Göttern duftete! — Warum verläfst mich Jason?

Kreon. Blick' in Dich selbst!

Medea. In ihm, in Dir, in ihr, seh' ich's, Verblendete!

Kreon. Du fühlst nicht die Leiden gemeiner Menschen. Was ist Dir Jason auf der Wage, worauf Du die Menschen abwägst?

Medea. Thor! lege meine Herrschaft über die Elemente, den Tartaros und der Sterne Lauf; der Götter selig, sorgenloses Leben, Unsterblichkeit, ewigblühende Jugend, der Musen Gesang, unbegränztes Wissen, wornach die Menschen dürsten, leg' alles dieses in eine Schaale, und gegen über seine Liebe: auffliegen alle diese Seligkeiten; denn wisse, nur an seiner Seite sind sie der Götter wonnevollste Gaben.

Zu wem red' ich? Wohin verirr' ich mich?

Er wird mich nicht verlassen; bey dem Tempel der Pallas hat er in meine Seele geschworen, und kann mich nicht verlassen. Du wirst der Sonne Enkelin nicht verbannen. Ich habe keine Stätte mein Haupt

zu legen. In Griechenland bin ich um Jasons willen ein Gegenstand des Abscheus. Mein Vaterland ist mir verschlossen. Meine Söhne sind unerzogen. Gieb mir einen Winkel in Korinth, fürchte meine Macht nicht weiter; er, der Ungetreue, hat sie mit Ketten gefesselt, die er nie ganz zerreifsen wird. Glaube, die Götter rächen Verletzung der Gastfreundschaft, sie rächen die verstofsne Mutter.

Kreon. Die Götter drohen meinem Reiche, wenn Du hier verweilst. Sie stofsen Dich hinaus. Beym Niedergang der Sonne lafs Dich in Korinth nicht finden.

Medea. Und Jason! Jason!

Kreon. Er bleibt mit seinen Söhnen; ich übergeb' ihm meinen Scepter.

Tiefes Schweigen Medeens. Pause.

Kreon. Wirst Du gehorchen? Was willst Du thun? Was denkst Du?

Medea. Kurzsinniger Forscher! möchtest Du mich wüthen sehen? Nichts denk' ich — ein starres, leeres Nichts, durch das ein namenloses Etwas zittert. Wenn ich dieses Nichts, diese rollenden Gedanken auf meine Stirne zöge; mein schwarzes Innre ganz auf mein Äufsres zöge, Du ständest entseelt vor mir, als blicktest Du in Medusens furchtbar Angesicht.

Kreon. Ich weifs, dafs Du durch einen Wink mich tödten kannst.

Medea. Eben darum, dafs ich durch einen Wink Dich tödten kann, tödt' ich Dich nicht.

Kreon. Deiner Gröfse würdig ist diefs Gefühl, doch auch dieses drückt die Schwächern nieder.

Wirst Du Korinth verlassen? Dir bleibt nichts übrig als zu fliehen.

Medea. Nichts?

Kreon. Und was denn noch, da er Dich verläſst; mein Reich Dich ausstöſst?

Medea. Ich und Ich würd' ich sagen; wäre dieses Wort, kühn in dem Munde des Sterblichen, der Muth faſst das Schicksal zu bekämpfen, in dem meinen nicht leerer Schall. Geh' und schmeichle Dir, Deine Klugheit habe heut' gesiegt. Die Söhne fordere der Vater von der Mutter.

Kreon geht. Pause.

Medea. — Der Reiz des Lebens will von mir fliehen! schon heulen die Dämonen um mich her, die ich in den Erebos verbannte, wähnend, die Liebe übertreffe die Herrschaft der Natur. —

Sie werfen dich in dein furchtbar Selbst zurück! — Nochmals soll ich über glühende Ebenen, düstre Einöden, über Meer und Berge schweben, meine Drachen mit der Zauberruthe geiſseln, den Menschen zu entfliehen!

Um eines entsagt' ich allen! Um eines ward ich ein schwaches Weib!

Rache! —

Düster rauscht sie von dem Abend her! Das Nichts, das in meinem Geiste schwimmt, wird ein ungeheuer Etwas, vor dem ich selbst erschrecke! So treffe sie der Fluch des Schicksals, den sie über ihre Häupter ziehen! Eitle Drohung! er trifft mich selbst. Aphrodite, unablässig verfolgst du der Sonne Tochter! noch fühl'

ich deine Macht. Ohnmächtig wird meine Rache vor seinem Bilde. Rette mich! Gieb mir aus deinem Gürtel die Waffen, ihn zu bekämpfen! Ich will mich selbst vergessen, will bloſs Mutter seyn, meine Kinder an der Hand, ihn knieend bitten, sich meiner zu erbarmen, die Wuth zu fesseln, die sein Undank in mir anfacht.

DRITTER AKT.

Medea. Kreusa.

Kreusa, vor Medea her, nach dem Tempel fliehend. Wer rettet mich, die Furchtbare verfolgt mich!

Medea. Du wirst mir nun nicht entfliehen! Dein Vater führte den Verräther zu den Ältesten des Volks, um mein Verderben zu beschliefsen. Indessen will ich in Deine Seele blicken, will, was ich ahnde, mit Gewifsheit sehen.

Was sucht Dein Aug' im Tempel? Sieh Dein Opfer! — vor der Schwelle dorren Deine Blumen in der Gluth der Sonne, und duften Verderben über Euer Haupt.

Kreusa. Furchtbare, lafs mich Schwache! Ach, ich kann Deinen zerstörenden Blick nicht ertragen.

Medea. Schlichst Du, kleine Schlange, durch des Haines Schatten, nach dem Tempel, um der Göttin nun zu danken, da Dir's gelungen, den Meineidigen seiner Erretterin, der Schöpferin seines unsterblichen Ruhms, zu rauben!

Kreusa. Wenn ich die Göttin je um etwas flehte, so war's um Ruhe.

Medea. Die Du nun gefunden hast.

Du wagst es für den Mann zu brennen, den Medea liebt? Du wagst den Kampf um ihn mit mir zu unternehmen? Welcher böse Dämon verblendet Deine Augen?

Kreusa. Wagen, unternehmen, sind Dinge, die mein Herz nicht kennt.

Medea. Hülle Dich in Schwäche, Heuchlerin! mein Aug' durchspähet jede Falte Deines Herzens; jeder Nerventon tönt in mein Ohr. Jedes schmeichelhafte Bild, das vor Deinen Augen schwebt, mahlt sich vor den meinen.

Kreusa. Nun so wirst Du mir vergeben, wenn Du mich durchsiehst.

Medea. Vergeben! da meine Verbannung von Dir kommt! Dich gab der Vater Jason, sammt dem Scepter, und meine Flucht macht Dich zu seinem Weibe. Den ersten Funken des Begehrens sah' ich in Deinen Augen, die erste Flamme in den seinen.

Ich schwieg; doch dieses Schweigen wird sich furchtbar enden.

Kennst Du mich?

Kreusa. Man spricht in Korinth Deinen Namen mit Zittern aus.

Medea. Du sollst mich näher kennen lernen. Bald wird dumpfes Erstarren der Menschen Herz ergreifen; doch noch liegt ohne Namen die Rache in dem schwarzen Erebos. Deine Blicke, Dein Glück, Deine Träume ziehen sie an's Licht.

Höre, was ich für den Mann gethan, für den Du wagst zu brennen!

Kreusa. Ich brenne nicht für ihn. Keine Flamme umglüht mein Herz. Sanft schimmert's nur in meinem Busen. Reine Wünsche für sein Glück steigen hier ungesehen auf. Blicke nicht voll Grimm auf mich. Vergieb dem Stammeln eines Kindes; Dein grofser, furchtbarer Geist sitzt auf Deiner Stirne den Gewitterwolken gleich, die die Heerden von den Fluren in die Höhlen treiben.

Medea. Das Stammeln Deiner Einfalt entflammt die wilde Eifersucht.

Ha, der Schwachen wird dieser Funken zu Heldenmuth! — Bebe nicht, Du Tochter des Staubs! Höre was ich für ihn that! Wer ich bin! wer ich war! was ich seyn kann!

Kreusa. Schone meiner! Brich nicht mein Herz!

Medea. Mein Vater Äthos, König von Colchos, stammt von der Sonne. Euer stumpfes Aug' wagt es nicht, in meines Urvaters Angesicht zu blicken, und Euer Herz erbebt bey dem Namen meiner Mutter, der furchtbaren Hekate. Sie rifs den Teppich weg, der das geheime Dunkel der Natur verbirgt; sie zog den Schleyer weg, der das Rollen der Himmel, das Schweben der Gestirne, die Kraft des Äthers überdeckt. Noch kühner brach sie durch die dicke Schwärze, die den Tartaros verhüllt. Mit einem Blick durchsah sie alles Wissen, wornach die Menschen, von eitlem Glücke träumend, streben. Vor ihren Augen zerflossen die Elemente in ihren Urstoff. Gift gab ihr die Erde, und des mächtigen Zaubers Pflanzen; der Tartaros erbebte auf ihren Ruf. Sie gebot den Stürmen

und beherrschte das wogigte, dunkle Meer. In dieses geheimnifsvolle Wissen weihte mich die Mutter ein, und theilte mir ihren Zauber mit. Doch der sanfte Strahl der göttlichen Sonne, von meinem Vater mir eingeboren, und die Liebe zu dem Sterblichen milderten die unbeschränkte furchtbare Macht.

Bald werd' ich nur Hekates furchtbare Tochter seyn!

Tochter des Staubs, hör' auf mich!

In dem Tempel des Kriegsgottes lag der ewig wache Drache auf dem Fell des goldnen Widders. Die weise Mutter verkündete dem Vater, dafs sein und des Reiches Glück von dem Besitz des goldnen Fells abhing. Der Weissagung folgte das den Fremden verderbende Gesetz: Feuerspeyende Stiere, der Erd' entsprungne Krieger, den ewig wachen Drachen zu bekämpfen.

Viele Jünglinge fanden in Colchos ihren Tod.

Kreusa. Lafs Dich erbitten!

Medea. Höre was ich für den Verräther that.

Gleichgültig sah' ich den Tod der Jünglinge; denn des Vaters Leben war mir Glück. Jason kam. Ihn trieb unsterblichen Ruhms schmeichelnder Ruf. Des Vaters Bruder Pelias hatte den kühnen Geist des Jünglings angefeuert, und ihn nach Colchos zum gewissen Tod gesandt; er wähnte Herr des Reichs zu bleiben, das er nach seines Bruders Willen dem Jüngling übergeben sollte. In der Argo, einem ungeheuren Schiffe, das kühnste Werk der Menschen, durchschnitt er nun die wilden Wogen. Sein Gefolg bestand aus Götter-

söhnen! aber Äsons, des Sterblichen Sohn, übertraf sie an Gestalt und Weisheit. Sie traten vor den elfenbeinernen Sitz des Vaters. Jason an ihrer Spitze forderte mit kühnen, schön gesetzten Worten das Fell des goldnen Widders.

Ich sah' ihn; ein unbekanntes, sanftes Glühen goſs sich durch meine Adern. Aphrodite, die Verfolgerin der Sonne-Kinder, schoſs einen Pfeil ins unerfahrne Herz. Zum erstenmal sah' ich voll Abscheu auf das Gesetz, das den Fremden aufopfert. Des Vaters Erhaltung bekämpfte die geheime Gluth. Der gewisse Tod des Fremdlings drückte die Pflicht der Tochter nieder. Vergebens strebt' ich weise zu seyn, eine unwiderstehliche Gewalt zog mich fort, die Göttin wollte ihn durch mich erhalten. Dieses rieth mir mein guter Sinn, ein andres die glühende Liebe, die mein ganzes Wesen schon durchdrungen hatte. Ach, ich sah die Pflicht, neigte mich zu ihr, und folgte träumend den gefährlichen Eindrücken der Rächerin. Im süſsen Taumel verlor ich mich in dem düstern Haine um der Göttin Pallas Tempel. Der Mond übergoſs die Erde mit seinem Silber. Nah stand mir die Schaam, nah des Vaters, der Mutter, der Geschwister Glück und Liebe. Schon wollt' ich neue Kräfte aus dem entflammten Herzen rufen, schon hoffte ich zu siegen. Er stand beym Tempel, war still gegangen, die Göttin um Hülfe bey dem Kampf der Ungeheuer anzuflehen. Die kaum besiegte Flamme erwachte ganz. Meine Kniee zitterten. Die Wangen glühten, und der Puls des Lebens stand! der Athem hing an meinen Lippen

fest; stumm verweilte ich, und schwebte sehnend ihm entgegen.

Der Glanz des Monds enthüllte dem Fremdlinge die Schwäche der Tochter seines Feinds.

Da er nun anfing zu reden, meine Hände faſste, demüthig um meinen Beystand bat, der Liebe verführerische Versprechungen von seinen Lippen flossen, goſs sich neue Lebensfülle in mein Herz. Ich sank in seine Arme — er schwur bey allen Göttern ewige Treue, schwur mich über die See in sein Vaterland zu führen — bey seinen Schwüren wechselte ich das meinige.

Kreusa. Ach, groſs ist die Macht der Göttin!

Medea. Tief schweigend sammelt' ich die Zauberkräuter, lehrte ihn die geheime Kraft derselben; schwebte voll Angst und Freude in mein Gemach.

Die Morgenröthe versammelte das Volk um den elfenbeinernen Stuhl des Vaters. Jeder Anwesende flehte im Herzen zu den Göttern den Fremdling zu verderben, nur ich Unglückliche nicht.

Kühn nahte sich der junge Held.

Die wilden Stiere bliesen verzehrend Feuer aus den ehrnen Nasen, brannten die Pflanze aus der Erde, und brüllten, daſs es in die Berge tönte.

Kühn ging der Held den Brüllenden entgegen.

Kreusa. Ich seh' ihn dort, ich fühle die Gefahr.

Medea. Als er sich nahte, kehrten sie die Flammen, die ungeheuern Hörner ihm entgegen, und schlugen mit dem gespaltnen Fuſse die Erd' zu Staub.

Damals bebt' ich, Thörin, wie Du nun bebst.

Der Zauber, den ich ihm gegeben, widerstand der Wuth der Brüllenden. Der Kühne legte das eiserne Joch auf ihre ungewöhnten Nacken, und trieb die Wilden, das Feld zu ackern, an. Die Colchier erstaunten, des Helden Gefährten erfüllten die Luft mit lautem Siegsgeschrey. Dann nahm er aus dem Helme die Vipern-Zähne, und säete sie in die aufgerifsne Erde. Der schwarzen Erde entsprangen furchtbare, ungeheure, in Eisen gepanzerte Krieger, und fielen mit ihren Schwertern den Geliebten an. Ich selbst erbebte bey der plötzlichen Erscheinung der Erderstiegnen, der junge Held erblafste —

Kreusa. Schone! Schone!

Medea. Schnell winkt' ich ihm; er warf den Zauber den ungeheuren Kriegern hin. Die Wüthenden fielen sich an, und erlagen ihrem eignen Schwerte. Die Griechen umfafsten den wunderbar Erretteten in wilder Freude. Ich wagt' es nicht, des Vaters düstrer Schrecken ergriff der undankbaren Tochter Herz.

Sie gingen in des Kriegsgotts Tempel: auf dem goldnen Felle lag der ewig wache, ungeheure Drache. Seine Zunge war ein giftiger, dreyspitziger Pfeil, seine Klauen Tiegers-Krallen. Jason warf ihm die einschläfernden Kräuter vor, sprach die Worte, mit welchen ich das stille Meer bewege, und die Sterne aus ihrer Schwingung reifse, erbeutete des goldnen Widders Fell, und zerstörte des Vaters Ruh.

Wir flohen! und nun höre, Verwegne, den weitern Frevel, den Medea um seinetwillen unternahm. Der betrogne Vater schickte den Fliehenden Absyrthos

meinen Bruder nach. Er erreichte uns bey einem Vorgebirg. Demüthig bittend stellt' er sich dar. Er safs mit uns am Freudenmahl. Auf seiner Stirne las ich die Verstellung, sah' seiner Seele schwarzes Denken. Finster griff er nach dem verborgnen Dolche, Jasons Leben mit einem Streich zu enden; um den Geliebten zu erretten, durchbohrte ich den Bruder!

Kreusa. O Schreckliche!

Medea. Erblasse bey den Thaten, womit ich den Mann erkaufte, den Deine schwachen Reize mir nun rauben.

Wir eilten nach Jolkos. Sein Vater Äson lag erdrückt unter des Alters Bürde. Sein erstarrtes Herz schlug nicht in Freude bey dem Ruhm des Sohns. Durch meine Zauberkraft gab ich ihm der Jugend Stärke; der Neugeborne fühlte das Glück des Vaters, und fing einen neuen seligen Traum des Lebens an. Ach der meine verzehrte das seine in dunklem Gram. Meine Mutter floh zu den Schatten, das Licht des Tags verfluchend. Des Bruders Blut hatt' ich vergossen, die Göttin hatte mein ganzes Herz mit Finsternifs umgeben.

Bald empört' ich die Menschen um seinetwillen durch neuen Greuel. Der falsche Pelias beherrschte noch immer Jasons Reich. Ihn zu rächen, sein Reich ihm zu erobern, eilt' ich dahin. Ich hüllte mich in Verstellung, bethörte des Alten Töchter mit dem Wahne, dem Vater, so wie Äson, junges kräftiges Leben einzuflöfsen. Die Verblendeten fördern den Vater ins Schattenreich; verzweifelnd liefs ich sie bey dem ent-

seelten Körper heulen, und entfloh. Doch konnte Jason dem Sohne das Reich nicht abdringen, und nun erkauft er Deines Vaters Reich durch Dich!

Kreusa. Ich kann nur vor Dir zittern.

Medea. Sieh', diefs alles that ich für Jason! Durch Verbrechen, die nur ihm heilsam waren, ward ich aller Menschen Abscheu, dem Schwur der Liebe trauend. Schnöd' zerrifs ich alle Bande, um dieses fest zu knüpfen. Und er verläfst mich? Mich! Um Deinetwillen! Mich, deren Allmacht er nur mit Liebe fesselt!

— Und was thatst Du für ihn, Du Bleiche?

Kreusa. Ach nichts, und kann nichts für ihn thun. Kann nur seiner warten, nur ihn pflegen, wenn er leidet. Den Schweifs von seiner Stirne wischen, die geheimen Wünsche aus seinen Augen stehlen — kann ihn nur lieben, und wenn er stürbe, mit ihm sterben.

Medea. Unsterbliche Götter! welch' ein Strahl von Glück flofs von Eurem Sitz' in der schwachen Menschen Herz!

Arme Thörin, auch Dich wird er verlassen!

Kreusa. Wenn er glücklicher würde, verlafs er mich. Den Traum von ihm wird er mir nie rauben.

Medea. Träumerin! meine Rache reizest Du durch Dein Glück! Die Bewundrung Deines Muth's erhöht nur meinen Hafs!

Du wagst es den Mann zu lieben, dessen Seele durch einen Schwur an mich, an meine Verbrechen gebunden ist?

Kreusa. Ich wage nichts; ich wünsche nichts. Wenn er sich mir giebt, so folg' ich dem Geschick, das unsre Herzen leitet.

Medea. Meine Rache zerreifst die Kette des Geschicks. Mit einem Wink vernicht' ich Dich!

Kreusa. Mich, Furchtbare, vernichtest Du; aber was die Götter mir ins Herz gegeben, folgt mir in die seligen Gefilde.

Medea. Rette ihn vor meiner Rache! Rette Deinen Vater! Rette Dich!

Kreusa. Habe Mitleid mit mir Schwachen! Lafs mich vor Dir fliehen.

Medea. Ein Hauch meines Athems — und Deine Wangen deckt Todesblässe. Der Reiz der Jugend, der Dich umfliefst, verschwindet. Durch die Kraft meiner Worte ersterben die Blicke, die ihn bestricken.

Kreusa. Wirst Du durch meinen Tod den Knoten fester knüpfen, den er zu lösen droht?

Medea. Thörin! Nimmer wirst Du das Brautbett mit ihm theilen. Nimmer das Glück empfinden, den Mann, den Medea liebt, mit Liebe zu umfassen. Verzweiflung, Angst, Geheul und Jammer werden Deine hochzeitlichen Lieder seyn. Um das verletzte Ehbett heulen die Eumeniden, und geisseln Dein Gewissen.

Kreusa. Verschone! Verschone!

Medea. Vor der Rache, die noch im Finstern vor meinen glühenden Sinnen schwebt, erschrickt der Erebos. Erhalten konnt' ich! Vernichten kann ich!

Kreusa. Ach!

Medea. Einen aus den Millionen erkauft' ich mir!

Er verläſst mich! Mich, die Mutter stöſst er kinderlos hinaus.

Was ist mir Euer Leben? Was der Menschen Leben? Aus meinen Händen schüttle ich Euren Tod, wie der Herbst das welke Blatt vom Baum. —

Kreusa. Laſs mich für ihn sterben! schone des Vaters! schone seiner! Laſs Dich versühnen! Wenn Du mächtig bist, so sey auch gütig. Laſs mich für sie sterben!

Sie kniet vor ihr nieder.

Mermeros. Feretos. Medea. Kreusa.

Medea. Dich und sie erwartet andre Rache! Taumle im Wahn, bis Dich die Larven des Erebos aufwecken!

Ha, um meiner Kinder Herz hast Du mich betrogen! — Wem schmeichelt Ihr, Knaben? Wo ist Eure Mutter?

Kreusa. Rette! Rette! sättige Deine Rache an mir!

Beyde. Mutter, sey gütig! beleidige die freundliche Gespielin Deiner Söhne nicht.

Feretos. Sieh' freundlich, gute, wilde Mutter!

Mermeros. Hör' auf Deine Söhne, gute, furchtbare Mutter! Zürne der freundlichen Gespielin nicht!

Medea. Ungerechte! sie raubt Euch Eure Mutter! ich verliere Euch! sie raubt mir Euren Vater!

Feretos. Wenn sie Dir ihn raubt, so geben wir Dir ihn wieder.

Medea. Kind des süſsen Trosts!

Jason. Vorige.

Medea. Dort ist er! gebt mir ihn wieder! Gebt ihn Eurer Mutter wieder!

Jason. Kreusa zu Deinen Füſsen!

Medea. Im Staube, wo auch Du seyn solltest, meine empörten Geister zu beruhigen.

Jason. Ich kenne Dich, Stolze, und fürchte Dich nicht. — Komm, süſse Unschuldige! Ich will Dich retten.

Kreusa. Ach, Schrecken und Angst verfinstern meinen Geist.

Medea dazwischen. Auf seiner Stirne liegt's beschlossen! — Geist meiner Mutter, laſs mich noch einmal ganz Weib, ganz Mutter seyn!

Jason. Meine Kinder, geleitet die Freundin zu ihrem Vater.

Medea. Kehrt dann wieder; Eure Mutter verläſst Euch heute.

Kreusa mit den Söhnen entfernt sich. Pause.

Medea. Warum sprichst Du nicht? Ist es Schuld die Dich so niederbeugt? Schaam, die Deine Stirne deckt, Deine Zunge fesselt? Warum vermeidet mich Dein Aug'? Fährt der gebrochne Eid, gleich einem drohenden Rachgeist, durch unsre Blicke? Rede, Jason, ich bin nicht Medea, Dir war ich's nie. Ich bin nur die Mutter Deiner Kinder, die mit Angst erwartet, was Du über sie entscheidest.

Jason. Nicht Schuld ist es, die mich niederbeugt!

Nicht Schaam, die meine Stirne deckt! Kein Rachgeist fährt durch unsre Blicke.

Medea. O wär' es nur noch diefs! so ist es Furcht? Feig entwirfst Du nur, und überlässest die kühnere Ausführung dem abgelebten Alten?

Jason. Medea, die durch die Veste dringt, die unser Herz dem Aug' verbirgt, weifs aus welchem Stoffe dieses hier gebildet ist. Ich fürchte Dich nicht, und verkünde Dir mit männlichem Herzen meinen Entschlufs, von neuem in die Menschheit einzutreten, aus welcher Du mich gerissen hast. Ich will hoffen, fürchten, leiden und geniefsen, wie meines Gleichen. Dein Zauber soll mich nicht ferner vor den Schlägen des Schicksals sichern, nicht ferner will ich in dürrem Erstaunen Deiner furchtbaren Gröfse hindämmern. An der Stelle, wo die Menschen Schmerzen fühlen, will auch ich sie fühlen. Zufall, Krankheit, Mangel treffen mich wie sie. Ihre Übel will ich tragen, um auch ihr Glück zu fühlen. Gewalt und Stärke beglücken nur die Einbildung, beglücken nur diejenigen, die sich von der Kette der Wesen trennen, und in Betrachtung ihres eignen stolzen Selbsts geniefsen; diefs war Dein Fall, Enkelin der Sonne! der meine nie. Wenn Deine Blicke in die Tiefe drangen, an dem Himmel schwebten, suchten die meinigen ein Geschöpf, das in die Kette, in die wir alle hier gebunden sind, inniger zu dringen strebte.

Ich trenne mich von Dir, um ein Mann durch mich zu seyn. Bin ich's, da ich von Dir abhänge? Da mein Ruhm das Werk Deiner Zauberkünste ist?

Allein, meinen eignen Kräften trauend, will ich das Vermögen meiner Seele proben, und dem Vorwurf ganz entfliehen, mit dem mich die Zunge der Griechen sticht: Ich verbärge meine Feigheit unter Deiner Macht, und fände Deine Verbrechen gut, weil sie mir nützten.

Medea. Jason! bin ich keiner edlern Waffen werth, als dieser listigen? Wozu die Verstellung, wozu die ausgesuchte Wendung, da ich alles höre! da ich alles sehe!

Jason. Ich brauche keine Wendung; es ist die Meynung meines Herzens, schwach sey sie oder stark. Auch beweifst sie, was Du siehst und hörst.

Medea. Was sehe ich? wagst Du es zu nennen?

Jason. Alles, was ich empfinde, wage ich zu nennen, glüht gleich Dein Aug' voll Rache.

Medea mit sanftem Schmerze. O wag' es nicht zu nennen. Um Deinetwillen fürcht' ich, wenn ich es aus Deinem Mund' vernehmen sollte. Halte Mafs in Deinem rohen Trotz, der Dir nur, verblendet wie Du bist, männliche Stärke scheinen kann. — Komm, täusche mein Ohr — ach Du weifst, mit welchen Tönen Du in's Innerste meines Herzens dringest.

Jason. So schweige ich davon, weil Du es gebietest. Doch fürcht' ich Deine Rache weniger, als den Vorwurf der trugvollen Verstellung. Des Menschen heiligstes Eigenthum sind seine Empfindungen, sie mufs nur der Sklav verbergen. Frey wie ich bin, sag' ich Dir laut, und ohne Furcht, ich trenne mich von Dir, weil es feig ist, nicht seinen eignen Werth

zu proben, weil ich zu den Geschöpfen ganz gehören will, denen die Natur mich zugesellt hat. Für Dich kann ich nur kaltes Erstaunen fühlen, und diefs macht den Menschen, auf der Erde gezeugt, von der Erde lebend, niemals glücklich.

Medea. Wohl hatt' ich Unrecht, mir zu träumen, den Mann, den ich liebe, auf die Höhe stellen zu können, dafs er mich ertrage und begreife. Ihr folgt dem Trieb der Sinne, dem Thier gleich, das wie ihr, auf der Erde gezeugt, von der Erde lebt. Auch weifs ich dafs ihr Griechen dem Weibe sehr beschränkte Gränzen setzt. Mein Geist kennt keine, und mein Gang auf Erden ist wunderbar bezeichnet; aber, sage, Ungerechter, liefs ich's Dich je empfinden? Hattest Du je vor meiner Macht zu beben? Opferte ich meine allgemeine Herrschaft nicht ganz der sanftern Leitung der Liebe auf? War ich nicht Dein gefällig Weib? Dir unterworfen? Dir gehorsam? Auf Deine Winke lauschend, gleich der Schwächsten, die die Brust der Mutter sog?

Jason. Weil Dir es so gefiel; aber wenn Dein Aug' sich mit wildern Flammen füllte —

Medea. Undankbarer Vernünftler! der Liebe Flammen waren's, und sind es jetzt. Tausendmal wünscht' ich, ergriffen von diesen Flammen, ich möchte schwach, beschränkt seyn, um mir allein Deine Liebe zu verdanken. Weniger hätt' ich gefühlt, es sey Aphroditens Rache, dafs ich mit dem schwachen, unsichern Erdensohn durch ein Gefühl verbunden bin, das die Kräfte meines Geistes fesselt. Die ahndungsvolle Furcht

hätte dann nicht so oft den süfsen Genufs des Augenblicks gestört. Nur wenn ich meine Kräfte zu Deinem Besten nutzte, segnete ich meine Mutter! Zerstört' ich anders Glück, als um Deinetwillen? Flofs Blut von meinen Händen, wenn es nicht zu Deiner Rettung war?

Jason. O wär' es nie geschehn!

Medea. Durch mich geniefsest Du das Licht des Tags.

Jason. Meine Ankunft in Colchos bewiefs, dafs ich den Muth hatte, alles um den Ruhm zu wagen; dafs ich lieber rühmlich zu sterben wünschte, als namenlos zu leben. Hätt' ich immer auf den verfluchten Gefilden die Zahl der verblichnen Jünglinge vermehrt! Die Nacht, der Schatten Wohnung, wäre meinem Herzen angenehmer, als die Pein, die ich bisher getragen habe.

Medea. Ich führte Dich auf die Bahn unsterblichen Ruhms, mir dankst Du die süfse Rückkehr in Dein Vaterland, den festlichen Empfang Deines erstaunten, von Freuden trunknen Volks. Ohne meinen Beystand sankst Du schändlich in dunkles Vergessen, und nur mir bist Du es schuldig, wenn Dich die Nachwelt mit Griechenlands kühnsten Helden nennt.

Jason. Um meines kühnen Unternehmens willen hätte mich die Nachwelt ohne Dich genannt; aber Du verdankst es mir, dafs Dein Name unter den gesitteten Griechen berühmt geworden ist. Ohne mich hätten sie Deiner nie gedacht, und Du wärst einst an der Küste der Barbaren unbekannt gestorben.

Medea. So stehe hier stille, und bewahre mich

und Dich, damit die Nachwelt Dich nicht mit Abscheu, mich nicht mit Entsetzen nenne. Sind meine Verbrechen nicht Dein Werk? Werden die es weniger seyn, die hinter der dunkeln Wolke schweben, in der ich eingehüllt einhergehe?

Ach, dafs der treulose Grieche nie meinen Namen vernommen hätte! Schuldlos und glücklich würde ich in dem väterlichen Hause, zur Freude der Eltern und Geschwister blühen. Ruhig würden die mächtigen, furchtbar erhabenen Kräfte in meinem freundlichen Busen geschlummert haben, denn nie hätte ich unter meinem treuen aufrichtigen Volke die Falschheit, die Laster geahndet, die ich in Dir, in Deinem Volke entdeckte, die Du und Dein Volk gegen mich begangen hast. Von dem Augenblicke, da ich Griechenlands Boden betrat, verfinsterte die schwarze Erfahrung an euch, den reinen Geist der Enkelin der Sonne, und mufs sie sich einst euch, als Tochter der furchtbaren Hekate zeigen, so zwingt ihr sie dazu.

Jason — Du schweigest — und Du schweigest —?

Ja, dieses ist der gepriesene Vorzug des Griechen vor denen, die er Barbaren nennt, dafs er sich ohne Scheu der Kunst rühmt, das höchste Unrecht mit dem Schein des Rechts rednerisch zu schmücken. Ich fürchte den Verstand des gesitteten Griechen, der nur auf seinen Nutzen sieht, der in listigen Ränken Ruhm sucht, und darum will ich nur zu Deinem Herzen reden. Fühltest Du nicht einst als Mensch an meiner Seite? Schlug Dein Herz nicht in Einverständnifs mit dem meinen?

Jason, und Dein Vater Äson lebt durch mich.

Jason. Ach! um noch einmal vor dem Tode zu zittern.

Medea. Jason! so weit? — Doch nein! — Ich liefs meinen Vater verzweifeln, und folgte Dir.

Jason. Eben dieses macht mich nun elend.

Medea. Absyrthos, meinen Bruder, ermordete ich, um Deine Tage zu erhalten.

Jason. Die Götter rächen seinen Tod an mir. Jeder Tropfen Bluts, der an mein Herz schlägt, drückt eine schaudervolle Erinnerung Deiner Thaten ein. Ich erliege der Vorstellung Deiner Verbrechen, erliege ganz, da Du sie um meinetwillen begingst. Dein Geist fliegt über die Reue weg, der meine brütet düster drüber. Kalt blick'st Du in die Zerstörung, die Du angerichtet hast, bist kalt beym Abscheu, den Du erweckst, lebst nur in Dir, und spiegelst Dich in deiner furchtbaren Gröfse! Ich mich in dem Elend, das von Dir kommt.

Medea. Hülle Dich in Reue, ich sehe Dein Herz in wollüstigern Gefühlen schlagen.

Ha, meine Verbrechen sind Kinder der glühendsten Liebe, die je eines Weibes Brust ergriffen hat. Diese Liebe schob jedes Verhältnifs der Erde aus meinen Augen, brannte zu Asche jedes Band des Lebens, schmolz Elend, Schmerz, Genufs und Glück in eins zusammen. Bald wird mir nur der starre Blick ins Elend übrig bleiben! Du ziehst den Nebel von meinen Augen, der mir's verbarg. Heute, mein Vater! meine Mutter! heute empfinde ich, was ihr empfandet, da ich von euch floh, und euch das Pfand der Ruhe raubte!

Laſs mich noch einen Augenblick ganz Dein Weib seyn! Schweigen über alles, was ich für Dich that!

Sage mir, was soll aus mir werden! Gieb Deinen frostigen Blicken Deutlichkeit! Zieh die schön gefärbte Wolke ganz vor meinen Sinnen weg!

Jason. König Kreon hat Dir's gesagt.

Medea. Und Jason sagt es auch?

Jason. Weil er muſs.

Medea. Du verbannst mich aus Korinth! Ich soll Dich verlassen, Jason?

Jason. Groſs wie Du bist, verläſst Du nichts. Wir Sterbliche verlieren einen Theil von uns, wenn wir den verlassen, an dem wir hängen.

Medea. Ich verliere mehr, als alle Sterbliche, da ich keine Seele finde, die Antheil an mir nimmt. Wenn ihr hier reiſst, so knüpft ihr dort wiederum an. Der Zauber der wechselseitigen Noth bindet euch um den Ball der unendlichen Erde in einander; aber ich bin ausgestoſsen allenthalben, und nichts ersetzt Dich mir.

Wohin soll ich fliehen, Jason! Mein Vaterland nimmt mich nicht auf; um Deinetwillen hab ich's verrathen. Griechenland wirft mich aus, ich erfüllte es mit Greuel um Deinetwillen. Den letzten Schutz, den ich mit Dir in Korinth gefunden, raubst Du mir!

Jason. Nicht ich! das Volk.

Medea. Du raubst ihn mir! erkaufst durch meine Flucht des alten Königs Scepter! erkaufst durch meine Flucht des Königs Tochter, die die Mutter zweyer Söhne aus Deinem Herzen tilgte! Verzweifelnd muſs ich irren, ihr das Ehbett überlassen! Ich, die ich über Tod und

Leben herrsche! die ich mich räche, schneller als Dein Auge sieht!

O schweige nicht, laſs Deine Stimme Einklang in meine Leiden seyn! Vergiſs wer ich bin! wer ich war! was ich thun kann! was ich that! Denke, daſs ich nur Mutter bin! Nur an Dir, an unsern Kindern hänge! daſs in dem ungeheuren All, das uns umſlieſst, kein Faden ist, an dem ich ferner halten kann!

Die Söhne kommen.

— Sieh sie! Blick auf Mermeros, den schönen Abdruck Deines Selbsts! seit Monaten küſs' ich ihn im stillen Schmerz, und fordre den Vater von dem lieben Knaben! Auf Feretos. Sieh ihn, das Kind des Trosts, wie er mit aufgehobenen Händen bittet, die Mutter nicht auszustoſsen! Die sich Dir gab, die sich vergiſst — ihren Ursprung — der schwächsten Erdentochter gleich fühlt — die Gefühle der Erdentöchter viel stärker faſst! Erinnre Dich, wie ich alles mit meiner Macht umfasse! Denke des Schauders, der mich einst, im heiligen Hain der Pallas, in Deine Arme warf! Nur der Sonne Enkelin konnte so entbrennen! Nur der Sonne Enkelin kann so für ihre Kinder fühlen! Denke des Schwurs, mit dem Du mich dem Vater und der Mutter abgelockt! — Kniend Sieh mich vor Dir im Staube, mit dem ich mich vermischen möchte, um durch Deine Freundlichkeit noch einmal aufzuleben!

Jason. Furchtbare, nie bist Du stolzer als in der Demuth.

Medea. Bey den Göttern! Mich hab ich ganz

vergessen! Ich bin nicht Ich, wenn diese ihre Augen auf mich heften. Wenn ihre Thränen auf die Wangen rollen, bin ich nur Mutter; selbst die glühende Liebe zu Dir, nimmt einen sanftern Anstrich an. Alles opfre ich auf, um ohne Furcht zu fühlen, dafs ich blofs Mutter sey, dafs ich von Dir sie habe! Sind es nicht diese Pfänder Deiner Liebe, durch die ich mich an der Götter Seite setze?

Feretos. Du weinst, Mutter?

Mermeros. Nie sahen wir Dich weinen, Mutter! Lafs uns mit Dir weinen!

Medea steht auf. Die zweyte Thräne! Die erste war eine Thräne des Entzückens, als ich, seiner Liebe sicher, aus dem Hain in meine Kammer flog. Dieses sind Thränen des tiefsten Menschenleidens; was darauf folgen soll, ist keiner Thräne werth.

Feretos. Vater, Du weinst nicht mit der guten, furchtbaren Mutter? — Tröste sie!

Mermeros. Tröste die Mutter, und thu' ihr nichts zu leid.

Feretos. Thu' ihr nichts zu leid, mein Vater; die Leute sagen, sie sey sehr mächtig; könne tödten.

Mermeros. Dafs sie's schon gethan habe!

Medea. Dieses Lallen ist die Stimme des unverständigen Volks. Diese Blicke von Euch zu mir, von mir zu ihm, sind die Zauberfesseln, an die die Schreckbare sammt ihrer Macht gebunden ist. Düstrer Schweiger, wirst Du sie auflösen?

Jason. Sie sind gelöst! Mein Ruhm, mein

Vaterland trennen mich von Dir. Der Riſs ist furchtbar, er muſs seyn, und löste sich durch mein Leben!

Medea. Und meine Kinder! meine Söhne!

Jason. Sind auch meine Söhne, und folgen mir.

Medea. Mein sind sie mehr! Mir sind sie näher! Ich gebar sie, und unterlag dem Loos der schwachen Menschheit. Hier tranken sie den ersten Saft des Lebens! Unter meinen mütterlichten Augen gedeihen sie! Meine Zunge plauderte ihnen die ersten Töne vor. Durch mich lernten sie erst den Vater kennen. Die Mutter ward ihnen beym ersten Blick ins Licht bekannt. Ich lehrte sie Deinen Namen aussprechen — nach Dir reichen — Dich zärtlich rufen — Deine Hand fassen — Dich mit kindischen Spielen ergötzen! Sie sind mehr mein! Der Löwin folgt die junge Brut, das junge Reh der Spur der Mutter!

Seyd ihr nicht mein? Du nicht mein, Mermeros? Du nicht mein, Feretos?

Söhne. Dein Mutter! Dein!

Jason. Eures Vaters Söhne! der Euch nicht mit wilden Blicken schreckt! der Euch zärtlich liebt! menschlich mit Euch fühlt!

Medea. Ha, mütterlich ist mehr!

Jason. Kommt, meine Kinder; seyd Ihr nicht mein?

Söhne. Dein; und der Mutter auch!

Medea. Vermagst Du zu trennen, was der innigste Ruf der Natur, das heiligste Gefühl zusammenknüpft!

Ihn umfassend, und die Kinder in die Gruppe ziehend.

Wir alle sind eins! in eins gebunden! Von Dir

von mir haben sie das Leben! Dein und mein Blut bewegt sich um ihr Herz. Dein und mein Bild ist ihrem Innersten eingeprägt. Ha! wir sind in eins gekettet, wie die Sterne, die um die Sonne schweben! Nur der finstre Tod, dessen Stachel ich denken kann, mag ein solches Band zerreifsen! Kannst Du es?

Jason. Furchtbare, Du nimmst Waffen aus einem Heiligthum, das Du zerstörst, wenn Dir's gefällt.

Medea. Werd' ich mich selbst vernichten?

Jason. Auf diese Kleinen fiel durch mich das Loos der schwachen Menschheit. Du fühlst es niemals rein; Du fühlst es nicht beständig. Der Faden, der Dich an sie knüpft, ist Deinem Geist zu dünne. Ich will sie zu Menschen weihen, von Deinen Verbrechen reinigen, und zu Männern bilden. Ich trenne sie von Dir.

Medea. Ich hör' Dich nicht! ich seh' Dich nicht!

Zittert Ihr, meine Kinder! Jammert Ihr, meine Söhne!

Düstrer Groll umwölket meinen Geist.

Wollt Ihr mich verlassen? Feretos, süfser Trost, willst Du von der Mutter scheiden? Allein dem Vater anhängen? Trennst auch Du Dich von der Unglücklichen?

Feretos. Ich bin Dein!

Mermeros. Wir sind Euer!

Medea. Lafs mich mit ihnen fliehen! mit ihnen in eine Höhle kriechen! Lafs mich hier einsam mit ihnen verborgen leben! Die süfsen Knaben sollen die Rache besiegen, die ich fühle, da Du Kreusen zu

Deinem Weibe nimmst. Sie sey Dein Weib, nur nicht meiner Kinder Mutter! Mit ihrem unschuldigen Geschwätze sollen sie alle empörende, giftige Gedanken niederlallen. Die Gluth der Eifersucht mit ihren Blikken kühlen! Die Allmacht Medeens durch ihre Liebe fesseln! Zerstöre den Bund nicht ganz, den ich durch Dich mit den Menschen machte! Allein ist Medea Hekates furchtbare Tochter.

Jason. Wenn Du drohst, gleichst Du Dir mehr.

Medea. Gieb mir Waffen gegen Dich! Ungerechter! ach die stärksten werden an Deinem blinden Herzen stumpf.

Jason. Ich habe gerissen. Fliehet Kinder! fliehet zu Kreusen! Er führt sie nach dem Säulengang.

Medea. Es ist geschehen! er hat gerissen! Dieses Wort zog die schwarze Wolke näher; schon trennen sie die Blitze. Der ungeheure, verworrne Knäuel womit die Zukunft schwanger geht, bildet sich in bestimmtre Formen aus. Was es ist, das fafs' ich nicht. Mein Aug' entzieht sich dem Beschauen.

Jason kehrt zurück.

Jason, Du hast gerissen; die Natur ächzte bey diesem Rifs ein dumpfes Weh. Ich bin bestimmt, und kämpfe weiter nicht mit Dir. Ihr folgt dem Stofs des Schicksals, und keines Klügern Stimme lockt euch von dem Wege, auf dem ihr, im Taumel eurer Leidenschaften, wandeit. Ich bin wieder Ich, und Medea siegt über ihren Schmerz. Da ich den Vater nicht mehr haben soll, was können mir die Kinder anders seyn, als peinvolles Erinnern dessen, der für mich nicht

mehr ist. Die Wunde, die Du reifsest, soll verwachsen. Ich verlasse Dich im Genufs des neuen Glücks. Stört Dich Dein Gewissen nicht, meine Rache soll es nicht. Ich siege über meine Schwäche: mein Geist, mein Stolz erwachen. Ich irrte mich in Dir und mir; ich kann den Sterblichen nicht zu mir heraufziehen, der an der Erde klebt; konnt' es nicht, so sehr ich strebte mich zu ihm zu beugen. Aphrodite schlägt unzählige Wunden; aber nicht jeder spendet sie aus ihrem Gürtel die Gaben zu gefallen. Ich ziehe mich in mich zurück, fliehe auf den Kaukasos. Seine düstren Felsenhöhlen seyen meine Wohnung. Auf seinen Spitzen sonn' ich mich, im Abglanze meines Urvaters. Mit meinen Blicken dring' ich durch die Ordnung der Dinge, die euch so verworren scheinen. Dort lab' ich mich in der Beschauung des unendlichen Alls, schwärme in der Betrachtung meines unbeschränkten Selbsts. Wenn die Westwinde um meine trübe Stirne wehen, klag' ich vielleicht noch leise hinein, nicht mehr schwach zu seyn. Doch diese Klagen werden Dein Glück nicht stören. Die blühende Jungfrau, der Glanz der Herrschaft, umschmeicheln dann sanft Dein Herz. Geniefse und sey glücklich!

Eine Bitte gewähre der verlafsnen Mutter! Lafs mich von meinen Söhnen bis an den Born der guten Nymphe geleiten. Dort will ich einsam den letzten Kufs auf ihre Lippen drücken. Gieb Deine Gefährten mit, die sie zurückführen. Es ist nicht weit von hier. Die schwüle Hitze ist nun vorüber, und die Zarten werden nicht von meiner Eile leiden. Bis die Sonne

sinkt, darf ich auf dem Boden von Korinth mich finden. Sieh', schon treibt mein Vater die Rosse nach dem Meere, senkt bald der Tochter letzten, glücklichen Tag in die dunkle Tiefe. Der letzte Stral sey mir der letzte Trost.

Jason. Du forderst viel.

Medea. Viel für Medea? Viel für die ausgestoſsne Mutter?

Hier wird die Trennung bitt'rer seyn! Hier erwacht die Rache, da die Gegenstände mich umliegen, die die Trennung erzwangen. In stiller Einsamkeit mag ich noch einmal Mutter seyn. Gieb Deiner Tapfren! Deiner Korinther, so viel Du willst! Mögen sie einen Kreis um die Verbannte ziehen; ich sehe sie nicht, mein Blick ruht nur auf meinen Söhnen.

Ich gehe, mich zu der traurigen Wandrung zuzurüsten; dann gieb den letzten Kuſs dem armen verstoſsnen Weibe!

VIERTER AKT.

Ein düstrer Platz. Im Grund ein Cypressen-Wald. Auf der Seite der Born der guten Nymphe.

Medea. Mermeros. Feretos.

Medea, ihre Söhne an der Hand. Seht, hier ist der guten Nymphe Born! So weit, Ihr Knaben, dürft Ihr mit der Mutter gehen — und weiter nicht. Zum Gefolge. Ihr Männer, entfernt Euch einen Augenblick — auf jenen Hügel dort! ich werd' Euch rufen. Der Vater wird es Euch vergeben, wenn die Mutter im Stillen den Abschied auf der Söhne Wangen drückt. Geht! —

Sie gehn.

Seyd Ihr müd', meine Kinder?

Mermeros. Müd', recht müd', Mutter!

Feretos. Und ich sehr müde! ich sah' die Sonne aufgehen, und nun sinkt sie bald. Auch sprangen wir den Tag nicht wenig.

Medea. Und machtet beyde, gleich dem Windspiel, den Weg von Korinth hierher wohl dreymal. Bald sprangt Ihr vor, bald rückwärts. O Ihr Müden! glücklich seyd Ihr nur ein Weh zu fühlen, das Schlaf und Ruhe heilen.

Setzt Euch an den erquickenden Born, meine Knaben! Freundlich ist die Nymphe; das Murmeln ihrer Quelle, das Säuseln dieser Cypressen, haben oft Eurer Mutter Gedanken aus dem Erebos geschmeichelt.

Mermeros. Sprich nicht von dem schwarzen Erebos, Mutter; mein Bruder Feretos fürchtet sich vor Proserpinen, der Schatten Königin.

Medea. Und Du nicht?

Mermeros. Nein; Proserpinen fürcht' ich nicht; aber den König des schwarzen Erebos fürcht' ich, und den Kerberos.

Feretos. Von dem Olympos sprich, Mutter — und dem Musensitz — dem lachenden Tempe — und den Inseln, den Gärten des Meers — Setze Dich zu uns, Du gute traurige Mutter.

Mermeros. Sie hört uns nicht. Ach, sieh' Feretos, wie starr ihr Aug' an der Feuerkugel hängt, die hinter der Stadt weg sinkt. Dieſs ist der Blick, der uns so furchtbar ist.

Feretos. Auf Deine Kinder sieh', Du gute Mutter!

Mermeros. Komm zu Deinen Knaben, liebe Mutter. Du siehst finster wie die Wolke, durch die nun eben die Sonne fiel. Ach, wie einsam ist es hier.

Feretos. Ohne die Mutter würd' ich mich vor'm Satyros fürchten.

Mermeros. Wirst Du wieder mit uns gehen, Mutter?

Medea. Knabe!

Feretos. Wirst Du?

Medea. O meine! meine Kinder!

Feretos. Die finstern Männer sprechen, wir müſsten mit ihnen ohne Dich zurückkehren, laſs Du uns aber immer diese Nacht mit Dir bleiben.

Mermeros. Und morgen auch.

Feretos. Dann nimm uns wieder an der Hand, und wandle mit uns über die Wiesen. Bis morgen wird des Vaters Groll vorüber seyn; er nimmt Dich wieder mit und auf.

Medea. Knabe!

Mermeros. Du zitterst, Mutter, wie der Schilf im Wind.

Feretos. Laſs uns mit Dir bleiben! sieh, mich schläfert schon.

Medea. Ihr könnt nicht bleiben, meine süſsen Kinder; nur Eure Mutter soll verloren irren. Bald würde die feuchte Kälte, die aus der Erde steigt, Eure zarten Leiber überfallen. Schädlich sind die Dünste der schwarzen Nacht; nur meines Vaters wonnevolle Wärme gedeiht dem Menschen.

Ha, wenn ich seine Stralen nicht mehr fühle, das dunkle Bild des Todes sich auf die Erde senkt, bin ich ein ander Wesen. Oft streben die kühnen, verderbenden Kräfte meines Geists die Bande zu durchreiſsen, in denen ich sie gefangen halte.

Feretos. Was sprichst Du, geliebte Mutter, in Dich?

Medea. Durch Eure zarten Sinne schaudert dann der kühle Wind, und Ihr werdet Euch fürchten in der schwarzen, öden Einsamkeit.

Feretos. Warum fürchten? Du bleibst ja bey uns. Vor Dir fürchtet sich alles, und selbst die Nacht, und selbst die Schatten.

Mermeros. Du erzählst uns die wunderbaren Geschichten der Menschen — beschreibst uns die grofse Erde.

Feretos. Kehrst Du mit uns zurück?

Medea. Eure Mutter ist verworfen — verworfen von Eurem Vater.

Msrmeros. Wohin wirst Du uns führen?

Medea. Fragt die schwarze Wolke, die von der Sonne Aufgang vor mir schwimmt? Schlafet!

Giefse dich auf die lieben Müden, du Bruder des Tod's! decke sie mit deinem sanften, bunten Mantel! Schlafet sanft! ich will bey Euch wachen. Von eurer Mutter ist jedes Labsal der Menschheit gewichen — schlafet, und dann will ich noch einmal an dieses Herz Euch drücken.

Mermeros. Wirst Du uns erzählen?

Medea. Träumer, Du schlummerst schon. Von was soll Dir Deine Mutter reden, als von ihrem Jammer; den fafst Du nicht, und thätest Du's, der süfse Schlaf, der Deine Augenlieder schliefst, würde vom Entsetzen weggetrieben.

So, senke Dein Haupt! Leuchte hierher, mein Vater, auf den Abdruck des Meineidigen, den ich noch liebe, den ich hasse.

Der süfse Feretos gesunken auf seine Linke, das Bild der Liebe! Noch diesen Morgen sprang er hoffend in die Gärten, wollte die Mutter kränzen, für die der Reiz

des Lebens schon verwelkt war. Unsanft liegst du, holder Knabe! Sie sucht unter den Bäumen. Moos unter deinem Haupte wäre ein weicher Kissen. Sie deckt die Knaben mit ihrem Mantel zu. Er schütze Euch vor kühlem Winde! Sie küfst sie. Schlafet sanft! Kein Bild des Schreckens fahr' aus Eurem Blut! Sie betrachtet sie lange.

Verlassen soll ich sie! Verlieren soll ich sie, die noch jetzt mein Herz mit süfsem Trost erquicken.

Sie steht auf.

Verstofsen bin ich! Was schauderst du durch meine Seele, finstrer Geist? Was ächzest du in meinem Herzen, wie der Vogel der Nacht zwischen den Felsenklippen, Unglück weissagend? — Hinauf! schwinge dich durch die Finsternifs der Nacht! dränge dich an den leuchtenden Saum des goldnen Kleids meines Vaters!

Zitterst du abermal durch mein Blut, dafs meine Hand erstarret! Sie sitzt am Born. Pause.

— Glüht ihr in der Abendsonne, meine dunklen Cypressen! Euer sanftes Wehen zieht nicht mehr meine Gedanken von dem Erebos ab! Dein Murmeln nicht, du leise, sanfte Quelle! Nach der Sonne lange sehend.

Zum letztenmal hier! auf dem Boden wo er lebt! wo er glücklich ist! —

Aufstehend. In ihren Armen meiner höhnt! Er, der mich verwirft! — Zum letztenmal blickst du hier auf deine Tochter im Elend! O hülle dein Haupt in Dunkel, ewig Glühender! Schwarz färbe sich dein goldnes Haar, das um deine göttliche Stirne fliefst! Deine Tochter leidet Schmach und Weh von den Menschen!

wild. Wenn du ihnen wiederkehrst, so sende finstre Wolken vor dir her! Des Donners dumpfes Rollen verkündige deine Ankunft! Beben ergreife sie bey deinem Zorne! Räche Medea! aus der schwarzen Erde ziehen deine Stralen Gift, und schütten es über der Verräther Haupt! deine Gluth dörre das Blut in ihren Adern, daſs sie lechzen in brennendem Durst! lechzen nach Kühle, wittern in glühender Luft nach kühlendem Winde! der Labetrunk der Quelle fehle ihnen, der Fluſs versiege vor deinem Feuerauge! die dürre, gespaltne Erde versage ihnen Brod, sie versagen's deiner Tochter! Aus der Tiefe der Erde fahre das eingekerkerte Feuer, fresse auf der Unfreundlichen Wohnung! sie werfen deine Tochter in die öde Wildniſs. Das Thier findet Schutz unter ihrem Dach, ungestört nistet die Schwalbe über ihrer Thüre, deine Tochter stoſsen sie in die öde Wildniſs!

Die von der dichten Erde gedrückten Winde zersprengen ihr Gefängniſs, reiſsen weg den Boden unter ihrem Fuſse, wie sie deiner Tochter thun!

Hör' auf mich! sieh' auf mich, Helios! Begeistert halte an der Wolke noch einen Augenblick! Schwebe noch einen Augenblick im heiligen Äther! O weile, weile, Helios, mein Vater, weile! du bist mir alles! du bist mir allein übrig! An dir allein häng' ich! Von dir allein fordre ich Trost!

Ach verschlingt dich die düstre Wolke? Kühlst du schon in den Fluthen die flammenden Rosse? Ach du verschwindest, du entsinkst meinem Auge! Schon bedeckt das ungeheure Meer deine Rosse, du, Göttli-

cher, schwingst dich auf den Olympos, um nach Tages Müh' an der Göttertafel dich zu laben! Erzähle Zevs Kronion die Qualen, die Schmach deiner Tochter! Fordere Rache an Aphroditen, die deine Tochter um deinetwillen verfolgt.

Schmerzlich. Du bist meinem Auge verschwunden, und ich bin allein in dem ungeheuren All! Pause.

Die Nacht, die Tochter des Chaos senkt sich hernieder. Ihr schwarzer Mantel verhüllt die unendliche Erde. Schärfer bläst der Wind durch den Baum, düstrer fühl' ich mich schon. Geheimer Schauder zittert durch die Natur, als sey sie ihrer Vernichtung nah. Dem Tartaros entsteigen die Eumeniden, und fallen über die Schuldigen! Zerfleischet mit euren giftigen Geifseln die Seelen, die Treue brachen, die mit dem Gewissen spielen! Schont ihrer nicht! Schont seiner nicht, der die Mutter von den Kindern reifst! Schont seiner nicht, der das Weib von sich ausstöfst, die sich ihm ganz geopfert hat! —

Lispelst du, Dämon, heller aus dem dichten Busche? Ich vernehme dich! die Sterne verschwinden wieder! Ihr Aug' wagt' es nicht auf mich zu blicken — jammernd löschen sie ihre schimmernden Lichter aus. Ganz finster.

Düster bebend. Ha, in diesem schwarzen Dunkel fühl' ich mich ganz Medea! durchgebrochen haben meine finstren Kräfte! ich sehe nichts als meine Schmach, nichts als meine Qual in meinem düstren Innern!

Verschwinde Qual, hier ist mächtiger Gefühl. Ich fühle Rache! Wild begeistert. Lust nach Vernichtung,

und bin Hekates Tochter! Deine Tochter, Hekate, die dich früher zum Acheron trieb! die dich im Glück vergaſs! dich im Elend wieder ruft! dir zu klagen! dich um Rache zu flehen!

Dumpf. Mutter, finstre Bewohnerin des Tartaros, steige herauf! fahr' über das Meer, über die Erde — belade deine Hände mit Gift und Zerstörung! Es fleht dich deine Tochter! es beschwört dich deine Tochter bey den schrecklichen Geheimnissen, die du sie gelehrt hast!

Sie steigt herauf! Ich wittre Dampf des Erebos. Ich höre Zischen der Schatten durch die Finsterniſs! Bist du da?

Hekates Stimme. Medea.

Hekates Stimme. Unglückliche Tochter, ich bin da! entstiegen dem schwarzen Erebos, wohin Du mich früher triebst, Deiner Pflicht vergessend! Bruder-Mörderin, Du hast mir den Liebling meines Herzens, Absyrthos, erschlagen! Du triebst mich in den Erebos, und ich lieſs verschmachten den Säugling, den letzt erflehten Knaben! Was schmachtest Du Thörin? Greif zur Rache! Deine Mutter sitzt auf der Cypresse in ihrem Dunkel — nah' der Elenden! Verfluchend Deine Blindheit. Warum rufst Du vom Acheron, mich, die Du vergessen hast?

Medea. Furchtbare Mutter, ich fleh' um Hülfe! Räche mich an Jason! Sieh mich gestraft für meinen

Frevel! um seinetwillen hab' ich Blut vergossen! um seinetwillen den Vater verrathen! um seinetwillen den Bruder ermordet! und er stöſst mich von sich! wirſt mich ins Elend! trennt mich von meinen Kindern! Ich fühle nun nichts mehr als Durst nach Rache, Lust nach Vernichtung.

Hekates Stimme. Die süſs schlafenden am Born, sind es die Jasoniden?

Medea. Die süſs schlafenden am Born sind die Jasoniden, ihm von mir geboren; die er von mir reiſst.

Hekates Stimme. Ich höre den schweren Gang der Sterblichen. Tochter, ich bin um Dich, wie ich's vom Morgen war, und lechze nach Rache, und hänge düster auf der Cypressen Höhe. Rufe mich! Ich schwebe, und treibe nun die schwarzen Wolken vom Horizont her.

Die Gefährten Jasons und Korinther.

Er. Medea, wo bist Du?

Medea. Hier!

Er. Es heult im Walde, ächzt in den Klüften Weh! Unweit heulen die Erinnen in ihrem furchtbaren Hain. Den Menschen ist nicht wohl in schwarzer Nacht. Laſs uns ziehen! Gieb uns Jasons Kinder! Dein Schmerz drang uns ab, daſs wir König Kreons Befehl übertreten haben. Schon lange ist die Sonne unter, und Du bist noch auf dem Boden unsrer Stadt. Wo sind die Kinder?

Medea. Sieh' dort, sie schlafen süſs.

Er. Laſs mich sie nehmen!

Medea. Die Müden schlafen, sag' ich; schlafen süſsen Schlaf. Siehst Du sie?

Er. Des Erebos Schwärze liegt auf der Erde; ich sehe nicht! Nun hör' ich ihren leisen Athem hier! — ich sehe sie. Laſs mich die Kinder nehmen; ich einen in die Arme, und dieser den andern.

Medea. Noch nicht! Die Knaben sollen ruhen, sollen dann erwachen, und ich will Lebewohl den Knaben sagen.

Er. Ich nehme sie mit Gewalt.

Medea. Mit Gewalt! Kennst Du mich?

Er. Dein Aug' schieſst Flammen durch die Nacht.

Medea. Weiche, eh' sie Dich verzehren. Hier ist Medea, die Ihr in Korinth nicht kennt.

Er. Ihr Männer von Korinth, nehmt die Söhne Eures Königs. Entfernet die Verbannte! treibt sie über unsre Gränzen.

Medea. Hör'! hör'! hör'! du Rächerin in der düstern Wolke! —

Ha, wagt es die Schlafenden aufzuwecken! Sie sind Medeens, der Räch'rin Söhne; der Euer Daseyn Geweb' der Spinne ist!

Fliehet! irrt in dem Walde! umlauft ihn dreymal, und wiederum dreymal! Mein Zauber zerrütte Eure Sinne. Tappt und tappt in dicker Finsterniſs. Verschwindet!

Sie zerstreuen sich in Verwirrung.

Medea. Mir entreiſsen die Schläfer! Mich stoſsen

aus über die Gränzen! Auf seinen Befehl! den ich erhielt! den ich vernichten kann!

Wild. Rache fühl' ich! in Rache glüh' ich! nach Rache lechz' ich! für den Meineid! für den Hohn! für die Schmach! für mein zertretnes Herz!

Öffne dich, Schlund des Erebos! gebäre Rache ohne Namen!

Glühend. Die Geburt ersterbe in der Mutter Leibe, bey der Rache Medeens!

Die Sinne der Sterblichen zerreifsen bey Medeens Rache.

Der Muth des Mannes werde zerknirscht bey der Rache Medeens!

Sie falle auf Jason! auf seinen Verstand! auf sein Herz! er lechze — lebe und lechze! bange und lebe! an seine Seele kralle ich meine Rache! er verfluche sich! verfluche Kreusen! verfluche den Alten! Alle drey schweben zwischen Tod und Leben! keinem gehörend — sie stofse zurück der Erebos! sie schüttle ab das Leben! der Verzweiflung Spiel! Schleudert, Eumeniden, den feurigen Wurm an des Meineidigen Herz, dafs ich geniefse! dafs ich jauchze!

Mermeros schlafend. Mutter, er schiefst! Foibos Apollo!

Medea. Schlaf, Knabe; ich fühle nichts, ich sehe Dich nicht! —

Enthülle dich! Wo greif' ich an! Womit schneid' ich in sein Herz? Wohin schleudre ich die Blitze meiner Rache? — Nach ihm! nach ihr! und alle drey!

Wie häng' ich den Wurm an seine Seele, dafs er

immer sauge, und niemals ablasse! daſs selbst die Götter das Zittern des Gewissens nicht stillen mögen!

Ha, die dunkle Wolke berstet! Es war die Mutter, die vor mir schwebte, die sie vor mir her trieb, die um mich war, bevor ich sie rief!

Hekates Stimme. Medea.

Hekates Stimme. Medea!

Medea. Deine Tochter! Deine Tochter! hast Du gehört?

Hekates Stimme. Ich ballte die Wolken vom dunkeln Meer her, und zog sie über Dich; doch hört' ich hier!

Medea. Du hast gehört die neue Schmach! siehst meinen Jammer! hast gesehen die Verwegnen, die mir rauben die Söhne! Laſs Dich sehen aus der Wolke, die Dich verhüllt, in der Du vor mir schwebst, von diesem Morgen.

Hekates Stimme. Sieh' herauf!

Medea. Ich sehe Dich, Schreckbare; mir bist Du's nicht, ich gleiche Dir nun. Aus Deinen Augen starret Tod! Auf Deiner Stirne liegt Untergang der Wesen! Der Kummer, der Dich zum Erebos trieb, grub schreckliche Züge in Deine Schattengestalt.

Hekates Stimme. Du grubst sie hinein, da Du den Bruder ermordetest; ich verzweifelte über den Tod des Lieblings, floh ins Schattenreich, und lieſs verschmachten den kleinen Säugling.

Medea. Rede, was soll ich thun? Wie mich rächen? Wie Dich versühnen? Wie ihn martern? Und alle drey?

Hekates Stimme. Siehst Du die Schläfer?

Medea. Die dicke Nacht verbirgt sie mir. Nur Rache seh' ich.

Hekates Stimme. Nahe Dich den Schläfern!

Medea. Leise schleicht ihr Athem in mein Ohr.

Mermeros. Foibos Apollo! auf mich keinen deiner Pfeile!

Hekates Stimme. Hörst Du die Weissagung, die vor ihrer Seele dämmert; Tochter, sie sind dem Erebos geweiht.

Medea. Ha!

Hekates Stimme. Durch sie räche Dich! Lege des Erebos Flammen durch ihren Tod an des Meineidigen Herz. Zehre auf sein Gehirn!

Versühne meines Lieblings Absyrthos Blut durch das seine. Versühne mir den schmachtenden Säugling, Du raubtest dem Säugling die Mutter, dem Bruder das Leben! Versühne meines Sohns Blut durch das seine, das in ihren Adern fliefst!

Medea. Ha, Mutter, es ist auch mein Blut!

Hekates Stimme. Und war es nicht mein Blut, in den Adern des geliebten Sohns? Mein Blut in den Adern des Säuglings? Ha, Bruder-Mörderin, wühlst Du nur in Deiner Mutter Herz? Schonst des Meineidigen, der Dich reizte zum Mord! Ich ziehe herauf den Schatten meines Absyrthos! den Schatten des Säuglings!

Willst Du durch die Schläfer ewig von dem schwachen Geschlecht abhängen? durch sie Dein grofses Leben abhärmen? Deine Kräfte vermodern lassen? Deinen Geist fesseln? die Du verlierst! die man Dir entreifst! nach denen Du seufzen wirst, die wimmernde Mutter! Spott der trugvollen Menschen! Verachtet, ausgestofsen vom feigen Geschlechte! Diese Rache ist Deiner werth! diese Rache versühnt Dir Deine Mutter! das Blut des Bruders! das Schmachten des Säuglings! Diese Rache vernichtet ihn! und sie! und ihn!

Zerreifs den letzten Faden, der Dich an die Menschen bindet; sey fürchterlich grofs! steige in den Erebos! zu Deiner Mutter! zu Deinem Vater! den der Gram hinunter stiefs! zu meinem Sohn, den Dein Dolch hinunter förderte! zu dem Säugling, nach Deiner Flucht geboren, den ich aus Schmerz verschmachten liefs. Ich will der Schläfer Blut! Stofs in ihr Herz den Dolch! wir harren Deiner! Jason trifft die Schuld des Bluts! an seiner Seele sauge Verzweiflung! Dann fassen wir ihn in des Tartaros Dunkel! Martern seinen Schatten! des Alten Schatten! Kreusens Schatten!

Medea. Ah, Mutter, Du singst fürchterlich schön in mein Ohr, von Deiner dunkeln Höhe! Der ungeheure Knäuel spinnt sich lofs! Fürchterlich grofs! es schaudert durch alle Kräfte meines Wesens. Auf den Knien lag ich vor ihm! Ich im Staube vor ihm! vor dem Sterblichen!

Zerreifsen den Knoten, der mich an die Menschen bindet! Austilgen das weiche Gefühl, in dem ich glück-

lich war, das mich nun in Wuth setzt, dem ich nicht anders entfliehen kann! dem ich entfliehen mufs!

Ha, die Rache ohne Namen, die in mir brütete! Und mein Vater im Erebos aus Gram! Und die Mutter verzweifelnd hinuntergefahren — es verschmachtete der neugeborne Säugling — den Liebling der Mutter ermordete ich um seinetwillen — und er sollte leben! in ihren Armen lüstern schwelgen!

Hekates Stimme. Sieh herauf!

Medea. Ha, ich sehe den finstern Absyrthos! Drohst Du mir, Düstrer, und zeigst Deine Wunde?

Hekates Stimme. Er heischt ihr Blut! — Sieh herauf!

Medea. Entferne den Säugling! Entferne, Mutter, den Säugling, dafs ich thun kann die That.

Hekates Stimme. Ich heische der Schläfer Blut für die Geliebten!

Medea. Weile oben, düstre Mutter! Ich binde den Wurm an seine Seele! Es fliefse ihr Blut! um meiner Rache! um Eurer Versühnung! Er zerrifs den Faden, der mich an die Menschen band — und ich reifse nun hinein!

Ich sehe sie nicht! ich kenne sie nicht! sie sind Jasons Kinder!

Sie nahet den Kindern, neigt sich zu ihnen, und verharrt einige Augenblicke in dieser Stellung.

Hekates Stimme. Medea! vollziehe die Rache!

Medea mit bebender Stimme, noch immer über ihren Häuptern hingebeugt. Stille, stille, Schreckliche! ich höre den leisen Athem der Süfsschlummernden, und stehe

an der Wiege der Neugebornen, belausche zärtlich besorgt die Ruhe der Geliebten. Sanft schlummern sie — wecke sie nicht auf, Mutter! mit Deinem fürchterlichen Zuruf. — Horch, schwerer athmet mein Feretos! Was ängstigt das Herz des Knaben! Mutter! Mutter! lispelt er bange. Sie starrt zurück. Ha, schlage mein Gehör mit Taubheit, mache mein Herz erstarren, verjage vor meinen Augen die süfsen Bilder ihrer Kindheit. Kann ich tödten, was ich liebe?

Hekates Stimme. Es erstarre Dein Herz, ich verdunkele die täuschenden Bilder. Sie sind Jasons Kinder, die er zärtlich liebt. Nur noch einen Augenblick überliefs er sie Dir, von dem Schicksal verblendet, getäuscht von der Begierde, sich dadurch schneller, von Dir, der Lästigen, der Gefürchteten zu befreyen. Willst Du nach ihnen seufzen, während er mit ihnen glücklich ist? Dich mit ihnen, ohne Rache, in einer Höhle des unzugänglichen Gebürgs, verbergen, und hinstarren in Verzweiflung? Wird ihm nicht die Neuvermählte Kinder gebären, und er im Taumel der Freude der Geraubten vergessen und nichts sein Glück mehr stören können? Durch seiner Kinder Herz schiefsest Du den schrecklichsten Pfeil der Rache, in das Herz des Meineidigen, und nichts wird die Wunde stillen, nicht die Herrschaft über Korinth, nicht Opfer, nicht Gebet, nicht die Liebe zu der blühenden Braut.

Medea. Mutter, Du schleuderst einen zündenden Blitz in meine dunkle Brust. Er sollte treulos und glücklich seyn, mit ihr Kinder zeugen und dieser vergessen, wie er der Mutter vergafs! Der treulose Grie-

che sollte in Medeens Kindern Verräther bilden, die ihm gleichen! Jetzt liebt er sie zärtlich, und dieſs, dieſs ist die Rache, nach welcher ich lechzte in düstrer Wuth; nur durch sie vernicht' ich sein Glück, das Glück der blühenden Braut. Mein Verbrechen wird das seine. Mein Zittern läſst nach, alle süſse Erinnerung flieht, taub ist mein Ohr, Mord schieſst in meine Faust, mit Kraft ergreift sie den Dolch.

Wo seyd Ihr, Ihr Schläfer? Schüttelt ab den süſsen Schlaf!

Auf! Auf! die Vernichtung greift nach Euch!

Kinder. Mutter, wo bist Du?

Feretos. Mutter, sie fallen uns an.

Mermeros. Foibos Apollo spannt den Bogen auf Deine Knaben.

Feretos. Ich zittre, Mutter; ich fürchte mich, Mutter! Wo bist Du Mutter?

Medea. Hier! hier!

Mermeros. Noch immer schwebt über uns der schreckende Gott.

Feretos. Hilf uns, Mutter!

Medea. Ich seh' Euch nicht! ich kenn' Euch nicht! Fliehet! Fliehet!

Feretos. Wohin fliehen? Vor wem fliehen?

Mermeros. Vor seinen Pfeilen?

Medea. Vor mir! Über Euch schwebet der Tod.

Feretos. Du bist mächtig, und wirst uns retten.

Medea. Ich bin Medea, bin nicht Eure Mutter. Seht dort, die Nachteule auf der Cypressen Spitze!

sie will Euch haben! Lechzt nach Eurem Blute, und zieht Euch in ihrer düstren Wolke in den Erebos.

Kinder. In den Erebos! O Götter! Götter! Wo ist unser Vater? Jason unser Vater! Mutter Du wirst uns nicht weh thun! wirst uns ihr nicht geben!

Medea. Ruft den Meineidigen! schreyet seinen Namen laut! er liefert Euch dem Tod! In's Dickigt Du! — und Du! — In's Dickigt, Du Träger! Laſs los mein Gewand!

Kinder. Du wirst uns nicht dem Tode geben!

Medea. Ich werde, Du — ich werde, Du!

Kinder. Die Kinder, die Du liebst!

Medea. Fort! Fort! Du Träger! die Hände weg von meinem Gewande! weg von meinem Knie! Klammre Dich nicht an! fort in's Dickigt, Du schnelles Reh! Ich opfre Dich der Nemesis! und Dich, Du Störrischer!

Sie treibt sie ins Gebüsch. Im Gehen.

Gieſse dickre Finsterniſs herunter!

Feretos aus dem Gebüsch. Ach wohin? wohin? Spitz ist der Dolch! weg mit ihm!

Mermeros. Foibos Apollo! stecke die Pfeile in deine Köcher! Ich bin nicht Niobes Sohn, ich bin Medeens Erstgeborner.

Feretos. Und ich bin nicht Niobes Sohn, Foibos Apollo! Ich bin der Jüngere, und darum der Mutter nicht weniger lieb.

Medea. Schütte mehr Dunkel herunter! noch seh' ich sie beben!

Feretos. Wende weg den Dolch von mir! Ach

Du legtest Balsam auf die Wunde, die ich mir ſich, willst Du mir nun eine gröſsre machen!

Medea. Zur Ruhe fördre ich Euch, Ihr Jasoniden! Hinunter zu meinem Vater! zu meinem Bruder! zu dem Säugling! zu der Mutter!

Mermeros. Ach Foibos Apollo, in meiner Brust Dein Pfeil! in meiner milchweiſsen Brust, die die Mutter küſste!

Medea. Und Du! und Du! Du flinkes Reh! Sieh, des Todes Kranz zieh' ich nun um Deine Schläfe! Hinunter in den Erebos!

Feretos. Ach laſs mich schlafen, wie meinen Bruder! Mutter, ist dieſs Deine Hand in meiner Brust, Deine nasse Hand? der lieben Mutter Hand! War's der Pfeil des Gottes, der meinen Bruder traf? — Gute Föbe, lege mich schlafen!

Medea. Nemesis, dir opfre ich das leichte, lechzende Reh! ich reiſse — habe für immer gerissen!

Kinder. Mutter!

Medea. Schweiget, Schläfer an der Erde! schweiget!

Hekates Stimme. Absyrthos, mein geliebter Sohn, falle auf die Leichen der Jasoniden! Lecke ihr Blut! Säugling, lecke das Blut des jungen Rehs! Dich erschlug um den Vater die Schwester! Dich lieſs die Mutter verschmachten, weil deine Schwester sie in Verzweiflung stürzte! Heute rächt sie Euch an ihm! lecket das Blut, und fahret gesättigt ins Schattenreich!

Medea tritt hervor. Singt ihm diese Brautlieder,

ihr Eumeniden! Laſst ihn hören ihr Röcheln! laſst ihn hören ihr Winseln!

Kinder, den letzten, schwachen, sterbenden Ton. Mutter!

Medea. Legt diesen Ton meiner Schwäne an sein Herz! Laſst ihn sehen die Wunden, die die Mutter in die Brust der Knaben riſs! Steiget herauf! Eumeniden, ich ruf' euch! Bringt sie ihm hin, an die Schwelle des Tempels! in die Brautkammer! Ihre Leiber! diesen Ton! Ihr Winseln! dieſs sey sein Brautlied! Eure Fackeln die hochzeitlichen Lichter! Fallt ihn an! saugt an seinem Herzen! Er lebe wie ich jetzt fühle!

Hekates Stimme. Ich fahre hinunter in den Erebos mit den Gesättigten! Mit Rache sind wir gelabt! Bald wird er kommen! und er und sie! Folge mir, Tochter, daſs wir ihn martern!

Medea. Mutter! hülle mich in Deine düstre Wolke, daſs ich nicht fühle! daſs ich nicht sey!

Vollbracht ist die That! Ich hab' mit den Menschen durch mein eigen Leben gerissen.

Hier steh' ich im Dunkel der Nacht, fürchterlich groſs!

FÜNFTER AKT.

Scene des ersten Akts. Noch Nacht. Man hört in Aphroditens Tempel, Musik der Flöten und hochzeitliche Lieder. Gegen dem Tempel über liegen die Körper der Jasoniden, mit einem Teppich bedeckt. Die Eumeniden treten aus dem Hain.

Tisiphone.

Schwinget Schwestern, die Fackeln des schwarzen Erebos! Ihr düstrer Schimmer erleuchte den begangnen Frevel! Ächzet ein dumpfes Weh durch den hochzeitlichen Gesang! Eure Geifsel zische durch das wollüstige Flüstern der Flöten!

Uns rief herauf die furchtbare Mörderin der Kinder! die Mörderin des Bruders! die Zerstörerin des väterlichen Hauses! An den Sterblichen rächt das Schicksal den Frevel, durch uns! durch uns die Töchter der Nacht! An dem Vater das Blut der Kinder durch uns! An dem strengen Greise, das Blut der ermordeten Kinder, durch uns!

Horch auf, Mägera! horch auf Alecto! Euch ruft Tisiphone, die rächende, der Eumeniden schrecklichste.

Beyde. Wir hören dich, sind da, mit dir den begangnen Frevel zu rächen! Flöten und Gesang.

Tisiphone. Alecto, ergreife den strengen Greis, der die Mutter vertrieb! das heilige Gastrecht brach, sie

hinausstieſs und verwünschte! so wollt' es das Schicksal, daſs gerächt werde begangener Frevel! wir Töchter der Nacht sind die rächenden Dienerinnen des Schicksals.

Der Thörichte glaubte, nun habe er gesiegt, und ferne sey die Gefürchtete. Näher zog er sie! nah sind wir ihm! Doch ergreiſe nicht zu mächtig den Greis. Locker hängt das Leben an seinem Herzen. Sauge langsam daran! laſs ab, und falle wieder ihn an! Mühsam arbeite das Leben, sich anzuknüpfen. Dann ſahre hindurch, mit der glühenden Sichel der Rache, und schneide langsam in den morschen Faden des Lebens! er röchle und flehe Atropos, die Tochter der Nacht, des Lebens Faden zu zerschneiden. Zieh ihn länger, Klotho, du Tochter der Nacht, wir weben hinein die Qual.

Hier büſs' er den Wahn, er wolle dem Schicksal entfliehen! hier büſs' er für die Härte, womit er die Mutter ausstieſs! Geweiht ist er der Rache! Geweiht dem Erebos!

Alecto. Mein ist er, der strenge Greis, ich räche an ihm die ermordeten Kinder.

Tisiphone. Mägera, heule den süſsen Flötengesang weg, von dem lauschenden Ohr der jungen Braut! Vor ihren Augen gaukeln der Liebe Träume, vor ihren Sinnen schweben Zauberbilder unbekannten Genusses! sie bebet — sie wünschet, die Unglückliche! erröthet in jungfräulicher Schaam, und blickt schüchtern nach dem Bräutigam. Der um ihre glatte Stirne gewundne, hochzeitliche Kranz verdorre vor deinem Hauch — doch berühre sie nicht! betäubt sinke sie vor uns, dem blutigen Anblick der Ermordeten hin,

und schmerzlos löse sich ihr Leben. Der Tod befreye sie von dem Gift der Reue, der qualvollen, langsam verzehrenden Erinnerung der schrecklichen Rache.

Mägera. Vor meinem Hauch verdorrt der hochzeitliche Kranz — sie erstarret, bevor sie fühlet und denkt, den schrecklichen Wechsel des süfs geträumten Glücks.

Flöten und Gesang.

Tisiphone. Ich Tisiphone, die ich schleiche im Dunkel der Nacht, und räche den Frevel der Menschen! die ich umfasse mit glühender Hand das Herz der Verbrecher! sie verfolge auf jedem Pfade! sie umschwebe, mit dem Gefolge der scheufslichen Verbildungen ihrer Frevel! die ich wegheule den Schlaf von den Augen des Ermatteten — ich die Erstgeborne der rächenden Dienerinnen des Schicksals, ergreife den Vater der ermordeten Söhne.

Meine Beute ist er, der Jasoniden Vater. Ich schiefse gleich der ergrimmten Schlange, in sein Herz, und drücke die blutigen Wunden der geliebten Kinder hinein. In seinem entflammten Gehirne erwecke ich alle Gräuel Medeens, er fühle sie als die seinigen. An seinem Herzen sauge der verlafsne Säugling; die Verwünschungen des betrogenen Äthos erschallen in seinen Ohren. Ihm erscheine Absyrthos der Ermordeten Bruder! ihn überfallen die Schatten aller, die Medea um seinetwillen, vor dem Ziel, in den Erebos stürzte. Er verstiefs die Mutter, die ihn mit Verrath und Blut erkaufte — die ihn errettete! die ihn mit unsterblichem Ruhm schmückte, ihn empor hob über

die Söhne der Helden und Götter: er verstiefs die Enkelin der Sonne, die ihm die Rache Aphroditens unterwarf! die von den Menschen scheiden mufste, da die Menschen von ihr schieden!

Er brach den Schwur der Treue und reizte zum Verbrechen!

Flöten und Gesang dazwischen.

In dem Tempel lispeln wollüstig die Flöten! Uns rührt nicht Gesang! Uns rührt nicht Flötenschall! Uns rührt nicht der Musen Zauber!

Schwinget die Geifseln, dafs sie zischen durch den Gesang! Vor der Göttin hat er neue Schwüre geschworen, der alten vergessend! Nun hofft er den Gürtel der Jungfrau zu lösen! lafst den Lüsternen sehen, womit er's erkauft hat.

Die Musik dauert. Dann tritt der Zug aus dem Tempel, mit Fakkeln und Gesang. Jason, Kreusa, Kreon folgen.

Tisiphone. Auf, Schrecken, hervor aus dem schwarzen Erebos.

Enthülle dich, ungeheure That!

Die Eumeniden ziehen den Teppich von den Leichen der Knaben weg, und stehen zu ihrem Haupte. Ein Schrey des Entsetzens aller. Alles flieht, aufser den dreyen die die Gewalt der Eumeniden fesselt. Kreusa sinkt leblos auf die Stufen des Tempels nieder. Die Scene wird von dem düstern Scheine der Fackeln der Eumeniden erleuchtet.

Medeens, der ausgestofsnen Mutter, ungeheure That, in finstrer Nacht! In der Finsternifs, wohin Du sie triebst, geschah die That! In der Finsternifs, wo sie nicht mehr war, die Tochter der wohlthätigen Sonne! Hier fuhr ihr Dolch, in die milchweifse Brust und

hier — höre das Röcheln der Ermordeten! ihr Flehen, ihr Winseln! ihren letzten, sterbenden Ton! er erschalle in Deinem Herzen! der Rache! dem Erebos weih' ich Dich! Du brachst den Schwur der Treue, und reiztest zum Verbrechen!

Jason. Weh!

Alecto. Strenger Greis, Dich weih' ich dem Erebos! Mit der glühenden Sichel schneid' ich langsam in Dein lockres Leben! Umsonst flehst Du Atropos, der Eumeniden Schwester! dünner zieht sich der morsche Faden des Lebens! Wir, die rächenden Dienerinnen des Schicksals, weben Euch hinein die Qual.

Du brachst das Gastrecht, und reiztest zum Verbrechen.

Kreon. Ach!

Mägera. Erstarrt liegt die Braut! verdorret hängt der hochzeitliche Kranz um ihre jugendliche Schläfe. Sanft umarmte sie der Tod.

Eumeniden zusammen. Fühlet die giftigen Geifseln der rächenden Eumeniden! An den Sterblichen rächt das Schicksal, den Frevel durch uns! An dem Vater das Blut der Kinder durch uns! An dem strengen Alten das Blut der Ermordeten durch uns!

Fühlt Medeens Marter, in die Ihr kalt blicktet, sie ist fürchterlich grofs.

Geweihte des Erebos, leidet und stöhnt! Wir sind in Euch! sind um Euch, und lassen nicht ab.

Umfafst sie! Umfafst sie, ihr Töchter der Nacht! drückt grimmiger die Herzen der Geweihten des Erebos!

Die Eumeniden verschwinden. Töne des tiefsten innerlichen Schmerzes — Kampf und Zuckungen der Geplagten.

Jason kniend neben Kreusa. Zevs Kronion! schleudere deine Blitze auf den elenden Vater! Vor mir liegen ermordet die geliebten Söhne. In meinem Innern wüthet die stygische Pein. Um mich heulen fürchterlich die Eumeniden du hast die geliebten Söhne ermordet, da du die Mutter ausstieſsest.

O weh! weh! hier liegen sie erschlagen, und ich darf der Mörderin nicht fluchen, die wüthende Erinnis drückt den Fluch in mein glühendes Herz zurück.

Kreon. Ach blase, Sturm aus Norden! blase durch mein Gehirn, durch mein Herz, das die Erinnis umschlungen hat. Ihre glühende Sichel sägt langsam am schwachen Lebensfaden. Leitet hierher die Bäche, ihr Nymphen der Quellen! gieſset Linderung auf mich! erbarmet euch meiner innern Qual!

Jason. Steigen der Ermordeten noch mehr herauf, mich zu plagen! Ah, wer bist du, Säugling, der du mir dräust, ich kenne dich nicht. — Nimm weg von meiner Brust den Säugling, er saugt an meinem Herzen mit trocknen, brennenden Lippen.

Glühend lechz' ich! auf mir liegt die Last der Erde. Sterben soll ich nicht! nur glühen soll ich, nur nagen willst du hier! O Kreusa, schlieſse meine Augen, daſs ich die Ermordeten nicht sehe! daſs ich nicht sehe, wie die Eumeniden aus ihren blutigen Wunden auf mich schieſsen.

Kreon. Meine Tochter — auch du verläſst mich? Hauche mit deinem sanften Athem über meine brennende Stirne. Wo bist du, Kreusa? Hat auch dich Unschuldige die mächtige Erinnis ergriffen? O Kreusa,

verhülle mein Haupt — starr fesselt die Erinnis meinen Blick auf die Leichen, und meine Hände sind von der Gewaltigen gebunden.

Jason. Erstarrt liegt sie da — und des Erebos fürchterlich Dunkel steiget herauf. Vor mir leuchtet düster der Eumeniden Fackel!

O meine Kinder! o des unaussprechlichen Wehs!

So tauche mich hinunter in die Tiefe des brausenden Meers! Noch tiefer! und tiefer! Ha im Abgrund des Meers hör' ich das Geheul der Eumeniden, und im Abgrund des Meers glüht noch mein Herz.

Wohlauf! in seinem Muschelwagen rollt Poseidon über die Fluth! Auf mich wälze die stürmenden Wogen, du mächtiger Gott des Meers! laſs sie treiben von meinem Herzen, den gierigen Säugling!

Der Donner.

Die Vernichtung rollet einher! Öffne die Brust dem verzehrenden Blitze! Schlage! zerschmettre! vernichte, daſs ich der Erinnis entfliehe!

Medea auf ihrem Drachenwagen. Die Vernichtung dampfet herauf von der Erde in meine Nase! Der Verzweiflung Heulen schallt in mein Ohr! sie haben sie ergriffen die rächenden Eumeniden, und drücken ihr Herz! dort liegen die Jasoniden, aus ihren Wunden schieſsen die Eumeniden in der Elenden Herz. Lasset nicht ab, ihr Eumeniden, der Tod ist zu früher Gewinn.

Jason! gefallen Dir die Knaben? Singen sie Dir das Brautlied die furchtbaren Eumeniden? Hab' ich Dir zugerichtet das Brautbett mit der jungfräulichen

Braut? hab' ich gestreut die Rosen auf Dein Lager? es begossen mit süſsen Gerüchen? Blick' auf die Braut, sieh' wie die Blässe des Todes sie deckt! Sieh den störrischen Alten! der mich verstieſs! wie sie ihn martern den Hirten des Volks!

Starrst Du auf die Ermordeten in endloser Qual? Sieh' herauf auf Medea, die sie ermordete, die mit den Sterblichen furchtbar riſs! Auf den Knien fleht' ich dich, Du möchtest meiner Dich erbarmen, und nun hab' ich gerissen! sieh' herauf in meine starren, trocknen Augen! Keine Thräne entlockt mir Eure Noth! Keinen Seufzer die ermordeten Jasoniden! Ich bin gehüllt in mein furchtbares Selbst! Genuſs ist mir Dein Jammer! Wonne der Eumeniden Stiche! Genuſs die Todesblässe der blühenden Braut! Genuſs die Marter des finstern Alten!

Hier sitz ich in meiner furchtbaren Gröſse!

Jason. Dich zeugte der Tod mit der Nacht. Weg von mir! Dein Anblick ist schrecklicher als der Eumeniden Qual! daſs ich mich rächen könnte! daſs sie mich nicht fesselten an die Erde! Ich verfluche Dich, und die Stunde, da Du in meine Arme zitternd sankst.

Medea. Süſser Gesang ist mir Dein Fluch! Fallt über sie, ihr Eumeniden!

Jason. Zevs Kronion, zögern deine Blitze?

Kreon. Weh! Weh! Weh!

Medea steigt aus dem Wagen, und legt die Leiber der Jasoniden hinein.

Die Leiber der ermordeten Jasoniden will ich in

den Tempel der Pallas begraben; bey der Schwelle, wo er mir den Eid der Treue schwur, wo er mich entlockte mit verführerischen Schwüren dem väterlichen Hause. Dann flieh' ich von meinen Drachen gezogen in die Felsenhöhlen des Kaukasos, starre hin in meiner schrecklichen Gröſse, betrachte mich in meinem furchtbaren Selbst! Faſst Eure Beute, Ihr Eumeniden, der Stachel des Tod's dringt in ihr Herz!

Die Eumeniden springen sichtbar aus dem Hain, jede faſst ihre Beute.

Tisiphone. Furchtbar Groſse! dreymal ist Dein Herz mit dem diamantnen Schilde gepanzert; Du schwebest auſser dem Gewebe, in welches die Sterblichen geflochten sind, Dich erreichen wir nicht! Fliehe! diese wollen wir fassen! sie sind dem Erebos geweiht! dieser ist mein!

Alecto. Dieser ist mein! des Erebos sind sie!

Seufzen der Gequälten. Medea flieht

MEDEA AUF DEM KAUKASOS.

EIN TRAUERSPIEL.

Casus atrox, non infrequens in rebus humanis;
Succedit in pravis, succumbit in justis.

1790.

PERSONEN.

KOTIX.

ALKAMAR.

SAPHAR.

OBERDRUIDE.

DRUIDEN. Volk.

MEDEA.

ROXANE.

DAS SCHICKSAL, in dunklem Gewande, das Gesicht verhüllt.

DIE EUMENIDEN: nur Tisiphone redend.

ERSTER AKT.

Auf den Höhen des Kaukasos. Im Grunde eine Felsenhöhle, mit wildem Gesträuche umwachsen. Die ersten Strahlen der Sonne erleuchten nach und nach die Scene.

Das Schicksal. Tisiphone.

Das Schicksal. Tisiphone, furchtbarste der Eumeniden, tritt leise, dafs Medea, die stolze Enkelin der Sonne, nicht vernehme, wie nah' Ich, das Schicksal, ihr sey, wie nah' Du, die Rächerin des Frevels, ihr seyst.

Tisiphone. Ich höre seufzen; ich höre bange Töne des Schmerzes. Nah' ist die kühne Verbrecherin, die unsre Macht nicht erreichen kann.

Das Schicksal. In jener düstren Felsenhöhle trauert sie ihr einsames Leben hin, im peinlichen Gefühl der Reue. Uns konnte sie entfliehen; aber der Stachel der Reue drang durch ihr Herz, und diesen zieht nicht die Macht ihres Zaubers, nicht die Stärke ihres Geistes heraus. Sie floh' aus Korinth auf diese nackten Felsen des Kaukasos, nachdem sie Jason den Gatten, die beyden Söhne, den alten König, die junge

Braut, der Rache und Eifersucht geopfert. Stolz wähnte sie im Genufs ihres grofsen Selbsts zu leben; doch, das Gefühl ihres Herzens, das nach Mittheilung dürstet, die Erinnerung des Vergangnen, die Neigung zu dem trugvollen und schwachen Menschengeschlecht, das sie hasset und liebt, siegen über den erhabenen, unfruchtbaren Gedanken. Bald wird ein täuschender Traum ihr Herz entflammen, und dann fange ich sie mit dem Netze, das ich um den Ball der Erde gezogen, und drücke sie unter mein eisernes Joch.

Tisiphone. Als ich auf ihren Befehl, mit den furchtbaren Schwestern, martern mufste den Gatten, den Greis und die Braut, schwebte die kühne Verbrecherin, frohlockend auf dem Drachenwagen, und wir, die Töchter der Nacht, die wir allen Frevel rächen, konnten sie nicht erhaschen, denn sie deckte des Zaubers mächtiger Schild. Nun sie sinket unter Dein eisernes Joch, räch' ich mit den Schwestern das vergofsne Blut.

Das Schicksal. Thöricht wird sie sich den Menschen abermals vertrauen. In der Hoffnung durch gute Thaten die bösen zu versühnen, wird sie in der süfsen Täuschung nicht fühlen, dafs der schwache, blinde Sohn des Staubs, leichter auf das Böse als das Gute horcht. Rasch wird sie vollziehen wollen, was in Jahrtausenden kaum reift.

Tisiphone. Abermals hör' ich stöhnen, und den wilden Laut der Verwünschung.

Das Schicksal. Seit der letzten blutigen That

ist die Ruhe von ihr gewichen; ewig wachet ihr Herz, und nie besucht sie der süfse Schlaf.

Tisiphone. So macht alles umfassender Geist, Erhabenheit und Gröfse, Kenntnifs und Wissen, den Erdgebornen nicht glücklich, wenn sein Herz von Verbrechen nicht rein ist.

Das Schicksal. Horch, die Angst treibt sie vom peinigenden Lager auf. Wir weilen hier verborgen, bis wir sie haschen. Keiner entflieht der Gewalt des Schicksals.

Tisiphone. Kein Verbrecher unsrer Geifsel, und dem Brand, den wir in seinem Gewissen anzünden.

Verschwinden.

Medea aus der Höhle tretend.

Ich vernehme die kühlen Winde, die vor dem goldnen Wagen meines Urvaters herwehen. Nehmet weg, ihr Flüchtigen, die Schwermuth, die auf meiner Stirne dämmert! Verjaget die Bilder der düstren Träume, die die schwarze Nacht des Erebos zeugt! Wehet aus meinem Geiste, aus meinem Herzen, alles was je war! es verschwinde, was ich je gedacht und empfunden — das qualvolle Erinnern meiner blutigen Thaten, das Gefühl des Lebens selbst, das ich gleich diesen Felsen hinstarre, fühllos gegen die Stürme meiner Seele, wie sie gegen das Rasen der empörten Natur! Höret auf die Stimme Medeens — vergebens, sie eilen vorüber, und ich, die ich die Kräfte der Natur be-

herrsche, kann nicht vergessen, was doch dem unstäten Menschen so leicht ist. Pause.

Licht und Leben gieſsen sich in goldnem Glanze über die Erde. Sey mir gegrüſset, Helios mein Vater; höre den bangen Ruf der einsamen verlaſsnen Medea! du steigest aus den dunklen Wogen hervor, und die junge Erde jauchzet im Gefühl des neuen Lebens, nur deine Tochter trauert in der Nacht des finstern Grams. Für mich ist alles todt; bey dem Stocken meiner Kräfte verhüllte sich die blühende Natur in das Dunkel der Vernichtung. Ich sehe nur Bilder der Zerstörung, und lebe — lebe allein! Auf die öden, kahlen Spitzen des Kaukasos floh' ich, wähnend, im innern Beschauen meines groſsen Selbsts zu leben, und schwärme nur im Erinnern der Augenblicke, die ich mit den unbeständigen Menschen hingelebt. Ich hasse sie alle, und meine Faust füllt sich mit den Pfeilen des Todes, den zu vernichten, der mir nahte; und wenn er nun nahte in seinem täuschenden Äuſsern, sein Aug' mir lächelte, seine Zunge den freundlichen Gruſs stammelte, würde sich nicht mein Herz erwärmen, und in der Täuschung die schwarze Erfahrung vergessen? — Wenn ich je wieder der Menschen Sprache vernähme.

Ich durchdringe das Dunkel der Erde, durchspüre den alles umfassenden Himmel, wäge ab das Wahre und Falsche menschlichen Wissens, sehe nah das Keimen, das Zerstören der Dinge, fasse Zweck, Mittel und Ende, und tausend, tausend herrliche Gedanken wälzen sich in meinem Geiste, und verschwinden in der leeren Ferne, wie das dürre Laub, das der Sturm,

an jenem einsamen Gestade des Meers in die unfruchtbaren Fluthen schüttelt. Keiner schiefst hier zum Genufs auf; denn das Gefühl von Weh und Glück, das ich unter den Menschen sammelte, unterdrückt den stolzen Flug des Geistes. Zeiten der Wonne! wo ich gleich der schwächsten Tochter des Staubs, nur an dem Gatten, nur an den Kindern hing, nur in ihrem Glück das meine fand. Wild. Jason! Jason! dafs er noch lebte! dafs ich ihn ergreifen könnte im kraftvollen Leben — ihn zu schleudern wider den schroffen Felsen — mich zu rächen für den Raub des seligen Glücks! Fallt über ihn her, ihr Eumeniden, rächet an seinem Schatten, jeden peinvollen Stich, der mein Herz durchreifst! Sanft. Töchter der Nacht, hört nicht auf den Ruf der Unglücklichen; er hat gebüfst, und was ich nun empfinde, rächt ihn an mir. Ich fühle die Wonne der seligen Tage der Liebe zurück, von ihrem Aufkeimen durch die erste bange Besorgnifs, bis zu ihrer mächtigen Gluth! Herrlicher, entzückender Traum! Was trägt die reiche Natur in ihrem Schoofse, was schüttet der mächtige Geist vom Himmel herab, das dir gleicht! Dieses fühlte ich, und nun starre ich hin vor den Bildern der Vernichteten, die ich ermordete — und höre das Wimmern der Kinder, die ich mordete — säugte, mit mütterlicher Liebe aufzog, und dann mordete! Ich höre das Heulen der Verzweiflung des Vaters — das Winseln der Geplagten — sehe sie alle — höre das Geheul der Eumeniden, und fühle meine Hände nafs von dem Blute der geliebten Söhne. Aus ihren Wunden springt die Reue hervor, die nie

zu sättigende Tochter des Frevels, und naget mit giftigem Zahne an dem Herzen der Mutter. Dann drückt der Wunsch, daſs sie noch leben möchten, unter wilden Flüchen gegen mich selbst, dicke Thränen aus den Augen. Sie sind glücklich — schlafen — ruhen — nur einen Augenblick bebten die Armen, flehend an meinen Knien, und ich zerschnitt in wilder, flüchtiger Rache den schwachen Faden des Lebens. Sie sind nicht mehr die Geliebten, und ich bin, und empfinde, hänge an nichts im unendlichen All — verstoſsen, verflucht, gehaſst, zur Gefährtin die Reue, die die Kräfte meines Geistes aufnagt, die die Fittige versengt hat, auf denen ich mich bis zum Thron der Götter erhob. —.

Nun wäre mein geliebter Feretos so hoch! er würde vor mir herspringen in unschuldiger Freude, und ich würde ihn fesseln, mit Erzählung der Wunder der Welt und seines Ursprungs — würde den kleinen Hader schlichten, zwischen dem störrigen Mermeros, und dem sanften Geliebten — würde seine freundliche Stimme vernehmen — ich habe den holden Knaben ermordet, und rufe nun in die Felsen, daſs ich einen menschlichen Laut aus dem Wiederhall vernehme, um nicht zu vergessen der Menschen Sprache, das Werzeug ihrer Gröſse und ihres Elends.

Horch! horch! — abermals — ich höre den Gang — die Sprache der Menschen — und bebe, und zittre, und sanfte Gluth erwärmt mein Herz. Nie entzückte das Saitenspiel der Musen mein Ohr, wie diese rauhen

Töne. — Ha, dafs ich mich fasse! dafs ich nicht vergesse, was ich unter ihnen erfahren!

Medea. Saphar. Der Oberdruide.

Saphar ist mit einem Speer bewaffnet, und nahet entschlossen. Der Oberdruide, mit Ehrfurcht und bebend; er hält Saphar zurück, und deutet warnend auf Medeen.

Medea. Verwegne, was führt Euch in meine einsame Wohnung? Kühn müfst Ihr seyn, dafs Ihr es wagt, den hohen Sitz der Wolken zu besteigen, den ich zu meinem Aufenthalt erwählt habe, den nie der Menschen Fufs betreten? Zu Saphar. Wer bist Du?

Saphar. Saphar nennet mich die Horde, die an dem Fufse Deines erhabenen Sitzes ihre Hütten aufschlägt, und mein Vater ist Führer der Horde.

Oberdruide. Ich bin der Oberdruide der Horde, und der erste Deiner Priester. — Lege die Schuld des Frevels dieses jungen Mannes nicht auf mein graues Haupt; er ist wild und unaufhaltsam wie die Wolke, die der Sturm gegen die Spitzen Deines Sitzes treibt. Wohl sagt' ich ihm, dafs es so ergehen würde; denn ich erkenne in Dir mit Zittern das furchtbare Wesen, das die feurigen Blitze aus den dunkeln Wolken schleudert, wilde Ströme auf unsre Heerden wälzet und sie sammt den Hirten verschlingt. Wohl seh' ich Dir an, dafs Du Deinen Gefallen an unsrer Qual hast, den Jüngling in der Kraft des Lebens tödtest, und den Greis, der der Horde weisen Rath

ertheilt. Kniend. Siehe, Furchtbarer, Namenloser, ich streue Staub auf mein Haupt, und flehe, dafs Du mich noch ferner das Licht mögst sehen lassen, so soll auch, Dich zu versühnen, an Deinem Altar das Opfer rein ausbluten.

Medea. Kennt Ihr mich? Woher kennt Ihr mich? Was hab' ich Euch je Böses gethan, da ich nichts von Eurem Daseyn weifs.

Oberdruide. Wir kennen Dich aus den wunderbaren Erscheinungen, die Du um uns gaukeln lässest, wenn Du uns beim frohen Schmause necken willst; aus den Feuern, die Du vor dem Hirten hertanzen lässest, bis der verblendete Hascher in dem Sumpf ersticke. Aus dem Geheule kennen wir Dich, das von Deinen Felsen herschallt. Aus dem Donner, den Stürmen, dem Beben der Erde, der Hitze, die die Heerden erstickt, der Kälte, die den Jäger erstarrt. Tödtest Du nicht den Säugling an der Mutter Brust, stürzest den Jäger von der Klippe, und nährest Dich von dem Blute der Jungfrau, die wir Dir opfern, wenn Du uns plagest? Wer ist es, der die reifen Früchte von unsern Bäumen schüttelt, der Kuh die Milch in dem Euter vertrocknet, dem Jäger das verwundete Wild entführt, und den hellen Mond verschlingt, der auf unsern Zügen uns leuchtet? Bist Du es nicht? — Nun lächle; ja wohl bist Du der Furchtbare, Namenlose, von dem unsre Väter erzählt haben, und trägest hohe Zeichen auf Deiner Stirne, und in Deinen Augen Gewalt. Jetzo gleicht freylich Dein Lächeln dem bunten Bogen am Himmel, den Du nach dem Sturme,

von einem Ende der Erde, bis zu dem andern spannst; aber wer mag ihm trauen?

Medea. Du irrest, ich bin gut und freundlich, habe Euch nie Schaden gethan.

Saphar. So sollte man glauben, wenn man in Dein Angesicht blickt; doch wenn Du jenes furchtbare Wessen bist, womit die Druiden uns schrecken, so höre mich an. Zweymal vertrieb das Licht die Nacht, seitdem Du den wilden Strom von diesen Höhen gossest, und die Hirten und die Heerden ertränktest. Die Horde erschallte in Jammergeschrey. Wir tappten in schwarzer Finsternifs, und suchten dem Verderben zu entfliehen. Da riefen die Druiden durch die Nacht: Der Furchtbare fordert ein blutiges Opfer! Sie loosten beym Altar, mit bedecktem Angesicht, und das Loos fiel auf Roxane, die Blume des Thals. Ich hatte sie zum Weibe erkohren, und haderte mit den Druiden und der Horde um das Blut der Jungfrau. Trotzig sagten sie mir: Warum haderst du mit uns? geh' und steige auf den Wolkensitz, und hadere mit dem Furchtbaren, der sie verschlingt! So stieg ich nun herauf, bewaffnet mit dem scharfen Speer, Dir in die Stirne zu sehen, mit Dir um das Blut der Jungfrau zu kämpfen, und Dir, Dich zu sättigen, das meine für das ihre zu geben. Aber nun sieh', da ich Dir nah' trat, Deine hohe Gestalt wahrnahm, den Klang Deiner Stimme hörte und Dich lächeln sah, wandte sich schnell mein Herz, und ich schleudre den Speer gegen den Felsen, Deinem Äufsern trauend.

Medea. Mir gefallen Deine Worte und Dein Muth. — Es sind Kinder der rohen Natur, diefs beweisen die Blindheit des Priesters, und die edle Kühnheit des Jünglings. Ich will die treulosen Griechen vergessen, und dem Sohn der Natur vertrauen. — Ihr irret Euch in mir, ich bin sterblich wie Ihr, ein Weib wie es Eure Töchter sind, und die Mutter nannte michMedea. Ich floh auf diese einsamen Höhen; um mich vor den Menschen zu verbergen, die mich durch Falschheit und Betrug zu Thaten gezwungen haben, die ich hier bereue.

Saphar. Wo sind sie? Ich ergreife meinen Speer Dich zu rächen.

Medea. Lafs mich sie einen Augenblick vergessen, und hört mich an. Das furchtbare Wesen, das Ihr suchet, lebt nur in Eurem erschreckten Geist, und Ihr betrügt Euch in der Erklärung der Dinge, die sich um Euch her bilden. Ein freundliches Wesen herrscht über diese Erde und den ausgespannten unermefslichen Himmel; Zevs heifst er, der Erhalter und Vater der Menschen. Er hasset Eure blutigen Opfer, und wird Euch für den Frevel strafen. Vergebens sucht Ihr ihn; denn wo er wohnt, dringet das Aug' der Sterblichen nicht hin.

Oberdruide. Saphar, glaubt Dein Ohr! Sie ein Weib? Gleicht sie einer unsrer Töchter? Traue dem Strome nicht, mein Sohn, der leise dahinfliefst, er lockt Dich in die gefährliche Tiefe.

Saphar. Wohl gleicht sie keiner von ihnen, und ich sah' es, Druide, da wir nahten, denn mein Herz

schlug lauter in meiner Brust, wie bey dem vollen Jagdgesang. Wohl, dafs sie ein Weib ist, und sich mit uns freuen kann. Ist sie nicht gebildet wie wir? Nur dafs sie mit einem Glanze umgeben ist, den ich so wenig nennen kann, als die Wunder, die sich über die Ebene ergiefsen, wenn die Gluth des frühen Lichts hervorbricht. Tochter der glänzenden Gestirne, ich freue mich, dafs Du eine Sterbliche bist.

Medea. Ich reiche Dir die Hand zum Willkomm.

Oberdruide. Er betastet ihre Hand, und lebt noch; sie mufs doch das furchtbare Wesen nicht seyn.

Medea. Du bist der Sohn der unverdorbenen Natur, auf Deiner Stirne liegt Deine Seele, und auf Deinen Lippen schwebt Dein Herz, Du wirst mich nicht betrügen; doch wohin verirr' ich mich? Soll ich den Faden zu neuem Elend knüpfen, da ich jenen so grausam zerreifsen mufste?

Saphar. Hab' ich Dich beleidigt, dafs Du so ernst auf mich blickest?

Oberdruide leise. Höre, Kotix Sohn, da wir den Namenlosen nicht gefunden haben, und Dich diese über seine Bedeutung nur irre führen würde, so lafs uns nun hinunter steigen. Lauter. Später müssen wir nun doch die Jungfrau opfern, und haben die Müdigkeit noch obendrein; aber wisse nur, Deine Schuld ist es, wenn der Furchtbare über die Weile zürnt, und indessen in der Horde wüthet.

Saphar. Willst Du, Schöne, in dieser Einsamkeit allein verbleiben? Nur die Todten wohnen, ferne von den Hütten, allein. Steige mit uns hinunter;

oder willst Du, dafs ich Dir die Früchte unsrer Bäume, die Milch unsrer Heerde, heraufbringe? besser, steige mit uns herunter, und ich will Deinem Auge den Willen Deines Herzens ablernen. Komm, und lehre unsre Horde den Erhalter kennen, von dem Du sprichst, so werden sie den Felsenaltar zerschlagen, und Du wirst Roxanen und die klagenden Jungfrauen erretten. — Entschliefsest Du Dich, darf ich hoffen?

Medea in plötzlichem Entzücken. Welch ein herrlicher Gedanke durchglüht auf einmal mein ganzes Wesen! selbst der düstre Gram verschwindet vor ihm. — Entfernt Euch einen Augenblick, ich will einen Entschlufs fassen, und ihn Euch verkünden.

Oberdruide. Die Jungfrau mufs doch bluten.

Medea allein. Was war es, das selbst den giftigen Stachel der Reue in diesem Augenblick von meinem Herzen abwandte, und alle die peinlichen Gefühle in ein sanftes Glühen verwandelte? Wer führte sie hierher, dafs mein Herz einen neuen, beseligenden Gedanken fasse, und mein Geist in einem edlen Wunsche erglühe? — Wenn ich nun mit ihnen hinunter stiege, dieses rohe Volk von ihren scheufslichen Opfern zurückriefe, sie in den sanften Pfad der Natur leitete, und das schreckenvolle Erinnern meiner blutigen Thaten durch eine schöne, wohlthätige besänftigte! Erhielt ich diese Macht, diese finstren Kräfte nur zum Verderben der Menschen von der Mutter? Schicktet ihr mir, Götter des Olympos, diese Söhne der Natur, dafs ich meine Macht nach harter Prüfung nun zu ihrem Besten anwende? Ist es dein Wink, Helios? Willst du

deiner unglücklichen Enkelin, das Lächeln der Zufriedenheit gewähren, und mich aus dieser schrecklichen Lage retten, worin ich hadere mit den Göttern, der Welt, und allem was sie in sich faſst? Ja, ich will mit ihnen gehen, und dieses Volk umbilden, daſs du mit Wohlgefallen auf sie blicken mögest. — Medea! und vermag dieſs nicht die Kraft deines Herzens allein? Willst du nochmals den Lauf der Dinge stören, der Menschen Kräfte durch deine Macht zermalmen, jede Beleidigung mit Vernichtung rächen, und die Herzen mit Schrecken erfüllen, da du Liebe suchest? Dann wieder sie fliehen, verfolgt, gehaſst und verflucht? Willst du abermals bey jedem Widerstande nach deinen finstern Waffen greifen, denen alles ohne Gegenkampf unterliegen muſs? Dem feigen Tyrannen gleich, durch Schläge der Macht ausführen, was dein Geist bewirken kann? Nein, ich will mit den Menschen fühlen, von ihnen abhängen, ihr Gutes genieſsen, ihr Böses ertragen, Beleidigungen vergeben, und meine übrigen Tage in Unschuld hinleben. — Um dieſs zu können! — Lange sinnend. Ich will den Geist des Schreckens fesseln, will binden an einen unauflöslichen Schwur die Kräfte des zerstörenden Zaubers.

Hört es Götter der finstern Nacht! Höre es Erebos! Höre es Hekate meine Mutter! ich schwöre! schwöre bey der geheimen Macht der Natur! bey ihrem Urheber! bey dem eisernen Joche des Schicksals, das auf dem Nacken der Menschen liegt! Ich schwöre bey dem dunklen Styx —

Das Schicksal. Medea.

Schicksal tritt hervor. Medea, kennst Du mich?

Medea. Ich kenne Dich, Du bist das verhaſste Schicksal, das die freyen Seelen der Erdensöhne niederdrückt, und ihnen nichts als eitle Wünsche verstattet.

Schicksal. Ich erscheine Dir, Enkelin der Sonne, Dich vor dem Schwur zu warnen, den Du beginnst. Die Götter des Erebos vernehmen Dich, ich vernehme Dich.

Medea. Du und sie sollen den Schwur vernehmen.

Schicksal. Erwäge, Kühne! vollendest Du den furchtbaren Schwur, so sinkest Du von Deiner stolzen Höhe in die Zahl der Söhne und Töchter des Staubs. Unter meine Macht sinkest Du, und wirst fühlen die Tücke der Menschen, Dich betrügen in der Hoffnung des Guten. Vollende nun den Schwur, und brich ihn; dann ziehe ich Dich in das unsichtbare Gewebe, womit ich die Sterblichen alle umsponnen habe, und Du magst die Kraft Deines Geists zeigen, wenn Du meinen und der Natur Unterworfnen gleichest.

Medea. Ich höre Deine Drohungen, und fürchte Dich nicht. Ich habe Sterbliche gekannt, die Deiner und meiner trotzten, wenn Durst nach Freyheit, hohe Liebe und Freundschaft sie achtlos auf sich selbst machten.

Schicksal. Dieſs möchtest Du nun auch diese lehren; doch verberge ich Dir die Folgen des trüglichen Wahns. Medea, so wie Du bist, bist Du allein und

einzig im grofsen All, und mein Alles umstrickendes Gewebe berührt Dich nicht.

Medea. Um es nicht zu seyn, wag' ich es, mich Dir zu unterwerfen, wenn ich den Schwur verletze.

Schicksal. Wisse, unaussprechliche Qualen erwarten Dich.

Medea. Schrecklich ist die Weissagung; doch ich werde den Schwur halten, um ihr zu entfliehen.

Schicksal. Lebe unter den Menschen, und Du hörst auf, Meisterin Deiner Handlungen zu seyn; Du bist nicht mehr Dein, selbst Dein Herz ist nicht mehr Dein. Gezwungen handelst Du, während der getäuschte Geist von Freyheit träumt.

Medea. Ich will nicht mehr mein seyn. Ach ich hörte auf es zu seyn, von dem Augenblick, da mich Aphroditens Rache, dem schwachen unbeständigen Sohn der Erde unterwarf. Was nutzen mir nun die Kräfte meines Geistes, die Macht meines Zaubers. Das einsame Beschauen meines furchtbaren Selbsts macht mich zur Sklavin der Reue, der wilden Fantasie, und der glühenden Wünsche; ich will Sklavin der Würklichkeit seyn, es, wenn es seyn mufs, mit Leiden erkaufen, denn auch bey dem Leiden ist Genufs, wenn uns die Ursach gefällt.

Schicksal. Du vergifst Deine Gröfse, wofür die Menschen kein Maas haben, und dieses zwang Dich zu Verbrechen, zwang Dich, sie zu fliehen.

Medea. Ich achte der Gröfse nun nicht mehr, die keiner liebt, und jeder fürchtet. Ich will nicht

mehr schrecken, will den Menschen nützen, und meine Verbrechen versühnen.

Schicksal. So tritt unter die Menschen, um von neuem grausam zu werden; hier zu zerstören, um dort zu erhalten. Ihr Wahnsinn werde Dein Herr, wenn Du Deiner Herrschaft so müde bist. Setze nochmals Leidenschaft und Vorliebe an die Stelle der Gerechtigkeit, die den Menschen nie zu Theil ward, begehe Handlungen, deren Folgen Du nicht absiehst, und die Dich selbst vernichten. Ich verberge sie Dir.

Medea. Ich will sie nicht sehen; ich will erhalten und nicht zerstören.

Schicksal. Weiſs der Sklave, der zum Verkauf am Markte steht, was sein neuer Herr von ihm fordern wird! Laſs sehen, was Du dann bist, wann mein eisernes Joch Deinen Nacken drückt, und die Töchter der Nacht das vergoſsne Blut an Dir rächen.

Medea. Deren Blut ich vergossen, die haben als Menschen gelitten, laſs mich leiden als Mensch, ich sehe Ende dabey: Ich will diesem Volke Licht und Recht aufdecken, sie der Götter sanfte Leitung kennen lehren, will die Quelle ihres Geistes eröffnen, um mit Dir, ihrer Unterdrückerin, rüstig kämpfen zu können, und Deines gewaltsamen Sieges zu spotten, wenn sie unterliegen müssen.

Schicksal. Du wirst eine natürliche Krankheit heilen, und ihnen tausend erkünstelte dafür geben. Bedenke das Ende des groſsen Prometheus, der kühn den Geist im Menschen erweckte! Du weiſst es, Zevs lieſs ihn, zur Strafe an diese nackten Klippen schmie-

den. Seine gröſste Marter war nicht der Adler, der seine immer neu wachsenden Eingeweide zerfleischte; der plagende Gedanke war es: Die Menschen gelehrt zu haben, die Schöpfung der Götter in ihren Werken nachzuahmen, das Unfaſsliche, Unermeſsliche, Unzählbare, fassen, messen und zählen zu wollen. Im peinlichen Gefühl ihres Unvermögens verfluchten sie ihn, daſs er ihren Blick von der Erde, ihrer Mutter, zum Himmel aufgehoben. Dieſs war der Lohn und Trost, den ihm die Menschen zur Lindrung seiner Qual ertheilten.

Medea. Hat Zevs den Menschen nur zum sinnlichen Sklaven der Erde gemacht?

Schicksal. Zu einem Wesen das sich nie begreifen wird, das Du nicht ändern wirst. Auch Du wirst es beweisen, wenn einst die Kraſt von Dir gewichen ist, die Dir die Finsterniſs erleuchtet.

Medea. Umhülle mich Finsterniſs; des Menschen freundlicher Blick ist auch Licht! Liebe und Freundschaſt machen sie sogar Dein verhaſstes Joch ertragen. Ich will ihnen gleich werden, wenn ich den furchtbaren Eid verletze, den ich nun beginne.

Sieh, ich schwöre, bey dem Glanze meines Vaters! bey dem Hades! bey den strengen Richtern der Todten! ich schwöre bey dem düstern Styx, meinen geheimen Kräften zu entsagen, und die Menschen nicht mehr durch meine Zaubermacht zu schrecken!

Das Schicksal verschwindet.

Erscheine, wenn ich den Schwur verletze; doch

nie wirst Du das Herz besiegen, das ihn frey geschworen hat. — Sie fliehet hinweg, ich habe mich unauflöslich gebunden, werfe mich in die Arme der Menschen, und in dem Augenblick, da ich ihnen nahen will, verfinstern düstre Ahndungen meinen Geist. Schweige, mein von düstern Erfahrungen erfülltes Herz! Hüllet, du sanfte Menschenliebe, und du selige Hoffnung, meinen tiefdringenden, zweifelnden Sinn, in euren lieblichen Schleyer! er verberge mir die Zukunft! er verberge mir das Herz der Menschen! Selten thut der spähende, wägende Forscher etwas zum Besten der andern. Weichet, finstre Bilder! achtlos auf mich, überlafs ich mich den Menschen. Lebe wohl, Schauplatz meines düstern Grams, meiner peinvollen schlaflosen Nächte, meiner Thränen, meiner Verwünschungen! Ich verlasse dich, unwissend, was ich finden werde. Entfliehe ich hier dem Schmerz, um den Faden zu neuem anzuknüpfen? Der freundliche Sohn der Natur erscheint — sein Blick zieht mich weg; ich gehöre den Menschen, und erwarte mein Schicksal von ihnen. Ich folge Euch!

Sie fafst Sapharn an der Hand, der sie freudig abführt.

ZWEYTER AKT.

Ein grofser, mit Bäumen besetzter Platz, in der tiefen Ferne wird man rohe zerstreute Hütten gewahr. Im Grund ein grofser Altar, der aus einem einzigen rohen Felsen besteht. Auf demselben liegt der Mordhammer, zum Opfer bestimmt.

Saphar führt Medeen ein. Der Oberdruide folgt.

Saphar. Siehe dort, Gütige, die Wohnung der Horde; hier sind sie gewohnt den Fremden und den Gast zu empfangen. Verweile einen Augenblick; ich eile den Vater und die Freunde herbeyzurufen, dafs Du mit ihnen redest. Wende Dein Aug' von jenem Felsen weg, es ist der Altar, worauf die Druiden die Jungfrau opfern.

Medea. Eile, ich wünsche zu vernehmen, ob Dein Volk des Guten werth und fähig ist, das ich ihm mittheilen will. — Ich sehe Spuren des ersten glücklichen Zustandes der Menschen; wie einladend würde dieser Ort meinem Herzen seyn! aber dieser Altar raget noch scheufslicher hervor, als die Laster aufgeklärter Städte. So mufs der Mensch ausschweifen, er lebe im Schoofse der rohen Natur oder der erkünstelten Gesellschaft; überall, im Wald und Pallast, scheint

sein Vorzug vor den andern Thieren der Erde der zu seyn, zu betrügen und betrogen zu werden. —

Oberdruide. Medea, so willst Du ja, dafs wir Dich nennen; wende nur immer Dein Angesicht dorthin; diefs ist der Mordhammer, womit wir Dir opfern.

Medea. Mir? willst Du mich zum Zorn reizen, dafs Du Deinen Unsinn wiederholst? Hab' ich Dir nicht gesagt, wer ich bin, und wie ich Eure blutigen Opfer verabscheue?

Oberdruide. Zürne nicht, und höre mich gefällig an.

Medea. Ich hasse was Du denkst, und das, was Du nun sagen wirst.

Oberdruide. Siehst Du auf meiner Stirne, was ich sagen will?

Medea. Ich sehe die List und den Betrug, die Du nun aussinnst, und die Deine geheuchelte Demuth mir verbergen möchte.

Oberdruide. Nun ja; Speer und Pfeile sind die Waffen unsrer Krieger, die unsern, die List. Verstelle Dich nur immer, gleichwohl sehe ich, dafs Du mehr bist, als Du uns zeigen willst. Bist Du jenes furchtbare Wesen nicht, so bist Du ihm doch nah verwandt; denn bey diesem Altar, das was Du sprichst, was von Deiner Stirne ausgeht, aus Deinen Augen leuchtet, und Deine ganze Gestalt begleitet, beweist hohen Ursprung. Sah' ich nicht, da wir von dem Berge herabstiegen, die wildesten Thiere Deine Füfse lecken? Zogst Du nicht den Adler aus den hohen Lüften, und er folgte Dir wie der Hund dem Hirten?

Medea. Auch Du kannst die Wilden gesellig machen, wenn Du ihnen freundlich bist.

Oberdruide. Dem sey nun wie ihm wolle, und wenn Du auch das furchtbare Wesen nicht bist, so kannst Du doch leicht es vorstellen. Komm, folge mir in unser geheimes Dunkel, ich werde der Horde sagen, Du habest Dich mir durch schreckliche Zeichen offenbart, und Deinen Aufenthalt bey uns genommen. Ich will Dir die geräumigste Hütte zur Wohnung geben, die Druiden sollen Dir dienen, Dich köstlich nähren, und wir wollen durch Dich die Horde beherrschen, denn seitdem der erste unsers Stammes den Zerstörer verkündigt hat, leiten wir sie, wie es uns gefällt.

Medea düster. Fühle nun, Medea, daſs du wieder unter Menschen bist, glühe in Wuth, und bereue den Schwur, der dich an sie fesselt! Die erste ihrer Fordrungen reizt dich zur Rache, und die Folgen schweben in finstern Gestalten vor deinem Geist. Ich habe den Pfad des neuen Lebens kaum betreten, und schon höre ich die Ungeheuer zischen, noch wilder und hämischer, als alle, die meine vorigen Tage zum scheuſslichen Gewebe gebildet. — Bebe, Sohn des Staubs, der Du Dich so kühn zum feigen Betrug ausrüstest. Ich bin nicht jenes furchtbare Wesen Eures trugvollen Unsinnes. Enthüllen will ich Euren Betrug, und den von Euch Unterjochten den allgütigen Vater der Menschen bekannt machen, den Ihr als Ungeheuer darstellt!

Oberdruide. Sie werden Deinen Traum verlachen, denn sie fühlen die tägliche Pein und die Qualen

von oben. Ja, hörten sie auf Dich, so würden sie unsrer nicht achten, und nur Schrecken fesselt den Stärkern. — Dein Aug' flammt — vernichte mich nicht, ich sehe, dafs Du es kannst.

Medea. Warum lafs ich mich von dem finstern Zorn hinreifsen, uud vergesse den edlen Zweck, den nur Sanftmuth befördern kann? — Ich vergesse Deinen Unsinn, höre Du mit Deinen Brüdern auf mich, und ich will Euch die Mittel zeigen, von diesem Volke geehrt zu werden, das nun vor Euch zittert.

Oberdruide. Zittern müssen sie, und darum soll Roxane bluten! und der Mordhammer Saphars Stolz an ihrer Stirn zerschmettern. Ja, Du, Du selbst sollst vor uns zittern, wenn Du hier verweilst!

Medea. Ich? Medea? — Entfliehe, Verhafster, dafs Du lebest!

Oberdruide. Wer bist Du, die so furchtbar drohet, und der Menschen Herz erstarrt? Und Du wärst eine Tochter des Staubs?

Medea. Eine Tochter der Erde bin ich, gekommen Euch Wahrheit zu lehren, und den Betrug falscher Priester zu enthüllen.

Saphar. Roxane. Kotix. Alkamar. Einige Druiden, und einige vom Volke.

Sie sehen nach Medeen mit Neugierde und Staunen. Ehrfurcht hält sie in Entfernung.

Saphar. Grofse Sterbliche, diefs ist Kotix mein Vater, der Führer der Horde. Diefs Alkamar, der

Schrecken unsrer Feinde, und der erste nach dem Führer; nimm sie freundlich auf. — Meine Freunde, ich stieg auf den Wolkensitz, mit dem Zerstörer um Roxanens Blut zu kämpfen; ich war glücklicher, ich fand diese schöne, weise Sterbliche, die dort einsam, wie der stolze Adler, in den Klüften lebte. Sie begleitete mich, uns ihre Weisheit mitzutheilen. Medea nannte sie die Mutter, und so begrüfset sie!

Alle. Sey willkommen, Medea! sey unser Freund und Gast!

Medea. Seyd mir alle freundlich willkommen, Ihr Kinder der Natur. O dafs Euer Herz des Guten fähig seyn möchte, das ich freudig Euch mittheilen will! Nur darum verliefs ich meine einsame Wohnung, Eurer und der Menschen nicht bedürfend. Aus den Worten Deines Sohns, aus dem Betragen dieses Priesters, vernahm ich, dafs Ihr der Stimme bedürft, die Euch von Irrthümern heile, in denen Ihr gegen Euch selbst wüthet. Die meine soll Euch erschallen, und ich will Euch lehren, die Erde, die gütige Mutter und Nährerin der Menschen, zu benutzen, dafs sie Euch ihren reichen, Euch noch unbekannten Segen gebe, Euch schütze vor Hunger, nur allzuoft das traurige Loos der Völker, die von der Jagd und der Heerde leben.

Kotix. Der verfolgt uns nur zu oft; denn bald erkranken die Heerden vor allzuvieler Nässe, bald versengt die Hitze das Gras, und sie verschmachten.

Medea. Diese Gefahr will ich von Euch entfernen. Ich will Euch die Erde öffnen, Euch die in ihrem

Schoofse verborgnen Schätze zeigen; Euch lehren, sie in nützliche Werkzeuge umzuwandeln, die Felder anzubauen, und Eure rohen Hütten in festre, gemächlichere Wohnungen umzubilden. Wisset, der grofse Geist der Welt, der Euch und alles umfasset und erhält, wollte nicht, dafs sein schönstes Werk, der Mensch, in so kurz beschränkten Gränzen bliebe; ihm allein legte er den Keim zu mehrerer Vollkommenheit in's Herz. Diese verborgne Kraft will ich in Euch erwecken; Ihr sollt alle benachbarte Völker in Wissen, Kunst, Sitten, Werk und Thaten übertreffen, und das Dunkel soll verschwinden, worein Betrug Euch jetzo hüllt. Den Wechsel der Jahrszeiten, ihre natürlichen Folgen, die Ursach und schöne Ordnung der Geheimnisse und Erscheinungen, die Euch die Druiden so schrecklich vorstellen, die Nothwendigkeit des Donners und der Stürme, die die Luft reinigen, und die Erde befruchten, alles diefes will ich Euch enthüllen, und Ihr sollt in Zukunft nur böse Thaten fürchten. Doch bevor ich Euch diese Quellen des Glücks und Genusses öffne, müfst Ihr Euren scheufslichen Opfern entsagen, denn mir und der Erde ist das Volk ein Greuel, das seine Hände mit seinem eignen Blut befleckt.

Saphar. Siehe hier die Jungfrau, über welche sie das Loos geworfen haben, und die sie nun opfern wollen. Nahe, Roxane, und fürchte nicht; liebe die Gütige, wie Saphar sie liebt.

Roxane. Darf ich nahen?

Medea. Nahe mit Vertrauen.

Roxane. Wie wunderbar schön ist sie gekleidet!

wie wunderbar schön alles, was an ihr ist; doch bebet mein Herz.

Medea. Sey gutes Muths.

Roxane. Es ist etwas anders als Furcht, was ich empfinde. Warum sollte ich Dich fürchten; sagte mir doch Saphar, Du würdest mich von dem Mordhammer erretten, der meine Stirne zerbrechen soll. Ach viele haben schon an diesem Felsen geblutet; aber keine hat gebebt, wie ich Arme bebe. Auch achte ich dessen nicht, was mir die Druiden versprechen.

Medea. Was versprechen sie Dir?

Roxane. Sie sagen, die Jungfrauen, die hier dem Zerstörer bluten, würden im künftigen Dunkel frey seyn, und den Männern nicht sklavisch dienen, und wenn einst Saphar in's Dunkel mir folgte, würde er mein Knecht seyn, wie es der Gefangne ist, den die Krieger gebunden in die Hütte führen. Aber diefs tröstet mich nicht, denn ich möchte ihm lieber hier und dort dienen, weil ich ihm gerne gehorche. Rette mich, schöne Sterbliche, dafs sie mich nicht in das schwarze Dunkel stoßen, aus dem keiner zurückkehrt; ich will Dir dienen, Dir Blumen und süfse Früchte sammeln, und Dir folgen, wie das Lamm der Mutter.

Medea. Lafs Dich an meine Brust drücken, Unschuldige! Und wirst Du mich immer lieben, auch dann noch lieben, wenn Saphar mich wie Dich liebt?

Roxane. Ein grofser Baum giebt mehr als einem Schatten.

Medea. Sanfte! — Fühle, Medea, wie weit die Schwache Dich an Grofsmuth übertrifft! — Lafs noch

einmal mein Herz an Deinem reinen schlagen! — Längst erflehte Wonne, laſs mich dich ganz empfinden! — Und dieses liebliche Kind der Natur wollt Ihr Eurem finstern Wahnsinn opfern? Sie, die der Vater der Menschen mit blühendem Leben beschenkt hat, daſs sie sich ihrer Jugend freue? — Versammelt die Horde, daſs ich mit dem ganzen Volke rede, und ihnen den allgütigen Erhalter der Menschen aus seinen Werken zeige!

Alkamar. Wir verstehen den Sinn Deiner Worte nicht; wenn er gütig ist, wie Du uns sagst, warum leiden wir von der Kindheit bis zum Grabe? An unsern Plagen erkennen wir kein gütiges Wesen.

Kotix. Ja, wenn er gütig ist, wie Du allein es sagst, warum leiden wir?

Oberdruide. Warum zerstört er, da Du ihn doch den Erhalter nennst? der Vater thut seinen Kindern nur Gutes.

Viele. Warum ertränkt er unsre Heerden sammt den Hirten? Warum tödtet er den, der zu leben wünschet?

Medea. Wenn der Bergstrom sein Wasser nicht herunterwälzte, würde jener Fluſs Euch und Eure Heerden tränken? Warum baut Ihr Eure Hütten nicht in jenen blühenden Ebenen, fern vom Berge, wohin der Strom sich nie ergieſst! Lasset Eure Heerden dorten weiden, und die Fluth wird sie nicht verschlingen!

Kotix. Hier weideten unsre Väter, bevor wir

waren, und unsre Heerden lieben den alten Berg, wie der Vogel sein Nest, und so auch wir.

Alkamar. Unsre Väter liegen hier begraben; mögen wir zu ihren Gebeinen sagen: Stehet auf und folget uns!

Oberdruide. Können wir zu diesem Felsen, auf dem unsre Väter geopfert haben, sagen: Reifse dich los und gehe mit uns!

Medea. Verflucht sey dieser Felsen, an dem das Blut Eurer Kinder klebt! Verflucht die Hand, die es vergossen hat! Zermalmt ihn, und mit ihm vernichtet Ihr den Schrecken, wodurch sich diese Euch unterworfen haben. Zu dem Oberdruiden. Nahe, ich will Euch in Eurer Nacktheit hinstellen, falsche Priester! Euch die Hülle der Heucheley und des Betrugs von dem Herzen reifsen. Als Saphar sich entfernte, Euch zu mir zu führen, trug mir, einer Sterblichen, dieser Heuchler an, mich mit ihm in das geheime Dunkel der Druiden zu begeben; er wolle, so sagte er, Euch vorlügen, ich habe mich gegen Saphar verstellt, und mich ihm allein, durch furchtbare Zeichen, als das Wesen Eures Wahnsinnes, offenbart, und darauf meinen Aufenthalt in ihren Wohnungen erwählt. Verborgen in diesem geheimen Dunkel, sollt' ich dann mit ihnen durch Furcht und Schrecken über Euch herrschen. Mein Zorn entbrannte, ich verwarf mit Abscheu den Antrag, und nun entdecke ich Euch den Betrug, denn ich bin gekommen, Euch Wahrheit zu lehren, und die Natur zu rächen. Sind diefs nicht Deine Worte? Sag-

test Du nicht, Du wollest Saphars Stolz an der Stirne dieser Unschuldigen zerschmettern?

Kotix. Alkamar. Oderdruide, sind diess Deine Worte?

Oberdruide. Ja, es sind meine Worte, und ich sagte: Saphars Stolz müsse an Roxanens Stirne zerschmettert, und heute noch das furchtbare Wesen durch ihr Blut versühnt werden. Was ich ferner dieser Kühnen sagte, gab mir glückliche List ein, denn nach den hohen Zeichen ihres Äussern, ihrer Macht über meinen und Saphars Geist, nach ihrer Gewalt über die wilden Thiere, die ich ihren Tritten folgen und ihre Füsse lecken sah, hielt ich sie für den Furchtbaren, der uns unablässig plagt. Ich wähnte, er verberge sich listig, unter der erhabenen und schönen Gestalt dieser Sterblichen, uns zu prüfen, und uns alle zu vernichten wenn wir ihn nicht ehrten. Darum streute ich in ihrer Gegenwart Staub auf mein Haupt, betete sie an, und lud sie in unser Dunkel, um uns und die Horde von nahem Tod zu retten. Nun sehe ich an ihrem Frevel, dass sie eine Sterbliche ist, die von neuem den Zorn des Zerstörers gegen uns reizen würde, wenn wir auf sie horchten, und, um diesem zuvorzukommen, ergreife ich Roxane, lege meine heiligen Hände an sie, die sie dem Zerstörer weihen.

Die Druiden ergreifen auf seinen Wink Roxane.

Du Stolze, gebiete Deiner Zunge; denn leichter wirst Du diesen ungeheuren Sitz der Wolken in Asche verwandeln, als die Gebräuche vernichten, die uns

unsre Väter überliefert haben, die die Horde erhalten, und denen wir die Siege über unsre Feinde verdanken.

Medea. Er soll stehen der erhabene Sitz der Wolken, und zu Asche soll der Kühne werden, der das Blut der Unschuldigen zu vergieſsen wagt. Unter dem scheuſslichen Frevel soll der würgende Tod ihn haschen, schneidende Angst sein Herz zerreiſsen, bis er leblos an diesem verfluchten Altar hinstarrt!

Oberdruide. Hört die Verwegne, sie verkündigt dem Priester des Furchtbaren Tod!

Saphar. Und den schleudre ich auf ihn mit verderbender Faust, ich, der ich überzeugt bin von der hohen Wahrheit, die die Edle lehrt. Mein Vater, gebiete, daſs sie die Jungfrau entlassen; oder ich opfre den Priester dem Zorne.

Kotix. Ich achte nicht, ob die Jungfrau geopfert werde, ist sie doch nicht von meinem Blut; soll ich nun mit den Priestern um der Fremden hadern? Verzehre sie der Zerstörer, wenn er nicht anders zu versühnen ist; doch däucht mich, es gezieme sich, daſs wir Medeens Worte erwägen, denn sie scheint mir weise und gut zu seyn. Entlasset, Druiden, die Jungfrau, bis diese mit der Horde gesprochen, und wir bey dem nächtlichen Schmause berathen.

Druiden. Unsre heiligen Hände haben den Leib der Jungfrau berührt, sie ist unser.

Alkamar. Kotix! Du bist unser Oberhaupt, herrschest über uns, und das, weil wir so wollen; doch hüte Dich, über die Priester herrschen zu wollen, und über die nächtlichen Geheimnisse zu ordnen, die nur

ihnen klar sind. Leicht ziehst Du auf uns und die Horde die Wuth des Zerstörers, womit sie uns drohen. Darum störe sie nicht, und thust Du es, so führen wir Speere zu ihrer Vertheidigung.

Kotix. Trotziger, ich kenne den giftigen Neid, der an Deinem stolzen Herzen frifst; aber er soll noch lange dran fressen. Nach der Herrschaft über die Horde strebst Du — und ob Du gleich im Dunkeln gehst, so weifs ich es doch. Er schüttelt den Speer. Dieser erwarb sie meinen Vätern, erhielt sie mir, und er soll von meinem Zorn beflügelt die Quellen Deines Lebens öffnen.

Alkamar. Mein Speer ist scharf wie der Deine, und hat mehr vom Blute der Feinde getrunken. Was trotzest Du, Weichling? Du sitzest in sanfter Ruhe, und lässest Dir von den Weibern weiche Felle unterlegen, geniefsest des köstlichen Mahls und des süfsen Schlafs, während wir in Hitze schmachten, den Feind von den Heerden zu treiben, oder Dir wohlschmeckend Wild zum Schmause zu jagen. Ja, schüttle doch Deinen Speer mit kraftloser Hand! Mag immer die Wuth Deine Lippen blafs färben, und sich Dein Aug' mit gelbem Feuer füllen — Auch ich schüttle den Speer, und mit stärkrer Hand, und fühle männlichen Zorn, der sich nicht in dem Herzen verbirgt.

Saphar hält seinen Vater zurück, der auf Alkamar dringen will. — Ich ergreife den Mordhammer, um mit seinem Blute die Erde zu tränken!

Er dringt nach dem Altar.

Die Druiden. Zurück, Verwegner, entheilige nicht das Werkzeug des Tods! Fluch und Vernichtung treffen den, der den Mordhammer berührt! Er ist die Waffe des Priesters, ihm hat sie der Zerstörer gegeben.

Kotix. Versammle die Horde, mein Sohn, die Fremde soll mit dem Volke reden; und darum nur, weil mir der Kühne widerspricht!

Oberdruide. Auf Deine Gefahr, Du Stolzer, der Du Dich mit Deinem Sohne allein den heiligen Gebräuchen widersetzest. Sie rede, was sie wolle, und ziehe auf Deinen Schädel den Grimm des Furchtbaren; aber wenn Du Dich dem Opfer widersetzest, so stehe die Horde auf, theile Deine Heerden, und treibe Dich mit diesem in die öde unfruchtbare Einsamkeit. Seyd dann weise allein. Ihr, führet Roxane weg, und bereitet das Opfer.

Roxane. So muſs ich am Altar bluten! Dich verlassen, und Dich nie wieder sehen? Ihre grausamen Hände haben mich umschlungen, schon fühl' ich die Vernichtung.

Saphar. Hoffe und traue meiner Rache, und traue dem Entschluſs, der auf der hohen Stirne der Edlen Deine Rettung verkündigt.

Medea. Fasse Muth! denn ich schwöre bey meinem Ursprung, bey dem Vater der Menschen, der mit Abscheu auf diese Verworfenen blickt! der würgende Tod soll den ergreifen, der das Opfer zu vollziehen

wagt. Ihr habt in mir nur die Freundliche gesehen, hütet Euch, dafs ich Euch nicht die Furchtbare zeige, vor der Menschen bebten, deren Sklaven Ihr nicht würdig seyd zu seyn.

Oberdruide. Wir fürchten Dich nicht; Du bist sterblich und zitterst vor höhern Wesen, wie Du selbst sagst.

Medea. Ihr sollt Medeen kennen lernen. Alle ab. — Bin ich noch Medea die Mächtige, die über die Elemente herrscht, und nun das Herz der Menschen nicht zum Guten lenken kann? Hatt' ich nur Kräfte das Böse zu bewirken, und sind sie des Guten nicht werth und fähig? Ich hörte auf die Stimme der Klugheit, und fesselte im kochenden Busen den verderbenden Zorn. Schon schnaubte mein Geist in Rache, schon füllte sich meine Faust mit Zerstörung. — Soll ich diesen Altar zertrümmern, den Pfeil des Todes auf den abschiefsen, der es wagt, das Opfer zu vollziehen? Mufs Schrecken durch den thierischen Sinn der Menschen fahren; Macht sie zerknirschen, dafs sie auf die Stimme des Weisen hören? Ich habe meine Kräfte gefesselt, und lös' ich sie nun, so sinke ich unter die Gewalt des Schicksals, und werde ein Raub der trugvollen Sterblichen. Les' ich nicht auf ihrer Stirne das schwarze Gewühl des hämischen Betrugs und wilder Leidenschaften? Seh' ich nicht das finstre Gewebe, das sich aus diesem verworrnen Kampfe entspinnt, in das ich gezogen werde, wenn ich vollführen will, was ich so herrlich entworfen? Kaum setze

ich den Fuſs unter die Menschen, und es erfolgen Ekel, Reue und Haſs. Soll ich bedauern, dich verlassen zu haben, Aufenthalt meiner düstren Einsamkeit? Ist der Gedanke Wahnsinn, den ich mit Wonne umfaſste, und riſs mich das Gefühl der schönen That zu rasch hin? Müſste ich in Schrecken gehüllt, bewaffnet mit Zerstörung erscheinen, und die Bebenden mit der Geiſsel der Eumeniden zum Guten zwingen? Soll ich fliehen? Mich schwingen an's Ende der Welt? Mich emporheben in den leeren Raum, wo keine Götter herrschen, keine Menschen athmen, wo kein Schall und Laut des Lebenden sich hören läſst, wo nie die Freude lachte, nie der Unglückliche klagte, wo das Seyn und das gränzenlose Nichts in einander flieſsen. — Soll ich in den Erebos flüchten vor dem blinden Geschlecht? Mich abermals verbergen in den Felsenhöhlen, und an den giftigen Stichen der Reue verzweifelnd hinsterben?

Pause. Dann fällt sie auf die Knie.

Ha, wollt ihr Götter des Olympos, daſs ich durch Menschen büſse, was ich an den Menschen verbrochen? Seht auf den Verrath, auf den Meineid, wodurch sie mich zur Rache gezwungen! Seht auf das groſse Gefühl, das nun in meinem Busen glüht! Ja, ich folge seinem Ruf. —

Ihr freundlichen Musen, gieſset der Beredsamkeit Gabe in mein Herz, auf meine Zunge! Theilt mir Eure Sanftmuth mit, daſs sich mein wilder Geist, nicht bey ihrem Starrsinn empöre! Ihr seyd es, verbundne

Schwestern, die ihr durch euren Gesang die Wilden zur Sittlichkeit bildet, den Menschen zum Halbgott emporhebt, wenn ihn eure Begeisterung durchrauscht! Wirket nun durch mich auf dieses wilde Volk, dafs ich es auf den sanften Weg der Natur zurückführe! Lafst mich hier euer schönes Werk vollenden, ihr Götter! lafst, ihr Seligen, Helios unglückliche Enkelin im Gefühl einer guten That hinsterben! —

DRITTER AKT.

Nacht.

Der Oberdruide. Ein Druide.

Oberdruide. Alles ist zum Opfer bereit; hier ist in der Schaale das Wasser zur Weihe; und nun lege die Cypressenkränze dorthin, dafs sie das Blut des Opfers bespritze. Bald wird der Mond an jenem dunkeln Wolken-Saum hervorglänzen; dieses ist die Stunde des nächtlichen Opfers! Vergebens sprach feurig und weise die kühne Fremde von den unbegreiflichen Dingen. Sie rase nun; wir haben die Herzen des Volks mit näherer Furcht erfüllt. Lafs uns das Opfer vollenden, dann rächen wir die Kühnheit an ihr.

Druide. Saphar schützet sie und Kotix der Führer.

Oberdruide. So mögen sie sie zu ihrem eignen Verderben beschützen. — Höre, heute erhebe ich Dich über alle Deine Brüder, und bereite Dir den Weg der Herrschaft nach mir. Ich übergebe Dir den Mordhammer, Du sollst die Weihe verrichten, und dem Zerstörer opfern!

Druide. Ich? Kommt nicht diefs heilige Werk Dir, dem Oberdruiden vorzüglich zu?

Oberdruide. Ich bin alt und schwach, und habe nicht mehr die Stärke, die Stirne der Jungfrau auf einen Schlag zu zerschmettern. Ach, bald werde ich nach jenen verhafsten dunkeln Gefilden wandern müssen; doch hoffe ich, der Zerstörer wird mich nicht plagen, um des Bluts, das ich ihm geweiht. Führe nun Du den Mordhammer, dafs nach mir die Horde vor Dir zittre, wie sie jetzo vor mir zittert.

Druide. Umsonst schmeichelst Du mir, Gefährlicher in List; wer weifs es nicht, dafs es Dir ein festlicher Tag ist, dem Zerstörer zu opfern!

Oberdruide. Ich habe die festlichen Tage genossen, und mit vielen blutigen Kränzen das Heiligthum geschmückt. Geniefse nun Du, und schmücke das Heiligthum!

Druide. So danke ich's der Furcht, und der schreckenden Weissagung der Fremden; aber auch ich habe sie gehört.

Oberdruide. Schreckt Dich die Kühnheit eines Weibes?

Druide. Dein Schrecken theilt sich mir mit, und geziemender ist's, Du opferst selbst.

Oberdruide. Wird der Zerstörer seine Priester verschlingen? Wer möchte dann ihm opfern? Doch ich bin der Widersprüche müde und nicht gewohnt; Du opferst, oder kehrst nun in unsre geheime Wohnung zurück, dafs die Druiden über Deinen Ungehor-

sam richten; was Dich da erwartet, ist nicht nöthig Dir zu sagen.

Druide. Ich gehorche, weil ich muſs, und weil Ihr dem Widersprecher furchtbarer seyd, als der Zerstörer selbst.

Oberdruide. Nun Du gehorchest, will ich Dir sagen, daſs es nur List der Fremden und Saphars ist, uns vom Opfer abzuschrecken. — Rufe die Weihe vor dem Opfer mit donnernder und klagender Stimme. Der Musik rauher Klang wird Dich erhitzen, und das Klagegeschrey der Jungfrau übertönen. Dann hebe hoch den Mordhammer, und laſs ihn mit männlicher Kraft auf die gewölbte Mitte der Stirne fallen, daſs auf einen Schlag das Leben herausströme, das Opfer dem Zerstörer gefalle, das Volk laut jauchze, und Dich preise!

Druide. Doch besser wär' es, Du opfertest selbst. Wird nicht die Horde glauben, Du fürchtest die Fremde?

Oberdruide. Laſs sie glauben, wenn sie nur gehorchen.

Der Mond erscheint. Er blinkt aus der Wolke hervor, und wird voll beym Opfer glänzen. Laſs uns im feyerlichen Zuge die geschmückte Jungfrau herführen.

Medea. Fliehe in die dunkle Wolke zurück, keusche Schwester Helios! beflecke nicht dein reines Angesicht mit dem blutigen Greuel! Das Herz der Menschen ist fühllos gegen das Gute. Löwen und

Tieger hätte ich mit den Worten bezaubert, die glühendes Gefühl, wie feurige Blitze, aus dem vollen Herzen sandte. Sie lauschten wie die dumme Heerde, die eine glänzende Erscheinung des Himmels anstarrt. An ihren Felsenherzen, an ihrem trägen Sinne, zerschlug sich die Kraft meines Geistes. Medea, rühme dich nun deiner Herrschaft! Fasse stolz die Kraft, die den harmonischen Tanz der Gestirne leitet, und halte sie auf in ihrem schön geschlungenen Reihen, das Herz der Menschen ist dir verschlossen! Verschlossen dem Guten, um deſswillen du deinem glänzenden Daseyn entsagt hast? — Ich stand in der erhabenen Gegenwart der Natur, drang an der Götter heiligen Thron — alle Hüllen entflohen — Begeistrung, wie sie nie die Brust eines Sterblichen ausdehnte, durchsauſste mich, und alle lebende Wesen, alle Geister der Erde und Gestirne, die heiligen Musen, alle Kräfte des unendlichen Alls, schienen auf die hoch Begeisterte zu horchen! Nur sie waren fühllos. Soll ich euch anklagen, ihr Götter, daſs ich bey dem groſsen Endzweck scheitre? Zevs Kronion! hast du sie gleich den übrigen Thieren auf die Erde gestreut, wie das Gewürme, das der Sumpf nur zeugt, sich unter einander zu verschlingen? Sie hingeworfen, ihrer blinden Wuth überlassen, gleichgültig, ob sie deinem hohen Zweck entsprechen? Ja, dein Fluch, nie in dem reinen Lichte der Vernunft zu leben, hat sie bey ihrer Entstehung getroffen, und gerecht war deine Rache an Prometheus, der unsinnig den Gott mit dem Thier zusammenspannte. — Welche wüthende, widrige

Gedanken wühlen in meinem Geiste — und hervorschiefsen Ekel, Hafs, Verachtung — kalte Gleichgültigkeit gegen meine Verbrechen.

Man hört in der Ferne wilde, rauschende Musik, die nur aus blasenden Instrumenten besteht.

Sie kommen, die Unsinnigen, das Opfer zu schlachten! Und sie sollten in meiner Gegenwart trotz meinen Drohungen, die Bebende morden? Eh' ich dieses ansehe — entfliehet, düstre Betrachtungen, dringe hervor mein Herz! Umhülle mich Nacht! Sie stellt sich unter das Dunkel der Bäume. Ich folge der Eingebung, und sey es mein Verderben.

Der Zug kommt hervor, unter dem wilden Schall der Musik. Roxane wird von den Druiden geführt. Alkamar und die Männer sind mit Speeren und Bogen bewaffnet, und umringen den waffenlosen Saphar. Kotix bewaffnet. Eine augenblickliche Stille. Medea steht seitwärts, so dafs sie die übrigen nicht sehen.

Roxane. Saphar, ich nahe dem schrecklichen Altar! Die Retterin ist verschwunden, die Hoffnung verschwunden! Ach, ich mufs sterben in der Blüthe der Jugend! ich sehe das Werkzeug des Todes, und kaltes Erbeben rinnt durch die Glieder.

Saphar. Ich sehe Dich und leide schreckliche Qual. Ich bin umrungen, der Waffen beraubt, und kann Dich nicht retten, kann Dich nicht rächen!

Oberdruide. Lasset das wilde Geräusch ertönen! ersticket der Feigen Klagegeschrey!

Medea. Zwischen der Musik, und dem stillern Klagegetöne. Meine finstern Kräfte stürmen heran. Noch einmal steh' ich hier, wie auf dem verfluchten Boden Korinths, schaudernd im mächttgen Gefühle meines Zaubers — wild — Auf, Ihr Dämonen! auf, Ihr Geister der Nacht, treibet aus dem Erebos die Rache hervor! Ich gebiete Euch, Medea die Rächende, die selbst deu Göttern trotzt in der edlen Rache! — Wo soll ich angreifen? Wo zerstören? Wie sie erschüttern?

Die Musik schweigt. Roxane kniet vor dem Altar.

Der opfernde Druide. Würger! Zerstörer! Furchtbarer! Namenloser! der du von der schwachen Kindheit uns peinigst bis zu dem verhaſsten Grabe! Höre uns Elende, die du beym ersten Blick in's Licht mit Thränen nährst! Dich begrüſsen wir beym ersten Athemzug mit Jammergeschrey, und deuten an, du habest dem Schmerz uns geschaffen! Das Thier hast du bekleidet, uns nackend auf die Erde geworfen! In unser Innres legst du den Saamen zu nagenden, unheilbaren Schmerzen, und von auſsen geiſselst du uns mit der Ruthe der schneidenden Luft. Unsern Eingeweiden gabst du das grimmige Thier, den Hunger; ihn zu stillen verschwenden wir in mühsamer Arbeit der Jugend Kraft, und schnell erfolgt das böse Alter. Zur Last wird der Greis der Hütte, ihn hasset und verspottet der Jüngling, weil er den Gewinn des Schweiſses mit ihm theilen muſs. Dann verschlinget die Erde den von Plagen Müden, die Spur seines Daseyns verlischt, und wir wissen nicht, ob du ihn zu neuen Qualen ins Dunkel ziehst.

Sage, warum liefsest du den Menschen gebären? Warum gabst du dem Elenden Liebe zu dem Leben, und Furcht vor dem Tode?

Du rasest im fürchterlichen Donner, stürzest in zerschmetterndem Hagel herab, und sausest in wilden Stürmen einher! Was haben wir verbrochen, dafs du die muntern Heerden sammt den Hirten verschlangst; den wilden Strom herabgossest, der die Bäume aus der Wurzel rifs, die wir mit Sorge gepflanzt und gewartet hatten.

Ziehe deine mächtige Hand von uns ab! Lafs deinen Donner über dem Haupt unsrer Feinde erschallen! Über ihre Felder treib deine Stürme, vernichte die Heerden derer, die wir hassen, und lasse dich deinem bebenden Volke versühnen! Sieh', an deinem Altar bebet die blasse Jungfrau; wir wählten sie durch's heilige Loos, nach der Weise unsrer Väter, und treiben sie, dich zu versühnen, in der Blüthe der Jugend, gewaltsam ins Dunkel. Neige dich nun von deiner stürmigen Wohnung herunter, freue dich ihres Zitterns, ihrer Blässe, ihres Röchelns, und geniefse mit Wohlgefallen das Blut, das aus ihrer glatten Stirne mit dem Leben hinfliefst! Labe dich an dem letzten Seufzer, der über die bebenden Lippen schleicht; strecke deinen gewaltigen Arm aus der Wolke, ziehe sie in dein Dunkel, dafs sie unsern Augen verschwinde, und wir erkennen, du habest Gefallen am Opfer!

Roxane. Ich sterbe — ich lebe nicht mehr — schon verschwindet die Erde — schon schweb' ich im Finstern, schon fafst mich der Würger!

Saphar. Furchtbarer, bist du mehr als Wahn, so steige herunter, und kämpfe mit mir! Ich fordere dich auf, erscheine in schreklicher Gestalt — ein Sterblicher flucht dir, ein Sterblicher spricht dir Hohn!

Oberdruide. Lasset die rauschenden, begeisternden Töne erschallen, und führet den Reihen der Weihe um den Felsenaltar! Es ertöne der furchtbare Ton, überheule die Klagen, überheule das Röcheln! Tönet lauter! tönet wilder, daſs euch auf dem hohen Sitz der Stürme der Zerstörer vernehme! — Sie beginnen den Reihen, und mit bebendem Fuſse tritt die Jungfrau im Tanz. — Tönet! tönet! daſs es durch den Wald, durch die ferne Haide schalle, daſs es die erloschne Sonne vernehme, daſs unter der Erde das Weihegetös hören die Gebeine unsrer Väter!

Sie tanzen den Reihen der Weihe um den Altar. Zwischen den Pausen und dem Klagegetöne hört man Medea.

Medea. Ich schaudre — rase — glühe bey dem Wahnsinn. — Mein Fuſs hebt sich, der Erde zu entfliehen. — Wo beginn' ich? Wo zerstöre ich? — Soll mein Zorn sie alle treffen? Alle die Wahnsinnigen mit einem Schlag vernichten, die Stätte mit ihren Gebeinen verbrennen, daſs der Sturm ihre Asche in's wilde Meer trage, dann gegen mich wüthen, und den Faden meines peinvollen Daseyns zerreiſsen? — Ihr Jammergeschrey ruft um Rettung — Der Wonnegedanke durchrauscht mich — sie werde vollbracht die groſse That — und dann fallen — fallen ohne Rettung — Kann ich den Anblick ertragen? des edlen Zwecks vergessen? — Falle groſs! falle deines Ursprungs

würdig! Versühne durch deinen Fall deine Verbrechen! — Sie sollen vor meiner furchtbaren Rache erbeben! ich will ihren Geist zermalmen, und die Schrecken des Erebos heraufziehen. —

Herauf aus dem Tartaros, Dämonen, Geister der Nacht! Hervor alle meine zerstörenden Kräfte! rüstet euch zur Rache! Gürtet euch zur Vernichtung! Schwingt zu den schwarzen Wolken der Stürme empor, entreifst ihnen die verzehrenden Blitze, dafs ich meine Hände fülle, und noch einmal jauchze in Vernichtung — Hekate! Hekate! düstre Mutter, steige herauf mit all' den Ermordeten, sieh' die letzte That deiner Tochter, wodurch sie sich opfert, das Blut der Ermordeten zu versühnen. — Der Erebos bewegt sich, sie fahren herauf; die blassen Schatten rauschen durch die Wipfel der Tannen. Mein Zauber beweget die Erde, rollet die Wolken, rollet die Wogen des Meers. — Auf, blase Sturm! heulet, tobende Winde! Medea gebietet! Hülle dich in Schrecken, Natur! — Rasch! rascher meine Geister! sauget aus den Sturmwolken das verzehrende Feuer! Heulet zerreifsende Töne durch den Sturm. — Ha, mir ist wohl, es füllen sich meine Hände — ich fühle die Faust voll verzehrenden Tods — die Erde zittert unter meinem Fufse — die ganze Natur erbebt im Schauder meiner Macht. — Noch einmal, zum letztenmal herrsche ich über die Elemente — noch einmal erscheine ich in all meiner Gewalt. — Ich will sie erschüttern, auf ewig abschrecken vom scheufslichen Opfer, und geniefsen, und jauchzen, im sausenden Gewühle der Zerstörung. — Herrlich,

noch erschallt meine Stimme durch die dicke Erde, noch vernimmt sie der Himmel, alles gehorcht. Der Sturm heult, die Erde bebt, die Geister schweben um mich, der Mond verfinstert sich, und ich stehe hier in Schrecken gehüllt!

Sturm und Heulen der Winde. Roxane wird von den Priestern zu dem Altar geführt, und von ihnen gehalten.

Opfernder Druide. Leuchte! leuchte, finstrer Mond, daſs der Zerstörer bluten sehe das Opfer! Es heulet der Wind, es sauset der Sturm — du bist da, bist fürchterlich da — Zerstörer bist da, und rauschest um uns! Ich hebe den Hammer, zerbreche die Stirne — rausche näher, labe dich am Blut!

Alle die Druiden. Rausche näher! Zerstörer, näher und näher! dir flieſset das Blut! Stürme heran! eile herbey! daſs du genieſsest des rauchenden Bluts!

Oberdruide. Tönet! tönet, daſs die Erde erschalle! Übertönet den Sturm! tönet, tönet, er sauset heran! Ich höre ihn kommen! schon streckt er den Arm aus der Wolke, beweget die Erde! sie bebet, sie zittert! beugt Euch zur Erde, verhüllet das Haupt, daſs er Euch nicht vernichte, daſs Ihr nicht sehet, wie er verschlinget das rauchende Blut!

Alle die Druiden. Rausche näher, Zerstörer! näher und näher! Dir flieſset das Blut! Stürme herbey, daſs du genieſsest des rauchenden Bluts.

Wilde Musik. Alles beugt sich zur Erde und verhüllt das Haupt. Der opfernde Druide steht mit aufgehobenem Hammer, und wartet auf das Zeichen des Oberdruiden.

Oberdruide. Er ist da! der Zerstörer ist da! Nun Klagegetön! nun flehendes Getön!

Klage-Musik.

Medea. Stürme wilder! Verworrnes Gewühl des Chaos erscheine! Empört euch, Elemente, und rauschet in Zerstörung heran, dafs Medea in ihrer furchtbaren Gröfse erscheine! Sie rächet die Götter! sie rächt die Natur!

Der Oberdruide giebt das Zeichen. Der Druide will den Schlag führen. Klagetöne.

Medea schleudert Blitze auf den Priester und den Altar. Auf — zerschmettre — vernichte — den Priester — den Felsen —

Der opfernde Priester fällt erstarrt nieder. Der Felsenaltar zerspringt in Trümmer. Das Feuer bricht unter ihm hervor. Schrekken und Beben. Sausen und Heulen, Geschrey.

Volk. Der Zerstörer wüthet! Der Zerstörer ist da!

Medea ganz hervortretend. Überfalle sie Schrecken des Erebos! Bebe, Erde, unter ihrem Fufse! Rase Sturm, spalte die alten Eichen! Erklinge in scheufslichem Geheule über ihrem Haupte! Er lieget erstarrt! zermalmt ist der Altar! Erkennet Medeen! So rächt sie die Natur! Fliehet, Bebende! Rettet Euch schnell, dafs mein empörter Geist Euch nicht alle vernichte!

Alles flieht. Die ganze Scene in Zerstörung.

— Hier liegen die Zeichen meiner Macht; Zerstörung, Vernichtung, und ich stehe hier allein, nicht mehr die Furchtbare — eine ohnmächtige Tochter des Staubs. — Die empörte Natur tritt in ihre Ordnung zurück; die Schatten ziehen durch die Luft, und fah-

ren in den Erebos. Meine Kräfte weichen von mir, mein Zauber verläfst mich, die Geister, die meiner Stimme gehorchten, verschwinden, und blicken finster nach mir. Sie eilen hinweg, und ich — ich fasse nicht, was ich bin. — Vernimm, meine Mutter, das Ende deiner Tochter, ich gehöre den Menschen, die du hassest, und sinke auf die Trümmer meiner letzten That!

Sie sinkt auf die Trümmer des Altars.

Schicksal. Medea! Medea!

Medea aufstehend. Wer ruft mir im Tone des Gebieters?

Schicksal. Das Schicksal, Deine und der Menschen Herrscherin!

Medea. Ich erwartete Dich, und fürchte Dich nicht.

Schicksal. Hier bin ich, Deinen einst freyen Nacken unter mein Joch zu drücken, Dich ins unsichtbare Netz zu treiben, womit ich die Erde umspanne. Du hast den Schwur gebrochen, den Du abgelegt hast bey dem düstren Styx und den Göttern des Acherons.

Medea. Ich habe den Schwur gebrochen, Verhafste, und freue mich der That, sie flofs aus freyem, edlem Triebe. Auch ist mir Deine Erscheinung willkommen, sie reifst mich aus dem dunklen Zustand zwischen Seyn und Nichtseyn. Ich fühle mich nun Mensch, in seiner Schwäche, in seiner Gröfse, und in Deiner Gegenwart strömt die Kraft Dir zu trotzen hervor.

Schicksal. Aus Deinen Reden vernehme ich, dafs Du es bist. Der Schwache waffnet sich mit Trotz, knirschet im Innern über der Nothwendigkeit Druck, und hüllt sich in gelognen Stolz; aber wenn ich die Hand öffne, dafs die widrigen Zufälle herabregnen, und seine Brüder wie grimmige Hunde auf ihn zuschiefsen, dann fliehet die Hülle, und der Stolze steht da in seiner Blöfse, ein Gegenstand eklen Mitleids.

Medea. Hassest Du mich vor allen?

Schicksal. Ich hasse nicht und liebe nicht. Das Gewebe ist entworfen, das Dich verwickeln wird, schwarz oder rosenfarben seyen die Fäden, ich kann sie nicht ändern. Ich werde nun Deine Stärke erproben; Du sagst, hoher Geist wohne in Deinem Herzen, lafs Dich ihn schützen bey den Schlägen der Menschen. Ich ziehe Dich in den Kreis der Dinge; werde im wilden Wirbel herumgetrieben, und büfse, was Du in Griechenland verbrochen hast.

Medea. Ha!

Schicksal. Fährt das Erinnern der blutigen Thaten durch Dein Herz?

Medea. Kein Theil meines Herzens ist heil, längst hat es der peinliche Stachel der Reue durchrissen; was kann mich ärgres treffen?

Schicksal. Die Rächerinnen greifen tiefer in den Busen, und wo sie anfassen, verschwindet die Quelle des Trosts.

Medea. Meine Verbrechen sind Kinder der Liebe, der schönsten Gabe des Weibes.

Schicksal. Sie werden Dir anders erscheinen.

Medea. Ich lege die edle That in die Wage, und den freyen Willen, der mich Dir unterworfen hat.

Schicksal. Warte erst ihre Folgen ab.

Medea. Laſs sie mich tödten, ich entfliehe Dir.

Schicksal. Schon rüsten sich die Schwestern der Nacht, dem Tartaros zu entsteigen, an Dir das Blut der Ermordeten zu rächen.

Medea. Laſs sie mich anfallen, und drücke Du stärker auf meinen Nacken. Ich bin Helios Tochter, einst groſs in Macht, nun groſs im Elend. Wer kann die Spur der groſsen Gedanken aus meinem Geiste tilgen, die ihn durchströmt haben? Wer kann die mächtige Ausdehnung meines Herzens einengen? Wer kann auf mich, auf die Trümmer dieses Felsens blikken, ohne Medeens Gröſse zu fühlen? Hier, auf den Trümmern meiner letzten That, hier, wo ich die Götter und die Natur rächte, hier erwarte ich Dich und die Menschen!

Schicksal. Haben Dich die Götter zu ihrer Rächerin aufgefordert?

Medea. Verhaſste, ich antworte Dir nicht mehr.

VIERTER AKT.

Medea. Saphar und Roxane furchtsam in der Ferne.

Medea. Nahet, Geliebte, und fürchtet Euch nicht. Ich bin eine Sterbliche wie Ihr, und allein auf der Welt, bedarf Eurer Hülfe und sehne mich nach Eurer Liebe.

Beyde zu ihren Füſsen.

Saphar. Wer Du auch bist, eine Sterbliche, oder ein mächtiges Wesen, das über Leben und Tod gebietet, nimm den Dank zweyer Glücklichen gefällig an!

Roxane. Laſs mich die Hände an mein Herz drücken, durch die ich noch lebe!

Medea. Entzückender Augenblick! Ich, deren ganzes Leben mit Unglück bezeichnet ist, habe zwey Herzen glücklich gemacht! — Stehet auf, meine Lieben, leget alle Furcht ab, und seyd vertraulich, innig vertraulich mit mir. — Nicht meine Hände, Roxane, mich selbst drücke an Deine Brust. — Saphar, Du schlingst Dich nicht mit uns in den freundlichen Knoten? Du scheinst mich anzustaunen, und nicht mehr zu lieben?

Saphar. Verzeihe, Grofse, die ich nicht mehr zu nennen weifs! Ich wage nicht, mich an Dich zu drängen, und fürchte zu viel zu unternehmen.

Medea. Mehr Zutrauen, und weniger Ehrfurcht wünsche ich von Dir.

Saphar. Ich sah Dich, wie die Druiden den Zerstörer schildern, umgeben mit den Schrecken des Tods. Blitze fuhren aus Deiner Hand, der Priester erstarrte, der ungeheure Felsen zersprang, rifs sich aus der Erde, öffnete den Abgrund, der wilde Flammen spie. Deine erhabene Gestalt leuchtete aus den Schrecken hervor, wie der Geist der Natur, von dem Du sprichst. Die Spuren Deiner Gewalt, die hier um Dich liegen, Dein Blick, das Gefühl des Danks, dieses wirft mich vor Dir in den Staub, und mein Herz wagt es nicht mehr, sich frey zu Dir zu heben. Ich möchte Dich lieben, und bebe.

Roxane. Ich fühle nur, was Du für mich gethan hast.

Medea. Dein und sein Gefühl zeigen mir ganz des Menschen Herz, das die Verstellung noch nicht kennt, und diefs ist es, was mich an Euch zieht. Saphar, dieses alles wird Dir einst deutlich werden, nur dann wirst Du sehen, was Medea für Dich gethan hat. Für jetzo glaube, dafs ich Euch gleiche, dafs nur mein Unglück mich von Euch unterscheidet.

Saphar. Dein Unglück? Rede, was kann Saphar für Dich thun? Vermag es der Mensch? Gebiete! Und vermag er's nicht, lafs mich im Versuch erliegen, dafs ich nur einen schwachen Theil des Danks Dir abtrage.

Roxane. Du bist unglücklich, und hast mich glücklich gemacht! Was kann die schwache Roxane für Dich thun? Komm mit mir, ich will Dir dienen, will weiche Felle auf den Boden der Hütte legen, sanft soll Dein Fuſs auftreten, sanft Dein edles Haupt ruhen, und wenn Du schlummerst, will ich wachen, daſs kein Plauderer Deine Ruhe störe. Leise will ich jeden Morgen Blumen auf Dein Lager streuen, daſs ihr Wohlgeruch beym Erwachen Dich begrüſse. Komm, die lieblichsten Sänger des Walds haben sich um meine Hütte gesammelt, sie werden zu Deinen Klagen singen. Nahe rieselt der Bach, aus dem ich Dir den kühlen Trunk zutrage. Zu dem Mahl bringe ich Dir die süſse Milch, und bey dem ersten Blick des Lichts sammle ich Dir die frischen, unversengten Früchte.

Medea. Geliebte! Unschuldige!

Saphar. Höre auf ihre Bitte! Verlaſs diesen verhaſsten Ort, und gehe mit uns. Ich will ferne von der Horde für Dich eine gemächliche Hütte bauen, und sie mit schönem Schnitzwerk auszieren. Mein Aug' hat längst eine Gegend auserwählt, sie wird Dir gefallen, denn sie ist einsam und schauerlich. Dort wollen wir ferne von diesen Wilden leben, Dir dienen, und auf Deine Lehren horchen.

Medea. Götter! schenket mir dieses stille, selige Leben! Laſst mich nach den Stürmen in dem freundlichen Schooſs dieser Unschuldigen leben! Nur dann mögen sich die Wunden meines Herzens schlieſsen. Umsonst, neue Qualen erwarten mich, mein Geist kann den Gedanken des Glücks nicht fassen.

Alkamar. Kotix. Oberdruide. Andre Druiden. Volk.

Sie nahen mit Beben und Furcht, und sehen sich lange um.

Alkamar. Ich trete näher, sie meint's nur böse mit den Priestern. Seht Ihr, mit den Kindern spricht sie freundlich. Sie wird uns nicht vernichten.

Oberdruide. Gehe Du, Kühner, voran, ich fürchte ihre Blitze.

Medea. Tretet ohne Furcht mir näher! Der Augenblick der Rache ist vorüber, und Ihr seyd sicher. Lehren wollt ich Euch, von Eurem Unsinn heilen, und Euch nicht verderben. Blicket um Euch her! Seht hier die Trümmer des verfluchten Altars. Meine Hand hat ihn zerstört, und das Wesen Eurer Einbildung konnte ihn nicht schützen, konnte den Priester nicht schützen, den meine Rache getroffen. Ihn mufst' ich vernichten, um das Blut dieser Unschuldigen, und in der Zukunft das Blut Eurer Töchter zu retten.

Kotix. Schone unser, wir bereuen und kommen in Demuth zu Dir.

Oberdruide Wir unterwerfen uns Dir.

Alkamar. Wir erkennen Deine Macht, denn wir sehen die Zeichen Deiner zerstörenden Gewalt. Dein Donner ist stärker als der Donner des Himmels; alt wie die Welt ist dieser Felsen, er hat der Zeit und den Stürmen widerstanden, und leichter kann die Hand des Sterblichen den Mond zerreifsen als ihn; Du hast ihn zermalmt.

Oberdruide. Wir wollen Dir einen Altar bauen, Dich anbeten, und Du sollst die Horde, die Heerden, das Gras und die Bäume beschützen, daſs wir reich werden, und immer satt seyen.

Medea. Muſs der Priester immer Unsinn sprechen? Werde ich mich nun, die ich eben den Götzen Eures Betrugs vernichtete, als den Gegenstand Eurer knechtischen Furcht, Eurer eklen Anbetung hinstellen? Hab' ich Euch von einem scheuſslichen Irrthum geheilt, um Euch zu einem wahnsinnigen zu führen? Ich sagte Euch, und sage Euch, ich bin eine Sterbliche, und die Wunder meines Lebens, meines Ursprungs, die Ursache dieser Euch schreckenden und wohlthätigen Handlung sollt Ihr einst vernehmen.

Alkamar. Sey wer Du wollest, bist Du doch groſs, mächtig und furchtbar. Sieh' mich an! Mich ehret und fürchtet die Horde. Mein Arm ist stark, furchtbar dem Feind und jedem Widersprecher. Berühmt ist mein Name, die Horden jenseits des Flusses, hinunter bis an das unendliche Meer, sprechen ihn mit Zittern. Auch bin ich reich, und meine Heerden, die mir dieser Bogen und Speer erwarben, bedecken den Fuſs des alten Bergs. Ich will Dich zum Weibe nehmen, denn Du bist schöner von Wuchs und Ansehen als alle Töchter der Horde. Du sollst in meinen Hütten herrschen, und Dir soll alles unterthänig seyn, weil Du mächtiger, als der Zerstörer bist. Dann sollst Du mit Deinen Blitzen die Feinde vernichten, wie Du den Druiden vernichtet hast, und wir wollen ihnen ihre Reichthümer, ihre Pferde und Schaafe rau-

ben, und uns zu Herren der Erde machen, so weit sie nur reichet und Menschen ernährt.

Kotix. Hinweg, Kühner! nun greifst Du mir abermals zuvor; aber der Zorn, der wilde Sohn des Sturms und der Trunkenheit, überfällt mich bey Deiner Kühnheit und mich gelüstet ihm zu gehorchen, und Dich vor den Füfsen der Wunderbaren zu erschlagen. Ist doch die Eingebung des Zorns heilig und gut; aber sie zu ehren, greif' ich dem Stürmer in den Zügel. Bin ich nicht Führer der Horde, und Du mein Unterthan, dem ich gebiete, den ich absende, den Bösen zu strafen, und den Guten zu belohnen? Mein Weib, des Führers Weib soll sie seyn, und mit mir über Euch alle herrschen. — Siehe, Du Wunderbare, in Gestalt, Worten und That; alle Töchter der Horde streben in meinen Hütten aufgenommen zu werden, denn geehrt ist des Führers Weib, und hat des herrlichen Lebens viel. Nun sollst Du die Erste seyn in meinen Hütten, und die Weiber sollen Dir dienen. Wenn wir dann ausziehen, so sollst Du vor meinem Volke einhergehen, wie eine dunkle Wolke, die der Zerstörer mit Sturm gefüllt hat, und wir wollen ihr Land berauben, ihre schönen Weiber und Töchter in unsre Heimath führen, ihre Söhne zu Knechten machen, und uns über sie ausgiefsen, wie der giftige Regen, der das Gras versengt, auf die Heerden und die Hirten Beulen schüttet, dafs sie rasen und sterben.

Alkamar. Kotix, wenn Du so kühn sprichst, und Dein graues Haupt zu Deinen feurigen Worten zittert, mag man auch noch im Zorne lachen. Was hast Du

je gethan, was kannst Du thun, um dieser Wunderbaren würdig zu seyn? Soll sie heute Dein Weib werden, um morgen bey Deinem Grabe zu heulen? In mir strömt volles, jugendliches Leben, und keiner wirft den Speer wie Alkamar. Ich bändige das wilde Roſs, und überfliege den Wind der Haide. Wo Tapferkeit und Muth werben, kann sich leicht der mürbe Greis den Schädel zerschlagen.

Kotix. Medea, schlafen Deine Blitze! schleudere nur einen auf ihn dafür, daſs er meines Alters höhnt.

Oberdruide. Verwegne, seht Ihr nicht, daſs ihr Aug' droht, wie der blutrothe Mond? Schweiget, denn wenn sie nun spricht, so tönt ihre Stimme wie Donner. — Erhabene, höre nicht auf die Unverständigen; kehre in unser geheimes Dunkel ein, Deine würdige Wohnung, daſs wir Dich anbeten, und Dich verehren.

Medea. Schweige Du, denn falsch erklärst Du die Gedanken, die nun in meinem Geist sich wiegen. Ich erwäge den groſsen Schritt, den ich beginne. — Ich habe ihn erwogen. —

Sey Zeuge, heilige Wahrheit! Seyd Zeugen, Ihr Götter des Olympos, der Worte, die sich aus meinem Herzen drängen! Sey Zeuge, verhaſstes Schicksal, das du mir drohest, und merke auf die That, die ich nun beginne! Leicht könnte ich nun deiner spotten; mich in den Betrug hüllen, den meine letzte That bestätigt, und mich diesen Verirrten als einen Gott darstellen. Aber ich will mich ihnen zeigen, wie ich war, wie ich nun bin, und nach der ungezwungnen Entdeckung

da stehen, eine Tochter des Elends, und sie mögen über mein Geschick entscheiden. Fällt Medea, so freue sich ihrer Helios in Eurem heiligen Kreise, und sage Euch, sie, welche die Untreue, die Falschheit der Sterblichen, zu Verbrechen reizten, fiel ein Opfer des Zutrauens, ein Opfer der Wahrheit.

Alkamar. Wir verstehen Dich nicht!

Medea. Ihr werdets. — Vernehmet, wer ich war, was ich vermochte, woher ich stamme, und was ich nun bin.

Mein Vater Äthos, König von Kolchos, stammt von der Sonne, die der kalten Erde Licht und Wärme giebt. Ihr wagt es nicht, in meines Urvaters glühend Angesicht zu blicken; aber seiner Enkelin Aug durchdringt die Gluth. Ich sehe ihn auf dem goldnen Wagen schweben, und die wilden schnaubenden Rosse um den unendlichen Bogen des Himmels treiben. Hekate nannte man meine Mutter, ihr Name war furchtbar auf Erden, ist furchtbar im Reiche der Schatten, und wird es bleiben in künftigen Zeiten. Sie besafs des mächtigen Zaubers Kraft, durchdrang die dicke Erde, durchforschte das Dunkel, zerrifs den Schleyer, der den Himmel verbirgt, gebot den Wolken, den Gestirnen und dem Mond. Auf ihren Ruf bebte die Erde, raste der Sturm, wüthete das dunkle wogigte Meer. Blitze schuf sie, die Erde gab ihr Gift, und ihr Aug unterschied des mächtigen Zaubers seltne Pflanzen. In dieses geheime Wissen weihte mich die Mutter ein, und theilte mir ihren Zauber mit. Gleich ihr gebot ich der Erde, dem Himmel und dem Schatten-

reiche; doch die sanfte Neigung zu den Menschen, und die Strahlen der göttlichen Sonne milderten die unbeschränkte, furchtbare Macht. Ach, bald gebrauchte ich sie zum Verderben des väterlichen Hauses. Mein Herz entbrannte für den Sohn des griechischen Königs. Um ihn zu retten, zerstörte ich des Vaters Glück und Ruh, und ich, die Mächtige, besiegt von der Liebe zu dem schönen, edlen Sterblichen, folgte ihm in's ferne, unbekannte Land. Zu seinem Besten, nur zu seinem Nutzen, erfüllte ich Griechenland mit wilden, blutigen Thaten, und empörte die Menschen gegen mich. Dann verliefs mich der Falsche; und sein Herz wandte sich zu der Tochter des Königs von Korinth. Und er wollte mich verlassen, mich, die ich um seinetwillen Blut vergossen, wollte er hinausstofsen, mir die Söhne rauben, die ich ihm geboren, die ich gesäugt und erzogen! Da erwachte die Rache in der wilden Brust, und ich opferte ihm der Rache sammt den Söhnen, dem alten König und der Braut. — Ja, bebet nur! — Ich floh' auf dieses öde, einsame Gebirg, Menschenhafs, meine Verbrechen, die Reue zu Gefährten, und schwur es meinem Geiste, nie mehr den trüglichen Menschen zu nahen. Dort fand mich Saphar, und da ich aus seinem Munde den Wahnsinn und den Greuel vernahm, womit Ihr Euch beflecket, fuhr der freudige Gedanke durch meine traurige Seele, Euch dem Lichte der Vernunft zuzuführen, und meine schwarzen Thaten durch edles Wirken zu versühnen. Um Euch ganz zu gleichen, um Euch nicht durch Schrecken von mir zu entfernen, schwur ich bey den Herrschern der dunkeln Gefilde,

meiner Zauberkraft für immer zu entsagen. Das Schicksal trat hervor, drohend, die geheime Macht würde mich verlassen, und ich zu einer gemeinen Tochter des Staubs herabsinken, wenn ich den Schwur verletzte. Ich stieg herunter, sah den Betrug Eurer Priester, sah' das blutige Opfer bereiten, sah die Jungfrau beben und zagen; ich brach den Schwur, vollzog zu Eurem Besten die letzte That meiner Macht, nun sind meine Zauberkräfte verschwunden, und Ihr seht in mir eine Tochter der Schwäche und des Elends.

Alle stehen erstaunt da.

Saphar. Grofse, Herrliche! ich bebte vor Deiner furchtbaren Macht; nun Du bist wie unser einer, freut sich mein Herz in dem Licht Deiner Güte, und Liebe zu Dir erfüllt es wieder.

Medea. Ihr steht und staunt! — Ja, erwägt nur, was ich für Euch gethan habe! Ich bin bereit mit Geduld und Sanftmuth das edle Werk zu vollenden, das ich gezwungen mit Schrecken angefangen. Die Zauberkräfte haben mich verlassen; aber die Kräfte meines Geistes und Herzens leben noch, und wünschen Euch zu nützen. Ich bedarf nun Eurer; aber wenn Ihr weise seyd, so bedürft Ihr meiner mehr. — Die Finsternifs ihres Verstands verdunkelt das Gefühl ihres Herzens, sie stehen in düsterm Staunen, und fassen nicht die Gröfse meiner That, nicht den Sinn meiner Worte —

Medea ab; Roxane folgt ihr. Pause.

Saphar. Wie, kein Laut des Danks schallt aus Eurer Brust? Kein Ton der Bewundrung? Kein

Wunsch das Glück zu genieſsen, das sie Euch angeboten hat?

Alkamar. Jüngling, wer bewundert, was nicht zu fürchten ist?

Kotix. Und weil sie nicht zu fürchten ist, so gefällt sie mir mehr. Sie ist die Tochter eines Königs, ich der Führer der Horde, und so nehme ich sie zum Weibe.

Alkamar. Ich habe beschlossen, sie in meine Hütten zu nehmen, und vollziehe es nun. Kann sie mir gleich durch ihren Schrecken nicht nützen, so kann sie mich doch durch ihre Schönheit und durch den hohen Klang ihrer Worte ergötzen.

Kotix. So rüste Dich zu innrem verderbendem Kriege, denn ich biete die Horde auf, falle Dich und Deine Knechte an, und werde nicht eher die Hütte betreten, bis ich Dich und Deinen Anhang vertilgt habe.

Alkamar. So sollst Du Krieg haben, und blutigen.

Kotix. Saphar, rufe die Jünglinge und Männer auf, daſs wir den Kühnen vertilgen, der lange schon nach der Herrschaft strebt, mir immer trotzig widerspricht, und mir nun die Tochter des Königs rauben will, die schöner und weiser ist als alle Töchter der Erde.

Saphar. Wilder Zorn verblendet Euch beyde. Warum soll die Horde um Eures Zwists bluten? Ihr raset; denn nie wird Medea Eure Hütten betreten, nie einen von Euch zum Gatten sich wählen. Beru-

hige Dich, mein Vater, sie wird mit Roxanen in meinen Hütten wohnen, und sich allein dem Guten weihen, das sie uns lehren will. Lasset die Edle ungestört, und vermehrt den Gram nicht, der ihre Stirne umschattet.

Alkamar. Verwegner Jüngling! Sie hat dem Zerstörer die schöne Roxane entrissen, und Du trugst die Jungfrau in die Hütte, dem Zerstörer zum Trotz, und uns allen zum Verdrufs; nun willst Du auch die Wunderbare erbeuten, und Befsre als Du sollen Dich des seligen Glücks geniefsen sehen, und sich in Neid abzehren? Eh' ich das zugebe, will ich sie lieber sterben sehen, will ich sie lieber mit meinem Speer ermorden!

Oberdruide. So spricht der Mann, den der Zerstörer im Volke hoch empor heben wird! Ja sterben soll die Verwegne, die den Priester des Furchtbaren erschlug. Schweiget nun alle, und lasset vom Hader ab; ich rede und gebiete! Soll die Horde um der Fremden willen zu Grunde gehen? Soll der Zwist die Tapfern aufreiben, und sollen dann die Feinde herbeyeilen, Eure Weiber und Heerden wegführen, und Euch zu Knechten machen? Keiner soll die Mörderin des Priesters zum Weibe nehmen, nicht Du, und nicht Du, und nicht Du! über den Widerspenstigen spreche ich des Todes Weihe. Wollt Ihr den Zorn des Furchtbaren auf uns Unschuldige herabziehen? Er hat bey der That der Zauberin geschwiegen; aber nun wird er bald in zerstörender Wuth erscheinen, seinen Priester, seinen heiligen Altar zu rächen. Hier steh' ich, sein

Oberpriester, auf den Trümmern des Altars, und verkündige Euch Untergang, und sage Euch, der Zerstörer schweiget noch eine kurze Weile, harret noch eine kurze Weile, ob Ihr zu ihm zurückkehrt, ob Ihr ihn an der Zauberin rächet. Ist nicht in der Horde die Weise geheiliget, dafs der des Todes sterben mufs, der seine Hand frevelnd an den Priester legt? Soll nun die ungestraft leben, die den Priester ermordet, die den Altar entheiligt hat?

Saphar. Falscher Priester, lebte der Zerstörer wirklich, würde er nicht seinen Priester und Altar gegen ihre Blitze geschützt haben? Würde er nicht die vernichtet haben, die sich gegen ihn empört hat? Und sie sollte nun sterben, die zu unserm Besten die grofse That vollzog, um unsertwillen der Macht entsagte, wodurch sie die Erde beherrschen konnte? Sie, die ungezwungen entdeckte, sie gleiche nun uns, und ihr Zauber sey von ihr gewichen! Hätte sie geschwiegen, würdest Du wagen Deine Stimme zu erheben? Bebtest Du nicht, und verbargst Dich hinter diesen, bis sie das grofse Geständnifs vollendet hatte? Wolltest Du sie nicht im Staube anbeten, in Euer Dunkel führen, sie da aufzustellen, zu einem neuen Gegenstand des Betrugs?

Alkamar. Bändige den schnellen Lauf Deiner Zunge. Ich und die Horde schützen die Priester, sie wissen was gut und böse ist, was uns nutzt, und was der Zerstörer heischt. Sie mögen entscheiden; Dich und Deinen Vater blendet die Schönheit der Fremden; um sie zu besitzen achtet Ihr nicht der Gefahr, die andern

droht. Oberdruide, gern entsage ich meinem Rechte auf sie, wenn es das Wohlseyn der Horde erfordert; denn besser ist's, die Fremde verderbe, als einer von uns.

Kotix. Finstrer! ich weiſs, warum Du die Priester schützest, Du hoffest durch sie über mich zu steigen. Was ist mir doch die Fremde?

Saphar. Mein Vater, auch Du entziehst ihr Deinen Schutz?

Kotix. Bin ich doch nicht geboren, daſs ich um ihrentwillen verderbe!

Oberdruide. Diesen Felsen hat sie zerstört, der Felsen sind mehr, und den ersten, den mir der Furchtbare zeigt, soll Medeens Blut einweihen, einweihen zum heiligen Altar! — Sprechet, Druiden! Sprich, Volk!

Alkamar. Druiden. Volk. Sie sterbe die Fremde! Blute am Altar! Versühne den Zerstörer!

Saphar. So tödtet auch mich, daſs ich nicht Zeuge sey des Undanks, nicht Zeuge sey, wie Ihr die Wohlthat von Euch stoſst!

Oberdruide. Gehe nun, thörichter Jüngling, und sage es' ihr. — Ihr, bewachet die Ausgänge, daſs sie nicht entfliehe!

Alkamar. Saphar, wenn Du zu leben müde bist, breit ist der Weg zum Tode.

Kotix. Dieſs wünschest Du; aber er soll leben, nach mir herrschen, und Dich einst verderben. Saphar, mag doch die Fremde bluten, wenn sie es so wollen; leben wir doch, und haben der Weiber genug.

FÜNFTER AKT.

Medea aus dem Schlafe erwachend.

Wo bin ich? Wo war ich? Welcher Gott sandte mir nach so vielen peinlichen Jahren den ersten sanften Schlaf? All' der schwarze Kummer war aus meinem Herzen gewichen, und mein Geist wiegte sich, wie die bethaute Rose im West, in der Rückerinnerung der seligen Jugend und Unschuld. Noch ist mir wohl, und die sanften Träume schweben in lieblichen Bildern um meine Stirne, wollen sie nicht verlassen, und mir die süſse Täuschung zu Wahrheit zaubern. Ich sah den Gatten in jugendlicher Schönheit und männlicher Treue, kein düstres Erinnern störte die Eintracht. Ich sah die Söhne, sie spielten um mich, und mein Feretos, das leichte Reh, schoſs vor mir her über die Wiesen, und forderte den stärkern Bruder auf. Durch das blumigte Thal zogen wir zu dem Born der guten Nymphe, der Vater gesellte sich zu uns, wir saſsen vertraulich zusammen, und sprachen von dem Glück der Liebe und Freundschaft. Sie lebten und liebten mich, die ich ermordet habe! Warum schlief ich nicht hinüber, und muſste noch einmal dem Schmerz erwachen? —

Ha! welche unaussprechliche Qual entspringt so plötzlich aus der süfsen Täuschung? Ich sehe den Born der guten Nymphe, höre das Murmeln ihrer Quelle, das Wehen in den Cypressen, und das helle Licht hüllt sich in Nacht. Auf den Wipfeln der Bäume sitzet Hekate mit dem Säugling, mit den Schatten der Ermordeten, fordert das Blut der Jasoniden, und treibt mich zum Mord. Ich stehe im schwarzen Dunkel, glühend in Rache, meine Hände, diese zarten Hände, geschaffen zu liebkosen und ein feines Gespinste zu weben, tauchend in das Blut der Söhne! — Ich bin dort! dort, wo ich die schwarze That vollbrachte, und hier liegt der blutige Greuel. — Mein Innres brennt, die feurige Hand der Eumeniden umfasset mein Herz. Weh! Weh! Weh! Noch hast du nicht ausgelitten, Medea! Neue Qual ergreift dich, die dein Gehirn anfafst, die du nicht ertragen kannst. Es wüthet im Geist, im innern Mark, naget mit giftigem Zahn an der Quelle des Lebens. — Ach dieses ist kein Leiden auf Erden gezeugt, es kommt aus dem Tartaros, es ist die Rache, die Strafe, heraufgesandt mich zu peinigen. Die Weissagung des Schicksals erfüllt sich, ich höre die Eumeniden auftreten mit eisernem Fufse. Ihr fürchterliches Geheul schallt in mein Ohr — Ha, da — da — sind die Ermordeten — die Wunden bluten — sie zeigen auf die Todeswunden, und ihr letztes Winseln schneidet in mein Herz. Feretos, fluche der Mutter — o deute nicht mit so sanftem Schmerz auf die Todeswunde! Düster dräut mir Mermeros — er zeigt mir den Weg hinunter in den Erebos! — Feretos! Feretos!

er will mir nahen — mit mir reden — ach ihn treibet der schreckliche Anblick der Eumeniden, die mich umschlungen haben, zurück. — Die Knaben entfliehen — und ergrimmter fallen die Eumeniden mich an. O lafst mich athmen, ihr habt mir das schrecklichste vorgebildet — ich erliege, fühle das Ende meines unglücklichen Lebens. — Wehe! Wehe! — keine Hand, die von meiner glühenden Stirne den Schweifs wegwische! keine Hand, die mein Haupt unterstütze, das zerspringen will! Keiner, der auf den brennenden Schmerz hauche, und ein Wort des Trostes zu mir spreche!

Sie sinket nieder.

Saphar. Roxane.

Saphar. Hier liegt sie! hier! und Leiden entstellt ihr schönes Angesicht.

Roxane. Der Schweifs rinnt von ihrer Stirne — ihr Aug ist finster, und Todesblässe liegt auf ihr.

Saphar. Trockne Du den Schweifs auf ihrer Stirne: ich richte sie auf, und unterstütze ihr Haupt. Ach gewifs hat sie schon vernommen, was die Grausamen beschlossen haben.

Roxane. Medea, schlage Deine Augen auf, wir, Deine unglücklichen Kinder, sind da.

Medea. Ah — sind sie verschwunden? — Seyd Ihr es wirklich? — Ist keine der Eumeniden da? — Seyd Ihr es Freundliche? — So — lege Du Deine Hand wider meine Stirne — welch kalter Schauder schleicht

nun durch meine Glieder — so schleichet bei schwüler Hitze die eiskalte Schlange über den heifsen Busen des schlafenden Hirten — tritt seitwärts, dafs ich mich an dem Feuer meines Vaters erwärme — der kalte Frost erstarret mein Blut. Giefse Wärme in mein Herz, Helios, die Luft des düstren Styx hat es angeweht. Ach, in deiner heiligen Gegenwart fielen sie über deine Tochter! — Ihr weinet, meine Lieben! o lafst Eure Thränen in meinen Busen herabfallen, es sind die einzigen, die je mir Unglücklichen geflossen!

Saphar. Es ist alles was wir vermögen, und dann mit Dir zu sterben.

Medea. Lebet, und geniefset das Glück der Liebe.

Saphar. Wie können wir leben, und Dein fürchterliches Ende sehen?

Roxane. Er will mit Dir sterben, weil er Dich nicht retten kann, wie Du mich gerettet hast.

Medea. Droht man meinem Leben?

Saphar. Hast Du es nicht vernommen? Ist es nicht dieses, was Dich den Todten ähnlich macht?

Medea. Sind die giftigen Pfeile noch nicht alle auf mich abgeschossen? — Rede!

Saphar. Als Du uns verliefsest, beschlossen auf Eingebung des Oberdruiden die Wilden, des Priesters Tod an Dir zu rächen, und Dich an dem Altar des Zerstörers zu opfern.

Medea. Mich? — Sprichst Du Wahnsinn aus Furcht?

Roxane. Schon haben sie einen neuen Altar geweiht, und bald wirst Du sie sehen.

Saphar. Sie kommen Dich zu binden, dafs Du nicht entfliehest.

Medea. Verlafst mich! Fliehet!

Roxane. Saphar. Wir verlassen Dich nicht! Wir folgen Dir in die Gefilde des Tods.

Medea. Hört es Götter! Vernimm es Erde! Vernehmet, künftige Menschengeschlechter, Medeens schreckliches Loos! Das Böse gelang mir, das Gute vernichtet mich! — Ich soll nun sterben, hingeworfen dem Wahnsinn! dem Betrug, den ich mit der Auflösung meines mächtigen Daseyns zerstörte! Ha — wo? wo sind die Kräfte meines Zaubers? Wo meine Blitze, dafs ich mich räche. Rächen! an ihnen? an den Menschen? o vergieb ihnen und fluch' ihnen nicht. Dein von Schuld gedrücktes, von ihrem Wohl begeistertes Herz täuschte dich, und verhüllte deinen tiefdringenden Sinn! Wie entflieh' ich der Schmach? — Ha! nur ein Weg steht offen, der Erde zu entfliehen! Ihn betrete ich, verfolgt von den schnaubenden Eumeniden, verlassen von den Göttern, betrogen, verstofsen von den Sterblichen, öffne ich mir mit gewaltsamer Hand den Weg aus dem Leben. Beladen mit dem schaudervollen Gewinn meines Lebens, soll ich hinuntersteigen in den Erebos, und nie mit den freundlichen Schatten in den seligen Gefilden Elysions wandeln. Ich höre euch Eumeniden! In Verzweiflung soll die Mörderin sich tödten! ihre blutigen Hände konnten nicht die Früchte guter Thaten erndten. — Fliehet, Unschuldige; verlasset dieses verblendete, unglückliche Volk; gedenket meiner, und pflanzt meine Lehren in den

Herzen Eurer Kinder fort. Verlaſst mich nun, keiner soll sehen wie Medea stirbt.

Beyde. Vergönne uns bey Dir zu bleiben! Vergönne uns mit Dir zu sterben!

Medea. Zwey Herzen habe ich gewonnen, sie bleiben mir treu bis an die Schwelle des Tods, drängen sich da noch an mich, um sie mit mir zu betreten! Siehe, Schicksal, ganz hast du nicht über Medeen gesiegt! In der letzten Stunde ihres Daseyns durchströmt sie noch Wonnegefühl. Ja, Wonnegefühl über diese hier, und über die letzte That!

Alkamar. Kotix. Oberdruide. Druiden. Volk.

Oberdruide. Nahet ohne Furcht und faſst sie an. Der Zerstörer steht Euch bey. — Verwegne! Du sollst an dem Altar den Mord des Priesters abbüſsen, und durch Dein Blut den Zorn des Furchtbaren versühnen! Ergreift sie! Bindet sie!

Medea *naht ihnen, sie weichen zurück.* Wer wagt es zu nahen? Wer wagt es von Euch über Medeens Geschick zu gebieten? Nicht an dem blutigen Altar Eures Wahnsinnes wird sie ihr groſses Leben enden. Unglückliche! ich entfliehe Euch und der Erde. Mit tiefem Schmerz überlaſs' ich Euch Euren Verirrungen — Ihr verschloſst Euer Ohr meinen sanften Lehren, und zwingt nun die Enkelin der Sonne, ihr Leben gewalt-

sam zu enden. Nie werdet Ihr das Glück und die Genüsse geselliger Menschen empfinden und schmecken. Zerstreut wie die übrigen Thiere der Erde, werdet Ihr Euch nie zu einem gesitteten Volke versammeln, und die Kinder Eurer Kinder werden die Folgen Eurer rohen Grausamkeit fühlen. Dieses verkündet Euch die sterbende Enkelin der Sonne mit kummervollem Geiste.

Oberdruide. Gut sind wir, so wie wir sind, und wollen nicht besser als unsre Väter seyn. Hört nicht auf sie! fasset die drohende Verbrecherin, Ihr Feigen, dafs wir den Zerstörer, seinen Priester und seinen Altar an ihr rächen!

Medea einen Dolch ziehend. O nahet nicht! zwingt mich zu keinem Mord an einem von Euch, genug hab' ich des Bluts vergossen.

— Ach du hast mich ganz vergessen, mein Vater! Soll ich mich nun anfallen, und gleich denen, die das Schicksal verdammt hat, ihr peinliches Leben gewaltsam zu enden, einsam am düstern Styx wandeln, und nie in das selige Elysion dringen? Nie meine Kinder mehr sehen? O gebt mir nur sie, ihr Götter, wo ich auch mit ihnen seyn werde, wird mir Elysion blühen.

Kniend. Helios, wenn du mein Vater bist, wenn göttliches Blut in meinen Adern fliefst, so stehe mir bey! Vertritt mich bey den Göttern des Olympos und des Tartaros! Gedenke meiner letzten That, meines grofsen Wahrheitsgefühls, und rette mich vor gewaltsamem Mord! Ich flehe nicht um Leben, lange

hasse ich es. Schütte dein glühendes Feuer herunter! zehre deine Enkelin mit deinen Flammen auf. Verbrenne ihre Gebeine, dafs sie auf diesem unreinen Boden nicht ruhen! Reinige deine Tochter, Helios, durch dein heiliges Feuer von ihren Verbrechen.

Sie steht auf. Er hört mich nicht, meine blutigen Thaten haben sein Herz von mir gewandt — Abermals überfällt mich die stygische Pein — wo? wo ist das Ende meiner Qual! — Alles hat mich verlassen! Nur die Kraft bleibt mir übrig, den Faden des Lebens zu lösen! Lafst mich sie fassen, ihr nagenden, heulenden Eumeniden! Lafst sie sterben, die von den Göttern und Menschen Gehafste! Steiget herauf, meine Söhne! seht eure Mutter, eure Mörderin bluten! Seht wie sie den Mord an euch an ihrem Herzen rächt!

Sie ersticht sich, und sinket auf die Trümmer des Altars. Roxane und Saphar treten zu ihr.

Ha, ein Lichtstrahl von meinem Urvater gesandt, durchglühet mein Herz. Die Eumeniden entfliehen! ein süfser Wahn umspielt meine Stirne. Ich hebe meine blutigen Hände zu deinem goldnen Sitze, dir zu danken für das selige Gefühl! — sie sind es — ich sehe die geliebten Söhne — sie fliegen mir entgegen — fassen freundlich meine Hände. Dort steht der Vater und blicket düster nach mir. Deckt eure Wunden, Geliebte, mit euren Händen, zeigt ihm die meine, zeigt ihm mein von der Qual zerrifsnes Herz, und leitet mich zu ihm!

Sie sinket in Roxanes Arm.

D A M O K L E S.

E I N T R A U E R S P I E L.

Καὶ γὰρ κατέστη σ' αὐτον εἰς μοναρχίαν,
Ἐλευθερώσας τηνδ' ἰσόψηφον πολιν.

E V R I P I D E S.

1 7 8 8.

PERSONEN.

DAMOKLES.
KÖNIG ATTALOS.
CHARIKLES.
KALLIAS.
ARISTON.
MEGAKLES.
KREON.
OBERPRIESTER.
EINIGE AUS DEM ADEL.
VOLK.
ARATE.
INO.
ANTIOPE.

Die Scene ist in Rhodos.

PROLOG.

Unsre Thränen fliefsen bey des Gerechten Fall: doch bald entreifst die Bewundrung seiner Gröfse unserm Schmerz den Stachel. Der rohe Haufen fühlt, und fühlt es stärker, als die kleine Zahl, die durch Verstand den lauten Schlag des Herzens dämpft: Aufopfrung zum Heil der Bürger verleih' im tiefsten Unglück einen Preis den kein sinnlich Gut erwirbt. Der Sturz des Feigen, des Mannes, der nur sich selbst lebt, erinnert uns an des Menschen Niedrigkeit, und unser Geist sinkt mit ihm in den Staub; der kühne Flug des Edlen hebt uns, wenn er die Erde verläfst, bis zum Thron der Götter, und Wollust, mit ihm als Mensch verwandt zu seyn, mischt sich bey seinen Leiden unter unsre Thränen.

Sonderbar mischten die Götter der Menschen Wesen, Kräfte, Geist und Fähigkeiten, und trennten sie wie Licht und Nacht. Ihre verschiednen Gefühle, Leidenschaften und Streben, liegen, gleich streitenden Elementen, in beständigem Kriege. Zu Zeiten bringt ein edler, sich aufopfernder Mann diese wilden Dissonanzen

zur einstimmigen Harmonie. Dann fühlen selbst die Feigen die Bewundrung der grofsen That, und der Halbgott hält die alles vernichtende Verderbnifs einige Augenblicke in ihrem lichtschnellen Laufe zurück. So ist hoher Sinn, uneigennützige Tugend dem Herzen der Menschen, was die Sonne der Welt ist, und die Götter erscheinen in ihrem Abglanz durch die Edlen, um die Verirrten wiederum in das Band zu ziehen, womit sie uns so sanft an ihren Sitz gebunden haben. Aber da, wo ein listiger Tyrann das Herz der Menschen beschlichen hat, staunen sie das edle Opfer an, vernünfteln über die That, und nennen den einen Thoren, der über ihr Glück das seine vergafs. Nur die blutigen Streiche der tyrannischen Geifsel erwecken sie aus dem starren Schlummer, und dann heulen sie in wilder Verzweiflung, dafs sie ihr Schicksal verdienen.

So machen leicht willige Sklaven den König zum Tyrannen; doch schwer legt man ein Volk in Ketten, das frey fühlt, frey seyn und bleiben will!

ERSTER AKT.

Scene in Damokles Hause.

Damokles. Ino.

Damokles. Die Freude, meine Tochter, über meine Rückkunft, drückt sich bey Dir in bloſsem Stäunen aus. Nur gestern fühlt' ich einen Augenblick Deinen heiſsen Willkomm; heute haftet ernst, und ernster als es die glatte Stirne der Jugend schmückt, Dein Blick in meinen Augen. Hier, Ino, suche den Vater! Aufs Herz deutend. Hier wohnen Sorgen, auf die Stirne deutend die dieses nur ertragen lehrt.

Ino, sich an ihn schmiegend. O längst erflehte Rückkunft! Dir folgte über das Meer mein Herz, und mein Geist schwebte in Deinen Segeln, trieb sie vorwärts, um Dich schnell zurückzubringen. Noch hattest Du des Feindes Küste nicht erreicht, als ich schon des Windes Flug belauschte. Wie schlug mein Herz, wenn ich meinen Schleyer rückwärts flattern fühlte! Es war der Wind, der, mit meiner kindlichen Liebe einverstanden, Deine Flotte nach unserm Hafen blies. Nun bist Du da, gesund, siegreich, und —

Damokles. Wie, meine Tochter, noch ernster werden Deine Blicke?

Ino. Ja, mein Vater, auf Deiner Stirne wurzelt ernst mein Aug', gleich dem Blicke des Steuermanns am Gewölbe des Himmels, wenn er vom Sturm verschlagen dort angstvoll ein Zeichen sucht, den Weg durchs dunkle Meer zu finden. Mit eben solchen Blicken sahen gestern die Rhoder auf Dich, da Du von dem Hafen kamst. Über die Lage, in die der listige König sie gesetzt hat, vergafsen sie Deinen grofsen Sieg, und schienen tief zu fühlen: ein Sieg, der nur dem König nützt, nur seine Eigenmacht verstärkt, sey für das Volk gefährlich. Ihr düstres Zujauchzen sagte Dir laut, nicht in Karien, in Rhodos selbst, sey Rhodos Feind, und ihre Freude galt nur der Hoffnung.

Damokles. Welcher Hoffnung?

Ino. Du würdest ihnen die in Deiner Abwesenheit verlorne Freyheit wiedergeben, und ihr Herz der reinern Freude fähig machen. Sieh, alles dieses klang so trübe durch das Jauchzen, womit sie Dich empfingen! So schwer das Joch der Tyranney auf ihrem Nacken liegen mag, so fühlen sie doch noch, dafs ehmals Siege nur für sie erfochten wurden, dafs nur Theilnahme an dem Allgemeinen der Bürger Herz in einen Punkt der Freude und des Kummers sammle. Nur dann zerfällt der Menschheit stark Gefühl, wenns der Tyranney gelungen ist, der Bürger Blicke vom Staat' ab in sich selbst zu kehren. Noch schwankt der Rhoder zwischen Seyn und Nichtseyn; denn sag' mir, mein edler Vater, sind wir, wenn wir eines

andern Sklaven sind? nicht den Gesetzen, sondern einem Menschen unterworfen?

Damokles. Ino, fülltest Du meine Abwesenheit mit solchen Gedanken aus? Denken unsre Töchter wie Männer, während diese ihren besten Werth verkaufen? Sehr krank muſs Rhodos seyn, wenn unerfahrne Jungfrauen sein Weh errathen, und es zum Gegenstand ihrer Unterhaltung machen!

Ino. Daſs Rhodos krank sey, und woran, dieſs weiſs mein Vater! daſs ich es mit Unmuth fühle, dank ich den Empfindungen, die Du in mir erweckt hast. Wenn ich Dir an langen Abenden den göttlichen Plato las, und Du bey seinen erhabenen Gedanken glühtest, oft in strömender Beredsamkeit des Herzens überflossest, empfand ich wohl, unser Lesen sey etwas mehr, als leere Stunden auszufüllen. Glüht' ich nicht mit Dir, wenn Du mir merkbar machtest, wie unter tausend dunklen Gedanken, nur immer einer hell in diesem Weisen glänze: Gesetz, Gerechtigkeit und der Rechte Gleichheit. Ich fühle schmerzlich, daſs ich nur ein Weib bin, nur geboren zu weinen, zu bewundern, und beydes, mein Vater, beweist doch nur dem Menschen, wie schwach er ist!

Damokles. Hadere nicht, mein Kind, schön ist Dein Loos, bloſs tief und fein zu fühlen, ohne Dein Herz mit Thaten zu beladen, womit der Mann so selten sich und andern nützt. Ja, wenn Gutes thun und wollen, auch immer Gutes wirkt' und bliebe! So aber verschieben sich die Zwecke des Gerechtesten, und ihre Reinheit liest Du nur in dem Spiegel Deiner Seele.

Was Du hier warm und groſs entworfen hast, wird in dem finstern Gange durch des Menschen Kopf und Herz, nur zu oft zum scheuſslichen Gespenste, das Dich bey seiner endlichen Erscheinung in Zweifel über Deine Thaten setzt, und bist Du innig mit Dir einverstanden, wenigstens in den Zweifel: ob's nicht besser sey, die Menschen dem Taumel zu überlassen, der sie so verwirrend treibt.

Ino. Dieſs ist nicht Damokles Fall! auch noch da sucht nnd entdeckt er den Menschen, wo er sich, miſsgeleitet, auſser den Gränzen seines wahren Glücks verirrt.

Damokles. Sieh, wie Du mein Herz mit äuſsrem Kummer täuschest, um mir den nähern zu entfernen. Wo ist Deine Mutter? drückt der Gram noch immer ihren edlen Geist darnieder? Erwacht sie niemals aus ihrer düstren Starrheit?

Ino. O! sie lebt nur in ihrem Verlust und Schmerz! — Vertrocknet ist die Quelle der Freude in ihrem Herzen. Bey jedem Geräusche fährt sie zusammen, und sieht die wilden Aufrührer, wie an jenem Schrekkenstag, in ihre Kammer stürmen. O sie vergaſsen, verblendet vom Verrath, daſs mein Vater auch der Bürger Vater sey! Dann lebt die Mutter wiederum ganz in ihrem Herzen auf, und in einer Einfalt, die Thränen aus dem Herzen preſst, drückt sie in Täuschung, den verlornen Säugling in die Arme, umfaſst die leere Luft, und steht erstarrt! — Zur Wirklichkeit wird ihrem Geist die Täuschung, und den von Ohnmacht gelösten Armen entstürzt der Säugling. Dann

rafft sie in trauriger Verwirrung den todten Knaben auf, besorgt seine Leiche und fordert ihre Weiber auf, das Klagelied zu singen. Ihr Verstand, mein Vater, ist nicht mehr Meister ihres Herzens, und nur zu Zeiten lodern, gleich den Blitzen in einer dunklen Nacht, hellere Gefühle in ihr auf. Dann drücken sich ihre gespannten Geister in düstrer Ahndung aus, und ihre Leiden machen sie zur Verkündigerin von nahem, neuem Weh. Bey Deiner Ankunft überfiel sie Zittern, und Deine Tochter erbebte vor den trüben Bildern, die ihr weissagender Geist erschuf.

Damokles. Kein Balsam der Natur heilt die Wunde, die ihr Mutterherz erlitten hat; nur der Tod mag ihr die verlorne Ruhe wiedergeben. Peinvolle Aussicht, dafs nur in ihrem gänzlichen Verlust für uns ihr Glück beginnt! — Meine Tochter, das was ihr zerstörter Geist in schwarzer Ahndung weissagt, seh' ich helle: ein Sturm schwebt über Rhodos, der uns zerbrechen, oder heilen mufs! Doch ich fürchte, ihn zu bestehen, haben wir die Kraft verloren! Ich hatte einen Sohn — den Säugling hab' ich dem frühen Tod gezeugt, und diesen, den ich als freyen Mann verliefs, selbst gewählter Knechtschaft. Mein Sohn, mein Kallias, Führer der Leibwache des Tyrannen! und ich sein Vater, erwähltes Haupt der Rechte und Gesetze dieses Volks! Ha, mein Haus ist kränker noch als Rhodos. Da wo die Söhne von den Vätern abfallen, die Zwietracht in den Familien wüthet, eigennützige Absichten die Bürger trennen, entflieht die Freyheit, und auf die Zerstörung der besten Gefühle

der Menschen, baut der Tyrann den Thron der Eigenmacht. Aber noch fühl' ich, was mir das Volk vertraut hat, und wenn wir das gethan haben, wozu die Götter uns berufen haben, so falle das Loos, wie sie es bestimmen. Edle Thaten des Bürgers gleichen der Morgenröthe, deren goldner Wagen vor der Sonne herrollt. So gehen seine Thaten vor der Unsterblichkeit her, wenn er für Gesetz und Freyheit stirbt.

Ino. Ha, mein Vater, ziehe Deine Ino mit in Deine Morgenröthe.

Arate. Ino. Damokles.

Arate hängt an seinem Arm, und drückt ihre Lippen auf seine Hand.

Ino. Meine gute, sanfte Mutter!

Damokles. Willkommen, Freundin meiner Seele! Sieh auf mich, in mein Aug', das den Kummer aus Deinem Herzen ziehen möchte, um Deine edle Seele zu erleichtern!

Arate. O Damokles!

Damokles. Mein gutes, vortreffliches Weib! — ich verstehe Dich. Du bist zu weich gebildet, die gewaltigste Erschütterung, die je ein Mutterherz getroffen hat, zu tragen.

Arate. Ich bin nur Schmerz!

Damokles. Apollo und ihr sanften Musen, berühret die verstimmten Saiten dieser schönen Seele, daſs sie noch einmal das Einverständniſs der Liebe fühle! —

Können der Blick der Liebe, die Thränen Deiner Tochter, Dir nicht die schwere Zunge lösen? Komm, laſs uns von' Deinen Leiden reden! — Hörst Du mich nicht? Ist meiner Stimme Klang in Deinem Herzen ganz verloschen?

Arate. Deiner Stimme Klang und ihre Thränen leben hier, mischen sich in meine Leiden, und sind das peinvollste meiner Leiden. O mein Herz ist eine nie versiegende Quelle von Schmerz! — Fordere nicht so freundlich den Säugling von mir zurück! wohl weiſs ich, welchen Schatz der Mann dem Weibe anvertraut, wenn er nun froh den neugebornen Knaben von ihr empfängt, und ihn hoffnungsvoll an die Brust der Mutter legt!

Beyde. Geliebte! Mutter!

Arate. Schreckliches Schicksal, dem gewaltsamen, unnatürlichen Tod zu geben, was wir so eben dem blühenden Leben mit Schmerz geboren haben! — Hier schwebt sein Lächeln! Hier an meiner Wange fühl' ich das sanfte Tasten seiner Hände! Dieſs ist der lächelnde, zufriedne Blick, der sich in meine Seele goſs, wenn er hier den Saft des Lebens sog! — O es war ein holdes, freundliches Kind!

Damokles. Das war es — ein Bild der Liebe, und glich Dir ganz!

Arate. Bey der Mutterliebe, ich bin unschuldig an dem Tod des süſsen Knaben! Der grausame Würger der Menschen mit den aschfarbenen Locken um Schläf' und Stirne, hatte erst mit kalter Hand der Mutter Herz erstarrt, um sicher seine Beute zu erhaschen!

Sonst hätt' ich mit dem finstern, frostigen Schleicher kühn um Dein vertrautes Pfand gerungen; aber im Hinterhalte lauert der feige Würger, und nagt an unsers Lebens Blüthe! Nun rauscht er um Dich her, geht nochmals an mir vorüber, um mich lechzend, allein in der dürren Wüste zurückzulassen. Ich stelle mich zwischen Dich und ihn — halte hoch, Düstrer, die Lebensfackel! Damokles, um uns süfs zu täuschen, borgt der Überlistige die sanfte Gestalt des Jünglings; aber ich erkenne ihn an dem ernsten Blicke. Um seine Stirne gaukeln keine frohen Träume, wie um die Stirne seines lieblichen Bruders, ihn begleiten wehklagend blasse Mütter, verlafsne Waisen; von ihren Thränen genährt, schleicht er furchtbar im Dunkel dahin. O ich sehe meinen Säugling in des Grausamen Händen, der Knabe lechzet dürstend nach mir; aber an meinem Jammer weidet sich der Hämische, und droht nun die Fackel Deines grofsen Lebens zu kehren!

Damokles. Fasse Dich, meine Liebe, dieses sind Bilder, die der Schmerz zeugt; sie haben nicht mehr Wirklichkeit, als die Träume einer kranken Einbildungskraft. Kein Mensch sieht das Verhältnifs des Schicksals eines andern nah.

Arate. Ich les' es in der Tiefe meines Herzens. Unglück ist die Mutter düstrer Ahndung. Nach tief empfundenen Leiden webt unsre verwirrte Phantasie einen schwarzen Schleier, in den sich unsre Seele hüllt, dem Strahl des Lichts verschlossen. All unser Denken wird Gefühl, und dieses leuchtet hervor wie der Blitz aus der Gewitterwolke, der auf einen Augenblick die schauder-

volle Nacht erleuchtet, um sie noch schreckender zu machen. So weiht uns Apollo durch Leiden ein, das Weh zu verkünden, das wir in dem Spiegel unsers Jammers sehen.

Kannst Du den Nebel wegziehen, in den der Ernste Dich gehüllt hat?

Ino. Es sind Deine von Thränen wunden Augen, die diesen Nebel bilden.

Arate. O so wische die brennenden Thränen weg, und kühle meine Stirne! abermals umrauschen mich der weissagenden Begeisterung Fittige! Apollo schmückte sie mit Bildern der Zukunft, die nur Euch verworren scheinen! — Der Gerechte, der Edelste dieses Landes wird fallen, und fallen die Gerechtigkeit, und verschwinden die Freyheit! Gleich dem eklen Gewürme, von der Fäulnifs gezeugt, wenn die Kraft der Natur nicht mehr in Wachsthum treibt, liegt das Volk in dem Staube — sie erschrecken nicht mehr vor dem Schlage der Flügel des räuberischen Geyers, hin ist ihm das Gewürm zum Frafse gestreut! —

— Weh! — Apollo, der du mich zur Unglücksverkünderin durch Leiden geweiht hast, verhülle mir nun die furchtbare Zukunft! Nimm meinem Herzen den tiefen, qualvollen Sinn der Ahndung nahen Wehs. Umsonst! Voraus soll ich Euer und mein Unglück fühlen. Die düstren Bilder drängen sich um mich, sie umschweben mich Elende, wie die Wasservögel, Stürme weissagend, ein Schiff umschweben, das das dunkle Meer durchfährt. Schon schlagen sie mit ihren Fittigen die schwellenden Wogen, und die Hand des Steuermanns erstarrt an dem Ruder. Welches Gesichte bildet

sich nun vor meinem bebenden Geiste aus! Sieh! Sieh, Damokles! Da tritt er einher, stolz, kalt und frech der Verächter der Götter, der Verleugner der Götter — zum Altar zieht er ein stilles, unschuldiges Opfer. Nun drückt er den Stahl in seine Brust, und das Blut fliefst unter der Hand des Opfernden, Göttern, an die der Mörder nicht glaubt. Ha, mit Todesschmerzen, mit der Gebährerin Schmerzen, gebahr ich die Weissagung, und nun durchschaudert mich schrecklicher ihr Sinn. So fruchtlos wie dieses Opfer stirbt, stirbt der Mann, der für ein verdorbenes Volk sich hingiebt. — Damokles, willst Du es seyn! Wende Dein Angesicht von den Verworfenen; ein Mann wie Du, mufs, wenn er fällt, für Menschen fallen, die es zu seyn noch Kraft, noch Willen haben, die das Erhabene der Aufopfrung noch zu fühlen fähig sind.

Ino. Ihre Ahndungen erfüllen mein Herz mit Schrecken!

Damokles. Komm, meine Liebe, und sage mir, wie Dir ist! Ob Du meiner gedacht hast? Ob Deine Träume von mir erfüllt sind?

Arate. Mein Schlaf ist ein Gewebe von vergangenem und künftigem Weh. Gleich dem Wächter auf dem Thurme der von dem Feind bedrohten Stadt, starrt mein Geist zwischen Schlaf und Wachen hin. Nie verstummt der Knabe, nie entweichen die Bilder, die mein Geist aus jenen fernen Wolken zieht. Wenn in der Blüthe des Lebens ein Unglück tief in die Seele schneidet, so versiegt die Quelle des Lebens, selbst die Hoffnung stirbt hin, und die übrigen Tage sind

nur Fortdauer des erlittnen Wehs. Ach weh dem Menschen, den der eiserne Arm des Schicksals so erschüttert hat, daſs er lebend ums Grab hindämmert. Mein Geist starrt in den sich immer vertiefenden Abgrund des Grams, und nicht das Lächeln der Freunde, und nicht die Liebe, ziehen ihn von dem Beschauen des Elends zurück.

Damokles. Du gehörst nicht mehr uns! Still steht für Dich die alles heilende Zeit. Wandle hin in Deinen schauerlichen Träumen, die unsern sind heller; aber nicht weniger Träume. Glückliche, Du fühlst nur den Verlust des unmündigen Knaben, doch hast Du ihn der sanften Ruh geboren, und den einzigen, zurückgebliebenen, dem Verrath des Vaterlands? Darum wünscht' ich, dunkel mit Dir zu träumen.

Arate. Damokles, ich weiſs, daſs ich keinen Sohn mehr habe!

Damokles. Unglückliche Mutter! so fürcht' ich für die wenigen Strahlen, die Deinem Geiste noch jetzo leuchten.

Von der Straſse.

Damokles! Vater des Volks! Höre die Bürger, Deine Kinder! Rette! Rette das Vaterland! Höre unsre Abgesandten!

Arate. Wo flieh' ich hin? Wo verberg' ich mich? Schon naht der Sturm, den ich verkündet habe! Schon bildet sich die schwarze Zukunft in bestimmtere Formen aus. O höre sie nicht! sie sind es, die den Säugling meinem Arm entrissen haben, die Dich mir entreiſsen werden! Hör' auf mich, Damokles, der Gott,

der Dich retten will, spricht durch meine bebende Zunge! Verschliefse den Feigen Dein Gehör, die nur im Aufruhr muthig sind. Was kannst Du von diesem Volke erwarten, da Dich Dein eigner Sohn verlassen hat? — O Apollo, um mich schrecklicher zu martern, ziehst Du nun die düstre Verwirrung vor meinem Geiste weg! ich sehe helle, und vor dem neuen bevorstehenden Elende verschwindet der alte Schmerz. Weh Dir! Weh Deinem Weibe! —

Du siehst ernst, in Dich gekehrt bey meinen Klagen! siehst nur mitleidsvoll auf uns, ohne auf Dein edles Selbst zu achten?

So trockne die Bewundrung des starken Mannes meine heifsen Thränen! möcht' ich noch einmal das Weib seyn, das Dir bey kühnen, uneigennützigen Thaten zujauchzte; aber mein Herz ist gebrochen, und wenn ich helle sehe, so fühl' ich mich nur wie ich einst war!

Damokles. Lafs mich das Volk hören, und meinem Herzen folgen. — Begleite die Mutter!

Megakles. Charikles. Kreon. Damokles.
Einige aus dem Adel und Volk.

Megakles. Damokles, Du hörst den Ruf des aufgebrachten Volks, und mit tiefem Kummer verkünd' ich Dir seine Deutung. Auch unsre Stimme, und die Stimmen aller Guten, die am Vaterland noch Antheil nehmen, mischen sich in diesen wilden Ruf, und klagen Dich an!

Charikles. Verstehe Megakles recht! sie klagen

Dich an, wie die Menschen über die Götter klagen, wenn sie sich aus Feigheit ein Unglück zugezogen haben; denn froh ist der blinde Mensch, wenn er mit der Führung höherer, unsichtbarer Wesen seine Thorheit decken kann. Gern mag sich der Schuldige die Last des Herzens leichter machen, und hat ihm die Kraft zum Kampfe gemangelt, so bürdet er dem wesenlosen Ding von Schicksal seine Trägheit auf; aber ich, der ich glaube, daſs wahre Männer Meister dieses Undings sind, räume nicht gern einer fremden Macht so viele Gewalt über mich ein: ich rühme mich meiner Tugend, und strafe mich für meine Feigheit!

Damokles. Wer bist Du, junger Mann?

Charikles. Charikles, ein Sohn Lysanders, Deines alten Freundes. Er führte mich jung nach Sparta, starb dort und befahl mir in seiner letzten Stunde, mir in Dir, durch Muth und Tugend, einen Vater zu erwerben. Als ich hier landete, warst Du mit der Flotte ausgelaufen; ich beklagte es; denn gerne hätt' ich unter Deiner Führung proben mögen, welchen Mann Sparta in mir auferzogen hat. — Nun Megakles, Du zürnst mir wie es scheint?

Megakles. Junger Mann, mein Haar ist grau, und ich bin Wächter der Gesetze.

Charikles. Wenn Du sie bewacht hättest, ich würde nun Kränze um Deine graue Schläfe winden, und nie gewagt haben, Dir ungestüm ins Wort zu fallen!

Megakles. Die spartanische Zucht verliert durch Dich ihren guten Ruf.

Charikles. Sie straft die Frechheit, doch preist sie die Wahrheit.

Damokles. Charikles, ich liebe die Empfindlichkeit, doch nicht ihren unzeitigen Ausbruch.

Charikles. Lafs mich Dir in Zukunft näher treten; die tiefe Achtung, die ich für Dich fühle, wird meine raschen Geister leiten. Auch weifst Du, dafs der junge Mann in eben dem Maafse liebt und bewundert, als er hasset und verachtet.

Damokles. Fahre fort, Megakles!

Megakles. Klagen Dich an, dafs Du unter dem Namen eines Königs die Tyranney in Rhodos eingeführt hast. Wir waren vorher ein freyes Volk, frey wie das Meer, das unser felsigt Eyland umfliefst, und stürmten wir auch zu Zeiten gleich ihm, so waren wir doch frey, und unsre bürgerlichen Unruhen zweckten nur immer dahin, dem einen Theile von der errungenen Macht so viel zu rauben, dafs er über den andern nicht tyrannisch herrschen möge. Nur in dem Kampf um Freyheit entwickelt sich der Keim der Tugend, und bey den freyen Wesen, die diese Welt beherrschen! besser war unser Schicksal, da wir noch bey jedem Auflauf für unser und unsrer Kinder Leben zitterten; rühmlicher als jetzo, da wir vor einem Menschen beben! Diefs ist Dein Werk, Damokles! Dein Werk, der Zerstörer unsrer Freyheit! Nach Deiner Aussage hast Du uns mit einem Könige Ruhe gegeben; doch so wie man sie unter den Todten schlummert. Von Dir, der Du unsre Freyheit den Händen eines listigen Tyrannen vertraut hast, fordern wir

diefs köstliche Gut zurück; und wahrlich diefs empörte Volk, vor Deinem Hause versammelt, wird nach seiner Weise meinen Worten Nachdruck geben.

Damokles. Eure Drohungen, Männer von Rhodos, machen nicht mehr Eindruck auf mein Herz, als Eure Anklagen auf meinen Geist, und möcht' ich Anklage mit Gegenklage erwidern, so würd' ich schnell die Schaam auf Eure Wangen ziehen; doch lieber mag ich unter Männern That mit Thaten messen.

Wohl, ich will glauben, dafs nur edle Beweggründe Euch auffordern, so mit mir zu reden, und sind Eure rauhen Töne der Freyheit kühner Schall, so sind sie meinem Ohr willkommner, als der Flöten sanft Geflüster.

Soll ich Euch an jenen Tag erinnern, da Rhodos an dem Abgrund schwebte? da Ihr wilder als die Thiere, in Euren eignen Eingeweiden gewüthet habt? Längst war der Blick auf's allgemeine Beste Eurem Aug' entrückt; von Eigennutz und roher Leidenschaft getrieben, strebte jeder nur, wie er herrschen, sich und seine Angehörigen auf Kosten des Volks bereichern möchte!

Ihr nanntet frey seyn, Euch über das Gesetz zu schwingen, die unterjochte Menge sklavischer daran zu knüpfen! Diese nannten frey seyn, das Joch der Gesetze, das nur ihren Nacken drückte, abzuwerfen, und so schwärmte das Volk einen verworrnen Traum von Gleichheit, dem die Natur des Menschen widerspricht: denn wifst nur immer, ungleich ist der Menschen Geist und Wirken, verschieden ihre Gaben; leiten und

sich führen lassen, gehorchen und herrschen, wägt die Natur auf einer uns unsichtbaren Wage ab, an der alles hängt, was Leben und Bewegung hat. Nur Ihr wolltet sie aus ihrem ewigen Gleichgewichte reissen, und Euch an ihrer ehernen Schaale das Haupt zerschlagen. Ich, der frey seyn nenne, nach dem Gesetz zu leben, aller Bürger einverstandnen Willen in einen Punkt zu sammeln, aller Kräfte ans allgemeine Beste festzuknüpfen, fand kein ander Mittel, als Euch einen König vorzuschlagen. In der Verdorbenheit Eures Geists und Herzens sucht die Ursach, nicht in mir!

Megakles. Edler Damokles —

Damokles. Du hast mich aufgefordert, so höre nun! Ich schlug die Krone aus, die Ihr mir mit Gewalt aufdringen wolltet, und unterwarf den von Euch gewählten Attalos den von Euch entworfenen Gesetzen. Ihr setztet mich an die Spitze der Wächter dieser Gesetze, und ich habe sie bey meiner Anwesenheit in ihrer Würd' und Kraft erhalten. Warum liefst Ihr sie fallen, da ich gegen Rhodos Feinde zog? Warum habt Ihr Euch dem Willen eines Menschen unterworfen, den ich an den Euch anvertrauten Gesetzen gefesselt hielt? Megakles, Du tratst an meine Stelle; warum schuf sich der König in seiner Leibwache tausend gegen die Freyheit bewaffnete Hände? Haben nicht Eure freyen Hände den Grund zu einer festen Burg gelegt? Frey verliefs ich Rhodos, frey unter einem Könige, wie Sparta unter seinen Königen, und find' es wieder in der Sklaverey!

Megakles. An der Spitze dieser Leibwache steht Kallias, Dein Sohn!

Damokles. Mit eben so vielem Rechte mögt Ihr die guten Absichten schelten, die ich mit Euch gehabt habe. Megakles, Du möchtest mein Herz zerreifsen, da es Dir schwer fällt, meinen Verstand zu verwirren — Doch Du bist nicht Vater — Meinen Sohn zeugte ich dem Vaterlande; er war es, so lang er diesem treulich anhing; da er es verrieth, hört er es auf zu seyn, und ich bin ein glücklicherer Vater in dem Säugling, den die Wilden in meines Weibes Arm ermordet haben! Bey den Göttern! ich wünschte mich so von Euch losreifsen zu können; aber wenn die Bande der Natur hier schlummern müssen, so fühl' ich diese um so stärker, die mich an Euer Schicksal fesseln.

Charikles. Verstummen die Redner, und mag ich den weisen Männern vorgreifen? Ich kann es, denn mich trifft keiner dieser gerechten Vorwürfe, ich kann frey des edlen Mannes Blick bestehen.

Megakles. Schweige!

Kreon. Wohl hat Damokles Recht, dafs wir Bürger nun eben nicht viel Ursache haben, über ihn zu klagen; denn wir sind so wenig als Ihr des Guten werth gewesen, das er uns zugedacht hat; aber dafs es so ist, und dafs wir nun vor unserm Vater so schlecht bestehen, ist nicht gänzlich unsre Schuld. Ihr vom Adel wolltet uns immer fühlen lassen, dafs Ihr allein der Geist des Staates seyd, und wir rohen Bürger die Maschine, die nur von Euch sich mufs beleben

lassen. Doch wissen wir wohl, dafs ohne Euch der Staat bestehen kann; aber nie ohne unsre stärkren, arbeitsameren Hände! Auch ist's leichter, in weicher Ruhe ein wenig Weisheit zu erlernen, als in dem Schweifse des Angesichts für sich, und mehr für andre noch zu arbeiten? Doch diefs alles wär' noch zu ertragen, wenn Ihr nur die üppige, Euch von uns verstattete Ruhe, nicht zur Unterdrückung und schädlicher Neurung nütztet. Ungleiche Geister seyd Ihr mir, denn Ihr blast aus allen Winkeln her, heute warm und morgen kalt; und da Ihr uns unsern eignen graden Verstand verdächtig macht, Gewalt und Reichthum dem Euren Nachdruck geben, und Ihr obendrein sehr glatte Zungen habt, so ist's kein Wunder, dafs Ihr uns einfältige Leute glauben macht, Eure windschnelle Umänderung läg' in den Umständen, und nicht in Euch! Seht auf diesen einfachen, guten Mann, er ist nicht Euer, nicht unser Freund, er ist der Freund der gerechten Sache; seitdem wir ihn kennen, führt er nur eine Sprache; um eignen Vortheil hat er nie etwas unternommen, er ist ärmer als Ihr alle, ärmer als viele von uns schlechten Bürgern; auf ihn sehen wir, von ihm hoffen wir Hülfe, ihm nahen wir uns, wie dem Altar der Götter; denn sein ganzes Leben ist ein so rein Gewebe schöner, guter Thaten, dafs selbst das Aug' des Neids keinen Faden in demselben dunkel färben kann. Damokles, strafe die Wahrheit der Schmeicheley, und nicht das Volk von Rhodos, das nun durch mich spricht!

Damokles. Wie glücklich, guter Kreon, würde

Rhodos seyn, wenn Ihr nichts an mir zu loben fändet; wenn bürgerliche Tugend so allgemein wäre, daſs ich Euch um ganz gewöhnliche Thaten nichts gröſser als andre schiene! Gesunken ist das Volk, wo man die Tugend für Verdienst hält!

Megakles. Wer von uns zweifelt an Damokles Tugend? Wer weiſs nicht, daſs er ohne Flecken ist? Doch auch wir könnten vieles für uns anführen, leicht darthun, wie's dem König gegen uns gelingen muſste; könnten diesen Schritt zu Dir als einen Beweis anführen, mit welchem Herzen wir die Sklaverey ertragen. Vergieb, Damokles, diesem Gefühl' unsre zu rasche Anklage; der Unglückliche wägt nicht die Worte ab, leicht nehmen sie den Ton seiner Lage an, und der Weise blickt auf ihren Grund, nicht auf ihren Schall. Wir können diese Knechtschaft nicht ertragen; die Leibwache, die er gegen unsre Freyheit bewaffnet hat, muſs verschwinden, verschwinden die Burg, das Nest der Tyranney. Die Gesetze müssen von neuem in ihre ganze Macht eintreten; oder noch einmal beginnt der innerliche Krieg, der Rhodos so lang erschüttert hat. Du allein kannst durch Deine Weisheit, durch Deine anerkannte Tugend, Deine Gewalt auf die Herzen des Volks, diesem nahen Unglück vorbeugen. Dein tadelloses Leben macht jedes Deiner Worte zum Donner in des Königs Ohr. Hör' auf uns! Rhodos nennt Dich seinen Vater; es wird Dich nun zum zweytenmal seinen Erhalter nennen! Willst Du es verlassen, da es Dich um Hülfe anfleht? Wir schwören Dir Beystand, Rache an dem Könige, wenn

er nicht in die Verbindung zurücktreten will, die er uns beschworen hat!

Damokles. O ich weiſs, daſs Ihr es versteht, Stürme aufzublasen; doch wenn sie nun drohend daherrauschen, so sucht Ihr schnell die Winkel, die Euch bergen mögen. Rnruhe, vereitelte, eigennützige Absichten sind die Quellen Eures Unwillens. Nicht aufs Volk, auf Euer eignes Beste seht Ihr bloſs, und Bürgertugend sitzt nur auf Euren Zungen. Ich weiſs, daſs wenn ich nun diesen König, den nur Eure Feigheit zum Tyrannen machen konnte, mitten in seiner Macht antaste, so werdet Ihr das Unternehmen herrlich finden; aber bey der geringsten Gefahr zieht Ihr Euch zurück, und ich — ich steh' allein!

Megakles. Setz' uns in Deinem Unwillen nicht so tief herab; leicht könnten wir uns irren, und bloſs Stolz in Deinem Vorwurf finden. Auch wir können für die Freyheit sterben, wenns die Noth erfordert. Wir stehen nun gebeugt vor Dir, weil wir die Fehler tief empfinden, die wir in Deiner Abwesenheit begangen haben, und dieses lehre Dich, wie nöthig Du uns bist. Doch vielleicht sind wir's nicht werth, daſs Du um unsertwillen etwas unternähmst; aber nie wirst Du Dich dem Vorwurf ganz entziehen können, daſs Du es warst, der uns einem König unterworfen hat. Die Zukunft richte über Dich und uns; den Tag, den wir jetzo leben, übergeb' ich ihr!

Damokles. Des eignen Herzens Beyfall ist dem Gerechten Gegenwart und Zukunft; sich mag er nur belehren, die Menschen selten. Verdammt von Euch,

ertrag' ich Schmach, Unglück und Schande, wenn dieses schweigt.

Verschiedene zusammen. So sind wir Sklaven eines Menschen! eines unsers Gleichen! Wir, die wir kühn das wilde Meer beschiffen! Mit den Elementen kämpfen! Dem Tod entflohen, ihm von neuem entgegen eilen! Wir, die wir das groſse Meer beherrschen, und seines tiefen Abgrunds spotten! So tauche Zevs dieſs Eiland in die Fluthen, den Tyrannen und die Sklaven!

Charikles. Vergebt, wenn ich nochmals Euren Reden stürmisch vorgreife! Ich bin ein junger Mann, und rede nun für ein Geschlecht, das noch im Reifen ist. Es sey, daſs unsre Väter die Freyheit hingegeben haben; aber warum sollen wir unverschuldet für sie büſsen? warum das gleiche Joch ertragen, da wir die Stärke fühlen, es von unserm Nacken abzuschütteln? O sie, des Lebens Müden, werden bald der Tyranney entfliehen! aber sollten wir, die wir blühend des Lebens Bahn beginnen, mit sklavisch gebeugtem Haupte auf den Kampfplatz treten? Der Kraft entsagen, der wir bey diesem Kampfe bedürfen? Die Gluth ausblasen, die uns zu kühnen, schönen Thaten reizt? Blick auf uns, Damokles, ein Mann wie Du arbeitet auf die Zukunft, und nie schränkt die Zeit seinen Wirkungskreis so eng ein. Was soll aus uns werden, wenn Du unsre Väter sinken läſst? Sollen wir ein andres Vaterland suchen, und den Vorwurf auf der Stirne tragen, daſs wir keines werth seyen, da wir das unsre nicht frey erhalten konnten? Binden uns nicht sanfte

Fesseln an diese Insel hier? Traut der edle Grieche dem Manne, der sein Vaterland verläfst? Vielleicht ist diefs der Freyheit letztes Aufwallen, und die wenigen Edlen, die der alten Freyheit noch nicht vergessen haben, müssen diese Begeistrung nützen; ich sage mit Vorsatze die wenigen Edlen, denn viele haben sich schon von dem listigen Tyrannen beschleichen lassen. Er wirft ihnen das Volk als ein Aas hin, an dem die Geyer sich mästen mögen. Schon haben Wollust, Geitz und Pracht, den freyen, starren Blick der Rhoder stumpf gemacht! schon ist ihre rauhe, laute Stimme leiser, ihr derber Gang gemäfsigter! Schon übt sich die geschmeidige Zunge in feinern Wendungen! Schon beugen sie sich, gleich den Satrapen vor dem Tyrannen, und bald wird das Volk nun glauben, der Mann, vor dem der Tapfre und Weise sich so tief erniedrigen, müss' ein Wesen von anderm Stoffe als unser einer seyn! Und so dämpft die Furcht auf ewig die edle Flamme, wodurch der Mensch allein der Götter Wink entspricht. Sie werden herumwandeln, ihren Blick von dem Allgemeinen abziehen, und nicht mehr ahnden, dafs dem Menschen Freyheit angeboren sey. Das Gesetz wird schweigen, und die Geifsel des Tyrannen, von Eigenwillen, Ungerechtigkeit, Gewalt und Furcht geflochten, an seine Stelle treten!

Viele. Wahr! erschreklich wahr!

Charikles. Die Furcht zeugt Gleichgültigkeit gegen alles, was aufser dem Menschen ist, und treibt die Bürger an, in dem heimlichen Dunkel des Lebens wollüstig zu geniefsen. Um ihn her mag stürzen was

da will, wenn er nur steht und lebt. Nach seinem Tod ist Untergang des Ganzen, und er bläst sein feiges Leben weg, zufrieden, seinen Sinnen Gutes gethan zu haben. Hin und wieder werden einige Edle aufstehen, die gedrückte Menschheit zu vertheidigen; aber die Wächter, die die Heerde fressen, werden sie zerreifsen, und die dumme Heerde wird empfindungslos den edlen Retter bluten sehen. Hier ist das allgemeine Grab der Menschheit — tiefe, schaudervolle Stille, die nur leise Seufzer, zages Heulen unterbrechen. Hier modern der Menschen Kräfte, und der kalte, unruhige Tyrann schreitet stolz durch die düstre Stille, seine ekle Schöpfung, forschend, ob's noch einer wage, Mensch zu seyn. Dann ziehen selbst die Götter ihren Blick von diesem verworfnen Volke und überlassen es der Geifsel, die es geflochten hat.

Viele. So tief wolltest Du uns fallen lassen! Du, dem die Götter Weisheit und Seelengröfse in so reichem Mafse verliehen haben! Du, vor dem noch heute der Tyrann erbebt! O rette! rette von der gedrohten Schmach! Lafs uns Menschen bleiben! Willst Du, dafs wir vor Dir im Staube niederfallen sollen?

Damokles. Wer hat Euch diefs gelehrt?

Alle. Leite uns durch Deine Weisheit, und lafs uns ohne Blutvergiefsen dem Vaterland die alte Freyheit wieder geben!

Charikles. Fühle den wilden Schlag meines Herzens; ich stammle nur was ich empfinde; noch Tausende empfinden so wie ich. Vernichtung ergreife jeden, der sich der Tyranney erfreut. Nur Freyheit

giebt dem Leben Werth, nur ihr Besitz macht den Ärmsten grofs und reich!

Damokles. Für Männer, die wie Du empfinden, geb' ich gern das Leben hin. Ja für Deines Gleichen lohnt's, und könnt' ich mit jedem Tropfen meines Bluts einen Mann wie Dich erwecken, so wollt' ich's langsam auf diesen Boden giefsen. Gut, ich will vor dem Volke mit diesem Könige reden. Ihr Väter habt die Tyranney geschaffen, doch grausam wär's von Euch, wenn Ihr Euren Söhnen kein befsres Erbe hinterlassen wolltet. Es war nicht Gleichgültigkeit, die mich abhielt, Euch schneller beyzutreten; ich erwog, ob es Euch frommen möchte, wenn ich Euch noch einmal dem Sturm' aussetzte.

Alle. Noch heute soll er die Leibwache entlassen! noch heute seine Burg schleifen, und als ein durchs Gesetz gebundner König nach Gesetz und den uns beschwornen Verträgen herrschen!

Damokles. Sein ist die Gewalt, unser nur das Recht. Ihr habt uns wahrlich wenig übrig gelassen, und Muth gehört dazu, dieses wenige geltend zu machen. Ich folge Euch, um ihn vorzufordern. Mein Leben gehört dem Vaterland, empfindet Ihr so, so fallen Leibwache, Burg und Tyranney!

Damokles. Charikles.

Damokles. Nun erst ganz willkommen, junger Mann! Wahrlich, die Pflanze Rhodos hat auf dem spartanischen Boden gut Wurzel gefafst. Ich freue mich

Deiner Gestalt, Deines edlen Wuchses. Hoher Sinn liegt auf Deiner Stirne, und der Abglanz einer schönen Seele giebt ihm jene Wärme, die edle Herzen beym ersten Blick vereint! Wie sanft erröthest Du?

Charikles. Damokles! —

Damokles. O ich wette, Du hast in Athen den Grazien gehuldigt, um die spartanischen Sitten durch der Musen Weihe sanft zu färben. Welche selige Begeistrung umschwebt Deine Stirne! — Rede, Charikles! —

Charikles. Ich sehe und höre Dich nur, fühle nur mein Glück, von Dir geachtet zu seyn.

Damokles. Lafs mich dem Schatten meines Freundes danken, der in des Lebens letztem Augenblick an das Glück des meinen dachte. Ich nehme Dich auf, als Geschenk des Freunds, als ein Geschenk der Götter! In dem Augenblick, da ich einen Sohn verloren, ersetzt ihr den Verlust so reichlich! Was ist's nun mit dem ganzen Unterschied? Die Natur hat Dich mir nicht gegeben, sie gab Dich meinem andern Ich, und durch sein Herz warst Du mit mir verwandt, da Du das Licht erblicktest, und diese Verwandtschaft knüpfst Du nun durch einen edlen Geist zum schönsten Knoten. So hab' ich obendrein die Sorg' und Angst gewonnen, die Deine Kindheit mir verursacht hätte! Komm, sey mein Sohn!

Charikles. Selige Stunde! den Edlen, der mein Wachen, meinen Schlaf ausfüllte, dessen Bild mein Herz in träumender Begeistrung so oft entworfen, darf ich Freund und Vater nennen! Mag ich gänzlich dem

Entzücken trauen, das durch meine freudige Seele zittert, von Dir Sohn genannt zu seyn! Dich berühre ich! vor Dir steh' ich, vor Dir, dessen Namen selbst der Spartaner zum Sporn der Jugend ausspricht! Von Dir soll ich geliebt, geleitet werden — Damokles — Doch —

Damokles. Was verfinstert Deinen Blick so plötzlich? Sieh, ich nenne Dich Sohn!

Charikles. Und schändlich wär's, wenn ich dem sanften Namen nicht ganz entspräche! Damokles, das erste Bekenntnifs, das ich Dir zu machen habe, fällt meinem Herzen schwer. Nicht, als müfst' ich über das Gefühl erröthen, das auf meinen Wangen glüht, sondern weil es, so rein es immer seyn mag, meinen Schritt zu Dir doppelsinnig machen könnte. Doch warum, da so gar nichts Falsches in meinem Herzen ist? Verdiene ich darüber einen Vorwurf, dafs mich die Götter durch zwey Empfindungen so unaussprechlich glücklich machen? Jede für sich reicht hin, den Menschen dem Halbgott nachzuspornen! So sieh mich nun an, und glaube mir!

Damokles. Rede, ich glaube Dir!

Charikles. Mein Vater, nicht Athen ist es, das diese spartanische Rauhheit milder färbte, ich hab' es nie gesehen, und auf jedem Boden, sanft oder rauh, mögen wir durch unser Herz und der Musen Gaben glücklich seyn! Sieh die sanfte Lauscherin, die der Musen heiligste Gefühle in ihrem Busen trägt, Deine Ino ist's, die dieses that!

Ino. Vorige.

Damokles. Nahe Dich! o ganz übergossen von der Morgenröthe der jungfräulichen Scham!

Charikles. Ich liebe die Jungfrau, die bey der Schmach des Vaterlands unwillig glüht, und den Mann zu edlen Thaten durch ihren hohen Blick entflammt!

Damokles. Ino!

Ino. Werth ist mir der Mann, dessen Seele kein Joch ertragen kann. Er kennt und fühlt, was schön und gut ist.

Charikles. Sie ist es selbst!

Damokles. Geht, und macht mein Weib so glücklich, als Ihr mich — gemacht habt. Diese Freude werd' ihrer Seele zu einem seligen Strahl des Lichts. Ich danke den Göttern, für Dich, für ihn!

Damokles. Kallias.

Damokles. Welcher feindliche Dämon treibt Dich an, mich in meiner Seligkeit zu stören?

Kallias. Mein Vater!

Damokles. Ich hatte Dich vergessen, und Du trittst vor mein Gewissen, gleich einer tief vergrabnen Schuld, die ein Stich durchs Herz plötzlich vor die Seele des Verbrechers stellt. Ich genofs eines Glücks, auf das ich nicht mehr hoffte; nur Deine schnelle Erscheinung trocknet die Freudenthränen in meinen Augen. Zur Freude gaben Dich mir die Götter, nun kannst Du mich durch Deine Gegenwart nur elend machen.

Kallias. Mein Vater!

Damokles. Deine Zunge spricht diefs Wort, und nicht Dein Herz. O dafs meine Augen ihre Sehkraft verloren hätten! Wie, in Waffen? Gegen wen in Waffen? Wozu in Waffen, Du, Damokles Sohn? Du ein Bürger Rhodos? Seit wann begürtet Ihr Eure Hüften mit dem Schwerte, das nur gegen Feinde des Vaterlands geschmiedet ist? Wem droht die reifsende Klaue des Drachen, von dem stolzen Helm herab? Dem Gesetz? Der Freyheit? Mir, Deinem Vater? — Antworte nicht; ich sehe, Dein verdorbener Verstand möchte gern unter rednerischen Sophismen Dein feiges Herz verstecken! Ich kenne die Blumen der falschen Beredsamkeit, womit Ihr müssig auf dem Platze die guten Empfindungen aus Eurem Herzen witzelt. — Ein erkaufter Sklave des Tyrannen, rauschest Du mit dem Kriegsgetöse durch Rhodos Strafsen, betäubst die Furcht, die er Deinem Geiste einflöfst, mit dem Gedanken: vor Dir und Deiner Waffen Schall erbebe der stille Bürger! — Lafs mich Dich wägen, ob Du in diesem Aufzuge noch meines Zorns werth bist!

Kallias. Mein Vater, Du hast immer die Offenherzigkeit in mir geliebt, mich von meinem ersten Stammeln an wahr zu seyn gelehrt. Selbst meine rauhen, oft ungeheuren Gedanken fanden in Deinem Herzen, wo nicht eine gute, doch mit der Menschheit einverstandne Auslegung. Auch weifst Du, dafs viele Stürme in meinem Innern wüthen; manchen hab' ich bestanden, bin vielen unterlegen, und diefs ist das Loos der Menschheit, das Loos des Mannes,

den die Natur über die gewöhnliche Gränze treiben will. Wir können uns nicht alle gleichen, und eben die Verschiedenheit unsers Denkens und Empfindens setzt unsre Kraft in's Spiel, und befördert den Gang der Welt. Ich bin zum Mann nun aufgewachsen, weiſs was mir nutzt und schadet, habe gelernt was Recht und Unrecht ist, und was die Noth erzwingt. Es sey darum, daſs unsre Leidenschaften hier das Spiel bestimmen, und uns sehr oft irre führen; doch sind sie uns näher, lieber und inniger mit uns verwandt, als der Beyfall eines Andern. Nicht jeder findet in unnatürlicher Selbstverleugnung, Genuſs und Stolz; auch ist es nicht jedem gegeben, sich in die ätherischen Gefilde aufzuschwingen, und das was Plato Tugend nennt, verlacht der klügre Aristipp. Gern will ich an jene hohe Tugend glauben, die, ich weiſs nicht, in welche unerreichbare Wolke sich verhüllt hat; doch vermag ich es, sie von ihrem Sitze herab zu ziehen? Ich bin ein Sohn der Erde, lebe von ihr, und mein Getreibe ist mit ihren rohen Söhnen: meine Sinne glühen, und längst zehrte die Leidenschaft die Träume auf, die Du in meine junge Phantasie geschwärmt hast. Ich sehe Menschen um mich her, und keine Weisen; sehe, daſs selbst die Thaten Deiner hohen Tugend zur Thorheit aufgeschossen sind!

Damokles. Ich hielt Dich meines Zorns noch werth, doch nun seh' ich, daſs ich Dich zu hoch anschlug. Du warst mein Sohn, den schlechten Bürger verachť ich nur.

Kallias. Du bist hart mein Vater!

Damokles. Nur gegen mich; denn wenn ich diese Züge in Deinem verwilderten Angesicht betrachte, und zurückempfinde, was ich unter diesem und jenem so hoffnungsvoll geträumt habe — wie Du warst, und werden solltest — Kallias, mein Sohn! — nein, Dein Herz ist taub, fühllos wie das Eisen, das es deckt. Fern sey's von mir, die Tugend so tief zu erniedrigen, um durch Überredung einen Mann ihr zuzulocken! Du sagst, Du seyst ein Mann, und ein Mann, der Recht von Unrecht zu unterscheiden weiſs; eben dieses beweist mir nur, wie sehr Dein Herz durch den Verstand verdorben ist. Wärst Du wild und tobend los gefahren, so hätt' ich Hoffnung gefaſst, denn dieſs ist Deinem Alter eigen und verzeihlich; aber da Du vernünftelst, Deine üppigen Gefühle in Grundsätze umgewoben hast, so laſs ich Dich! Einen solchen Mann der Tugend zurückzuführen, hieſs den Tyrannen lehren wollen, daſs es ein süſser Glück auf Erden giebt, als Menschen zu zertreten. — So tief bist Du gefallen, daſs Dir Deines Vaters Thun und Leben Thorheit scheint! daſs Du bürgerliche Tugend unter Träume rechnest! Du, in den Jahren, wo sich unser Herz so heiſs und gern an edle Gefühle schlieſst! — Weg, Du bist ein schlechter Mensch, und nicht werth in dem Spiegel meines Auges zu lesen!

Kallias. Doch haben Dir die Götter nicht so unbedingt die Waage gegeben, der Menschen Werth und Thun zu wägen. Andern schein' ich besser, schein mir selber besser, und klüger als Du selbst. Der Vor-

theil, den Du aus Deinen Thaten ziehst, beglückt nur Deine Einbildung, die meinigen mich selbst.

Damokles. Rede fort, jedes Deiner Worte löst ein Band, womit uns die Natur verknüpft hat; und wahrlich, da wo der Sklave frech seyn darf, ist er es ohne Maſs.

Kallias. Ich muſs nun erwerben, was Du verworfen hast. Wenn Du so weise bist, von den Göttern zur Menschenleitung so auserlesen, warum schlugst Du die Krone aus, die Dir das Volk aufdrang? Warum, Du Menschenforscher, überlieſst Du sie Attalos, der doch Deinen Hoffnungen so schlecht entspricht? Hast Du gefürchtet, Deine hohe Tugend möchte die Probe nicht bestehen? War das Unternehmen so gefährlich, daſs Du um Deines Hauses willen Dich ihm nicht unterwerfen wolltest? Doch däucht mich, es ist für den Weisen, wo nicht ein Glück, doch ein schöner Ruf, Menschen glücklich und sich ähnlich zu machen. Warum muſs ich nun gehorchen, da ich nach Dir herrschen könnte? Mir scheint herrschen über Menschen ein ander Ding als Dir, und wenn ich je etwas kühnes unternehmen sollte, so wär's nur darum; denn an der hohen Stelle, wo aller Augen auf Dich gerichtet sind, nehmen sich des Menschen Kräfte ganz anders aus.

Damokles. O Rhodos! o mein Vaterland! Du bist gefallen! Die Verderbniſs dieser Jugend wird mehr Gefahr und Elend über Dich bringen, als alle Ränke der alten, grauen Böſewichter! — Kann der Mensch so schnell sich ändern? — — Ich schlug

die Krone aus, weil ich nicht wollte, daſs einer aus meinem Blute den Grund zur künftigen Knechtschaft legen sollte. Wie wenig ich mich hierin betrogen habe, beweist Du nun! Ich sage: herrsche, wer Menschen unter sich zu sehen gewohnt ist, unter sich sehen will, wer durch Macht und Miſstrauen seines Wesens besten Theil vergiften will. Der Beherrscher eines Volks muſs sich durch ein eingebildetes Vorzugsrecht über die andern Menschen erhoben fühlen, und ein Weiser, ein Halbgott müſste der seyn, den die stolze Empfindung seines mächtigen Selbsts nicht zur Unterdrückung lenkte; doch die Menschen würden weder die Leitung der Weisen, noch der Halbgötter ertragen, denn das unstäte Ding voll üppiger Leidenschaft will von dem groben Keil getrieben werden, von dem es sich selbst getrieben fühlt; aber ich will in die Speiche des schnell rollenden Rads der Verderbniſs greifen, und der Menschheit heilig Recht behaupten, so lang ein Haar auf meinem Haupte lebt. Manchen Deines Gleichen hab ich mit einem Blick in Staub gelegt, und Du würdest nun vor mir erbeben, wenn nicht eine andre Leidenschaft Deine Sinne blendete. Ich konnte kein Ungeheuer zeugen, das Dir gliche, und die reine Milch, die Du aus Deiner Mutter Brust gesogen hast, konnte nicht in solches Gift ausarten. Sage mir, wodurch Du noch ein Mensch bist; die fremde, ungeheure Mischung, die ich in Dir wahrnehme, ist gegen die Natur.

Kallias. Ja, Du liest in meiner Seele, und wisse es nur immer, daſs ich die glühenste Leidenschaft

für Antiope, des Königs Tochter fühle! daſs ich nicht mir, nicht Dir, nicht den Göttern, nicht dem Vaterland gehöre! daſs ihr Wink mich gegen Vaterland, Gesetz und Freyheit auftreibt. Ich weiſs, was Du mir ales entgegensetzen kannst, ich that es sebst; aber wahrlich, Flammen wie nun in meinem Busen brennen, verkälten nicht des Weisen trockne Lehren; sie sind mir zu hoher Tugend aufgeschossen, und alles, was ich je empfunden habe, ist in Dunkelheit vergraben. Ich stehe für ihren Vater, um der Tochter, um der Herrschaft willen; doch die Herrschaft ist mir nur um der Tochter willen lieb.

Damokles. Dieſs alles las ich in Deinen Augen, denn ich kenne Deine gierige Seele. Mit Entsetzen wirst Du aus diesem Traum' erwachen; und wirst am Ende sehen, ob es lohnte, alle edlen Empfindungen in diesen üppigen Flammen aufzubrennen. Du zernichtest die Bande der Natur, da Du eins zu knüpfen denkst, das nur einzig an dem ersten hängt. Mein und Dein Schicksal schaudert in diesem Augenblick kalt durch meine Seele! Geh!

Kallias. Mein Vater!

Damokles Geh! den Mann, den Du mit diesem Schwerte vertheidigst, greif' ich noch heute an!

Kallias. Womit?

Damokles. Mit Gefühlen, die Du nicht mehr kennst, die Du verloren hast. Wenn Du einst erwachst, so denke dieses Augenblicks. Geh! ich bedaure Dich — und nun zum letztenmal mein Sohn! Ich folge dem Ruf der Tugend, die Du nun verspottest; und

sollt' ich eine Thräne weinen, so falle sie dem Jüngling, dessen Anlagen so viel versprachen. Vor dem König sehen wir uns wieder — Ich fürs Vaterland, Du für seinen Unterdrücker! — Du gehst? —

Kallias. Bedaure mich, und hasse mich nicht! —

Damokles. Und Du gehst?

Kallias. Du hassest mich!

Damokles. Haſst der Vater, dessen Thränen Dich in seine Arme locken möchten? der Dir die Hand am Abgrund reicht? Kallias! —

Kallias. Ich fliehe, denn ich bin so tief hineingesunken, daſs mich nichts mehr rettet, als Vernichtung meiner selbst. Ich bin Deiner Thränen nicht mehr werth —

Damokles. O doch meines Mitleids — nun fliehe schnell —

ZWEYTER AKT.

Vor dem königlichen Pallast. Auf der einen Seite ein Säulengang, und im Grund ein Tempel.

Antiope.

O süſse Wunder der Liebe, die einst mein Geist bezweifelte, nun strömt ihr alle in bitter-süſser Wollust aus meinem Herzen! Bin ich nicht mehr Antiope; ein andres, ein doppeltes Wesen? Wohnt ein Gott in mir? Bin ich vom Haupte bis zur flüchtigen, brennenden Sohle umgeschaffen? Wie ist's, daſs mein Innres so hörbar, jeder Tropfen meines Bluts so fühlbar geworden ist? Ich fliege, schwebe, glühe in Entzücken! Mein Geist schwebt um den Geliebten! Ich bin nicht Ich! — Er ist in mir — bin ich in ihm? Ist er Ich? Sieh, da bange ich in Furcht und Angst, und selbst meine Freude hüllt sich in die Miene der düstern, sanften Schwermuth. O der erhabenen Schwermuth! o der wollüstigen Thränen, die das Freudelächeln überglänzen! Rollt über meine Wangen! er kommt, und wie die junge Sonne den Thau von der Rose in sich trinkt, küſst er euch mit feurigen Lippen auf.

Wo bist du, Kallias, mit der dunkeln Stirne, auf welcher die Gluth der Liebe so furchtbar dämmert, wenn dein heifses Herz in Strömen sich ergiefst, und deine Worte gleich Flammen durch meine Adern laufen. Ich bebe, zittre; aber in dem Beben vor dem Starken liegt eine Wollust, die meine Zunge nicht beschreiben kann! Antiope ist's, die diesen Sturm in dir erregt; ihre Reize sind es, und mehr als alles dieses, ihre Liebe ist's, die dich durchglüht! —

O der Wonne, den kühnen, unternehmenden Mann zu fesseln, alle seine Kräfte zu entwickeln, und in jeder seiner Äufsrungen, in jeder seiner Thaten sich und der Liebe göttlichen Hauch zu finden! Ich bin die Seele seiner Thaten, der Hauch seiner Gedanken, die Seele seiner Seele, und durch ihn bin ich grofs und kühn und stark! —

O der Wollust so zu lieben! so geliebt zu werden! — Wo bist du, Kallias! ah dafs ich dich nicht sehe, wie du die Kraft des schnaubenden Rosses mit geschickter und starker Hand an deinen Willen fesselst! dafs ich dir auf den Kampfplatz nicht folgen kann, wo du gleich dem Alcid den Kämpfer in Deinen Armen zu ersticken drohst! Alles weicht deiner Stärke, wie sollt' ich Schwache vor dir bestehn? Nun durchfliegst du wetteifernd die lange Bahn, und läfst den trägen Eifrer mit dem Staub zurück! Es ist Antiopes Geist, der mit dem Winde hinfliegt! nun kühlt sie deine Stirne, und du fühlst sie um dich schweben! Ja, aus der Liebe Flammen ist der Mann geschaffen, der mein Herz entzündet hat! O wann werd' ich diese

Gluth an seinem Hals' ausweinen? Grausamer Zwang, in dem die Kunst das Streben unsers Herzens gefangen hält! Nur an ihn denk' ich, und ich mufs mich stellen, als dächt' ich meiner und der Zucht! Glücklich ist die Nachtigall, die im weichen Tone der Liebe vor dem Geliebten hinschmelzen kann! In unserm Innern darf nur still die Liebe glühen, und selbst in dem süfsesten Glücke des Lebens ist Leiden unser Theil. Sturm, Meer, Einöde, entferntes Land, alles wäre mir gleich und lieb mit ihm; doch den fliehenden Fufs fesselt ein Tyrann, den uns Erziehung aufdrängt, der uns wider Willen an die kalten Pflichten fesselt! —

Attalos. Antiope.

Attalos nach einigem Schweigen. Meine Tochter, sage, was bekümmert Dein junges Herz? Sprich! Du weifst, dafs ich nur Dich liebe! Nur in Dir glücklich bin! dafs ohne Dich selbst diefs königliche Diadem ohne allen Reiz ist. Was bekümmert Dich, mein Kind?

Antiope. Nichts, mein Vater, es ist ein süfser, wünschenswerther Kummer, ein Gram, der gleich der Sonnenhitze die Blume ein wenig sengt, damit sie in Abendkühle süfser dufte und reizender sich färbe.

Attalos. Du hüllst Räthsel in diese dichterischen Bilder, und Deine Worte gleichen den Träumen, die um Deine Stirne schweben.

Antiope. Nur Einer mag diese Räthsel lösen, nur der, der diese Träume um meine Stirne zaubert.

Attalos. Komm, meine Antiope, gleich der Oreade, die die Erscheinung eines Gottes geträumt hat, stehst Du versunken in lauschendem Entzücken. Auch wohl mag einer der Götter an Dir vorübergegangen seyn. Wäre es auch ein Wunder? Doch wir wollen nur immer bey den Menschen stehen bleiben! — Nun weiſs ich freylich nicht, ob ich der Eine bin und seyn soll, dem's gegeben ist, dieſs Räthsel zu entwikkeln, das sich doch so deutlich in Deinen schwärmerischen, feuchten Augen auflöst.

Mein Kind, oft zernichtet ein Funken Leidenschaft den fein gesponnenen Plan, oft aber auch entwickelt eben dieser Funken das verworrne Gewebe, bringt dessen Fäden mehr in unsre Gewalt, und hilft uns wider Hoffen aus, wenn der Verstand uns stecken läſst. Ich, als kalter Zuschauer, mag gerne groſse Kräfte zu kleinem Spiel' aufwenden sehn; auch sind die Rhoder, seitdem sie mich als König fürchten, mit fremden Sitten so vertraut geworden, daſs wirklich der schöne, bisher verschloſsne Theil des menschlichen Geschlechts, viel Einfluſs auf das Thun der Männer hat, und ich sehe es mit Freuden. So glättet sich das Rauhe ab, das ein starres, sich frey fühlendes Volk so kühn und unternehmend macht. Sage mir, mein Kind, ist es nicht angenehm, durch Reiz und Anmuth über der Männer Herz zu herrschen?

Antiope. Und besonders über starke, kühne Männer.

Attalos. Eben das! der Starke wird nur sanfter, und treibt als Kunst, womit der rohe, natürliche Sinn

so schnell zu Ende ist; und diefs heifst die Natur veredeln, ihr neue Genüsse abstehlen, uns durch die Phantasie zu Schöpfern unsers Glücks zu machen. Rhodos ist reich an schönen, edlen Männern, und jedes Aug' ist wachsam auf Deinen Blick. Hör' ich nicht das Flüstern, das Geräusche von Seufzern, der Bewundrung rasche Töne, wenn Du der Hebe gleich durch den Saal hinwallst? O ich seh' es gerne, wie Du mir aller Herzen in einen Willen bindest! Meine Macht verliert in Dir ihre furchtbare Gestalt, und jeder der Entflammten sieht in Deinem Besitze noch ein Diadem im Hintergrund. Unsicher ist der Zeiten Lauf, unsicher die Macht, die die List nur langsam zur Reife treiben darf, und leicht zertritt ein roher Fufs die zarte Pflanze. Zerstören was da hindert, rasch zu Werke gehn kann nur der glückliche König, dem sein Vater ein Volk gebunden überliefert hat. Noch gestern konnt' ich ruhig schlafen, noch gestern mich der Arbeit und des Lebens freuen — Damokles kam zurück, und mit ihm der böse Dämon, der meine Nächte schlaflos macht; denn er, der diese Macht gegründet und gefesselt hat, kann sie auch zerstören. Wohl weifs ich, was mein Verstand gewirkt hat; wohl weifs ich, dafs mein Gold und der Ehre Schimmer die Herzen umgeschaffen haben; doch ist des alten Unraths noch sehr viel zurück, die vorige Staatsverfassung noch nicht so ganz vergessen, noch schmeckt die wollüstige Ruhe nicht so allgemein, und dieser Damokles ist es eben, der dieses mit allem Nachdruck zu Sinne führen kann. Dieser Mann ist so ganz sein eigner Schöpfer,

so ganz der Mann seines eignen Herzens; und Eigenheit des Herzens ist nun eben das, was wir vor der Hand noch nicht ganz meistern können. Zwar fürcht' ich nicht, daſs ein so fein gesponnenes Gewebe durch einen einzigen Riſs sich trennen lieſse; aber selbst das Tasten verwirrt die Fäden, und da die Menschen bey jedem gewonnenen Schritte auch so gern weiter gehen, und diese hier auf einmal den ganzen Weg zurücksprängen, den ich sie so leise abwärts führte — Gern möcht' ich jeden so für sich selbst hinstellen, alle enge Vereinigungen trennen; wenn jeder abgerissen steht, so tritt die Furcht ihm näher, und die ganze Last drückt ihn allein — auch kann ich meiner Leibwache noch nicht gänzlich trauen — denn die Gewohnheit, die der Verständige so gut zu nutzen weiſs — doch Du hörst mich nicht —

Antiope. Ja, ich höre — Du sprachst von der Leibwache —

Attalos. Eben ihre Führer muſst Du mit süſser Hoffnung täuschen; und jeden fest an Deinen Vater zu knüpfen suchen. O leicht mach' ich durch die Jüngern der Alten Thun und Worte kraftlos. Sie treibt das heiſse Blut ins Leben, und der Alten Tadel wird den Üppigen zur Last. Hör' ich nicht, wie der feurige Jüngling dem grauen Vater antwortet: Andre Zeiten, andre Sitten!

Antiope. Mein Vater, vielleicht mag eben dieser Spruch die Ursach seyn, warum ich Deinen Plan nicht so ganz befolgen kann; doch vielleicht auch darum, daſs ich den alten Sitten noch zu nahe bin. Zu dem,

was Du von mir forderst, gehört viel Spiel, und Deine Tochter kann da nicht spielen, wo sie so tief empfindet. — Halte Deinen Unwillen noch einen Augenblick zurück! — Ist's nicht Damokles, der Deine Nächte schlaflos macht?

Attalos. Eben er!

Antiope. Nun, mein Vater —

Attalos. Du erröthest und verbirgst Deine glühenden Wangen.

Antiope. Kann es meine Zunge sagen, wie es diese Röthe thut?

Attalos. Kallias liebt Dich — die Röthe verschwindet, und Du sinkst hin —

Antiope. Da Du ihn nanntest — Götter, da Du ihn nanntest, goſs sich meine Seele mit meinem ganzen Leben in mein Herz!

Attalos. Fasse Dich; jeden geheimen Wunsch hab' ich längstens Deinem Herzen abgemerkt. Meinst Du, ich, der lauschend an dem Busen dieser störrischen Bürger liege, sey so achtlos in meinem eignen Hause? Freylich brauchst Du in diesem Augenblick die Liebe nicht zu spielen, da sie so gelegen in mein eignes Spiel einstimmt. Trenne den unternehmenden Jüngling von dem Vater, zerrütte durch diese Leidenschaft die einzige mir furchtbare Familie in Rhodos, und ich will der Göttin der Liebe am Gestade des Meers einen Tempel bauen.

Antiope. Um des Tempels willen? der Göttin mag es gnügen, aber mir?

Attalos. Wenn Kallias des Königs Freund ist,

gegen seinen Vater es bleiben kann, so mögt Ihr beyde der Göttin Tempel weihen; anders nie! Jeder von den beyden mag mir die Gewalt entreifsen; dieser durch seinen feurigen Geist, der alle Köpfe in Flammen setzt, und der Alte durch seine Tugend und Gewalt aufs Volk. Wie nun, wenn die Weisheit mit der tollen Kühnheit sich verbände?

Antiope. Ich gehe Aphroditen zu opfern.

Attalos. So gewifs bist Du Deiner Sache? Nun, so danke ihr auch in meinem Namen!

Attalos. Ariston.

Ariston. O mein Vaterland! so sollst Du nie der süfsen Ruhe geniefsen! — Mein König, das was wir befürchteten, geschieht in diesem Augenblick.

Attalos. Befürchteten, Ariston? Ich fürchte nichts; undurchdringlicher als das Gold, woraus dieser Zepter hier gegossen ist, fühl' ich mein Herz. Als mich die Rhoder zum König wählten, stellten sie mich so viele Stufen über sich, dafs die Furcht zu mir nicht reichen kann.

Ariston. Verzeih' mir, edler König; ich, der so viele Stufen tiefer stehe, zittre, wenn Du auf Deiner Höhe der Götter gleiche Ruh geniefsest. So bebt beym Sturm der kleine Spröfsling, den der Zufall neben die Ceder streute, während diese das wilde Sausen nur in ihren Blättern fühlt. So sah Zevs von dem Olympos auf der Titanen freche Schaar —

Attalos. Genug; nun schmeichelst Du, Ariston, und dazu haben wir nicht Zeit.

Ariston. Vergieb mir dieſs; es ist nun meine Schwäche, mich in Worten auszugieſsen, wo ich tief bewundre, und gern stell' ich mich in den Schatten Deiner Gröſse, borge von Deinem Muth, wenn der meinige mich verläſst. Der Vorfall schien mir nur einen Augenblick gefährlich; denn da ich das Volk in dickem Schwarme nach dem Platze ziehen sah, und so ruhig, so einverstanden, das so selten der Fall des Volks ist, so konnt' ich den sonderbaren Aufzug nicht gleich ganz fassen; aber der Mann an seiner und des Adels Spitze erklärte mir ihn.

Attalos. Damokles!

Ariston. Nur er konnte durch seine Gegenwart den Schwarm der Raben schweigen machen. Gleich dem Oberpriester, der bey groſsen Festen das Volk zum Tempel führt, trat er daher, und das so ruhig, als wenn die Fragen, die er an Dich thun will, tief unter der Gemüthsbewegung lägen. Und darum zitterte ich, nur um dieser feierlichen, sonderbaren Stille willen. Sollt' ein Augenblick ein Werk zerstören, das zu schön geführt ward, um Köpfen einzuleuchten, die den Menschen immer über seine Kräfte treiben!

Attalos. In der That, in der Sache liegt so etwas, das einen gewöhnlichen Menschen leicht verwirren könnte; doch beruhige Dich immer; ein König, der so viel zu befürchten, eine junge Macht zu gründen hat, dringt etwas tiefer in der Menschen Herz

und Wesen. Was so rasch betrieben wird, setzt mich wenig aufser Fassung. Hätte Damokles einige Monate still gesessen, die Geister um sich her geprüft, die Gefahren klug berechnet, so würde nun dieser ernste, feyerliche Zug meine Geister schneller treiben; aber so rasch — gestern angekommen, und heute mich, von meiner Macht umringt, angreifen — diefs ist wilde Gährung, die die kalte Hand noch dämpfen mag. Der Mann glaubt, er fände Rhodos, wie er es verlassen hat; Ariston, wird wohl ein weises Volk sein gegenwärtig Glück gegen Träume tauschen?

Ariston. Bey den Göttern, nein!

Attalos. Dahin mufst' es endlich kommen! Einer von uns beyden mufs unterliegen; wer wird es seyn? Ich, der auf Menschen baue, wie sie sind, nur ihres Glücks gedenke; oder er, der ihnen dieses um ein hohles Nichts entreifsen will? Auch weifs ich, dafs Unerschrockenheit die stärkste Waffe gegen den Aufruhr ist, und kommt er unvermuthet, so zeigt sich der Mann in seinem ganzen Werthe. Auch hab' ich gelernt, wie in gewissen Augenblicken nachzugeben und zu versprechen sey. Ich schweige gerne, demüthige mich willig, wenn ich meiner edlen Zwecke nur sicher bin, und Zeit gewinnen, heifst: der Menschen Muth und Kraft zerreiben. Weifs das Volk was Dulden und Ausharren ist? wie man nur dadurch zu seinem Zweck gelangt? — War Rhodos je reicher, gröfser, je gefürchteter?

Ariston. Je glücklicher! So sprechen tausend

Zungen, und segnen den Tag, da Du den Zepter nahmst.

Attalos. Sie nahen sich. Zur nahstehenden Wache. Tretet näher — Ariston, ich will mich zeigen, wie ich seyn will.

Damokles. Megakles. Charikles. Kreon. Kallias. Attalos. Ariston. Adel und Volk.

Attalos nach einer Pause, zur Wache. Tretet zurück, nun schützen mich meine lieben Mitbürger.

Edler Damokles, ich freue mich innig Deiner Rückkunft; erwünscht ist mir der Augenblick, Dir, hier vor dem Volke und diesen edlen Männern, alle Deine und meine Freunde, meinen wärmsten Dank laut abzutragen. Deiner würdig hast Du durch Muth und Klugheit unsre Absichten gegen unsre Feinde ausgeführt. O ich danke laut den Göttern, die das Vaterland mit einem solchen Mann beglücken! den Lohn Deiner grofsen Thaten suchst Du nur in unsern Herzen; wir bezahlen sie mit Achtung, Bewunderung und Nacheiferung, wie's einem freyen, männlichen Staat gebührt.

Damokles. Die Empfindung, die Du mir zeigen möchtest, schwimmt in zu vielen Worten, als dafs sie nicht verlieren sollte, was sie eigentlich zur Empfindung machen müfste. Ich würde Dir gern in gleichem Tone antworten; doch ich hänge noch an den alten Sitten, und liebe der Worte leeren Schall nicht. Je

freyer, je wahrer und derber! So war es einst in Rhodos! —

Das was ich gethan habe, that ich um der Bürger Nutzen, nicht um Deinetwillen; wenn ich des Danks bedürfte, so würd' ich ihn lieber von ihren ungeschminkten Lippen hören. Auch würd' ich ihn gern in ihrem Namen von Dir empfangen haben; doch der Mann, der von Freyheit spricht, während drohende Wache ihn umringt, ist mir verdächtig, und ich komme Dir dieſs zu Gemüth zu führen!

Ein Geräusch im Volk.

Volk. Gut! trefflich!

Attalos. Nun so lege hier durch Dein Betragen ein Zeugniſs ab, daſs Rhodos frey ist; ich hör' es gerne, wenn das Herz in Ungestüm ausbricht, sollt' es auch selbst der Frechheit nahe kommen. Unzufriedenheit ist dem Menschen eingeboren; Lob muſs man ihm abzwingen; nur mit dem Pfeile des Tadels ist er immer fertig.

Damokles. Darauf antworte der, den Du mit Deinem goldnen Netze gefangen hast. Bey den unsterblichen Göttern! besser wär's für mich gewesen, unter dem Schwert des Feindes hinzusinken; wenigstens wär' ich zu den Schatten in dem frohen Wahn gefahren, mein Blut flösse für ein noch freyes Volk! Nun seh' ich, hör' ich, daſs ich für einen König stritt, der nur auf seinen Nutzen sieht, der aus Furcht vor Menschen, die er zertreten will, sich hinter einer Wand von Spieſsen schützt! doch so lange meine Stimme das Gefühl meines Herzens ausdrücken kann, will ich Dir

zurufen: Du hast Dich, die Götter und diefs Volk betrogen!

Stärkres Geräusch im Volk.

Volk. Wahr! Wahr!

Attalos. Damokles, sehr edler Damokles, ich liebe die Feyerlichkeit, womit Du Deine Reden auszuschmücken weifst, und noch mehr liebt sie das Volk; doch besser wär' es, wenn Du uns Deinen Irrthum mit etwas mehr Gelassenheit aufdecktest. Feuer schadet uns immer bey wichtigen Angelegenheiten; wir haben davon manch trauriges Beyspiel erlebt, und ich fürchte, wenn Du nun Deine Blicke von dem wahren Verhältnifs, von dem, was die Noth erfordert, abwendest —

Damokles. Wie elend erfüllst Du die hohe Würde, womit Dich dieses Volk geschmückt hat! — Auf alles dieses antwort' ich Dir mit einem Worte! Ich sehe Dich, und sehe die Leibwache des Tyrannen, den Grund zu einer Veste, und die Verderbnifs der Sitten, die Du angerichtet hast! sehe in Rhodos zum erstenmal ruhige Bürger in Waffen gegen ihre Brüder, und weifs, dafs ich Rhodos frey verliefs! Wo ist nun der Irrthum? wo die Noth?

Attalos. Mit kältrem Sinne wirst Du diefs begreifen.

Damokles. Spotte meiner immer! Deines Gleichen geht vom Spotte der Tugend zur Menschen-Verachtung über, und wenn Eure Zunge zu Gift, Euer Herz zu Stein geworden ist, so scheint Ihr Euch vollkommen. Ich habe des kalten Sinns genug, und halte

mein Herz durch Weisheit von seinem Ungestüm zurück. Rasen mag die Jugend, ich will Dich mit ruhigem Gemüthe auffordern.

Bürger von Rhodos! zum letztenmal erheb' ich nun die Stimme der sterbenden Freyheit! Möge ihr heiliger Ruf in Eurer Seele wiedertönen, und diese Stunde, die auf ewig ins Meer der Zeit hinfliefst, Euer Schicksal nach Eurem Werth bestimmen! Ich entlafs Euch aller Rücksicht auf mich selbst, für Euch sorgt, denkt nur an Euch: mancher Sturm hat sich an meinem Fufse zerschlagen, weil ich, meiner nie gedenkend, ihm immer kühn entgegen trat.

Starkes Geräusch.

Volk. Rede! wir können für die Freyheit sterben! Nie werden wir Dich verlassen! Du bist unser Schutz und Vater! Du bist die laute Stimme der Freyheit! Vertheidige der Menschheit Rechte! die er uns mit einem Eide beschworen hat!

Attalos. Rede, Damokles! gerne leih' ich mein Ohr dem Weisen; gerne will ich von Dir lernen, wie dieses Volk ganz frey, und doch glücklich werden möge! gerne will ich von Dir erfahren, wie dieser rohe, getheilte, verdorbene Haufe zu regieren sey.

Volk mit Ungestüm. Bey den Göttern! Keiner ist verdorben, der nicht an Deinem Hofe lebt! Roh sind wir, wie das Meer, unsre Mutter, und eben so frey wollen wir seyn!

Damokles. Lafs uns von dem Augenblick ausgehen, da wir Dich als Hirten dieses Volks begrüfst

haben; Deine Rechte und die Rechte dieses Volks werden sich hieraus so deutlich entwickeln, als Du sie selbst fühlst; das was der herrschsüchtige Mensch hinzugethan hat wird sich noch leichter absondern.

Ein beständiger Kampf zwischen dem Volke und dem Adel über die Regierung hatte Euch in den Fall gesetzt, worin sich jedes Volk befindet, wo bald die Macht, bald ausgeartete Freyheit die Gesetze übertreten. Einige Gute strebten, die Wage zum Gleichgewichte zu lenken, doch vergebens! Der Adel mißbrauchte die augenblickliche Gewalt, und das Volk ertrug es wie Männer, die auf Rache lauern. Mit Zittern saht Ihr dieser Rache entgegen; Ihr empfandet, daſs ein Volk, welches nie einen Schritt gewonnen hatte, ohne ihn aufs grausamste zu miſsbrauchen, der gänzlichen Freyheit so wenig werth sey, als Ihr der Übermacht. Denn jeder von Euch, der durch Kühnheit und Schmeicheley das Volk auf seine Seite zog, setzte sich über die Gesetze weg, und zernagte die schlaffen Bande, die das Ganze nur so lange halten konnten, bis ein Frecher sie endlich ganz zerriſs. Ihr alle, Volk und Adel, fühltet Euch der Tyranney nah; um dieser gänzlichen Vernichtung zuvor zu kommen, trat' ich unter Euch! Ich, der Euch mit stillem Schmerze in Eurer Wuth beobachtet hatte! Ich, dem Ihr den Säugling, in der Mutter Arm, getödtet hattet! Ich, der bey der Leiche meines Kinds, bey der Zerrüttung meines Weibes, um Euretwillen meinen eignen Schmerz vergaſs! der im tiefsten Schmerz nur auf Mittel sann, Euch für solche schreckenvolle Scenen zu bewahren!

Diefs war alle Rache, die ich für die grausame That an Euch zu nehmen dachte.

Volk. Es war Verrath des Adels! sie betrogen uns.

Damokles. Ich hab' es ihnen vergeben, und möchte Eintracht das Leben Eurer Kinden besser schüzzen! Möchte es dem Bürger lohnen, freye Kinder dem Staat zu zeugen!

Ich fühlte, dafs dem Vaterland ohne einen Punkt der Vereinigung nicht aufzuhelfen sey, und hielts für besser, wenn auch durch ein gefährliches Mittel, Euch Ruhe zu verschaffen; Weisheit mag vorgesehne Gefahr abwenden; aber getrennte, hingesunkne Geister hören den Ruf der Götter und der Edlen nicht! Es kostete meinem Herzen manchen Kampf, und die Thränen, die ich bey dem Tod des Unmündigen zurückhalten konnte, flossen der verlornen Freyheit; doch das Beyspiel Kreta's, Sparta's und Athens, die unter Königen grofs und frey empfinden, stärkten mich mit Hoffnung. Von diesem Wahne getäuscht, schlug ich Euch vor, einen König zu erwählen. Nur in einem Könige konnte sich die herrschsüchtige Forderung jedes Ehrgeizigen, der Erste seyn zu wollen, auflösen! Ihr trugt mir das Diadem an; die Gründe, warum ich es ausgeschlagen, sind nur meinem Herzen lieb und fafslich. Ihr solltet einen König wählen, der unter dem heiligen Namen der Gesetze herrsche; das Volk sollte über seinen Vortheil durch Auserwählte, nach der Stimmenmehrheit, selbst entscheiden. Ihr wähltet Attalos; er beschwor bey dem Altar

der Götter, in diesem Sinne zu herrschen. Seines Schwurs vertrauend, band ich das Diadem um seine Stirne; doch leicht verführt der Reiz der Macht den Menschen, und um der Eigenmacht zuvorzukommen, wähltet Ihr auf meinen Rath Wächter der Gesetze, mich selbst zu ihrem Haupte. Uns trugt Ihr auf, des Königs Thun zu prüfen, der Macht in so weit Gränzen zu setzen, daſs sie nie aus seinem eignen, verdächtigen Willen flösse. Hohe Bestimmung für den gerechten König, den der Bürger freyer Wille vor allen auserlesen hat, groſs und einzig, zum Besten aller da zu stehen, und, rein von Rücksicht auf sich selbst, den Göttern gleich zu wirken!

Volk. Er gleicht ihm nicht.

Damokles. So dacht' ich mir den Mann, der Rhodos die Ruhe wieder geben sollte! Meine Anwesenheit hielt ihn in Schranken. Um sein tyrannisches Vorhaben auszuführen, verwickelte er uns in einen Krieg, und trug mir listig dessen Führung auf. Ich, in dem Wahne, Euer Schicksal in Sicherheit gebracht zu haben, vergaſs über Euer Glück, Gefahr und Noth; für Euch streitend, achtete ich nicht des Meeres Stürme, nicht den nahen Tod. Indessen bestach Euch der Tyrann mit Wollust, dem Reize des Goldes und der Eigenliebe feigem Kitzel, und Ihr verkauftet dafür den Stolz der Menschheit, um den wir und Eure Väter so oft geblutet haben. Nun betet Ihr den Götzen an, den Ihr selbst geschaffen habt, zeugt tausend ungeheure Wünsche in seiner Brust, wenn Ihr einen gesetzwidrigen auf seinen Wink erfüllt. Hier steht er, von Euch

zum Schutz der Tyranney bewaffnet — unter seinen Füſsen das Gesetz, drohend dem Weisen und Gerechten, dem feigen Sklaven lächelnd, dürstend nach Eurem Gut und Blut, und Euch verachtend, weil er Euch nicht fürchtet. Schon liegt der Grundstein in der Erde, der die Veste tragen soll, um von der Höhe Euch den Untergang zu drohen, wenn Ihr es jemals wieder wagen wolltet frey zu seyn!

Zevs Kronion, auf den Altar deines Tempels legt' ich den Vertrag, den dieser König hier beschworen hat! in deinem heiligen Tempel liegt er nun verschlossen. Nimm dich der gefallnen Menschheit an, oder laſs mit dem letzten Ruf nach Freyheit meine Seele aus diesem Kerker ziehen!

Volk. Weg soll die Leibwache! aus der Erde heraus die Felsenstücken, die des Tyrannen Nest einst tragen sollen! Um unsertwillen, nicht um seinetwillen soll er König seyn! Weg mit den Waffen, wo das Gesetz regiert!

Charikles. Alles in der Natur, über uns, um uns und unter uns, ist ewigen Gesetzen unterworfen. Unter ihren Banden kommen wir ans Licht, sie fesseln uns durch die Tage des Lebens, von ihnen hängt unsre Auflösung ab, und wir fühlen in unserm dunkeln Inneren, daſs wir uns auch nach dem Tode durch sie an etwas schlieſsen werden. Und ein König, für den das Schicksal und die Nothwendigkeit, durch erkünstelte Verhältnisse, so viel gethan haben, sollte sich dem Gesetz entziehen? sich aus der Kette reiſsen wollen, in die wir alle, stark und schwach, geflochten

sind! Er, der durch seine Lage den schädlichsten Leidenschaften am meisten ausgesetzt ist? dem wir übermenschliche Macht verliehen haben, da er durch Eigennutz und Ehrgeiz die Kräfte andrer zu den seinigen machen kann, der durch einen Wink seine Wollust sättigt, durch einen Wink des Bürgers Glück zerstören kann? der, in sich unvermögend, durch unsre Stärke zum tausendhändigen, verderbenden Ungeheuer werden kann, und so leicht es wird. Bey jedem Schritte zur Macht sieht er nur auf das, was ihm noch im Wege steht, und wenn nun alles im Staube um ihn her liegt, blickt er mit Verachtung auf die Sklaven, an denen nichts mehr zu verderben übrig ist. Und wir, die wir wie er entstehen, sollten diefs ertragen? Vor dem Sohne der Schwäche, dem Sklaven seiner innren Natur, sollten Männer zittern, die dem Tode mit kühner Stirne entgegen treten? Er nur stark durch uns, sollte einem Gott gleich, der nach Gefallen erhalten und zerstören kann, über unsren Häuptern schweben? Entnervte Wollüstlinge mögen ihren Nacken beugen, mögen dichten, er sey aus anderm Stoffe geschaffen, kein Mann wie ich! Wenn er sich von der Kette trennen will, in die wir alle hier gefesselt sind, so sind wir da, ihn fester dran zu knüpfen!

Vertrag ist zwischen Dir und diesem Volke; da Du ihn verletztest, hörte der Gehorsam auf, und das Gesetz, das durch uns aus Deinem Mund erschallt, mufs der Herrscher Deines Herzens seyn!

Volk. Vortrefflich, junger Mann, Deine Kühnheit bleicht seine Wangen.

Attalos. Nicht doch, meine Freunde, dieses wirkt nur der Ekel an seinen vielen leeren Worten.

Charikles. Wir brauchen nun der Worte, weil wir in Ruhe mit Dir rechten; doch auch der Thaten sind wir fähig, wenns erforderlich ist.

Attalos. O ich weiſs, daſs Ihr mit Freuden dieſs arme Land von neuem der Empörung aussetzt!

Ich sage Euch, es ist Tugend, des gerechten Königs Regierung zu dulden und zu schützen, und der edle, bescheidne Mann, der sich und seinen Freunden nützen will, setzt weder sich, seine Freunde, noch den Staat, Gefahren aus. Ich liebe und lobe nicht den kühnen Steuermann, der, im Sturme das Schiff zu sichern, es auf Felsen treibt; diesem gleicht der Mann, der mit roher Hand in das Gewebe greift, woraus der Staat gesponnen ist; denn fein, unsichtbar sind die Fäden, woran das Gute hängt, das die Bürger zu Glück und Ruh vereint. Wie leicht zerreiſst Ihr nicht den besten, indem Ihr glaubt, Ihr brächtet sie in Ordnung! Auch ist tadeln leicht, und unsre Leidenschaft wirkt nur zu oft, daſs wir bloſs beym Äuſsern stehen bleiben.

Ihr seht, ich lasse mich gern herab, vergesse gern einen Augenblick, was ich der hohen Würde vergebe, womit Ihr mich bekleidet habt, und wenn ich Euch nicht nach der furchtbaren Macht des Zepters richte, so verdankt's der Freyheit, die ich mehr liebe und achte, als Ihr selbst!

Junger Mann, Dir antwort' ich nicht. Tausende Deines Gleichen sind hier im Kampf um Freyheit ohne Namen in den Tartaros gefahren. Deine Zunge ist

frech, Deine Gedanken verworren und rauh, und diefs ist Deinem Alter eigen, denn noch weifst Du nicht was Menschen sind, und welcher Führung sie bedürfen.

Charikles. Ich lebte in Sparta, und habe Menschen von Menschen leiten sehen!

Attalos. Nun so mache mir Spartaner aus diesen rebellischen, weichlichen Rhodern, aus diesen müssigen Rednern, diesen stolzen träumenden Weisen; stürze die Reichthümer und die Pracht, die sie aus Asien zusammengefahren haben, in die Fluthen, so will ich Dir mein Ohr leihen. Lafs mich indessen diesem edlen Mann hier antworten; ich bin ihm vieles schuldig, und möcht' mich ihm gern noch mehr verpflichten.

Meine lieben Mitbürger! Ihr seht nur den äufsern Glanz, den dieses gefährliche Diadem um meine Stirne lügt; die innre Pein, die an diesem guten Herzen nagt, ist Eurem Aug' verborgen. Ihr seyd glücklich, fühlt nicht die Last, womit Ihr meine Seele beladen habt, und zu den Sorgen, die meine Nächte schlaflos machen, fügt Ihr zum Danke den Neid hinzu. Wie gern würd' ich einem von diesen Edlen hier diefs beneidete Diadem um die Schläfe winden; aber Pflicht des Bürgers, Sorge für Eure Ruhe, Ruf eines starken Herzens, in der Stelle, zu der die Götter mich erhoben haben, auszuharren, zwingen mich in Eure Sklaverey. Bin ich nicht Euer Sklav? Sorg' und wach' ich nicht für Euch; wer mag diefs von Euch in Rücksicht meiner sagen? Und womit bezahlt Ihr mich? mit verdächtiger Achtung, die Ihr nicht mir, die Ihr nur der unsichtbaren Macht bezahlt, die Euch zu Eurem Glücke durch

mich in Schranken halten soll! Seht auf diese Leibwache, die der edle Damokles nun so wild antastet! Wozu brauch' ich sie? Dächt' ich sie wider Euch zu nützen, so würd' ich's nun thun, da Damokles mich mit Empörung angreift. Ihr kennet des Aufruhrs schreckliche Folgen, und wifst, dafs alles, was dadurch erzwungen wird, die Staatsverfassung untergräbt; doch gern will ich der Menschen Bosheit, ihren Stolz, und Schwäche tragen, wenn Ihr nur glücklich seyd! Ist's nicht Eure Pflicht, den zu schützen, der Euch Gutes thut, in dem Ihr Euch vereinigt? Schützt Ihr Euch nicht selbst in ihm? Ist nicht Kallias, Dein Sohn, unter den edlen Männern, die den Staat bewachen?

Damokles. Ich habe keinen Sohn.

Attalos. Du wirst mir nicht fürchterlicher, wenn Du auch der Natur in wildem Traum entsagst! Ist nicht jeder freywillig zur Wache des Staats aufgetreten? des Staats, den noch jeder unruhige Kopf zerrütten kann, wie Ihr's in diesem Augenblick beweiset? Frechheit und Neurungssucht werden nur durch die Furcht gefesselt. Ihr sagt, die Gesetze wachen; aber doch werden sie nur da durch sich selbst geachtet, wo Sitten und Tugend herrschen. Furcht vor dem Gesetze ist schon der erste Schritt zum Bruch desselben, und wo die Furcht einmal der Menschen Thun bestimmt, mufs sie Nachdruck unterstützen.

Damokles. So tief sind wir noch nicht gesunken, um auf diese elenden Sophismen zu antworten. Entwaffne diese Wache: wo Furcht herrscht, ist keine

wahre Tugend, nur die Freyheit ist ihre Mutter, und giebt ihr Werth.

Kreon. Bey dieser Wache denkst Du nur an Dich, und nicht an uns; auch war Sicherheit in Rhodos, bevor Du sie bewaffnetest. Da wir Dich zum Könige wählten, geschah's doch wahrlich nicht darum, knechtisch vor Dir zu beben, Dich herrlicher zu kleiden, und köstlicher zu nähren, Dir Leute zum Hofstaat aufzustellen, die im Staube um Dich kröchen, und Deinen Wink ausführten. Wir wählten Dich, weil wir nach Damokles Dich für den Besten hielten; weil wir dachten, Du würdest Dein Glück in dem unsern finden. Ist nicht Vertrag zwischen uns und Dir? Wenn Du ihn vergessen hast, so laſs ihn aus dem Tempel holen, und hier vorm Volke vorlesen, damit Du erfahren magst, Du seyst um unsertwillen da, und wir nicht um Deinetwillen!

Attalos. Meine lieben Mitbürger, wären auch Eure Klagen gerecht, so seyd Ihr gleichwohl meine Unterthanen, und müſst Euch mir mit Ehrfurcht nahen. Ich bitte, bedenket dieses — ich kämpfe weiſslich gegen meinen königlichen Unwillen, möchte mich nicht gern so weit reizen lassen, die mir von Euch verliehene fürchterliche Gewalt zu nutzen.

Volk. Getöſs. Weg mit der Leibwache! dann wollen wir mit Dir reden! dann wollen wir den Vertrag ablesen hören.

Attalos. Zerschlagt die Macht mit meinem Leben, die Ihr selbst geheiligt habt! Gerne will ich ein Opfer fallen, denn, bey den unsterblichen Göttern, ich werde

durch Euer rebellisches Blut schnell genug gerochen werden. Ich entlasse die Wache nicht, die Euch zum Gehorsam zwingt! Zevs schützt den Mann, den er zum Menschenführer auserlesen hat.

Damokles. Attalos, so lang das Meer unsre Küste wässert, so lange die Sonne diese Insel erleuchtet, so lange unser Verstand Recht von Unrecht unterscheidet, werd' ich nie von dem Gedanken lassen: Über Dir das Gesetz und über uns alle die Götter! — Entlasse die Wache, die unsrer Freyheit droht!

Charikles. Die Wache der Tyranney!

Volk. Entlaſs die Leibwache; oder sinke Rhodos mit uns in des Meeres Tiefe. Frey! frey! frey wollen wir leben und sterben.

Attalos. Thörichtes Volk, das nur an äuſsern Zeichen hängt und glaubt! Wohl, ich will sie entlassen, doch muſs ich erst von ihnen hören, ob sie entlassen seyn wollen; muſs erst mit Weisern überlegen, wie dem drohenden Übel, das diese Lücke nun im Staate hervorbringen muſs, zu steuern sey. Wehe dem Lande, wo die Macht sich theilt! Ihr werdet's fühlen, wenn Ihr aus Eurem Taumel einst erwachen werdet. — Zieht nun mit dem dummen Wahne nach Haus: Ihr habet mich schwach befunden!

Alles zerstreut sich.

Kallias. Charikles.

Kallias. Freund! Du erhebst die Stimme hoch im Volk!

Charikles. Und das darum, weil ich nicht Freund von Deines Gleichen bin!

Kallias. Freund oder nicht; ich liebe die Kühnheit auch im Manne, mit dem ich nicht gleich empfinde. Kennst Du mich?

Charikles. Nach Deinen Zügen, nicht nach Deinen Thaten; die Rolle die Du spielst, entspricht dem Abdruck schlecht, den Damokles, gleich falscher Münze, in Dir hinterläfst. Du bist Kallias, und dieser Name, wie Dein Äufsres, gereichen Dir zum Vorwurf.

Kallias. Charikles, ich bin heifsen Herzens, und ertrage nicht der Zunge Stich, nicht vom Höhern, nicht von dem Manne, den ich mit Stolz meinen Vater nenne.

Charikles. Heifs oder kalt, ich achte Deiner nicht; des Mannes achte ich, der seinen Kräften mehr zutraut, als dafs er sein Daseyn durch die Gunst des Tyrannen bedeutend machen sollte.

Kallias. Ich wünschte, Du sprächest in einem mildern Tone.

Charikles. Du verstehst Dich auf Menschen meiner Art, wenn Du dieses ernstlich von mir forderst. Der Mann, der hier des Volks Rechte mit solchem Muth verfochten hat, spannte meine Geister viel zu hoch, als dafs ich sie nun mit Dir herunterstimmen sollte.

Kallias. Ich will Dich zwingen, mich zu achten.

Charikles. Du, den Damokles hier vor dem

Volke verstiefs? Wer eines solchen Vaters unwerth ist, wo fände der Achtung, wenns nicht bey Feinden seines Vaters und der Tugend ist? und in die Achtung die Du dort findest, mischt sich die Verachtung! O Kallias, welcher Zweig fällt in Dir von dem edelsten Stamme, den je dieser Boden hier getragen hat! Doch ich danke Dir, denn, wenn Griechenland Rhodos Freyheits Rächer nennt, so schliefst sich mein Name an Damokles an, und ich raube Dir den Ruhm, auf den Du nähern Anspruch hattest.

Kallias. Stolzer, mehr als ein Weg führt zur Unsterblichkeit.

Charikles. Doch giebt's nur eine Tugend.

Kallias. Ihr Bild entwickelt sich aus unsern innern Kräften, und unsern Leidenschaften.

Charikles. Du bist der erste, der es in sklavischer Unterwerfung findet. Warum hältst Du mich auf? Ich habe Deine Pflicht auf mich genommen; besorge die Deine, so lang wir Dir's erlauben, dann verhülle Dich vor den Augen der Menschen in die Finsternifs, wohin Dich unsre Verachtung stöfst.

Kallias. Man fühlt Dir den Spartaner an, doch nur an Deiner Ungeschliffenheit.

Charikles. Meine rauhen Sitten sind das Merkmal einer freyen, unbestochnen Seele. Ich fürchte keinen Vorwurf, und darum färben die meinigen Deine Wangen roth. Freylich mufs die rauhe Wahrheit Deinem feigen Herzen schwer zu tragen seyn, da Du ein hündischer Schmeichler, selbst der Schmeicheley gewohnt bist.

Kallias. Bey dem Zorne des Mannes, ich ertrag' es nicht!

Charikles. Wie, Du trägst einen Tyrannen, und findest die Verachtung schwer?

Kallias. Den starken Kämpfer reiſs ich nieder; glaubst Du, ich werde lange mit Worten fechten?

Charikles. So geh'; ich kann nur an der Zeit gewinnen.

Kallias. Du sollst meinem Schwerte stehen!

Charikles. Ich befleck' das meine nur mit des Tyrannen Blut; mit des Sklaven Blut möcht' ich seinen Glanz nicht trüben; wie dem Deinen, das Du verdungen hast!

Kallias. Es ist des Deinen werth.

Charikles. Das meinige strahlte unter Cyrus, half den Rückzug der zehntausend Griechen führen, und der weise, edle Xenophon nannte mich seinen Freund.

Kallias. Mit einem Athemzug zerbrichst Du meinen Zorn und Stolz. Ich habe noch nichts gethan, um mich mit Dir zu messen.

Charikles. Und da, wo Du etwas thun könntest, etwas, das Deinen Namen in Griechenland verherrlichte, wählst Du die Schande. Sieh nicht eifersüchtig auf den zweydeutigen Ruhm, den wir im Solde Cyrus suchten; die That fürs Vaterland beneide, den Kampf für die Freyheit beym väterlichen Heerde, nur diese machen auf Erden groſs und glücklich, und nach dem Tod' unsterblich. — Wie, Kallias, wüthend rollt Dein Aug'?

Kallias. Es sind Thränen der düstern Wuth, die meine Augen füllen. Ich fühle ein Herz in mir, das zum hellen Sonnenlicht geschaffen ist, und sehe mich im tiefsten Dunkel der Verachtung. Du, Du allein vernichtest mich; Dein stolzer Geist spricht mehr aus Deinen Zügen, aus der Ruhe Deiner Stirne, als er aus Deinen Worten schallt.

Charikles. Der schlechte Theil Deines Selbsts, der sich zwischen mich und Dich hinstellt, dieser vernichtet Dich, nicht ich!

Kallias. O ich fühle das Gewicht Deiner Gröſse; aber mächtigere Gefühle, mächtiger als Ruhm und Vaterland, fesseln mein kühnes Herz. Nur eine einzige Leidenschaft glüht in mir, und Götter, Menschen, alles ist mir gleich! denn Götter, Menschen, Welt, Unsterblichkeit, alles dieses find' ich in der Liebesgluth.

Charikles. Herrlich ist die Liebe, wenn sie zu schönen Thaten reizt!

Kallias. Alles wird es, was sie fordert, was wir für sie thun.

Charikles. Ich zähle Dich zu den Todten!

Kallias. O daſs ich unter ihnen wäre, und nicht den Kampf empfände, den Du nun in mir erweckt hast. — Charikles, Du bist jung, und magst Dich mit fühlbarer Seele in meine Lage setzen: mein Vater ist hart und streng, er hat mich verworfen; hält mich seiner nicht mehr werth, und das was mich zerknirschen sollte, stählt nur meine Kraft, und zieht mich stärker in die Fesseln, die mich gefangen halten.

Charikles. Und eben darum bist Du seiner

nicht mehr werth. Glaubst Du, daſs er Dich leicht aus seinem Herzen riſs? Dich, seines Lebens schönste Hoffnung?

Kallias. Seine strenge Tugend verzeiht der Menschheit Schwäche nicht.

Charikles. Der Deinen nicht!

Kallias. Doch weiſs er, daſs von früher Jugend an ein herrschsüchtiger, wilder Geist in mir getobt hat.

Charikles. Du brauchst Deine Kräfte nur zur Befriedigung Deiner Leidenschaft, und dieſs hast Du mit dem Thier gemein, das reinere Verhältnisse durch seinen bloſs sinnlichen Bau nicht ahndet. Die Menschen, Kallias, nennen keinen groſs und gut, der ums Beste andrer, um den wahren Ruhm sich nicht selbst besiegen kann. Blick in die zurückgelegten Tage Deines Vaters, dann in die Deinigen, die Du zu leben nun beginnst. Hör' auf die Stimme des Volks, selbst derer, mit denen Du verbunden bist, und beschämt wirst Du Dein Urtheil hören. Sieh durch Deines Vaters That, was der unbefleckte Mann ist; die feigen Rhoder gaben Euch der Tyranney zum Schutze, mit einem Wort vernichtet Euch Damokles!

Kallias. Ich fürchte diesen zu raschen Schritt; Ihr kennt den König, den Adel und dieses Volk noch nicht. Ich warf mich auf diese Seite, weil ich einsah, daſs der König die Oberhand behalten muſs; und wenn wir einmal unterworfen seyn sollen, so ist's noch besser mit zu herrschen, als bloſs zu gehorchen.

Charikles. Ich ahnde Deinen Vorsatz; doch

wisse, so lange Könige sterblich sind, wird keiner hier tyrannisch herrschen.

Kallias. Werdet Ihr so weit gehen?

Charikles. Gegen meinen Bruder, ja gegen Deinen Vater, wenn ich den Unsinn sagen mag. So wollen es das Schicksal und der Menschheit Rechte. Viele in Rhodos fühlen, wie ich, und Damokles Weisheit wird unsre Streiche leiten, wenn es so weit kommen sollte.

Kallias. Ihr wagt viel, denn seine Macht steht stärker als Ihr glaubt.

Charikles. Kein Tyrann ist stark; das Scheufsliche bey der Sache liegt nur darin, dafs Du ihn gegen Deinen Vater schützen mufst; dafs wenn es nun um Leben für Leben geht, Du das Leben desjenigen vertheidigen mufst, dem Du Dich verkauft hast! Dadurch lösest Du das Band, womit Dich die Natur an Deinen Vater gebunden hat! lösest das Band, womit Dich Tugend und Vernunft ans Vaterland gekettet haben! Der Menschen Gefühl erstarrt bey diesem Blick, und die Zunge, die allen Lastern Namen giebt, sucht zur Ehre unsrer Vorfahren vergebens nach dem Deinen.

Kallias. Ich will dem Gerichte der Menschen vorkommen, und auf Kosten meines Daseyns die Fesseln brechen.

Charikles. Dazu gaben Dir die Götter ausgezeichneten Muth, und siegen wirst Du, wenn Du willst. Wenn die Gluth der Tugend nun einmal Deine Seele wiederum erwärmt, wird das Gefühl dieses stillen und erhabenen Genusses alle diese niedrigen Begierden tilgen!

Kallias. Schwer ist das Unternehmen, unser Herz der Liebe zu entreiſsen. Furchtbar ist diese Leidenschaft; in der Vernichtung unsrer Kräfte wächst sie bis zum Himmel! doch ich will sie bekämpfen; die Zukunft schwebt gleich einem düstren Gespenste vor meinem Geist, das mich früh oder spät überfallen, und die Liebe selbst in der Reue Gift verwandeln muſs.

Charikles. Zeige was Du vermagst! Verloren sind die Worte bey dem Mann, der keinen Sporn zum Guten in dem Herzen fühlt. Das Vaterland kann Dich entbehren, die Tugend selbst verliert nichts, wenn Du in Deiner Feigheit fortträumst. Nur Du verlierst! Nur Du bleibst der Schöpfer Deines eigenen Werths!

Kallias. Ich will mich losreiſsen.

Charikles. Sag' es noch einmal!

Kallias. Ja, ich will mich losreiſsen.

Charikles. Mehr würd' ich Dir trauen, wenn der Ton freyer aus Deinem Herzen schallte; doch die Wuth zerreiſst ihn, mitten in der Empfindung, und macht ihn mir verdächtig.

Kallias. Ich will mich losreiſsen, und gegen mein eignes Leben wüthen.

DRITTER AKT.

Kallias.

Die Luft, die ich hier einsauge, ist für mich der Lethe; hinter mich flieht das Vergangene, und ich scheine mir der Sohn des Augenblicks, der nun eben aus dem dunklen Nichts hervortritt. Wie bin ich hier? Kenn' ich die Gewalt, die mich vorwärts treibt? — Tugend — Seelengröfse — Selbstverleugnung — alles Träume, die der Mensch erschwärmt hat, um seine Kräfte gegen einen andern Zweck zu spannen, als die gerade, feurige Natur es will. Liebe, Leidenschaft — hier fühl' ich mich, und fafslich ist mir's, denn meine Seele hängt an der Wirklichkeit, und meine Kräfte richten sich in strömenden Begierden nach einem Gegenstand, der Genufs verspricht. In die Luft zerfliefst der Traum von Tugend, sie schimmert nur in dem kalten, geistigen, stolzen Sinne; aber hier lebt und athmet die Geliebte, in dem schönen, wollüstigen Reiz des Daseyns! — Und doch! — und doch! Ha — hier steh' ich am Scheideweg, und tappe zweifelnd — irrend — der Verstand vergiftet die Wahl des Herzens — schön ist der Traum, und süfs der Wahn, der Menschen Aug' auf sich zu ziehen, Thaten auf Kosten seines Herzens

zu unternehmen, die uns über die Menschen heben; doch wenn Tugend nur Stärke ist, und ich des Löwen Stärke in mir fühle — Ha, ein Ton der Liebe, den mein getäuschtes Ohr zu meinem Herzen leitet, zerschlägt die Wage, worauf ich die nahe Liebe mit dem entfernten Traume vergleichen möchte. Vor meinen Augen steh' ich groſs und stark, und glücklich — doch glücklicher? was machts den Menschen, als das Gefühl seines eignen Selbsts — Sie kommt — gehüllt in Wollust — schwebend in Entzücken, und die Liebe lacht des Kämpfers. Antiope, komm, und gieſse Dein süſses Lächeln in mein wildes Herz.

Antiope. Kallias.

Antiope. Nun kann ich wieder lächeln, nun wieder Freudenthränen weinen. O wo warst Du, Kallias?

Kallias. Antiope!

Antiope. Locke mir die süſse Neuigkeit mit sanftern Blicken ab; ich möchte sie nicht in Worte hüllen, sie nehmen unserm Glück schon etwas! Deinem Geiste möcht' ich sie einhauchen, daſs sie mit aller Stärke meiner Empfindung auf einmal in Deine Seele flösse. O Götter, wie wirst Du glühen!

Kallias. Sprich! an Deinen Lippen hängt meine Seele.

Antiope. Vernimm — o vernimm! Kann Kallias mein Freund seyn, so mag er mein Sohn

und Erbe meiner Krone werden; anders nie! So spricht Attalos!

Wie, Deine horchende Seele reifst sich nicht in Entzücken los? — o unglückliche Antiope!

Kallias. Fasse Dich!

Antiope. Mit bebender Stimme sagst Du diefs! o unglückliche Antiope.

Kallias. Höre mich!

Antiope. Wüthender, durch die schrecklichsten Gefühle hast Du mein Herz zerrissen, da die Hoffnung Deines Glücks noch in dunkler Zukunft schwebte! Nun da ich die Gränze der weiblichen Scham durchbrochen habe, und meinem Vater mit glühenden Wangen, zitternden Lippen das peinigende Geheimnifs vertraut habe, rollt furchtbarer Ernst über Deine Stirne! Was willst, was wolltest Du von mir? Was soll ich thun, Dich Unersättlichen zu beglücken! Gebiete — ordne — soll ich leben, sterben, träumen — o nur in Liebe, so leb' ich, sterb' ich, träum' ich glücklich!

Kallias. Ha, ich zerreifse die Fesseln nicht, wenn ich sie nicht mit diesem Schwerte auflöse! Nur in meinem, nur in Deinem Nichtseyn liegt meine Freyheit. Antiope, die Gluth der Liebe rast durch meine Sinne, und in dem Augenblick, da ich des Lebens Glück empfinde, fühl' ich alle Martern, die das Herz der Menschen treffen kann. Ich berühre Deine weichen Hände, der Schlag der Liebe fährt durch mein Blut, und Schauder der Vernichtung ergreift mein Herz. Wahrlich, es ist mehr als Wahn und Vorurtheil, was mich in dem Augenblick erstarren machte,

da die Liebe in Entzücken mir mein Glück ankündigte. Ich war entschlossen — o ich war fest entschlossen, und ein einzig Wort, für das ich mein Leben willig gäbe, vernichtet mich! — Weg, üppige Phantasie, und tritt hervor mein Geist! —

Antiope. Du verläfst mich! Du wendest Deinen Blick von mir! O lafs mich nur von Dir geliebt sterben, so will ich gerne aus diesem Leben eilen!

Kallias. Nur einen ihrer Töne, nur einen ihrer Blicke, nur eines ihrer erhabenen Gefühle möcht' ich dem Herzen der Menschen hörbar, fühlbar machen können; dann sollten sie mich richten und verdammen! — Antiope, bebe nicht!

Antiope. Ich bebe nun nicht um meinetwillen!

Kallias. O weine, weine nicht!

Antiope. Thränen sind alles, was ich habe. — Warum hast Du meine Seele so hoch gespannt? Warum das Glück der Liebe mir so aufgedrungen? Warum so heifs von mir gefordert? Trugst Du mich auf der Liebe Schwingen zu den Sternen hoch empor, um mich so schwindelnd, so fürchterlich in den tiefen, dunklen Erebos zu schleudern! Mein schwaches Herz vermogt' es kaum, die Höhe zu ertragen, und mein Verstand verliert sich nun in dem Abgrund, den Du mir so plötzlich öffnest!

Kallias. Ohne mich gehört zu haben!

Antiope. Ich sehe Dich, und dem Auge der Liebe entgeht kein Blick. Wie nur Deine Seele den Gedanken fafst, denkt ihn schon die meine von Deiner Stirne weg. Ich war so glücklich — ach, ich

dachte nicht, dafs ich je glücklicher — je unglücklich werden könnte. Das Gefühl der Tugend und der Sittsamkeit war mir so lieb und heilig, Du erschienst und stahlst mein Herz. Tugend und Sittsamkeit schienen Deinem Herzen unerträgliche Ziererey, ich liefs mich leiten wie ein Kind, und erröthete ich auch im Innern, so überdeckte der glühende Glanz der Liebe den schwächern Schein der Scham. Gieb mir jene ruhige Tugend wieder; lafs mich fühlen, alles, was Du mir zu empfinden gabst, sey ein süfser Morgentraum, der keine andre Spur zurückläfst, als den Wunsch der Seele, seine einzige Wirklichkeit!

Kallias. Ich stehe zwischen Dir und der Tugend, und wo ich wähle bin ich verloren. Die Pflicht zieht mich zu meinem Vater, er greift den Deinen an, und edel, gerecht ist seine Sache. An Dich fesseln mich Ketten, die ich nur mit meinem Leben lösen kann.

Antiope. Du schwurst mir tausendmal, hier sey Deines Denkens End' und Anfang! Hier blühe Dir Elysium! hier sey Dir Welt und Vaterland; warum schwurst Du, was Du nicht empfunden hast!

Kallias. Ich fürchte die Stunde der Reue, die an meinem Herzen nagen wird. Gefährlich wird der Kampf zwischen unsern Vätern, und leicht wendet sich's in diesen wilden Zuckungen, dafs einer oder der andre fällt!

Antiope. Ich hörte Dich oft Deines Vaters spotten, dafs er das Diadem ausschlug; laut sagtest Du, von dem Augenblick, da er es ausgeschlagen, sey er Dir verächtlich und sein Verstand verdächtig. Nun da Du

diesen Fehler, den er gegen Dich gemacht hat, verbessern kannst, mich mit dem Diadem erhalten sollst, zwängt Feigheit Deinen Muth zusammen, und so wenig fühlst Du der Liebe Macht, daſs sie Deinen Ehrgeiz nicht mehr aufwärmen kann. O ich dachte, ich liebe einen Mann, der so fest in Liebe als in Entschluſs sey! Hört Damokles darum auf, ein Träumer zu seyn, weil er meinen Vater kühn antastet!

Kallias. Ich zürne ihm; doch bey den Göttern, ich möcht' an seiner Stelle stehen!

Antiope. Nun so trenne Dich von mir! Meine Liebe gränzt an Bewundrung, daraus entsprang der erste Funken. Laſs mich Dich weniger kühn, weniger unternehmend denken, und meine Liebe löst sich im Zweifel über Deinen Werth auf. O Wahnsinn, den mein Herz verwirft!

Kallias, ich weiſs, das, was ich fordere, ist gegen die Natur; aber auch das, was ich thun will, ist gegen die Natur! Doch sind unsre Pflichten nicht den Euren gleich, und wir schaffen uns durch die Liebe wichtigere, die alle andern zu verdrängen scheinen. Wenn wir uns Euch geben, so ist es ohne Vorbehalt; Euch theilen wir mit der Welt und Eurer Thätigkeit. Ihr seyd von der Natur, was Ihr werden sollt, wir werden's nur durch Euch, und Götter, Pflichten, Vaterland und Tugend nehmen wir von Euch; so trenne ich mich nun um Deinetwillen von meinem Vater, tret' auf Deines Vaters Seite, und kämpfe mit Dir gegen seine Tyranney. Die Liebe, die mich der Scham vergessen machte, vertilgt leicht die kindliche Pflicht.

Willst Du Dich von mir trennen? Von mir, die sich in Dein Schicksal drängt? löse diefs finstre Schweigen! Gebiete, soll ich nicht mehr Tochter seyn? Deiner stolzen Schwester gleich, mich durch männliche Gefühle höher spannen? Den weichen Ton verlassen, der Dich einst so sehr entzückte? Soll ich der Liebe Schmachten durch Unnatur verwildern? Soll ich für Dich sterben? o alles, was Du von mir forderst, will ich thun, wenn ich Dich wilden, furchtbaren Mann nur lieben kann und darf.

Kallias. Antiope, und wenn Du mir aufträgst, den donnernden Zevs auf dem Olympos in aller seiner Macht und Herrlichkeit mit kühner Stirne zu bestürmen, ich unternehme es! Weg, ich habe keinen Vater, habe kein andres Gefühl als Dich! ich trenne mich von dieser Erde, von allen Banden, womit mich die Natur, Gesetz, Erziehung und Vorurtheil gefesselt haben! Alle Phantome verschwinden, die der Träumer in meine heifse Phantasie geschleudert hat; sie liegen aufser der Menschheit Gränzen; Du bist mir näher, und Dein Blick wägt ein Leben eitler Tugend auf, die man nur mit leeren Worten lohnt. Ich will Deinen Vater bitten, dafs er sich dem Vorsatze des meinigen etwas nahe; denn so wie die Sache steht, ist die Gefahr von beyden Seiten gleich.

Attalos. Ariston. Kallias.

Attalos. Kallias, Geliebter! Deine Wangen glühen, und Deine Augen blicken wild! — Antiope, ist es ein beklemmter Abschied, den er mir und Dir nun bringt? tritt er, den Dein Herz so standhaft schwärmte, auf die Seite der Aufrührer?

Antiope. Höre ihn gefällig! — Ab.

Attalos. Kallias — Und wie gern sagt' ich, mein Sohn! ich habe keinen; Du solltest es seyn, und mir das schwere Joch des Lebens leichter machen; doch mein Feind, Dein Vater, der aus Stolz, das Richteramt im Staate auszuführen, die Kron' ausschlug, wird es nie erlauben, daſs sein klügrer Sohn sie nach mir trage; gleichwohl sagt Plato, sein angebeteter Weise: der König, der nach Gesetzen herrsche, sey das schönste Bild der Gottheit, das unser Verstand erreichen kann. Sein Eigensinn geht weit! er begreift es nicht, daſs es eben so gewagt ist, einem Volke volle Freyheit zu verstatten, das eines Herrn bedarf, als es schwer ist, ein Volk sich unterwerfen, das frey seyn will. — Sag mir, wie soll ich Dich nun nennen?

Kallias. Mein König, ich bin unfähig zu untersuchen, was die Pflicht nun von mir fordert; Deine Tochter hat meinen Geist gefesselt, und vielleicht würd' ich mich losgerissen haben, wär' ich des Denkens fähiger. In diesem Augenblick tritt zürnend mein edler Vater hinter mich, und ein wilder Dämon blendet meinen Blick, daſs selbst seine Tugend nur eine stumme Anklage gegen meinen Meineid wird. Hinweg

mit diesem düstern Blick, starr seh' ich in meines Vaters Gram, starr in die Verwirrung meiner Mutter. Die Liebe löst mein ganzes Wesen auf, ich bin nicht mehr Damokles Sohn; mit diesem Schritte werf ich mich in des wilden Zufalls Arme, und höre auf mein Herr zu seyn! Was der Mensch alsdann ist, brauch' ich Dir nicht vorzustellen. Schaudernd läuft's durch meine Adern, ein Sohn des Nichts zu seyn! Nichts bin ich nun, und alles was ich werden kann, soll die Leidenschaft auf Kosten der Pflicht, des edlen Ruhms, nun aus mir machen; eine Leidenschaft, die ihre Erfüllung von einem König hofft, der im Kampf um Macht mit meinem Vater um Tod und Leben spielt.

Attalos. Um Tod und Leben?

Kallias. Ja um Tod und Leben, oder glaubst Du, dafs Männer wie Damokles und Charikles hier stehen bleiben? Der Schritt, den sie gemacht haben, mag Dich lehren, was sie für die Freyheit zu unternehmen fähig sind. Glaube nicht, dafs Du sie mit Furcht und List verwirren wirst; ich kenne den Schwung ihrer Seele, den keine Gewalt der Erde niederbeugt, und ich würde ihnen gleichen, wenn Deine Tochter mich nicht über den stolzesten Schwung empor gehoben hätte. Der Dolch ist gegen Dich gezückt, und von Händen, die ihn nicht zitternd führen. Ich beschwöre Dich, mein König, lafs es nicht zum äufsersten kommen!

Attalos zu Ariston. Hast Du gehört?

Ariston. Und erbebe bey der Verwegenheit.

Kallias. Nenn es anders, Ariston, sie verfech-

ten eine Sache, die nur der Macht verdächtig scheint. Ich weifs, was Du mir alles hierauf antworten wirst; aber ich mag es nicht hören, denn mein Geist kann es nun nicht fassen. Ich beschwöre Dich — ich, Damokles Sohn, hier im Staube vor Dir, ende den gefährlichen Streit zwischen Dir und diesem Volke mit Güt' und Weisheit. Nur dadurch wirst Du Deine Krone sichern, nur dadurch Dich zum Herrn der Herzen machen! Selbst mein Vater, der nur der Feind Deiner Übermacht ist, wird dadurch Dein Freund! Du weifst, was er gethan hat, Dich auf dem Throne, den Du ihm dankst, zu schützen! Du weifst, dafs das, was er nun auf Gefahr seines Lebens unternommen hat, die herrlichste That ist, wornach ein Sterblicher ringen kann, ein grofses Leben zu beschliefsen.

Attalos. Ich bin weit entfernt, Deinen edlen und mir so lieben Vater in Gefahr zu stürzen; doch das Diadem, das Dich einst zieren soll, mufs ich unbefleckt erhalten.

Kallias. Attalos, ich fühle in diesem schrecklichen Augenblick, dafs ich schwerlich einst würdig seyn kann, über Menschen zu herrschen, da ich so wenig meiner mächtig bin. Antiope und Ruhe diesem Volk, diefs ist alles, warum ich Dich bitte.

Attalos. Und wenn sie's ertrotzen wollen? Sprachst Du nicht von Dolchen? Wer vertraute Dir diefs?

Kallias. Ein Mann, der die Träume eines Königs finster färben kann, Charikles!

Attalos. Der durch Ino Deinen Platz im Haus ersetzt?

Kallias. So wollt's mein Schicksal.

Attalos. Das Dir in mir einen befsren Vater giebt! einen Vater, der mit Rhodos Schmucke Dir ein Diadem anträgt. Schlägst Du sie aus!

Kallias. Götter des Olympos!

Attalos. Fahr hin, Kallias! die Söhne der Edelsten glühen in Liebe für meine Tochter, die Aphrodite mit Reiz und Anmuth vor allen ausgeschmückt hat; auch werd' ich wahrlich nicht verlegen seyn, für dieses Diadem, das ich mit meinem Blute vertheidigen will, einen Mann zu finden, der dessen hohen Vorzug besser fühlt.

Kallias. Götter des Olympos, ich bin ein Mensch; die wilde Gluth der Liebe rast in meinem Blute, und hier knüpf' ich mich an des Schicksals eisern Joch! unterlieg' ich, so mag und mufs das Gefühl meine Seele vernichten, dafs ich seinen schwersten Schlag verdiene! — Wohl, ich bin Dein, und trenne mich von dem edelsten Bürger Rhodos; doch bey dem schrecklichsten Verbrechen schwör' ich, dafs wenn Du nicht Dein Wort hältst, wenn Du Damokles zu stürzen suchest, ich Verbrechen auf Verbrechen häufen werde! Der Mann, der die heiligste Pflicht auflöst, kennt keine mehr auf Erden! Ich zerstöre mich heute selbst, wie sollt' ich verschonen, wenn ich meines Verderbens Preis verlieren soll? Glaube mir, König Attalos, Kallias ist kein Verräther der gemeinen Art, und fühlt noch im tiefen Fall das Blut, das sein Herz erwärmt; er sollte grofs durch Tugend seyn, sorge dafür, dafs er's nicht durch Verbrechen werde! Ab.

Attalos. Schwärmer einer andern Art, und um so besser, wenn ein Schwärmer durch den andern fällt. — Er ist mir durch diese Leidenschaft zum unbedeutenden Menschen herabgesunken. — Hast Du gehört, Ariston? Er spricht von Dolch und Mord; wenn ich nicht eben hiedurch ihr ganzes Spiel verrücke, diess ganze Haus zusammenstürze, und durch einen einzigen kühnen Streich der Rhoder Herz zerknirsche, so will ich diess Diadem von meiner Stirne reissen! Doch vorher sollt Ihr noch eine Probe von meinem Muth und meiner Klugheit sehen. Zevs gab mir Stärke und Weisheit, Menschen zu beherrschen. Ich kann nicht ruhig herrschen, bis ich durch den Sturz der Kühnsten ein schreckend Beyspiel meiner Rache gebe. Damokles soll fallen, damit Rhodos stehe; wie diess geschehen soll und muss, liegt schon hier entworfen.

Ariston. Dein Geist ist fruchtbar in Erfindung; da wo ein gemeiner Mensch verzweifeln würde, sich aus einer schweren Lage herauszufinden, scheinst Du Dir zu gefallen! Der Saamen, den ich ausgestreut, wird schon wirken. Schon sammeln sich die Männer, die ihn zu diesem Schritte verleitet haben! Doch, däucht mich, wär' es besser, wenn Du Deinen Zweck nur zu erschleichen suchtest.

Attalos. Betäuben will ich sie; er hat den Schleyer weggezogen, der meine Gänge bis hieher verhüllt hat. Nur Kühnheit stürzt den Geist des Aufruhrs. Von allen diesen, die sich zu ihm drängten, bleibt ihm nicht einer treu; diess weiss ich, denn ich las in ihrer Seele. Gieb dem Volk Wein in Überfluss, der heutige

Tag feyre den Sieg, den Damokles erfochten hat. Lafs ihnen auftragen, was Erde, Luft und Wasser kostbares tragen und nähren. Das Volk liebt immer mehr den Bauch, als den leeren Schall von Freyheit; dann will ich den Geist der Furcht unter die betäubte Heerde schicken, und jeder soll nur für sein eignes Leben zittern. Vollziehe nur diefs geschwind, mit den Grofsen will ich schon fertig werden. Ja, ich führe eine goldene Angel, wie Damokles weislich spricht. Du siehst, mein Freund, mit schlechten Menschen mufs man schlechte Mittel zu guten Zwecken nützen. — Geh, der Oberpriester kommt!

Attalos. Oberpriester.

Attalos. Verzeih, dafs ich Dich von Zevs geheiligtem Altar abrufe. Die Götter müssen sich ins Mittel schlagen, wenn die Furcht vor den Obern die Menschen nicht mehr im Zaume halten kann. Mit meiner Macht stieg die Deine hoch empor, und wenn Ihr Euch mit dem Throne verbindet, so müssen wohl die Unterthanen in den Schranken bleiben, in die man sie zu ihrem Glücke eingeengt hat.

Oberpriester. Weit sind die Götter, König, und näher ist dem Menschen der Druck vom Menschen! die sogenannte Philosophie, die unser streifend Volk aus Griechenland gebracht hat, spottet noch mehr der Götter Macht, als der Deinen. Will Zevs noch ferner den Schmaufs der Hekatomben schmecken, so

mufs er bald Athen mit seinem trägen Donner in die Asche legen. Mein König, wenn einmal die Menschen über die weitentfernten Götter zu vernünfteln anfangen, den Himmel mit kühnen Blicken messen, so dringt ihr Aug' sehr schnell in die Verhältnisse, die sie hier auf Erden fesseln. Wer die Ursachen von Dingen, die er nicht begreifen kann, zu seinem Zeitvertreib erwählt, findet bald eine ernstre Beschäftigung in den Fragen: Wie, warum, wie weit und fern seines Gleichen Macht sich über ihn erstrecken mag und darf? Und doch ist es der Druck allein, der die starken Menschen unter'm Joch zu halten fähig ist. Darum sag' ich Dir, rechne auf Dich, und nicht auf die fernen Götter. Zevs auf dem Olympos, vor dem die Götter beben sollen, ist ein herrlich Bild des unumschränkten Königs; doch auch wahrlich nur ein dichterisch Bild für Dich. Grob ist der Mensch, und will Erschütterung in seinen groben Sinnen fühlen.

Attalos. Wie, sollte der Eid, den mir meine Leibwache bey Zevs Altar geschworen hat, durch die Furcht vor ihm nicht fester stehen?

Oberpriester. Nur so fern, als er sich mit ihrem Vortheil vertragen mag. Ich sprach mit ihnen, weil Du mir's befahlst, und weil sie mir den Eid geschworen haben, und weil's die Noth und Ruh erfordern. Doch dieser Eid würde gegen Damokles und seine sogenannte bürgerliche Tugend von wenig Nutzen seyn, wenn Du den goldnen Regen nicht über sie gegossen hättest. Auch thut der Stolz mit Dir, durch Dich zu schrecken und zu herrschen, grofse Wunder.

Gern unterwirft sich der Mensch, wenn er das Spiel, das man mit ihm treibt, nur weiter gegen andere treiben darf. Fahre nur fort, und unterdrücke: jemehr Du unterdrückest, je fester werden sie sich an die Götter schliefsen. Diefs ist des Menschen Art; gedrückt sucht er bey fernen, unsichtbaren Wesen Schutz und Trost, frey scheint er sich selbst genug.

Attalos. Verlasse Dich auf mich, bald will ich Deine Tempel füllen; doch dafs es mir gelinge, mufst Du mir, um Deiner Götter willen, die Hände leihen. Ich will Entsetzen unter die Bürger schicken, und wenn sie zu diesem Eindruck vorbereitet sind, wird es schneller wirken. Lafs die Worte, geheiligt durch ein Opfer, in das Volk ausgehn: Die Götter haben Abscheu an der Veränderung, die Damokles unternimmt.

Oberpriester. Opfer, Träume und Orakelsprüche standen zu unsrer Väter Zeiten in grofsem Rufe. Wer giebt heute noch etwas dafür? Um den Pöbel wird Dir's wohl nicht zu thun seyn?

Attalos. Eben um ihn; die wilde Menge übertäubt die Klügern, und Du hörst der Grille einsames Zirpen nicht vor dem Geschrey der Frösche; auch weifst Du, dafs, wenn die Geister einmal empört sind, so bedarf man der Funken wenig, sie gänzlich zu entflammen. — Nur ein ahndungsvolles düstres Gefühl; dieses schallt aus keinem Winkel kräftiger, als vom Altar, den das Dunkel der Nacht verhüllt!

Oberpriester. Gleich einem Nachtgeist, soll's aus unserm Tempel schleichen! Es ist Zeit, dafs der

freundliche Zevs nun einmal wieder der furchtbare werde. Ich will den Erebos aufschliefsen, und den Hades auf die Erde rufen.

Attalos. Das Beste fasse ich in diesem Augenblick! Lafs ins Volk ausstreuen: ich habe Dich aufgefordert, die Leibwache von dem Eide zu lösen; dafs Du es aber, nach Bildern, die Dir die Götter sandten, nicht zu unternehmen wagst.

Oberpriester. Du könntest Oberpriester und König seyn!

Attalos. Der Menschenkenner steht überall an seiner Stelle; Du könntest König und Oberpriester seyn.

Oberpriester. Nun noch das Beste. In müssigen Stunden blätterte ich die alten Gesetze durch, die alten sag ich; doch ist kein neues da, das diesem widerspräche. Horch! ich hoffe, es wird gleich Flötenlaut in Deine Ohren schleichen: Gift trinkt der freche Bürger, der aufrührisch die Obrigkeit auffordert! — Noch süfser wird diese Musik Deinem Herzen seyn: Megakles war's, der dieses Gesetz auffand. Leb wohl, den Dank am Ende. Ab.

Attalos. Megakles. Verschiedene von dem Adel.

Attalos. Nach einer Pause, während welcher er sie mit verstellter Rührung angesehen. O sagt mir, wie soll ich Euch nun nennen? Meine Freunde, da Ihr Feinde

dieses Staats seyd, den Ihr selbst geschaffen habt, durch dessen Gröſs' und Stärke Ihr gröſser, mächtiger geworden seyd? Meine Mitbürger! sanfte Benennung, ehmals konnt' ich Euch mit freudigem Herzen so begrüſsen; aber wie nun, da des Aufruhrs sinnloses Toben von neuem Euren Geist verfinstert hat? Glaubt Ihr, daſs Ihr Euch nur gegen mich empört, daſs Ihr nur mich vernichten werdet? Verblendete: gegen Euch selbst wüthet Ihr, und faſst nicht, daſs Ihr nur durch meine Macht bedeutend seyd! Gleichheit in Glück und Rang fordert der dumme Haufen; laſst mich nun fallen, der ich sie in Furcht gefesselt halte, und Ihr sinkt mit meinem Throne unter ihre Füſse. Eure prächtigen Häuser, Eure zusammengerafften Schätze, das Loos von vielen Tausenden, werden bald die Beute des wilden Pöbels werden! Ihr, die Ihr mit mir herrschen könnt, werdet unter das schmähliche Joch der Volksregierung sinken; weh dem Lande, wo der zügellose Pöbel herrscht! die härteste Sklaverey ist die, wo der Verstand der Dummheit unterliegen muſs, wo ein verworrner Traum von Gleichheit alle Fähigkeit des Geists erstickt. Sie werden Euch verjagen, und wenn sie Euch auch ertragen, so müſst Ihr, der edle, gesunde Theil des Staats, durch des Pöbels, mit Gold und Schmeicheley erkaufte Stimme zu Ehrenstellen steigen. Weh Euch, wenn Ihr sie nicht nach ihrem Eigensinn erfüllt! Eure klügsten Thaten werden sie an Euch, an Euren Kindern, an Euren Gütern als Verbrechen rächen. Seht, dieſs ist das groſse Ideal der Staatverfassung, das Damokles nun auszuführen denkt. Ver-

muthlich will er in diesem unglücklichen Lande die verschiednen bürgerlichen Verfassungen, wovon seine müssigen Philosophen schwärmen, durch Versuche proben; aber fühlt der gute Mann nicht, dafs Versuche dieser Art jede Staatsverfassung auflösen müssen! Wie lang ist's, dafs er die königliche Gewalt in Rhodos eingeführt hat? Nun, da die Augen von ihm sich zu mir wenden, ist er ihrer müde; um des Pöbels Abgott wiederum zu werden, will er mich und Euch dem Eigensinn des dummen Pöbels unterwerfen. Vielleicht auch, dafs Reue, das Diadem einst ausgeschlagen zu haben, ihn zu dieser Unternehmung reizt. Auch würd' ich Euch in allem gern willfahren; aber dann müfstet Ihr Euch mir ohne die Miene der Aufrührer nahen. Hab' ich diefs um Euch verdient? Seit wann seyd Ihr grofs und furchtbar, als seit der Zeit, da ich König bin? Und hängt Ihr von mir ab, so ist der Faden sanft und glänzend, der Euch mit mir verbindet; sein Schimmer blendet das Aug des Haufens, und dieser Schein von Abhängigkeit macht das Volk zu Eurem Sklaven. Wollt Ihr Euch nun wiederum vom Schrey der Freyheit betäuben lassen, so fahrt nur fort; dieses Diadem reifs' ich von meinem Haupte, gebe dem Volke die volle Freyheit, und unterwerf' ihm meine Neider.

Megakles. Mein König, wir fühlen es, dafs jede Neurung uns und dem Volk gefährlich ist; aber das, was wir von Dir fordern, ist dem Vertrage gemäfs, den Du uns beschworen hast, und ändert in Nichts die Lage der Regierung.

Attalos. Das weifs nur ich, der ich ihr vor-

stehe. Geht, ich entlasse Euch! Gröſse, Macht und Reichthum goſs ich über Euch; geht nun zu Damokles, und lernet nüchterne Weisheit! Werdet des stolzen Weisen Sklaven, und lernet des Lebens süſse Weichlichkeit verachten! der Pöbel lobe Eure Tugend, und spotte Eures Ansehens. Es ist nur Güte, daſs ich meine Macht nicht nutze, denn Ihr fühlt's und wiſst's und seht's, daſs ich Euch mit einem Wink vernichten kann. Auch würd ich dieses thun, wenn ich Euch für furchtbar hielte; doch den Verräther, und wer er sey, will ich noch heute nach dem Gesetze bestrafen. Die Götter gaben mir Gewalt, und diese will ich nutzen, so lang ich König bin!

Ihr steht betroffen! Die Schaam bindet Eure Zunge, und keiner wagt es, im Angesicht des andern, die Schuld zu gestehen, die sein Herz zernagt! Ich will Euch gerne mein Ohr öffnen, will gern vernehmen, wie ich Euch noch ferner dienen möge. — Bleibe, Megakles, ich will Dich und diese edlen Männer einen nach dem andern hören. Ich, der Menschen kenne, verzeihe gern der Schwäche; denn nicht jedem ist's gegeben, das Geschwätz der müssigen Sophisten von dem wahren Gang des Lebens zu unterscheiden. Die andern ab.

Komm, Megakles! Dich, der sich durch Feinheit des Verstands, durch wahre Kenntniſs der Dinge vor allen in Rhodos unterscheidet — der Du in Unterhandlungen den Geist der Menschen stiehlst, dem nichts miſslingt, was er unternimmt, Dich hätt' ich wahrlich in Damokles rohem Anhange nicht gesucht. Und wie? Du, dessen Stolz sich beleidigt fühlte, mir, einem

König nachzustehen, unterwirfst Dich der Leitung eines Mannes, den Du hassest, den Du beneidest, dessen Weisheit Du immer Träume schaltest? wie soll ich diefs begreifen?

Megakles. Die Antwort auf Deine Frage liegt in Deinen eignen Blicken. Ein König, der über ein Volk herrscht, das um Freyheit kämpfet, lernt die äufsre Handlung vom innern Menschen unterscheiden.

Attalos. Das Spiel der wilden Leidenschaften, dem ich so lange zugesehen, hat mich freylich unterrichtet, wie die Menschen besondre Absichten unter allgemeinen Äufsrungen verbergen möchten. Auch weifs ich, dafs dem alten, versuchten Seemann die Führung der Flotte vorzüglich zugehörte; doch sind wir immer Meister unsers Willens; und ständen wir, wie wir jetzo stehen, wenn Megakles und nicht Damokles sie geführt hätte?

Megakles. König Attalos, ich hasse den Mann, dessen sonderbares Leben dem unsern zum Vorwurf wird. Der Mann, der dem Menschen aus Stolz nicht mehr gleichen will, beleidiget den meinen. Er thut nichts wie andre, und wenn er sich zum Herrn seiner Leidenschaften machte, so geschah's nur darum, dafs er Meister von unsrem Geiste werde.

Attalos. Diefs suchte er, da er den Rath errichtete, und sich an seine Spitze setzte. Dadurch herrschte er über den König, den Adel, und den ganzen Staat; sieh des Weisen Stolz befriedigt sich nur im Ungewöhnlichen, und schlug er die Krone aus, so

geschah' es darum, um König eines Königs zu seyn. Und Ihr wolltet ihm dazu die Hände leihen?

Megakles. Ich hoffe, wir verstehen uns; auch siehst Du, daſs ich in dem Augenblick, da es am wenigsten geschienen, nach Deinem Sinne gearbeitet habe. Ich reizte den feurigen Charikles, und forderte mit ihm den schon zertretnen Pöbel auf, Damokles mit mir aufzurufen! Das Volk hatt' ich nicht zu fürchten, denn ich weiſs, daſs es nichts mehr wahr empfindet; Dein Muth war mir bekannt, und nun liegts an Dir, ob Du mir die Thränen, die mich sein letzter Sieg gekostet hat, mit Lächeln bezahlen willst.

Attalos. Dieſs will ich, und Dich zum Herrn des Meers machen. Erwirb mir Ruhm, Dir Ehre und Reichthum. Gerne theil' ich meine Macht mit einem Manne, der in edler Leidenschaft den Sporn zu groſsen Thaten findet.

Megakles. Mein süſsester Lohn ist Rache. Ich steh' auf seiner Seite, bis Deine Klugheit die Sache so einleitet, daſs ich auf die Deine treten kann. In dieser Täuschung muſs er's nun aufs äuſserste treiben.

Attalos. Sieh, wie weit meine Freundschaft für Dich geht. In wenig Stunden wärst Du mit ihm gefallen; noch heute soll Rhodos fühlen, daſs ich König bin. Gern mag ich Witzeley und Spott vertragen; aber wer bis zu Thaten geht, der wird aus der Dunkelheit, die ich um mich zu ziehen weiſs, Gespenster fahren sehen, die ihn auf meinen Wink vernichten. Ich freue mich Deiner Rettung; laſs uns Freunde seyn!

Was Du noch zu thun hast, sagt Dir Dein Verstand viel besser, als Ariston.

Megakles ab.

Einer vom Adel. Attalos.

Attalos. Wie, auch Du? einer der schönsten Geister Rhodos, der seine Sinne in dem üppigen Asien ganz zum Genuſs geschärft hat! der mit dem Reize der Musen den groben Genuſs so geistig zu würzen versteht! der berauscht von Chier und dem Geflüster der lydischen Flöte sich nur in dem Blicke der Liebe wieder abkühlt! Sollen nun die Demokraten Deine Gärten, Deine Haine plündern? Das Volk den Tummelplatz seiner Gelage in Deinen Marmorbädern aufschlagen? — Ich hatte so viel mit Dir vor; nun da ich sehe, daſs Du so wenig Dein eigner Freund bist, wie kann ich mir schmeicheln, den meinigen aus Dir zu machen? Wahrlich, ich beklage es, Dich, dem Sturz so nahe, nicht mehr retten zu können! Bey den Göttern, Ihr spielt ein sehr gewagtes Spiel, und faſst in Eurem Taumel nicht, was ich vermag, so bald ich meine Stärke brauchen will. Ich verzeihe es dem Manne, der roh und ohne Aufklärung, im Rausche der Wirksamkeit ein Gegengift für das Leere seines Herzens sucht; aber daſs ein Mann wie Du, der aus der geheimen Vorrathskammer der Natur den sechsten Sinn zu stehlen wuſste, daſs ein solcher Mann sich so weit vergiſst, sieh, dieſs verdrieſst mich!

Die Bacchantin dort raubt mir Deine Aufmerksamkeit; Du siehst und hörst mich nicht. Wie gefällt sie Dir?

Er deutet auf eine Statue.

Er. O es ist ein Meisterstück! Der Ausguſs der wärmsten, wollüstigsten Phantasie! Schwebend zwischen Wahrheit und der göttlichen Natur! Wie sanſt der Übergang! und nur darum scheint es so leise in das göttliche Ideal hinüber zu flieſsen, damit der Mensch davor so recht als Mensch genieſsen möge. Ein Stück, mein König, das die Schlafkammer des donnernden Zevs zieren würde, das aber wahrlich an seiner Stelle steht.

Attalos. Mich däucht, das Betrachten eines Wesens, wie dieses hier, müſste selbst die wilde Zwietracht bändigen. Ich bitte Dich, laſs sie morgen abholen. Mein von Sorgen erfülltes Herz kann sich nicht an solchen Gegenständen ergötzen! Ihr sorgt dafür, daſs mir die Musen das Bittre des Lebens nicht versüſsen mögen. —

Stöſst nicht der Erdstrich, der sich so sanſt in die See verliert, und wovon der ernste Damokles so wenig Gebrauch zu machen weiſs, an Deine Haine?

Er. Ein herrlicher Strich; schon lange lag ich ihm darum an: doch lieber läſst er ihn verwildern, als daſs er ihn mir zum bebauen überlieſse.

Attalos. Er liebt das Rohe, weil er's selbst ist. Morgen ist er Dein, ich stehe Dir dafür!

Er. Du überhäufest mich mit Wohlthaten.

Attalos. Ich lohne gern den Undank des Verstands, um dadurch ein Herz mir zu gewinnen. Wohl weiſs ich, daſs Du Deine Schätze nicht gegen ein Unding tauschen wirst; auch weiſs ich, daſs es dem Manne geziemt, im Aufruhr Theil zu nehmen; aber der Weise zieht sich zurück, wenn das Spiel gefährlich wird.

Er. Mein König, mein Geschmack verträgt sich besser mit der königlichen Regierung, als mit der Staatsverfassung, wo man den Genuſs des Lebens nach den strengen Regeln der Polizey bestimmt. Ab.

Ein anderer von Adel. Attalos.

Attalos. Wenn Arme, Elende sich gegen den Staat auflehnen, und in der Verwirrung Glück zu machen suchen, so wundre ich mich nicht; sie können nichts verlieren; aber wenn ein Mann wie Du, dessen Reichthümer den Mund des neidischen, bettlerischen Haufens füllen, wenn ein solcher Mann sich so weit vergiſst, alles gegen nichts zu wagen, so begreif' ich nicht, welcher böse Dämon die Geister der Rhoder in Bewegung setzt. Habt Ihr denn vergessen, daſs Ihr nur, vermöge meiner Macht, den Antheil vieler Tausenden in Ruh' verzehrt! daſs, wenn dieser Druck aufhört, des Adels Reichthümer sich wieder in die vielen Kanäle zertheilen müssen, die Ihr alle in einen Strom gefaſst habt. Doch bald schäm' ich mich meiner Güte, Euch vor Eurem nahen Sturz zu war-

nen; wär' ich ein Tyrann, wie Damoklès mich dem rohen Haufen darstellt, so würd' ich die Gelegenheit nützen, mich Eurer Reichthümer zu bemächtigen; Euch hinunterzustofsen, da Ihr mir durch Euren Aufruhr das volle Recht gegeben habt. Doch nie reizten mich Schätze, und gerne seh' ich jeden reich und glücklich, der um mich ist. Nun liegt's an mir, ob ich Dich heute vor der Versammlung des Volks in Staub zertreten soll; oder ob ich Dich nun noch der Rettung würdig finden will. Ich kann König über Spartaner seyn; ob Du ein Spartaner werden kannst, Dein Gold gegen Eisen umzusetzen fähig bist, daran zweifle ich; aber wenn Ihr Damokles zu unterstützen denkt, so trag' ich noch heute auf gleiche Eintheilung der Güter an. Über arme und starke Unterthanen zu herrschen, schmeichelt dem edlen König mehr, als Eure üppige Wollust, Euer Glanz von ungerechtem Reichthum. Dieſs sag nur denen, die im Überfluſs prassen, während das Volk mit dem Hunger kämpft. Ihr mästet Fuch durch meine Macht, und ich labe mich nur an ihrem Schatten. — Noch gestern hatt' ich's mit Ariston, Deinem Freund, entworfen, Dir das Schatzamt zu vertrauen, weil ich weiſs, daſs Du den Werth des Gold's verstehst. Doch ein Staat armer gleicher Bürger bedarf der Zöllner nicht.

Er. Behüten uns die Götter vor der Barbarey, aus der Du uns gezogen hast. Ab.

Kreon. Attalos.

Attalos. Auf Dich hab' ich längst mein Aug' gerichtet; Deine starke Seele erfordert ein weitres Feld, sich auszubreiten. Ich schreibe Dich dem Adel zu; ich weiſs den künftigen Staatsmann auszufinden, und einen Mann wie Dich muſs man von dem Pöbel trennen. Deine Seele ist zum Herrschen, nicht zum niedrigen Gehorsam geschaffen. — Ich verstehe Dich — komm, folge mir!

VIERTER AKT.

Damokles Haus.

Damokles.

Öde ist das Haus, nur die düstre Ahndung meines Weibs schallet in mein Ohr! Selbst meine Ino horcht ängstlich auf der Mutter Weissagung, und das, was ich nun wahrnehme, giebt dem Ausgufs ihrer zerrütteten Phantasie den Schein von Wahrheit. — Ein furchtbarer Gedanke nagt an meinem Herzen: Sind diese Menschen der Thaten werth, die du um ihrentwillen unternommen hast? Wende dich hier weg, mein edler Geist! — Verlassen steh' ich hier, nachdem ich auf ihren Ruf den Tyrannen angegriffen habe. Ich — allein — o zürne nicht, meine Seele! fühle die Stärke, die dich über den Tyrannen erhebt, wenn du ihm unterliegen solltest!

Kreon. Damokles.

Kreon. Damokles, grofs und gerecht ist Dein Unternehmen, doch wenn Du Dich dem König nicht

unterwirfst, fällst Du ein Opfer unsrer Feigheit. Nur die Macht der Götter kann Dich schützen, die Menschen haben Dich verrathen.

Damokles. Nicht mich, Kreon, sich selbst haben sie verrathen.

Kreon. Edler Damokles, weiche dem Sturme bis auf befsre Zeiten aus; wir von Wollust und Eigennutz Verblendete haben Dich verrathen, und ich und dieses Volk sind Deines Blicks nicht werth. Wir alle sind so tief gesunken, dafs wir Deine Tugend nicht ertragen können. Um unter uns zu leben, mufst Du uns ähnlich werden, sonst ist Deine Rettung die schnellste Flucht. Ab.

Damokles. Flucht! ja fliehen will ich, um unter den Todten Eurer zu vergessen!

O Tugend! o Vaterland! seyd ihr nur mir bedeutend! oder ist diefs ein Traum, den ich von frühster Jugend, im Vergessen meiner Selbst, geschwärmt habe! — Wie, mein Herz, so zürnend fährst du auf, da du nun die Probe deines Werths bestehen sollst? Und darum, weil sie des Opfers unwerth scheinen, dich vielleicht zum Opfer ihrer Bosheit auserlesen haben! Vielleicht durch meinen Fall ihr bedrohtes Leben sichern wollen? Gerecht ist deine Sache, unbekümmert was für dich aus deinen Thaten fliefsen möchte, triebst du immer vorwärts; dein innrer Richter flüsterte dir leise zu: edel ist das Unternehmen — doch auch nützlich? Mir? Ist die Wärme, die das Bewufstseyn deiner Unschuld durch dein ganzes Wesen giefst, nicht der schönste Lohn? Wann fühltest du dein Daseyn

herrlicher, als in dem Augenblick, da du mit dir zufrieden das Vergangne übersahst! Hier ist die Quelle unsres Glücks, diefs ist die Seligkeit, die wir mit jenen erhabnen Wesen theilen, die unsre Seele fühlt, und unsre Zunge nicht ausspricht. Aber auch den Menschen nützlich? Wenn ihre Bosheit, ihre grobe Sinnlichkeit den Zweck verrücken, wenn du bey edlen Zwecken unterliegst, und dein Tod die Absichten des Tyrannen und seiner erkauften Sklaven mehr befördert! Furchtbarer Gedanke, in dem sich alle meine Kraft auflöst. Nur hier fühl' ich die Menschheit in mir beben! Die Geliebten zu verlassen, dem Lichte entfliehend, damit Attalos mein Vaterland tyrannischer beherrsche, das ich durch meinen raschen Schritt beförderte! Ich erliege dem scheufslichen Gedanken, und das meiner Seele eingeprägte Bild der Tugend hüllt sich in dunkle Farben ein. Träum' ich allein? Sehen alle andre wahrer? Ist der Mensch nur um seinetwillen da? Sind die Bande, die die Menschen durch den Geist an einander ketten, so unwahr, als sie unsichtbar sind? Unsichtbar; aber fühlbar, und mit heisser Gluth strömt's aus meinem Herzen: des Menschen Ruf ist von höherer Art, als blofs dem groben Sinn zu leben! Bist du todt, mein Herz? Hat Furcht den Flug gelähmt, dafs du der warmen Einbildungskraft so den Zügel läfst? Und wenn diefs feige Geschlecht dich nun verräth, mag dein Beyspiel nicht aufs künftige wirken? Weg mit dem schlechten Menschen, der im Alter darum keinen Baum mehr pflanzen will, weil die Frucht davon ihm nicht mehr reift! das Wirken des

Edlen ist an keine Zeit gebunden, und seine Thaten fließsen durch die Ewigkeit.

Charikles. Damokles.

Damokles. Woher so feurig, mein Sohn?

Charikles. Von dem Platze; ich entfloh dem Schauspiel, das meine Geister wild empört. O Damokles, mein Vater!

Damokles. Was ist es, das Dich so empört?

Charikles. Im Taumel rast und schwärmt das Volk, das Dich heute aufgefordert hat. Unterm Vorwand Deines Siegs giebt Attalos ein großses Fest, und die Betrognen betäuben ihr Gefühl in Wein und Fraſs. Der Adel mischt sich unter den tollen Haufen, und erschreckt die entflammten Geister mit naher, schrekkenvoller Strafe ihrer Kühnheit. Die erkaufte Leibwache droht jedem Untergang, der Dich zu unterstützen wagt. Nah sind wir dem Augenblick, daſs eben dieses Volk, das Dich heute auf den Knien um Rettung flehete, Dich als Verräther ausruft.

Damokles. O sie sind zu tief gefallen, als daſs ein Mensch sie aufrichten möge! Sieh, so schnell artet der Mensch unter dem Tyrannen aus! Dieſs Volk, das vor kurzem Gut und Leben um einen Schatten von Gewalt wagte, verliert nun, bis zur Erinnrung, den Geist der Freyheit!

Charikles. Verfluchtes, zur Sklaverey gezeugtes Volk.

Damokles. Fluch den Thoren nicht! o sie werden schrecklich büfsen! Komm, mein Sohn, ich lehne mich an Deine junge Kraft, und sehe Dich in befsren Tagen thätig seyn! Die Zeit wird die Binde von ihren Augen lösen, und dann wird der heutige Tag noch einmal auferstehen. Vielleicht, dafs Du ihn siehst! Ich fühle des Tyrannen Werk; im Finstern schleicht er, bis er die Menschen in seinem Netz verstrickt hat; dann zertritt er, was ihn hindert. Über mich vermag er nichts; so lang ich die Luft der Erde geniefse, will ich sie frey einathmen, für die Zukunft mögen Männer Deines Gleichen sorgen.

Charikles. Lafs uns handeln, so lang wir leben; auf den Todten liegt Vergessen. Die Hand des Kühnen findet durch der Sklaven Wache den Weg zum Herzen des Tyrannen. Nur eine solche That kann dieses Volk aus seinem starren Schlaf erwecken.

Damokles. Und eben darum fessel' ich die kühne Hand. Nur das Volk, das frey seyn will, rettet des Tyrannen Tod. Siehst Du nicht, dafs sie der Freyheit nicht mehr werth und fähig sind? Einer meiner Verräther würd' die Gewalt bald an sich reifsen, und den Grund zur Tyranney mit Blutvergiefsen legen. Der Tyrann fällt, und aus seinem vergofsnen Blute gähren bürgerliche Kriege, grausamre Tyranney. Wo man einmal durch Verbrechen den Thron besteigt, wachsen sie bey jedem Wechsel. Wäre Rhodos durch einen kühnen Streich zu retten, so würd' ich ihn, obgleich graue Haare meine Schläfe decken, der Freyheit opfern! Doch das Unternehmen wäre nun so unnütz als feige,

da wir ihn öffentlich, nach Gesetz und Recht, angegriffen haben!

Charikles. Recht und Gesetz gelten nicht mehr in unserm Vaterlande.

Damokles. Eben darum rettet es nicht die kühne That. — Und wenn ich falle, Charikles, wenn ich falle; mufst nicht Du die Verlafsnen schützen?

Charikles. Ha, mein Vater!

Damokles. Fasse Dich, junger Mann; den Augenblick, den ich jetzo lebe, tauscht' ich nicht um sein betrügrisch Glück. Mein Herz richtet sich in sich selbst, und besteht in seiner eignen Kraft. Das was meinen Geist betrübt, ist Kallias! Sage, kann ich diesem Volk wohl zürnen, da mein eigner Sohn die Natur mit Füfsen tritt? Sahst Du ihn?

Charikles. Ich sah ihn!

Damokles. Vergieb dem väterlichen Herzen! — Wie fandest Du ihn?

Charikles. Ich verwirrte seine Seele, und er erbebte vor seiner Schuld; zu Zeiten wollte ein edleres Gefühl durch die dicke Finsternifs dringen; aber eine Leidenschaft, in die sich sein wilder Ehrgeiz mischt, raubt ihm die Kraft zum männlichen Entschlufs. Ich traue dem Manne nicht, den blofs die Schaam in seinem Vorsatz wanken macht; der Starke, der sich auf einem Irrweg findet, sieht erzürnt zurück; ein edles Feuer treibt ihn vorwärts, und das Gefühl der Reue erstirbt in Thaten, die seinen vorigen Fall vergessen machen.

Damokles. So hab' ich der Tugend eine dop-

pelte Schuld abzutragen, für mich und ihn! Ich muſs durch meine Handlungen den bösen Eindruck auslöschen, den er auf's Herz des Volks gemacht hat. O ich bedaure ihn!

Charikles. Ich möchte Dir zürnen, daſs Du meinen Arm zurück hältst. Die schönste That eines freyen Menschen ist Tyrannen-Mord, und ich sollte Dich nun dem Kampf bloſsstellen, mit nichts bewaffnet, als Deinem unbescholtnen Leben, für das das Volk den Sinn verloren hat? Wie soll ich dieſs ertragen? Glaubst Du vielleicht, ich fürchte, daſs mich seine Sklaven nach vollbrachter That darnieder stieſsen; oder daſs die Liebe mich einer edlen That unfähig mache! Kann ich sie mehr beweisen, als indem ich für Dich sterbe?

Damokles. Du kannst schöner leben, und der Tod der Unschuld ist noch mehr werth; diesen wähl' ich, wenn's die Götter wollen.

Herold. Vorige.

Herold. Damokles, der König fordert Dich auf, vor ihm zu erscheinen. Der Adel und das Volk versammeln sich um ihn, und die Entscheidung Deiner Ansprüche soll dort vorgenommen werden.

Damokles. Ich folge Dir. Herold ab.

Arate. Ino. Damokles. Charikles.

Arate und Ino. Wohin? Wohin?

Damokles. Nach dem Orte, meine Lieben, wo ich so oft die Rechte der Unschuld gegen den Druck des Gewaltigen vertheidiget habe! Nach dem Orte, wo ich oft den tückischen Tyrannen dem Gesetz unterworfen habe, dem er sich entziehen wollte! Dahin, meine Ino, wo ich den Ruf des Volks erfüllen mufs; gelingt mir's nicht, so will ich zum letztenmal meine Stimme erheben, und dann frey von Vorwurf, gerechtfertigt vor Göttern und Menschen, mit Euch in eine ferne, einsame Hütte am Gestade des Meers hinflüchten! Einen freyen Winkel der Erde mufs uns der Tyrann wohl lassen.

Charikles. Keine Höhle im Gebirge verstattet der Tyrann dem Manne, den er fürchtet, der der Bürger Augen auf sich zieht. Damokles, nur rasche Entschlüsse entscheiden hier!

Damokles. Ino, thu' ich recht?

Ino. Mein Vater, wir wissen, was in dem Volke vorgeht, und der Bewundrung Deiner Tugend weicht noch in diesem Augenblick die Angst. Doch sollt' es dahin kommen, so wäre es besser, wir wären nicht geboren!

Damokles. Dieser wird Dich schützen! Dein Herz hat ihn gewählt, und Eure Seelen sind verwandt. Charikles, sie ist Dein! sieh, in dieser zarten Hülle wohnt ein erhabener Geist, und dieser jungfräuliche Busen deckt ein fühlendes Herz! Du bist kühn und stark,

große, männliche Tugend ist Dein Theil; sie ist geschaffen, dieſs zu achten und zu fühlen. Über das Band, das ihr geflochten habt, vermag das Schicksal nichts. Nimm sie von meiner Hand, ich gab Dir das Liebste meiner Seele; diese traurige Schweigende folgt mir bald. Nun lächelt sie dem Schicksal zu, das ihr gespannter Geist so nahe sah! Nimm auch sie von mir! sey ihr Sohn und Schutz, wenn ich nicht mehr seyn werde. Schwöre mir, für sie zu leben, wenn ich falle!

Charikles. Sie sind mein! ich schwöre Dir!

Damokles. Nun kann ich ruhig vor den Tyrannen treten. — Weinet nicht; und Du, feſsle den wilden Grimm, der Deine Seele durchglüht. Glaube mir, auch ich könnte rascher Leidenschaft leicht Raum verstatten; auch ich empfinde Gluth und Unwillen, und leichter ist's, das Schicksal durch einen verzweifelnden Streich bekämpfen, als es männlich bestehen. — Meine Arate, was sucht Dein thränenvolles Aug' in jenem Dunkel?

Arate. Ich suche den Weg zu dem Erebos; mein Geist ist dort, und ich muſs nur so lang auf Erden weilen, um vor dem Abschied aus dem Leben der Martern gröſste zu empfinden. O warum kann ich nicht vor Dir den dunkeln Weg betreten! — nah bist Du ihm — Ich will schweigen, denn wenn ich dem schweren Leiden Athem gäbe, es würde Dein groſses Herz so tief durchdringen, wie das meine; zum erstenmal würde Damokles ganz der Menschheit unterliegen. Folge Deinem Ruf! die Bewundrung Deiner Tugend

war im Frühling unsers Lebens meine süſseste Wonne, nun dring ich noch einmal in die selige verfloſsne Zeit — wenn ich Dich damals am Abend eines ehrenvollen Tags voll Liebe und Bewundrung umfaſste, fühlt' ich wohl: Der Mann sey um gröſsrer Dinge willen da, als zur bloſsen Freude seines Weibs. Achte nun nicht auf mich — mit einem dünnen Faden häng' ich noch am Leben, schweigend drück' ich Deine Augen zu, dann mag er zerreiſsen.

Damokles. Die Thränen, die Ihr nun in meine Augen zieht, wägt die Herrlichkeit der Welt nicht auf. Laſst sie Euch nicht bekümmern, es sind Freudenthränen! Thränen der Wonne, so von Euch geliebt, und Eurer werth zu seyn! Selbst der Schmerz, der sich darunter mischt, gränzt an das erhabenste Gefühl, das mich je durchglüht hat. — Kommt, lächelt durch Eure Trauer, und drückt schweigend meine Hand. Der Tyrann, vor den ich nun gefordert bin, mag zittern, nicht ich! Mir verleihen die Götter unüberwindliche Kraft, die seinige liegt in feilen, feigen Händen! — Lebt wohl! lebt wohl! —

Arate. Zum letztenmal berühre ich Dein freundliches, gütiges Angesicht!

Ino. Zum letztenmal hebt die Gröſse Deiner Seele mein schwaches Herz empor.

Damokles. Warum zum letztenmal? Traut mir und der Gerechtigkeit! Nie verläſst sie die Menschen so gänzlich, daſs sie an mir, der ich mich für sie geopfert habe, zum Verräther würden; und wär' es, ist's eine Thräne werth, sie zu verlassen?

Ino. Wir fühlen nur, daſs Du uns verlässest.

Charikles. Du empfindest groſs; doch menschlich ist unser Beben um Dich und uns!

Damokles. Glaubt mir, ich fühls wie Ihr, und bey diesem Abschiede scheint sich mein Wesen schon aufzulösen; verweilte ich länger hier, ich würde in Euren Blicken den Muth verlieren, dessen ich bedarf. Dieser Augenblick erfordert einen Mann, der sich und Euch vergessen muſs. Folge mir, Charikles! Dort lebe nur ein Gedanke in unsrer Seele: das Vaterland zu retten, fürs Vaterland zu sterben.

Die Weiber fallen um seinen Hals; er reiſst sich los, und sie gehen still und stumm ab.

Die Scene des zweyten Akts.

Der Oberpriester führt den König aus dem Tempel.

Beginne, König; schon treiben schwarze, mit Donner beladne Wolken von dem Meere her; die Natur wird Dir zum Wink der Götter dienen, die Gemüther beugen, und Deine Macht erhöhen. In den Tempel zurück.

Von allen Seiten tritt der Adel und das Volk ein. Megakles. Kallias. Kreon. Ariston. Später Damokles und Charikles. Die Leibwache bewaffnet.

Attalos. Damokles, sage hier laut vor dem Adel und dem Volke, was ist Deine Forderung an mich! Worauf gründest Du sie; wer gab Dir das Recht, sie an mich zu machen?

Damokles. Ich will und fordere, dafs Du, den unsterblichen Göttern gleich, diesem Lande nur Gutes thun möchtest; und um das Böse zu verhindern, will ich Dich, nach dem Rechte der Menschheit, dem Rechte, das mir dieses Volk als ersten Wächter der Gesetze anvertraut hat, so einschränken, dafs Du auch wider Willen gezwungen seyst, gerecht zu herrschen!

Attalos. Willst und willst! Woher schreibt sich dieser Stolz? Bist Du allein die Stimme des Volks?

Damokles. Die Stimme der unterdrückten Menschheit bin ich, die vor Dir und keinem Sohne der Erde verstummen wird. Herrschen magst Du über Rhodos, diese Sklaven, derer Blick Deine Macht in Staub gedrückt hat, mit Deinem Zepter muthwillig geifseln, doch nur, wenn ich nicht mehr bin; denn so lang ich einen Athemzug vermag, soll er Freyheit seyn. Ich sehe nun, das Spiel hat sich gewandt; des Tyrannen Stolz schwellt Deine Lippen, und Deine Augen schimmern des Feigen tückische Freude. Auch weifs ich, dafs nur ich in Rhodos Dir die Stirne biete; aber nie fühlte sich ein Mann auf Erden mächtiger unterstützt, als ich mich fühle. Vor der Gerechtigkeit, die auf meiner Seite steht, erbebst Du in Deinem Innren, und diese alle mit Dir, die meinen Blick vermeiden, und beschämt zur Erde sehen. Herrliches Gefühl, mitten unter dem Haufen ungerechter, eigennütziger Sklaven allein gerecht und rein zu stehen. — Rhoder, nicht an mir werdet Ihr zu Verräthern, an Euch, an Euren Kindern, und falle ich heut durch Feigheit, durch Eure Laster, so fällt mit mir Eure Freyheit!

Attalos. Zu lange schon hast Du unser geduldiges Ohr mit diesem Laut gemartert! zergliedre ich nun den Sinn davon, was heifst es anders, als: ich Damokles schlug die Krone aus, um heller in dem Glanze der unerwarteten That zu strahlen; aber da die Macht noch süfser ist, als der Genufs der Eitelkeit, so möchtest Du auch immer König eines Königs seyn. Eitler Schwärmer, verträgt die königliche Macht die Vormundschaft? Heifst dieses nicht den einfachen Gang der Natur aufhalten? Durch die Wahl eines Königs wolltest Du die Flamme des Aufruhrs dämpfen; doch zu gleicher Zeit legtest Du sie tiefer in's Verborgene, um sie nach Willen und der Zeiten Lauf wieder aufzublasen. Gefährlich ist des Weisen Stolz! auch ich achte einfache Tugend; aber wenn man sie unterm Scheine von Aufopferung zum Werkzeug finstrer Absichten macht, so lobe ich mir den Mann, der für sein eignes Beste lebt und handelt; nur dadurch hilft einer dem andern fort, und selbst aus unsern Fehlern entspringt mehr Gutes, als aus der eitlen Schwärmerey der Tugend! Damokles, die Gesetze schlafen nicht, und Du, ihr vermeinter Wächter, hast eines aus der Acht gelassen, das Dich und jeden hier zum Tod verdammt, der mich in dem Amt angreift, das Zevs mir anvertraut hat.

Damokles. Wer die Menschen mit Füfsen tritt, der mifsbraucht die Götter ohne Scheu. Dieses hier ist allzusehr thöricht Menschenwerk, als dafs wir damit höhere Wesen vermischen sollten. O Rhodos! o mein Vaterland! dafs ich so lang gelebt habe, um hier vor einem einst freyen Volke, vor der Götter

Tempel hier, der Menschheit Lästrung anzuhören. — Charikles, Du hörst und siehst, wir haben kein Vaterland mehr!

Charikles. Lafs mich reden! o lafs mich Sparta's Tugend in meinen erzürnten Geist zurückrufen!

Damokles. Sieh auf diese, und sag ob sie es werth sind!

Attalos. Wache! tretet zwischen mich und diese Aufrührer, sie führen Dolche.

Ariston. Der Tempel öffnet sich.

Oberpriester auf der Schwelle. Beugt Euer Haupt zur Erde, Frevler! tiefe Stille herrsche! Aus den dunkeln, unerforschlichen Tiefen tret ich hervor, ich der Oberpriester des mächtigen Zevs. In diamantnen Wänden grub seine Hand der Menschen Schicksal, und ich las mit Schauder, was der Finger des Donnerers mit dem Feuergriffel eingegraben hat. Rhoder, hört und bebet!

Der Gott der Götter herrscht einzig, unumschränkt, auf des Olympos Höhen. Vor dem Donner seiner Stimme zittern die Götter, gehorchen und geniefsen durch Gehorsam der seligen Ruhe, des Gesangs der Musen und der göttlichen Speisen. Herrschen und gehorchen erhält das Wesen der Welt; doch einfach sind die Gesetze, wornach die unendliche Erde sich dreht. So sey einfach die Regierung der Menschen. Den Königen verlieh der mächtige Zevs ihn auf Erden bildlich vorzustellen, sie stehen unter seinem Schutze, und beherrschen nach seinem mächtigen Willen der Menschen Geschlechter. So sammeln sich nach dem Kampf

um mifsverstandene Freyheit die Menschen zur Ruhe, die sie nur unter der Herrschaft eines Einzigen wieder finden. Tyrannen schicken die Götter den Menschen zur Strafe, und kein Volk entzieht sich der Kette des Schicksals; nur Frevler greifen in die Wage, die Zevs gewaltige Hand über den Sternen hält. Er wog Euch, und wog Euch Ruhe zu! Verderben den Träumern, die auf der eiteln Sophisten Sprüche bauen, und über die Götter vernünfteln, die der Menschen Wesen leiten. König Attalos, Dir gab Zevs den Zepter über Rhodos; richte, denn Dich erwartet Minos, der Freund des Donnerers. Vernichte, damit Du erhalten kannst! Das Opfer blutet, und ich gehe zu fragen, ob Zevs Dein Richteramt heiligt! Der Tempel schliefst sich.

Charikles. Betrug und Lästerung der Gottheit! o Damokles, fefsle nicht ferner meinen Arm!

Damokles. Schweige!

Attalos. Ihr habt die Befehle der Götter vernommen, ich bebe! Doch vollziehen mufs ich den Ruf der strengen Götter. — Edler Damokles, ich möchte Dich retten, Dich gern dem Gesetze entziehen; sag mir, wie soll ich Dich retten?

Damokles. Ich verachte die Rettung, die von dem Manne herkommt, der den Dienst der Götter zur Unterdrückung mifsbraucht. Mein Herz spricht reiner als die erkaufte Stimme des falschen Priesters. Sey König; über Dir das Gesetz; den Tyrannen ertrag ich nicht!

Ariston. Er lästert die Götter!

Charikles. Nur die Götter des Tyrannen, die mit goldner Zunge sprechen.

Volk. Frevel! Frevel! Frevel! Deine Lästrung komme über Dein eignes Haupt!

Attalos. Damokles, diese Stunde lehre Dich, wie gefährlich es für den Unterthan ist, des Aufruhrs Sache zu unternehmen. Du verachtest die Stimme der Götter, die Dich verdammt; hör auf die Stimme der Menschen, die Dich aus der Zahl der Lebenden wirft!

Damokles. Ich sehe hier Menschen, wie ich eben Götter hörte. Eile, denn ich möchte eines bessern Anblicks geniefsen, und sey's auch in dem Erebos.

Attalos. Du bist ihm nahe.

Damokles. Licht und Leben sind nur da, wo keiner Deines Gleichen ist.

Attalos. Hört mich, Ihr Bürger von Rhodos! Im Aufruhr trat heute Damokles vor mich, seinen König! Er drang mit frecher Kühnheit drauf, dafs ich die Leibwache, die ich zum Schutze des Staats aus freyen Bürgern gesammelt habe, entlassen sollte. Gern würd' ich ihm hierin willfahrt haben, besonders da er vorgab, es geschehe in Eurem Namen. Ich trug die Sache den freyen Männern vor, die an der Spitze dieser Wache stehen, und frug sie: ob sie auf Damokles Befehl den Staat verlassen wollten? sie, die hier gegenwärtig sind, beriefen sich auf den Eid, den sie bey Zevs Altar geschworen haben, und drohten, nie das Schwert von ihrer Seite loszugürten, bis Ruh und Sicherheit in Rhodos wieder herrschen. Fragt sie nun selbst; sie sind Eure Väter, Brüder, Kinder;

sie werden Euch sagen, dafs sie nicht mich, dafs sie nur Euch gegen die Neurungen tollkühner Schwärmer schützen. Damokles ist ein edler Mann, seine vorigen Thaten sprechen laut für ihn; doch schmerzlich ist's, dafs er ein so schönes Leben aus Stolz und Herrschsucht nun mit Aufruhr endet. Vielleicht auch, dafs ihn die Trugschlüsse der Sophisten, die Sprüche alberner Weisen irre führen, und gern würd' ich ihm verzeihen; doch solche Träumereyen werden bald gefährlich, denn so bald sie laut werden, so bald es dem sogenannten Weisen nicht mehr gnügt, im Stillen seinen Stolz und Tadelsucht zu kitzeln, verwirren sie das Volk, und stürzen ihren Urheber. Ihr, die Ihr Rhodos und seine Gesetze vertheidigt, hier bewaffnet gegen des Vaterlands Feinde steht, seyd Ihr zufrieden, dafs ich den Zepter über Euch führe?

Leibwache. Herrsche über uns, Attalos! Sie schlagen auf ihre Schilde, und ziehen die Schwerter. Verderben den Feinden der königlichen Regierung.

Attalos. Ihr Edlen von Rhodos, die Ihr mit mir durch Weisheit und Gerechtigkeit diesen Staat regiert, auf welche Seite tretet Ihr? Habt Ihr Damokles aufgefordert, mich Euren König aufrührisch anzutasten; unterstützt Ihr ihn in diesem Vorhaben?

Alle treten auf des Königs Seite.

Damokles. Megakles, auch Du?

Megakles. Menschen irren, Weisere leiten sie. Zevs entschied; wer bin ich, dafs ich gegen den mächtigen mich empören sollte? Vergieb, o König, den Verblendeten, die nie wissen, was sie wollen!

Attalos. Der gute König fühlt sich nie glücklicher, nie beneidenswerther, als wenn er vergeben kann. Damokles, Du stehst allein!

Damokles. So scheint es Dir!

Attalos. Verurtheilt von den Göttern, verlassen von dem Volke, befleckt mit Aufruhr, verdammt zur Strafe des Verraths am Vaterlande! Sieh, und gerne möcht' ich Dich retten, ich schwör' es vor dem Volke, wenn Dein unüberwindlicher Stolz Dir nicht im Wege stände. Einen Schritt, Damokles, und wir sind Freunde!

Damokles. Glaube nicht, daſs ich durch Abfall von der Tugend ihr Daseyn wie diese hier in Zweifel setzen, und die Fesseln der Tyranney auf ewig durch meine Unterwerfung schmieden werde. Mir gnügt das Leben unter freyen Menschen nur; um alle Deine Herrlichkeit trüg' ich seine Last nicht unter Sklaven. Ihnen mag das Leben gnügen, das Du ihnen heute schenkst und morgen rauben kannst. Wir beyde können nicht in Rhodos athmen; ich fühle, daſs wenn die Götter dieses Volk nicht für seine starre Fühllosigkeit strafen wollte, so ständest nun Du vor mir, Deinem gerechtern Richter. Dein ist die Macht, brauche sie, und wie Du willst, nur eile; wenn ich dem Schicksal zürne, so ist's darum, daſs ich in Deiner Gegenwart noch stehe.

Attalos. Ihr habt gehört, wie weit meine Güte geht! —

Stolzer, und ein einzig Wort wird diese freche Stirne mit Schaam bedecken. Bey den Göttern, nichts ist scheuſslicher an dem Menschen, als Heucheley, die sich in die Tugend hüllt. Eben dieser Damokles hat

durch Charikles seinem Sohn vertrauen lassen; dafs, wenn ich seine aufrührischen Absichten nicht erfüllen würde, sein Dolch mich treffen würde.

Damokles. Deine Worte gleichen Deinen Thaten! Ist es dieses Volk wohl werth, dafs ich meine Hände mit Deinem unreinen Blut beflecken sollte? Wer ist der Mann, den Du durch Dein verführerisch Gold zu diesem Verrath gedungen hast?

Attalos. Dein Sohn! —

Damokles. So trete hervor, Kallias, und klage mich an!

Kallias bebt und entflieht.

Attalos. Seine Flucht beweist die Anklage! — Du verstummst, Heuchler, und die Schaam beugt endlich Deinen stolzen Geist zur Erde. Seht, diefs ist der Weise! Rhodos! diefs der Tugend Schwärmer!

Charikles. Ha, Du verstehst Dich aufs Herz der Menschen! — Mein Vater, den tödtlichsten Streich haben sie Dir nun gegeben, und Dein Schweigen, das aller Herzen zerreissen sollte, wird Dir zum Verbrechen. O das meine fafst es tief, und Dein Anblick fesselt die wilde Wuth, die mich nun ergreift.

Damokles. Unterstütze mich mein Sohn! — o ich empfinde mein Alter! — so, lafs mich ein wenig ruhen! — meine lieben Mitbürger, vergebt, dafs ich mich einen Augenblick vor Euch niederlasse! dafs ich mich vor Euch, der ich sonst den Schmerz so männlich ertrug, nun weicher zeige. — Es ist schrecklich, aus seinem Blute einen Verräther gegen sein Leben gezeugt zu haben! — und einen so lügnerischen

Verräther. Es ist noch schrecklicher zu ahnden, daſs der Sohn durch eben die Hand bald fallen muſs, durch die er den Vater niederwirft. — Charikles, laſs mich auf eines Menschen Wange meine letzten Thränen weinen, damit mein Herz nicht an dem Geschlecht verzweifle, und sich mit Zorn erfülle, mein Leben ihnen geweiht zu haben. — Wische die Thränen nicht weg, sie mögen mich immer weinen sehen; ich sitze hier an dem Grabe der Freyheit, und benetze es mit meinen letzten Thränen! —

Ich dachte, Attalos, Du strebtest nur nach meinem Leben —

Dieses Volk ist nicht zu retten! ich überlaſs Euch Eurem Schicksal, der Geissel des Tyrannen, und fühle nur meinen Schmerz! —

Zevs Kronion! mein Wirken auf dieser Erde ist zu Ende, ich verhülle mein Haupt, meine Seele ist dunkel, und die Flamme verlöscht, die mir durchs Leben leuchtete. Ich habe alles gethan, was ich vermochte; sieh auf den Verrath des Sohns, auf die starre Kälte dieses Volks, für das ich mich opfre; ich löse nun das Band, das mich so innig an die Menschen knüpfte, und verhülle mich ihrem Blick! Verhülle mich in mein Leiden, den Lohn meines Lebens! Nimm mich auf, ziehe mich in den Strom deines Lichts, und heile diese hier von dem Verderben ihres Herzens, mache sie wieder zu Menschen! Ich vergebe ihnen, und bedaure sie! Er verhüllt sein Haupt.

C h a r i k l e s. Verstocktes, fühlloses Volk, in diesem Augenblick verhüllt sich Eurem Auge die Tugend;

die Gerechtigkeit verbirgt sich, und die Götter nehmen den Edlen zurück, dessen Ihr nicht mehr werth seyd!

Ich bin ein junger Mann, und möchte Euch noch vieles in dem Sturme meines Herzens sagen; aber der Glanz dieser großen Seele hat mich berührt, und mich hoch über das Schicksal erhoben. Vielleicht daſs Tausende unter Euch wünschen den Gerechten zu retten, den Tyrannen zu stürzen, der seine Macht auf Gräuel gründet; aber feig seyd Ihr, und wagt es nicht, dem Schwert erkaufter Sklaven zu trotzen; auch fesseln Euch diese Verräther, die ihn aufgefordert haben, damit sie Euch tiefer in die Knechtschaft stürzten, damit sie durch List den verhüllten Gerechten, den Richter ihrer Thaten, aus dem Lichte entfernten. Auf ihnen ruhe der Zorn der Götter, dem sie nie entfliehen werden. Ich war es, der dem Verräther Kallias vertraute, daſs wenn der Tyrann den Euch geschwornen Eid nicht halten sollte, mein Dolch ihn finden würde. Der Edle hier wuſste nichts davon; als ich ihm meinen Vorsatz entdeckte, fesselte er meinen Arm, weil er fühlte, daſs Ihr der Freyheit nicht mehr werth seyd, und daſs eben darum auf diesen Tyrann noch ein grausamrer folgen müſste. So vergaſs er seiner Erhaltung, um Eures künftigen Schicksals willen. Kallias verrieths dem König, weil dieser ihn mit Hoffnung auf seine Tochter und das Diadem zum Vatermord gereitzt hat. Welche Könige Ihr einst zu erwarten habt, mögt Ihr daraus sehen! —

Seht hier den Dolch, der Euch von dem Tyrannen befreyen sollte! was hielt mich nun ab, den Streich

zu führen? Schon erblafst er, und bebend treten seine Sklaven näher um ihn her; doch eh sie meine Brust erreichten, würd' er darnieder sinken! Er wirft den Dolch zu den Füfsen des Volks. Der Gerechte hier hält meine Hand zurück, deren der Tyrann nicht werth ist; die Hand des Sklaven wird ihn aus dem Dunkel treffen, wenn Ihr unter seinem Drucke die Schuld gebüfst habt, die Ihr heute auf Eure Seele ladet!

Attalos. Sein Beyspiel soll die Hand des Mörders fesseln — Ariston, wie lautet das Gesetz, womit unsre weisen Väter den Aufruhr straften?

Ariston. Gift trinkt der freche Bürger, der aufrührisch die Obrigkeit auffordert!

Attalos. So trink er den Trank des Todes, dafs der Staat bestehe, und Ruhe wiederkehre! Der Tempel öffnet sich.

Oberpriester. Zevs nahm das Opfer gütig an. Ich fragte den Donnerer durchs Opfer, und seine Antwort ist: Gründung der königlichen Macht. Herrsche, Attalos, als unumschränkter König; in der Götter Namen überliefre ich Dir den Vertrag, den Du mit diesem Volke geschlossen hast. Er enthält des Aufruhrs Saamen, vertilg ihn nun!

Attalos. Ich herrsche in Rhodos! Rhodos sey glücklich! Ich vernichte das Band, das meinen Zepter fesselt; nur in des Königs edlem Herzen lebe der Eid der Pflicht! Man hört den Donner. Das Volk erstarrt.

Oberpriester. Höre die Stimme des donnernden Zevs! er heiligt die That.

Charikles. Erstarret! Thränen und Verzweif-

lung ist alles, was dem unterjochten Volke noch übrig bleibt.

Zu Attalos. Nur jetzo rissest Du durch das Herz des edlen Verhüllten! — Ihr Bürger, er ist glücklich, stirbt und stirbt frey! Fürchterlicher ist das Urtheil, das der Tyrann nun über Euch gesprochen hat. Mit diesem Risse hat er der Menschheit heilig Recht vertilgt, und Ihr, die Ihr unter Göttern und Gesetzen lebtet, seyd nun die Beute der Tyranney. Mit angstvollem Blick seht Ihr nun auf Euren Vater hier. — Eurem Auge verhüllt sitzt er am Grabe der Freyheit Eures Vaterlands! o weinet, weinet! der Euch retten konnte, den habt Ihr verrathen und verlassen! Das Volk zerstreut sich in Furcht und Verwirrung. Die Wache umringt Damokles.

FÜNFTER AKT.

Ein dunkles Gefängnifs.

Damokles.

Es ist nicht die Furcht vor dem nahen Tode, nicht das schmerzhafte Gefühl des wirkenden Gifts, das durch meine Seele schaudert. Das Andenken der verlafsnen Geliebten, das schreckliche Schicksal eines so hoffnungsvollen Sohns, das nie zu heilende Elend eines unglücklichen, verblendeten Volks, dieses ist es, was die letzte Stunde meines Lebens peinlich macht. Hier — allein in der Finsternifs, soll ich den Tod des Verbrechers sterben — nicht den erhabenen, edlen Tod für das Wohl, das künftige Glück des Volks, um den ich euch, ihr Götter, unter den wilden Stürmen so oft gefleht. Du weifst es, Vater der Menschen, nie gedacht' ich bey drohenden Gefahren an eigne Rettung, immer war mein stilles Gebet zu dir: Rette sie, und befestige ihre Ruhe durch meinen Tod! Diesen schönen Lohn des Lebens hast du mir versagt; doch nicht den Trost, der aus dieser stillen Klage meines Herzens fliefst, durch den ich nun das nahe Glück

der Unsterblichkeit voraus empfinde. Wohl mir, dafs ich ihm nahe bin! Wohl mir, dafs ich in dieser fürchterlichen Stunde, ohne den peinlichen Stich des innern Vorwurfs und der Reue, über meine verlebten Tage blicken kann. Dir übergeb' ich dieses unglückliche Volk! Dir übergeb' ich meine verlafsnen Geliebten! Kalt wird das Volk auf ihr Elend sehen — der Tyrann wird sie verfolgen — keiner sie schützen — meine kranke, zerrüttete Arate — meine sanfte Ino — Ha, leicht trennt sich der Mensch vom Leben, doch schwer von denen, durch die er lebt — In ihrem Elend, das auf mein Hinscheiden erfolgen mufs, das ich durch mein Aufopfern für dieses Volk bewirkte, da, nur da, fühl' ich ganz das Schreckliche meines Schicksals. Ich höre ihre Klagen, vernehme ihre Seufzer, sehe ihre starren Blicke — die düstre, schmerzvolle Verwirrung meiner Arate — die blassen Wangen meiner Ino — die wilde Verzweiflung des edlen Charikles — und sie so zu verlassen — ohne sie trösten, ohne ihren Schmerz besänftigen zu können — ohne dafs sie den einzigen letzten Trost empfinden, mir in dieser Stunde beyzustehen, durch ihren Zuruf mir die Pein des gewaltsamen Tods zu lindern, und dann meine Augen durch einen sanften Druck zu schliefsen. Ferne von mir sollen sie die schreckliche Botschaft meines Tods in tödtender Angst erwarten, und dann — verleihe mir Stärke, Vater der Menschen, dafs ich diese schreckliche Stunde überlebe! bewahre meinen Geist vor Murren über die dunkeln Wege, die du die Menschen führst! Lafs mich in der sanften Weisheit meines

Herzens sterben! Gieb mir Thränen über ihr Schicksal, daſs das meinige, über dem Mitleid für sie, zerflieſse! —

Wächter. Damokles.

Wächter. Damokles!

Damokles. Wer bist Du? o willkommne Stimme, sprich!

Wächter. Der Mann, der Dir das Gift gereicht hat. Ich komme Dich zu fragen, ob Du seine Wirkung fühlst?

Damokles. Langsam, Freund; schwer wird mein Athem — mein Gaumen heiſs und dürre.

Wächter. Der König erlaubte, daſs Dein Weib und Deine Tochter zu Dir gelassen werden mögen; willst Du sie sehen?

Damokles. O Wonne! Wonne! gieb sie meinem Herzen und die Götter werden Dich dafür belohnen!

Arate. Ino. Charikles. Damokles.

Arate und Ino. Damokles! mein Vater! wo bist Du in dieser schreckenvollen Finsterniſs?

Damokles! Licht! Licht! Licht! o einen Strahl der glühenden Sonne, daſs ich sie sehe! Sie fallen um seinen Hals, zu seinen Füſsen. Ich hör' ihr Aechzen! ich

fühl' ihre Thränen! Licht! Licht! einen Blitz vom Himmel, dafs ich sie sehe! Die Scene erleuchtet sich. O Wonne! Euch wieder zu sehen! noch einmal mit Euch vereinigt zu seyn!

Ino. Du allein, mein Vater, in dieser Finsternifs?

Damokles. O eine schreckliche Einsamkeit! Nun seh' ich Euch! Du bist es — und Du! Nun kann ich sterben, kann unter dem peinlichen Schmerze, mich von Euch zu trennen, Muth aus Euren Blicken ziehen. — O mein gutes Weib!

Arate. Welche schreckliche Zerstörung ist in Deinen Zügen?

Damokles. Es ist die Blässe Deiner Wangen, das Zittern Deiner Lippen, das in meine Seele greift.

Arate. O! O!

Damokles. Du glühst, mein Kind, und starre Thränen hängen an Deinen Augen.

Ino. Thränen der Verzweiflung.

Damokles. Stille, mein Kind! störe die namenlose Freude nicht, die ich nun empfinde! Nur noch wenige Augenblicke werd' ich bey Euch seyn; lafst sie uns geniefsen! — Deine Hand, mein Sohn! Du siehst voll Grimm in mein nahes Schicksal, und die Thränen, die aus Deinen Augen dringen möchten, werden nur von dem Gefühl zurückgehalten, wodurch Dir mein Ende grofs und ruhmvoll scheint. Sey ein Mann, und hilf mir diese trösten.

Charikles. Mein Vater, Du hast meinen thäti-

gen Geist gefesselt, und in diesem Zwange hab ich meine Kraft verloren.

Damokles. Nur Du bleibst ihnen übrig — Führe sie durch den düstern Lebenspfad.

Charikles. Ich will es thun, sie sind mir alles!

Damokles. Denke der Rache nicht, denke nur dieser Schwachen! heut empfing ich in Dir die schönste Erbschaft von Deinem Vater, so nimm nun diese hin — Steht auf, meine Lieben, und schonet meiner. Wo wart Ihr? wo bliebt Ihr?

Arate. Im verlaſsnen Hause.

Ino. Jammernd, nach Dir weinend!

Arate. Verzweifelnd!

Charikles. Getheilt zwischen der Gluth der Rache, den fürchterlichsten Entschlüssen, und Deinem strengen Willen. Ich bat den Tyrannen, uns zu erlauben, Dir beyzustehen.

Arate. Mit bebenden Händen durchdrang ich mit der Tochter den rohen Haufen, der den Platz anfüllt.

Charikles. Muthlos steht das feige, elende Volk, für das Du Dich geopfert hast.

Damokles. Später wird es reifen: der Tod, den ich heute für die Freyheit sterbe, der nun die Knechtschaft zu befestigen scheint, wird einst die Sklavenkette zerbrechen. — Wie dunkel wird es hier? — Wo, wo seyd Ihr? — ich höre Euren Athem, und

sehe Euch nicht mehr — Ihr habt viel gelitten, habt viel getrauert um meinetwillen — vergebt es mir!

Charikles. Edle, grofse Seele!

Damokles. Wische die Thränen aus meinen dunkeln Augen, dafs ich Euch sehe! Es liegt viel Wollust in diesem Weinen — diese Thränen fallen auf das Band der Liebe, das ich nun zerreifsen mufs; doch wahrlich dieses Gefühl wird mich übers Grab begleiten; wär sonst das Leben eines Lächelns werth? Unterstütze mein Haupt, Charikles! Diese liegen in starrem Schmerze zu meinen Füfsen! — schon öffnet sich mir der Weg zur Unsterblichkeit, schon sehnt sich meine Seele nach den schönen Gefilden, wo Ruhe und Freyheit wohnen, wo ich, aufgenommen unter die Edlen und Weisen, im hellen Lichte wandle, und Eurer harre! —

Arate. Dein Haupt sinkt entstellt darnieder! o Damokles, mein Gemahl!

Damokles. Ich fühle tief, dafs ich Euch verlasse — o weh und schwer — und dunkel —

Arate und Ino. Er stirbt! er stirbt!

Charikles. Mein Vater, hast Du den Trank schon gekostet, der Dich ins befsre Leben führt?

Damokles. Ich habe — es war der Trank der Freyheit.

Kallias erscheint. Vorige.

Arate und Ino. Weh! Weh! Weh Rhodos! Weh dem Tyrannen! Weh dem Vatermörder! Weh dem verrätherischen Volke!

Damokles. Fesselt nicht durch Eure Klagen meinen eilenden Geist in diesen Körper, den der Schmerz durchwüthet. Beweist mir Eure Liebe in dieser schrecklichen Stunde, wo der unsterbliche Geist der Pein des schwächern Körpers unterliegt! — Ino, wische den Schweiſs von meiner Stirne, kühle meine glühenden Augen — — o bald werd' ich, der Schmerzen los, mich wiederum in der Urquelle meines Wesens verlieren! — Ha wer ist hier? Wer stöhnt im Tone der Verzweiflung um mich? Er richtet sich auf, und sieht starr um sich. Weiche, Unglücklicher, daſs ich ohne Zürnen zu den Göttern eilen mag! — Mutter, ist er's? Ist er's, den meine sterbende Zunge nicht nennen kann, weil meine Seele dem Verräther nicht fluchen will? hat ihn die Verzweiflung in die Fluth gestürzt? das Meer den Verräther auf den Sand getrieben, wo er grablos modert? Ihn trieb Hades aus dem Erebos, daſs die Verzweiflung seine Seele hier martere! Entfliehe, düstres Bild, Du trägst die Gestalt des Vatermörders, den der Erebos ausstöſst, den das Licht verscheucht, für den im unermeſslichen All kein Raum und Bleiben ist. Entfliehe, und laſs mich ruhig sterben! —

Kallias stürzt stumm, verzweifelnd zu seinen Füſsen.

Damokles. Fliehe! ich fluche den Menschen

nicht! fluche selbst dem Tyrannen nicht! Nur entfliehe, dafs ich ruhig sterben kann.

Charikles. Entfliehe, Kühner! Lafs ihn hinscheiden ohne Bitterkeit! Du hast die Natur zerstört, warum weckst Du sie auf?

Arate. Weiche, dafs Dich die Mutter nicht in blinder Wuth anfalle! Lafs den Vater sterben, den Du verrathen hast.

Kallias springt auf. Vernichtung! Vernichtung! Vernichtung! Ab.

Damokles. Ist er weg? Ah? der Unglückliche! in der Blüthe des Lebens verloren — Die letzten Thränen, die ich weine, fliefsen ihm. Sagt es ihm, meine Lieben! Nun tritt der ernste Jüngling aus dem Hinterhalt, den meine Arate in weissagendem Geist erblickte. — Begleitet mein Verlöschen mit dem Tone Eurer Stimme! Eine schwere, schwarze Finsternifs drückt auf meine Augen — ah, mein Herz entsinkt mir — Ist diefs Deine Hand, mein Kind?

Ino. Die meine und der Mutter ihre!

Damokles. Das Fühlen der meinigen ist stumpf, und Eure Lebenswärme dringt nicht durch des Todes ekle Kälte! — o mein Herz stirbt selbst der Liebe, und unter dieser Nacht, die sich um mich zieht, sinkt mein Geist darnieder — ohne Wärme zittert selbst die Weisheit auf meinen Lippen — eine kalte Flamme, die der Schmerz erstickt — Schwer reifs ich von Euch! — Vergebt mir meine Klagen — Mir ist weh

und weh! — nun Deine sanfte Stimme, meine Ino! — lebt wohl! lebt wohl! O Apollo, du Gott des Lichts, Beschützer dieses einst blühenden Eilands, heile dieses Volk von seiner Blindheit! Lasse es der Freyheit und deiner Herrschaft wieder würdig werden! Gieſse deinen besten Segen über sie und ihre Fluren! Dieses Gebet für ihr Wohl benimmt dem Tod seine Schrecken — ich fühle mich noch einmal stark, mein Geist erhebt sich, sanft umschwebt mich die Unsterblichkeit! ich bin frey! Sie sinken stumm um ihn herum, an seine Brust, an seine Knie; nach einer Pause:

Der König. Megakles. Viele von dem Adel und dem Volk.

Attalos. Er hat gebüſst! sein Tod rettet den Staat und erwirbt Euch Ruhe! — Sein Beyspiel lehre Euch, daſs man die Menschen kennen muſs, um genau zu wissen, was ihnen nützen kann. Selbst die Tugend ist gefährlich, wenn Verstand, Bescheidenheit und Erfahrung sie nicht leiten. Euch verbanne ich, daſs Griechenland erfahre, in Rhodos herrsch' ein König, der zu strafen und zu belohnen weiſs.

Charikles. Sonne! so sollen wir dich da sehen, wo dein göttlich Licht keinem Tyrannen leuchtet!

Arate. Laſs mich seine Asche in eine Urne sammeln und mit meinem Schmerz von hinnen wandern. Sieh, meine Geister sind ganz zerrüttet — ich habe

nichts, als diese meine unglückliche Tochter! den Vater und den unglücklichen Sohn hast Du mir geraubt; laſs uns nun des Edlen Asche, daſs wir unsre Thränen auf sie weinen mögen!

Attalos. Dem Verräther verstattet das Gesetz die Ehre der Todten nicht. Er liege unbegraben am Strande des Meers.

Arate zum Volk. Der sein Leben für Euch hingegeben! —

Attalos. Der als Verräther starb!

Charikles. Er starb sanft und für Euch zu den Göttern betend! Wie der Regenbogen in den reinen Himmel zerflieſst, so zerfloſs sein Leben. Sein Geist ist bey den Unsterblichen; ringend mit Schmerz und Tod gedacht' er Deiner und dieser nicht im Bösen; aber wenn einst die Götter Dich richten werden, die Rache der zertretnen Menschheit Dich überfallen wird, und nah schwebt sie dem Tyrannen, so wird der Athem Deines Lebens schwer und stechend über Deine Lippen dringen. Dein Tod wird nicht das Bild des süſsen Schlafs seyn, wie dieses Gerechten hier. Zagen, Martern, Wuth und Verzweiflung werden Dein Innres zerreiſsen, und sich scheuſslich auf Dein Äuſsres graben!

Ino. O ein Grab! ein Grab meinem groſsen Vater!

Arate. Ha, mein Kind! Bitten und Thränen der Unglücklichen sind des feigen Tyrannen süſsester Genuſs; Du verhärtest ihn nur, er verfolgt die Tugend

über das Grab! Wo auch dieser Edle liege, wird die Stätte heilig seyn, ihn wird Apollo mit einer Wolke decken! Die Richter im Tartaros werden seinen Schatten nicht zurückstoſsen, weil er unbegraben liegt; aber Dich wird das marmorne Grab nicht vor ihrem schrecklichen Ausspruch schützen; die Eumeniden werden Dich herausziehen und Deine bebende Seele vor den gerechten Minos stellen! — Wüthe nur fort! schon verliert sich unser Schicksal in dem schwarzen Dunkel, nun tritt das Deinige hervor! Horch! ich höre das Ächzen des Bogens, unter dem Druck der nie fehlenden Rache! Nun zieht die blutige Tochter des Schicksals den schnellen, von Deinen Verbrechen befiederten Pfeil aus dem klirrenden Köcher. Die Eumeniden haben ihn an dem Rade des trüglichen Glücks, der Tyrannen Schmeichlerin, geschliffen, und mit dem Geifer ihrer Schlangen genetzt. Mit finsterm Ernste legt sie ihn auf die Sehne — horch! leise ist sein Flug, doch er trifft, und nun durchschneidet er Dein Herz!

Kallias von innen. Attalos! Attalos!

Arate. Hörst Du der Verzweiflung Schrey! Es ist die Rache! der erste Schlag der Rache! Schlage! treffe! tödte! er versagt dem Edlen ein Grab!

Kallias von innen und fern. Attalos! Attalos! Dich schützten Deine Wachen vor meiner Verzweiflung; aber sie, die ich liebte, erreichte mein Schwert; durch Antiopes Herz drückt' ich den Dolch der Rache in Deine meineidige Seele. Sie ist gefallen die Zierde der Erde, gefallen von der Hand des Bräutigams; mich flehte sie kniend um den Tod, da sie den Edlen

nicht retten konnte, den ich um ihrentwillen verlassen und verrathen habe. Fasse mich nun Vernichtung! zerstöre meine Seele, wie ich nun verzweifelnd mein Leben zerstöre!

Attalos. Faſst ihn! Ergreift ihn!

Stimmen von innen. Er stürzte herunter von dem Thurm, die Fluthen haben ihn verschlungen, wir konnten den Verzweifelnden nicht fassen!

Arate. Die Fluth des Meers deckt seine Schande; nun kann ich Thränen über sein Schicksal weinen!

Bote. O schreckliches Schicksal! Deine einzige Tochter liegt ermordet! ermordet von Kallias!

Arate. Schlage! treffe! er ermordete den Edelsten im Volke, und versagt ihm nun die Erde!

Bote. Antiope hatte das schreckliche Schicksal Damokles erfahren. Ein fürchterliches Gefühl erwachte in ihr, sie sah sich als die Ursach seines Unglücks an, und in der Verwirrung ihrer Sinne, floh sie durch Rhodos Straſsen: „Ich! ich bin die Mörderin des Gerechten! Um meinetwillen hat ihn sein Sohn verrathen! Rettet, rettet ihn!“ So flehte sie zu den Bürgern. Kallias wüthete durch die Straſsen, er suchte Dich auf, seinen Vater an Dir zu rächen. Er rief ins betäubte Volk, es sammelte sich um ihn — bebend flog Deine Tochter her: „Rette, rette mit mir Deinen Vater, wir haben ihn verrathen!“ Er ist todt, schrie er, den ich verrathen habe, und nun vernicht’ ich mich, sieh, die Eumeniden haben mich ergriffen. Sie fiel zu

seinen Füſsen, flehte um den Tod von des Geliebten Hand, drohend ihm verzweifelnd zu folgen. Mit starrem, wildem Blicke sagt' er ihr Lebewohl — sie lächelte ihm entgegen, küſste die Hand, die sie ermorden sollte, und das Leben floſs sanft aus ihrer offnen Seite hin. Die Weiber heulen um ihre Leiche, und verwünschen Dich!

Arate. Fühlst Du nun, gleich uns, den Riſs von dem Herzen der Geliebtesten? Blutet's nun in langsamen Tropfen? Sieh, Du bist ein Mensch, und wenn Du der Unglücklichen nun nachfolgen wirst in den Erebos, geschlachtet der Freyheit, so werden Dir entgegen treten die edlen Schatten, und an Deinem feigen Herzen zählen die Streiche der Rache, und rufen: Dieſs ist der Mann, der die Menschen verdarb, die Menschen mit Füſsen trat; aber nun ist der Stachel, womit er sie trat, in sein eignes Herz gefahren. Dann wirst Du bey dem Anblick dieses Gerechten hier die Götter anflehen, Deine Seele zu vernichten!

Attalos. Wehe dem Volke, das einen König tragen muſs, der durch kein Band der Liebe ans Leben gefesselt ist, der nur sich und seiner Macht im kalten Daseyn lebt. O gern zerriſs ich dieses Diadem, um sie zu erwecken! Sie allein war der Reiz meines Lebens! Sie allein fesselte die wilden, zerstörenden Geister, die mein Herz entflammen! — Indem er Charikles gewahr wird. Bey Deinem widrigen Anblick erwacht die Rache! Der Mörder meiner Tochter kam ihr zuvor, Du sollst für ihn büſsen! Du, der nicht unter freyen, ruhigen Bürgern leben kannst, sollst nun als

Sklave unter Rhodos Feinden leben. Bindet ihn auf ein Schiff, und führt ihn auf des Feindes Küste. Dort sterbe er langsam unter Sklaven-Arbeit!

Die Wache umringt ihn.

Arate und Ino sinken bey Damokles Leiche hin. Gerechter! Vater! Höre! Höre! Den einzigen Freund von dem unzähligen Menschengeschlecht, den raubt er uns!

Eine Pause.

Charikles. O Glücklicher, o mein Vater, daſs Du dieſs nicht siehst! Ich will dem Versprechen treu bleiben, und nicht verzweifeln. — Nur ein Lebewohl! — Erwacht! Dort wo mich der Tyrann hinsendet, leben Menschen, und ich hab' ein Herz, sie mir zu gewinnen. Ino, das Band, das wir vor Deinem Vater geflochten haben, ist auſser der Macht der Menschen. Hört auf mich! Gebt mir ein Zeichen Eurer Liebe und Hoffnung. Ich fühle Muth das Schicksal zu bekämpfen. Lasset das Bild dieses Edlen Euch leiten; wendet Euch nach Sparta, und Ihr werdet Freunde finden.

Ino. Fliehe, Charikles, wir sehen uns wieder; Dein Name sey der Schrecken des Tyrannen. Ich, Damokles Tochter, Charikles Geliebte, will hohen Muth erkämpfen, und der tief Gebeugten Stütze seyn. Will sie bewachen, wenn der Schmerz ihren Geist verwirrt. Wir sind nicht ganz verlassen; das, um dessentwillen mein Vater so geendet hat, wird unser Begleiter auf dem düstern Pfad des Lebens seyn. Ist es nicht so, meine Mutter!

Arate. Ah wohl dem Knaben, den Ihr in meinen Armen ermordet habt! Wohl ihm, daſs er gestorben ist! Ich seh' ihn spielen auf den blühenden Wiesen Elysiums, und nun tritt sein edler Vater unter die Schatten; ihn empfangen die Groſsen der Vorwelt; jetzt nahen ihm Homer, Lykurg, Solon und der weise Athenienser, der wie er für die Tugend starb, der wie er ihr Opfer fiel. Ach ich fühle es schrecklich, noch soll ich leben, um dieses Volk hier büſsen zu sehen, für das sich dieser Gerechte hingegeben hat. — Ha, es umwehen mich die bildervollen düstren Fittige der Weissagung — nun berühren sie meine Augen und Lippen, ich werde gewaltsam von dem Gotte zu reden getrieben. Welche Nacht umhüllt mich! Welches Geheul und Gewinsel umsaust mich? Öffnen sich die Kalchgruben, die Gräber Eurer Sklaven, daſs ich Gestalten wie Schatten um mich wandeln sehe, zur Erde gebeugt, scheuend das Licht Apollos! des Gottes, der dieses Eiland, auf einen mächtigen Wink, aus den Fluthen hervorrief, es zu seinem Erbtheil machte, da die Götter bey der Theilung der jungen Erde ihn, den Geber des freudigen Lichts, vergaſsen! O Rhodos, du Geliebte des Vaters der sengenden Strahlen, flehe nun deinen göttlichen Schöpfer, daſs er deinen Felsengrund erschüttere, und von neuem die brausenden Wogen über deine reichen Fluren hinrollen. Er schuf und segnete sie, daſs sie freye, gerechte Menschen nähren sollten. Wenn er in seinem goldnen Wagen herauffuhr, und dich, von seinem Glanz' erleuchtet, aus dem Meer schimmern sah, wie den goldnen Schild

an der Brust des in dunkeles Erz Gepanzerten, hielt er fester im Zaume die feuerschnaubenden Rosse; neigte sich seitwärts gegen dich von seinem Sitze, und sein göttliches Herz ergötzte sich an deiner jungen duftenden Blüthe. Nun treibt er unwillig die hier noch gerne säumenden Rosse, hüllet sein Haupt in eine dunkle Wolke, und eilt zürnend an dir vorüber! Ich sehe sie fliehen die Musen, die Schöpferinnen schöner und edler Gefühle; der Gott des Lichts führt sie hinweg, daſs sie die Sklaven nicht entweihen. Wo sind sie nun die schallenden Lieder der Freyheit, die unter dem Schlage der Ruder an deinen felsigten Ufern ertönten? Wo die Tänze der Jungfrauen? der frohe Jubel der Feste des Volks? leer und verschlossen sind nun Eure Kampfplätze; die Trümmer der Bildsäulen Eurer freyen edlen Väter liegen zerstreut in dem hohen Grase und decken das Nest der giftigen Natter. Eingeschlossen in der Burg, dem Nest des Tyrannen, üben sich Eure Söhne in den Waffen, um ihn gegen Euch, ihre Väter, zu schützen. Kalt steht er hier vor Euch; bebet nur vor seiner Kälte, sie ist erlogen, wie alles an ihm. Ich sehe die Ungeheuer, die ihn in diesem Augenblick überfallen. Schon umschlingt sein Herz das Miſstrauen, die Vergifterin des Glücks der Menschen. Menschenhaſs, Menschenverachtung und Furcht gesellen sich zu ihr, und erzeugen das blutige Ungeheuer, die Grausamkeit, die aus den zusammengewachsenen Scheusalen hervorragt. So steht er vor mir, so wird er Euch erscheinen, so wird er das Blut dieses Gerechten an Euch rächen! — Herrlich! Nun

weht ein sausender Wind von dem Meere her! Wer ist der Kühne, der auf dem tanzenden, leichten Schiffe daherschwebt? Mit dem Dolche, der heute vor Deinen Füſsen hinfiel, der nun in dem Busen eines Deiner vermeinten Freunde schläft, seh' ich ihn bewaffnet! Apollo umhüllt den Kühnen, da er das Ufer betritt. Das Blut des Tyrannen flieſst — die Sklaven fallen über ihn her — sie zerreiſsen den siechen, gemarterten Tyrannen — auf dem Meere schwimmen seine blutigen Glieder und entweihen die heilige Fluth. Entfliehe nur, Du elendester Deiner Sklaven, Deinem Schicksal wirst Du nicht entfliehen! — Ha, die Wolke heitert sich auf, an der Stirne des Gottes. Rhodos leuchtet in seinem Glanze; die That dieses Edlen reift. Bekränzt steht das Grabmal; Freudenlieder erschallen, und Apollo befreyet von ihrem Leiden, mit dem schnellsten Pfeile seines Köchers, seine durch Unglück geweihte Priesterin!

Viele Stimmen aus dem Volk. Weh! weh uns! Wir haben es verdient, unter der Geiſsel des Tyrannen zu bluten, wir verriethen den Gerechten!

Nun erbeben wir vor der Weissagung der unglücklichen Mutter! Wer wird sich unsrer erbarmen, da wir unsern Vater, den edelsten der Menschen, verriethen! Nun folgt Verbrechen auf Verbrechen, das Loos eines feigen unterjochten Volks. Wir erwärmten die kalte Tyranney durch Wollust und augenblicklichen Genuſs.

Laſst uns kinderlos in den Tartaros fahren, wir zeugen nur Kinder der Geiſsel der Tyranney.

Mütter, lafst den Säugling verschmachten; er sterbe ohne die Fesseln der Sklaverey gefühlt zu haben!

Arate. Heulet nur, und bereitet Euch auf Thränen und Verzweiflung!

Du, Charikles, folge dem Schicksal. An der Küste unsrer Feinde findest Du Schutz. An einem einsamen Thal wirst Du landen, dort harret Deiner ein edler Greis im verwaisten Hause. Längst fleht er die Götter um einen Freund; sie senden Dich ihm, bis sie Dich uns wieder geben. Wir begraben den Gerechten, und der Tyrann wage es nur, uns bey dem heiligen Geschäfte zu stören. Mich schützet Apollo, zu seinem Altar fliehe ich dann mit der Tochter und der Asche des Vaters!

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

F. M. Klingers Werke

Bd.: 2

Leipzig 1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.421(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721188-2